Lolem.
1456 f.

<36606883440010

Bayer. Staatsbibliothek

Lolem.
1456 f.

<36606883440010

<36606883440010

Bayer. Staatsbibliothek

1c

Der Streit

zwischen

Ulrich von Hutten

und

Erasmus von Rotterdam;

ein

Beitrag zur Charakteristik Ulrichs von Hutten und seiner literarischen Zeitgenossen.

Aus

Originalurkunden und Briefen

ins Deutsche übersetzt

und

mit literarisch-historischen Bemerkungen herausgegeben

von

Carl Kieser,

Pfarrer in Heckfeld.

Main; 1823.

In der S. Müller'schen Buchhandlung.

50 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

an deutsche Väter und Jünglinge.

Euch, ihr christlich-gesinnten Väter aus der deutschen Nation, denen das geistige wie das leibliche Wohl eurer heranreifenden Söhne am Herzen liegt, widme ich diese Schrift als ein Bewahrungsmittel vor blendenden Sophismen, vermögend trüglichen Schein für Wahrheiten geltend zu machen: da ihr aus fremder oder eigener Erfahrung wisset, wie gegründet Seneca von der Jugend urtheilt, wenn er sagt: »den bösesten Räthen gibt gerne der Jüngling Gehör;« a) und sorgfältig bedacht seyd, euern Söhnen keine Werke, sollten sie auch in der herrlichsten Form erscheinen, zur alleinigen Entscheidung zu überlassen, weil man so selten einen jugendlichen Alcid findet, der vom

---

a) Troad. act. 2. Sc. 2: Pejora juvenes facile consilia audiunt.

Scheine verführt am Scheidewege nur weilte, sondern als Väter, die ihnen Gott zu Lehrern des Heiligsten der Menschheit bestimmte, mit euerm Rathe zu Hülfe zu kommen.

Euch, deutsche Jünglinge! die ihr euch durch gelehrte Bildung vorzubereiten strebet, tüchtige Glieder der christlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu werden, widme ich diese Schrift, um eure noch unverdorbenen, noch gefühlvollen Herzen durch die Darstellung der lasterhaften Verirrungen eines, mit schönen Gaben der Poesie und Beredsamkeit von der Natur gezierten Jünglings, vor den unseeligen Folgen des Bösen abzuschrecken, eingedenk des horazischen Spruches: »Fühlende Herzen schrecket oft Schmach des Verirrten vor dem Laster zurück,« a) und bewegt sie zur Meidung des Fehlers, den Andrang der Gierde nicht ablenken zu können. b) Möchtet ihr daraus einsehen lernen, wie nothwendig es sey, sich frühe an die Stimme der durch das Christenthum gebildeten Vernunft zu gewöhnen, um nicht zu späte Quintilians c) Bemerkung an euch selbst bestätigt zu fühlen,

---

a) Satyr. L. I. 4: „Teneros animos aliena opprobria saepe absterrent vitiis.“

b) Senec. Thyest. ac. 2: „Juvenile vitium est regere non posse impetum.“

c) Institut. orat. l. I. c. 3: „Frangas citius, quam corrigas, quae in pravum obduruerunt.“

» daß ihr eher zu Grunde gehen, als gebessert wer= det.« Nichts wird euch alsdann vor einem solchen Unglücke schützen können, wie schon der erste Weise Griechenlands a) in seinem Gemälde darstellt. Mögte euch Erasmus der kräftige Rathgeber seyn, wie ihr die Werke Huttens, in denen sich sein widriger Cha= rakter fast auf allen Seiten darstellt, und die euch mit so hochtrobendem Lobe empfohlen wurden, zu betrach= ten und zu benützen habet, um euch nicht » schändlichen Thaten als gelehrige Schüler zu zeigen,« b) sondern besser als der Unglückliche den wohlthätigen Einfluß der schönen Wissenschaften zu benützen, und den Be= weis zu liefern, daß sich vieles Wissen mit vieler Tugend und Rechtschaffenheit verbinden läßt: dann wird euer Leben und Wissen im schönsten Einklange erscheinen, worin nach Plinius c) »Ernst mit

---

a) Ich halte des Kebes Gemählde für eine von So= krates ertheilte Lehre, die sein Schüler ganz in der Manier seines Meisters vorträgt. §. 23: Ουδεν γαρ πωλνει ειδεναι μεν γραμματα, και κατεχειν τα μαθεματα παντα, ομοιως δε μεθυσον και αυρατη ειναι, και φιλαργυρον, και αδιμον, και προδοτην, και το περαι, αφρονα.

b) Satyra XI: „dociles immitandis turpibus ac pravis.“

c) Lib. 8, ep. 21: „Ut in vita, sic in studiis pulcher= rimum et humanissimum aestimo, severitatem co= mitatemque miscere, ne illa in tristitiam, haec in petulantiam excedat.

Anmuth gemischt jenes nicht zur Traurigkeit, dieses nicht in Muthwillen ausarte.«

Ich glaubte diesen Beitrag zur Leitung des Urtheils über Huttens Werke und ihrer Benützung geben zu müssen, nachdem man auf's Neue wagte, den an seiner Staats- und Kirchenobrigkeit und sich selbst zum Verbrecher gewordenen unglücklichen »Ulrich v. Hutten als Muster und Vorbild deutscher Jugend und Mannheit, a) in dessen Erscheinung sich unser ganzes besseres Wesen abspiegelte, unbedingt darzustellen,« und aus Nord- und Süddeutschland die Posaune des Ruhms für seine Werke, die man zur Bildung des deutschen und herrlichen Sinnes empfahl, ertönen zu lassen. — Auch mein Herz erfreut sich mit jedem redlichen Deutschen, wenn das Andenken von Männern aus unsrer Nation geehrt wird, die den selbst von Feinden gezollten Ruhm unserer Vordern für echten Muth, Redlichkeit, Fürstenliebe und patriotische Gesinnung, für heilige Zucht und für's Himmlische zu erhalten, durch Beredsamkeit, durch hehren Gesang in den Jünglingen zu entflammen suchten; um sie von Jugend auf zu ihrer Herzhaftigkeit, welche nach Julian die feigen und sittenlosen Gallier verachtete, zu ihrer unerschütterlichen Treue gegen ihre Fürsten zu

---

a) Aarauer Zeitung N.° 1. 6. Juni 1821. — Freyb. Wochenblatt XXV. 27. Mai 1821. S. 130.

gewöhnen; um sie zu ihrer Geradheit, die nach Tacitus a) nicht schmeichelte und trog, zu reiner Gesinnung zu ermuntern, die nicht über Untugend lacht, Ehebruch, Verführung und Preisgebung seiner selbst nicht Weltlauf nennt, sondern den züchtigen Jüngling zur unerschöpften Mannheit führt, um sie endlich für die Stimme derer gelehrsam zu bilden, die ihnen den Willen der Gottheit zur eignen Vervollkommnung erklären und die rohe Wildheit des Naturmenschen durch die sanften Tugenden des Christenthums zu mildern sich bestreben. Welcher deutschgesinnte Mann sollte sich da nicht freuen, wenn er das erlöschende Andenken von dergleichen leuchtenden Vorbildern unsrer deutschen Gelehrten erneuert sieht? Allein wenn ein Jüngling, der zwar Genie und Dichtertalente besaß, der die Formen der Erkenntnisse aus lateinischen Classikern zu benützen verstand, dabei aber das von Plinius gelobte Bestreben des Avitus b) vergaß, dessen vorzügliche Gelehrtheit in dem Willen zu lernen bestand, und wie ein aufgedunsener Pansophe, wie ein *Miles gloriosus* des Plautus auftritt, dessen meiste Werke die Aufschrift: »Noris nos, docti sumus« c) an der Stirne tragen, und den gelehrtesten

---

a) De morib. germanorum c. 22.

b) Lib. VIII. ep. 23: Haec praecipua *ejus* eruditio, quod discere volebat.

c) Horat. l. I. sat. 9.

Greisen, die seiner Meinung nicht sind, die gebührende Achtung versagt; wenn er sich, stolz auf sein Wissen, verleiten läßt, es allein als die höchste Stufe der Vollkommenheit zu betrachten, und seine obschon grosse aber ungeregelte Kenntniß zum Bösen verwendet: so verdient er den Ruhm nicht, a) als Vorbild der studierenden Jugend zu erscheinen. Wenn dann sein Stolz so weit geht, daß er keine Ehrfurcht mehr für Eltern, Lehrer und Obrigkeit kennt, den Wohlthätern mit Undank vergilt, am Freunde zum Verräther wird, und ihn durch die kränkendste Mißhandlung in den Tod zu stürzen droht; wenn er sich unberufen in fremde Händel mischet und sie in gordische Knoten verwirrt, um dabei seinem Geifer gegen Fürsten und Lehrer Luft zu schaffen; nicht höret auf die Worte der Freunde: quis tibi permisit alias praecerpere messas? b) Wer mag diesen Charakter als einen Abglanz deutscher Geradheit empfehlen? — Wenn er endlich von Unzucht durch und durch vergiftet, sie noch in öffentlichen Schriften zum Spotte seiner Feinde zur Schau trägt; und dabei das dem Menschen Heiligste, das göttliche Wort, auf die schnödeste Weise mißbraucht; wenn er die schändlichsten Thaten er-

---

a) Baco verulam. l. I. de augm. scient.: tumultuaria cognitio flectit potius in contrarium, si non ingenuas didicit *fideliter* artes.

b) Ovid. epist. acon.

sinnet, und sie geist- und weltlichen Obrigkeiten fälschlich aufbürdet, um ihre Untergebenen zum Ungehorsame aufzufodern; wenn er sogar in ihrem Aufruhre Mitgehülfe wird, um sein eigenes Vaterland mit Raub, Mord und Frevel zu verderben; und deßwegen vom Vaterlande vertrieben als ein elendes Opfer seiner unbezähmten Leidenschaft in dem blühendsten Alter dahin sinket: wen müssen da nicht seine Fußstapfen zurück schrecken, mag er auch noch so schöne, noch so feurige, aber mit offenbar falschen Lästerungen durchflochtene, Schriften verfertiget haben? Er bleibt das traurige Bild eines von ungezähmten Leidenschaften hingerissenen Verführers, wofern der Begriff von Verführung darin besteht, eine erprobte wohlthätige Einrichtung mit Scheingründen angreifen, zur Zerstörung der bestehenden Ordnung durch lieblose Rathschläge Anlaß geben, und ihre gewünschte Auflösung durch rasende Mittel herbei führen helfen.

Sehet Deutsche! so schildert sich Hutten selbst in seinen Klagen gegen Lossius (*quaerelae adv. Lossium*), der sich seiner im tiefsten Elend erbarmte; so in seiner Satyre, *Nemo* genannt, wo er dem sehnlichen Verlangen seines Vaters, ein Rechtsgelehrter zu werden, spottet; so in den aufrührischen Schriften gegen den Herzog Ulrich von Würtenberg, in den lästerlichen Invectiven gegen den Pabst und seine Gesandten; so im Triumphe des Reuchlin, so in

Greisen, die seiner Meinung nicht sind, die gebührende Achtung versagt; wenn er sich, stolz auf sein Wissen, verleiten läßt, es allein als die höchste Stufe der Vollkommenheit zu betrachten, und seine obschon grosse aber ungeregelte Kenntniß zum Bösen verwendet: so verdient er den Ruhm nicht, a) als Vorbild der studierenden Jugend zu erscheinen. Wenn dann sein Stolz so weit geht, daß er keine Ehrfurcht mehr für Eltern, Lehrer und Obrigkeit kennt, den Wohlthätern mit Undank vergilt, am Freunde zum Verräther wird, und ihn durch die kränkendste Mißhandlung in den Tod zu stürzen droht; wenn er sich unberufen in fremde Händel mischet und sie in gordische Knoten verwirrt, um dabei seinem Geifer gegen Fürsten und Lehrer Luft zu schaffen; nicht höret auf die Worte der Freunde: quis tibi permisit alias praecerpere messas? b) Wer mag diesen Charakter als einen Abglanz deutscher Geradheit empfehlen? — Wenn er endlich von Unzucht durch und durch vergiftet, sie noch in öffentlichen Schriften zum Spotte seiner Feinde zur Schau trägt; und dabei das dem Menschen Heiligste, das göttliche Wort, auf die schnödeste Weise mißbraucht; wenn er die schändlichsten Thaten er-

---

a) Baco verulam. l. I. de augm. scient.: tumultuaria cognitio flectit potius in contrarium, si non ingenuas didicit *fideliter* artes.

b) Ovid. epist. acon.

sinnet, und sie geist- und weltlichen Obrigkeiten fälschlich aufbürdet, um ihre Untergebenen zum Ungehorsame aufzufodern; wenn er sogar in ihrem Aufruhre Mitgehülfe wird, um sein eigenes Vaterland mit Raub, Mord und Frevel zu verderben; und deßwegen vom Vaterlande vertrieben als ein elendes Opfer seiner unbezähmten Leidenschaft in dem blühendsten Alter dahin sinket: wen müssen da nicht seine Fußstapfen zurück schrecken, mag er auch noch so schöne, noch so feurige, aber mit offenbar falschen Lästerungen durchflochtene, Schriften verfertiget haben? Er bleibt das traurige Bild eines von ungezähmten Leidenschaften hingerissenen Verführers, wofern der Begriff von Verführung darin besteht, eine erprobte wohlthätige Einrichtung mit Scheingründen angreifen, zur Zerstörung der bestehenden Ordnung durch lieblose Rathschläge Anlaß geben, und ihre gewünschte Auflösung durch rasende Mittel herbei führen helfen.

Sehet Deutsche! so schildert sich **Hutten** selbst in seinen Klagen gegen **Lossius** (*quaerelae adv. Lossium*), der sich seiner im tiefsten Elend erbarmte; so in seiner Satyre, *Nemo* genannt, wo er dem sehnlichen Verlangen seines Vaters, ein Rechtsgelehrter zu werden, spottet; so in den aufrührischen Schriften gegen den Herzog **Ulrich** von Würtenberg, in den lästerlichen Invectiven gegen den Pabst und seine Gesandten; so im Triumphe des **Reuchlin**, so in

dem Werke de ligno guajacano; abschreckender noch in den scheußlichen Briefen der Finsterlinge, wo er die heiligen Bücher auf gotteslästerliche Weise mißbrauchte; so in der Streitschrift gegen Erasmus, wo er sich selbst als den Urheber jener Briefe rühmet; so zeigt er sich in dem Aufruhre des Adels gegen die Fürsten, wo er in der Verbindung mit rebellischen Rittern und Mönchen mit Worten und Thaten seine Maximen »*In Tyrannos*« befolgte, die Pfalz, Trier und Hessen verheeren half. Eben so schildern ihn seine gelehrten Zeitgenossen: Reuchlin, in dessen Händel er sich unberufen einmischte, schrieb ihm nach der Herausgabe jener schändlichen Briefe, welche die erste Veranlassung zu seinem Banne gaben, worüber sich Hutten bei ihm beklagte: »Du Bestie leidest nichts meinetwegen; ich bin weder ein Prophet noch Patron der lüderlichen Gesellen, obschon mein Schreiben, so ich vor einigen Jahren an die Theologen zu Cöln geschickt, solches gut zu heißen, das Ansehen hatte. Gott und alle Geschöpfe Gottes sollen euch zu Grunde richten! Ich bin unschuldig an dem Gräuel, so ihr angerichtet; ich habe einen Abscheu vor euerer begangenen Leichtfertigkeit; mir mißfallen euere Briefe der Finsterlinge; ich habe Niemand dazu gereizt; ich habe niemals befohlen, solche Schmähworte und Gotteslästerungen zu schreiben, ich gebe es euch auf euer Gewissen. Ihr lichtscheuen Spitzb. und

Erzka. seyd schuld daran, »daß Ihre päbstl. Heilig»keit und alle rechtschaffene Männer in der ganzen »Christenheit mir Feind sind; ich wollte daß ihr am »Ga. hienget, oder der T.. euch in Stücke zer»risse a).« — Selbst Luther schrieb gegen Hutten an Spalatin, »daß er nach Blut dürste b).« — Joachim Camerarius sagt ausdrücklich c): »Huttens Gesicht und Mienen beim Reden zeige seinen wüthenden Charakter an. — Wäre es seinem Rathe und Bestreben nachgegangen; hätte er Geld und Macht besessen, so würde er die ganze Weltordnung umgestürzt haben.« Das nämliche bezeugen Melchior Adamd), Jakob Hofmane) und Tessierf). Arnold nennet ihn in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie g) »einen wüthenden unruhigen Kopf, der »zum Blutvergießen Lust hatte, und endlich zu Uffnau »bei Zürch an der venerischen Seuche starb, wie uns »Konrad Geßner (einer der gelehrtesten Physiker, »1515 geboren, und der deutsche Plinius genannt), »ausdrücklich berichtet.« Eben so redet der gelehrte

---

a) Ep. in lament. O. V. XVI. pag. 33.

b) Epist. T. I. pag. 332.

c) In vita Melancht. pag. 93.

d) In vita Hutt. pag. 25.

e) In Lexic. univ. Tom. II. fol. 552.

f) Dans les éloges des savans.

g) Part. IV. Sect. II. pag. 392.

Menke; und M. Joh. Großius a), ein reformirter Prediger (in Epitaphiis Basileensibus) drückt sich in dessen Grabschrift also aus: »*Ulricus Huttenus*, eques et poëta, in insula lacus tigurini ex morbo gallico — mortuus.« — Ich wählte hier meistentheils protestirende Gelehrte, um den Vorwurf der Befangenheit zu vermeiden; doch muß ich nothwendig das Urtheil seines beßten Freundes und Wohlthäters, des Erasmus, berühren, das sich nicht allein im Schwamme und in dem am Ende dieser Schrift angehängten Briefe an Melanchthon befindet, sondern auch in seinem Brief an Luther vom 8. Mai 1524, worin er ihn »einen solchen »verderbten Schelmen nennt, deßgleichen keiner vor »ihm gelebt habe.«

Wolltet ihr wohl, deutsche christliche Väter! diesen Charakter euern Söhnen als Muster des Lebens und Wirkens ohne warnende Winke darreichen? Oder sollen Huttens Werke, ihr deutschen Jünglinge! euch zur Vorschrift gemeinnütziger Thaten für Religion und Vaterland dienen? — Zwar zeigt es schon tiefe Versunkenheit unsers Zeitalters, daß man es wagen konnte, einen solchen Charakter der Jugend als Muster zu schildern; doch meine ich noch viele christlich gesinnte Väter und studirende Jüng-

---

a) Lex. part. I. pag. 1371.

linge zu finden, die nach Durchlesung der Streitschrift Huttens und ihrer Widerlegung durch Erasmus verwundert fragen: wie kommt es, daß dieses geschehen konnte? — Jeder Unbefangene gibt gerne zu, daß Ulrich von Hutten in Hinsicht des lateinischen Sprachstudiums und poetischen Ausdrucks sich Verdienste erwarb; doch ist er so wenig Classiker, daß Anton Steinhauer in seinem Trophaeo Ulrici de *Hutten* aus den gelobtesten Gedichten desselben, nämlich dem Triumphe Reuchlins, der Lobrede auf den Kurfürst Albert ꝛc. sehr viele poetische und grammatische Fehler rüget. Was seine prosaischen Aufsätze betrifft, so herrscht in ihnen durchgehends der hohe Styl, selbst bei den geringfügigsten Materien, der nach Erasmus einem wildgewordenen Pferde gleichet, das seinen Reuter wider Willen mit sich fortreißt, einem aufgeschwollenen Strome, der seine Wellen mit Ungestümm fortwälzet, — und mitten im Laufe in einen dunkeln Abgrund herab stürzt. Nicht eines seiner prosaischen Werke zeigt die Besonnenheit, die Cicero fodert; nicht eines ist ganz dem Gegenstande angemessen; und öftere Wiederholungen stellen entweder einen sich übenden Schüler dar, oder den rapsodisch wechselnden höchsten und tiefsten asianischen Schwulst, wie es Erasmus nennet. Derselbe Styl herrscht in den verleumderischen Invektiven gegen den Pabst wie in den

rasenden Lästerschriften gegen Ulrich von Würtenberg und die tyrannischen Fürsten. Und was sagt Cicero a) von solcher Schreibart? — Der Redner, der nur den hohen Styl besitzt, wird verächtlich: denn wenn man in dem gesellschaftlichen das Verdienst der Reinheit und Lieblichkeit, im mittlern der Anmuth und einigen Schmuckes hat, so scheint man im hohen allein kaum gesunde Vernunft zu haben. Durch eine unbedingte Empfehlung der Huttenischen Werke zeigt man also das Herabsinken des guten Geschmacks. Soll der intressante Stoff, den er in seinen so sehr gelobten Schriften behandelte, diese Empfehlung bewirkt haben? — Die meisten sind von der Schärfe der Satyre durchsäuert: sie stellen uns immer den Waghals vor Augen, der sein Pfund mit dem Gewichte nicht nur geschätzter Männer, sondern ganzer Gesellschaften auf die Waage legt, um seine Spottlust an dem Äußern von vielen zu weiden; der einem muthwilligen Knaben ähnlich in der Anwandlung von Ausgelassenheit mit frechem Fuße in den Koth stampfet, um die Umstehenden zu besudeln, und lächerlich zu machen; der wie ein Satyr mit weit geöffneten Augen, mit ungeheuer aufgerissenem Munde und grinzendem Lächeln aus einem Winkel hervorschaut, und keinen ohne Tadel vorüber läßt; dem die

---

a) In oratore.

Vernunft vergebens Gesetzordnung und Anständigkeit vorhält, in deren Geleit er durch sanfte Wahrheiten sein Zeitalter beglücken möge. Keine seiner Schriften ist frei von eitlem Dünkel, der seinem eigenen Ich Weihrauch streuet und die sinnliche Freiheit als das höchste Gut seines irdischen Daseyns aufstellt. Wie tief muß also auch das Gefühl für das moralische Wahre und Schöne gesunken seyn, wenn man dergleichen Gegenstände seinem Zeitgenossen unbedingt empfehlen und ihr Wohlgefallen hoffen darf?!

Diese Betrachtung führet uns allein auf die richtige Beantwortung obiger Frage, und der hier vorgelegte Schwanengesang Huttens, worin wie in einer Essenz das Wesentliche aller seiner Lästerungen gegen die katholische Kirche und ihrer Lehrer, sammt der pompösen Lobpreisung von Freiheit nicht nur im kirchlichen, sondern auch im politischen enthalten ist, löset sie vollkommen auf, wenn wir zu unsrem Urtheile den Schwamm des Erasmus und die beiden Briefe an Laurinus und Melanchthon gebrauchen. Wir finden hier die Rüstkammer aller Lästerungen, womit man seit drei Jahrhunderten die katholischen Kircheneinrichtungen anfiel, jene Tyraden für sogenannte evangelische Freiheit, deren sich alle Schwärmer und Aufrührer bedienten. Weil man sich nun zu unsrer Zeit daran theils erschöpft hatte, theils von den bestehenden Obrigkeiten an ihrer Verbreitung ver-

hindert wurde, so kehrte man zur Quelle zurück, um weniger strafbar zu erscheinen. Man vertraut auf die Stimmung des Zeitalters, das schon so weit verbildet ist, an dem Vergnügen zu finden, was äusserlich glänzet; und gewöhnt, für Aufklärung zu halten, was gegen Religion und Gewissen abstumpfet. Durch die Herausgabe solcher Schriften bemühet man sich, die bald in Würksamkeit tretenden Jünglinge zu seinen im Finstern schleichenden Privatzwecken zu bearbeiten und zu gleicher Gewissenlosigkeit bereit zu halten. Man will damit die Monumente des Zeitalters vermehren, die es den Lehrern des Selbstmords, der Wohllust und der zügellosen Denk- und Volksfreiheit erbaute.

Deutsche Väter, von denen ich wünsche, daß an euern Ohren die Worte des Parlaments-Advokaten Servin a) von Rouen nicht verhallen: »Die reizenden Freiheitsprediger, welche sowohl in Versen als in Prosa mit so vieler Annehmlichkeit und so fließender Schreibart ihre Grundsätze verbreitet haben, verderbten die Jugend ärger, und machten mehrere Menschen zu Krüppeln als der blutigste und grausamste Krieg;« leget also die Schrift Huttens mit der Widerlegung des Erasmus euern Söhnen als Vorbereitung zur Benützung der Huttenischen Werke

---

a) Traité de la législation criminelle à Neufchatel et Bâsle 1783. 8.°

vor, wenn ihr sie anderst noch zu ihrer literarischen Bildung für nützlich erachtet, um ihre Herzen vor Annahme von falschen Maximen zu bewahren und ihr Urtheil über Männer, deren Charakter in der Geschichte ganz anderst erscheint, durch glänzende Scheingründe nicht verführen zu lassen. Man wird mir wohl den Vorwurf nicht machen, daß ich selbst zu dem, wovor ich warne, Veranlassung gebe, da ich eine der bissigsten Lästerschriften Huttens hier liefere. Ich gebe sie in einer solchen Verbindung von Schriften und geschichtlichen Erläuterungen, deren Mißbrauch vorsätzliche Blindheit und Verhärtung des Herzens voraussetzen, die nicht in der Natur des christlich erzogenen und für Wahrheit gefühlvollen Jünglings Statt finden.

Ich liefere hier erstens den Brief des berühmten Erasmus an Laurinus, als nächste Veranlassung der hierauf folgenden Streitschrift Ulrichs von Hutten gegen Erasmus; ihr folgt dann die Widerlegung derselben, welche Erasmus einen Schwamm nennt, und worin er nicht allein die Lästerungen gegen seine Person, sondern auch jene gegen die Obrigkeiten, gelehrten Gesellschaften und Männer auf eine eben so bescheidene als gründliche Weise in ihrer ganzen Blöße darstellt; den Beschluß macht sein Brief an Melanchthon, worin der Charakter Huttens auf's treffendste gezeichnet

ist. Alle diese Schriften sind nach der baseler Ausgabe des Johann Frobenius von 1523 und 24 übersetzt. Die kritisch historischen Bemerkungen schöpfte ich aus Arnolds k. k. Historie, Jselins Lexikon, aus Abbé Ladvocat Dictionnaire, aus andern Erasmischen Schriften ꝛc., die ich theils zur Einsicht von verehrungswürdigen Freunden empfing, theils selbst besitze. Sie dienen nicht nur zum deutlichern Verstehen der Übersetzungen, sondern geben zugleich eine nähere Kenntniß der Zeitgeschichte und der darin handelnden Personen, welche einem künftigen unparteiischen Reformationsgeschichtschreiber nicht ganz unnütze seyn mögen: ich wünsche nur, daß das Ganze mit der Gesinnung für das Wahre und Gute benüzt werde, als es geschrieben wurde.

Der Verfasser.

Verbesserungen.

S.	3	Z. 2 v. u.	St.	Briefe l. Aufsätze.
—	11	— 14 v. o.	—	ungespickterer l. ungeschickterer.
—	12	— 5 v. o.	—	dem Corisius l. denen Coriccius.
—	13	— 9 v. u.	—	fürchterlichen l. fürstlichen.
—	25	— 14 v. u.	—	nur l. mich.
—	26	— 1 v. u.		del. und sagte.
—	33	— 11 v. o.	—	Aufrufe l. Aufruhr.
—	33	— 3 v. u.		del. ay).
—	39	— 8 v. o.	—	Verketzer l. Störer.
—	41	— 7 v. u.	—	favete l. fave.
—	42	— 16 v. u.		stehen die Namen Wimpfeling und Zasius verwechselt.
—	45	— 6 v. o.	—	Slaiden l. Sleidan.
—	50	— 1 v. o.	—	Agrippa l. Agricola.
—	50	— 15 v. u.		l. Abbe Ladvocat.
—	51	— 16 v. o.	—	ihm l. ihn.
—	52	— 6 v. u.	—	nachmaligen l. nochmaligen.
—	53	— 15 v. o.	—	schrieb l. fortsetzte.
—	54	— 1 v. o.	—	eplus l. eplas.
—	»	— 13 v. o.	—	Anführer l. Aufrührer.
—	»	— 15 v. o.	—	Schunk l. Schenk.
—	61	— 17 v. u.	—	schlafender l. Schlafer.
—	69	— 2 v. o.	—	vorkommen l. zukommen.
—	70	— 6 v. o.	—	nun l. nein.
—	76	— 14 v. o.	—	wurdest du besiegt l. du wnrdest besiegt.
—	78	— 1 v. o.	—	kommen l. kommenden.
—	80	— 4 v. o.	—	ihm l. mir.
—	83	— 4 v. o.	—	solchen l. andern.
—	»	— 12 v. u.	—	Gericht l. Gerücht.
—	92	— 16 v. o.	—	Künsten l. Künste.
—	»	— 11 v. u.	—	diejenige l. diejenigen.
—	»	— 5 v. u.	—	freundschaftlichste l. freundschaftlichsten.

S.	95	Z. 16 v. u.	St.	Aufhänger l. Anhänger.
—	99	— 10 v. o.	—	seine l. ihre.
—	110	— 13 v. o.	—	nach du add. ihnen.
—	»	— 10 v. u.	—	hätten l. hätte.
—	112	— 14 v. o.	—	verworfen l. vorgeworfen.
—	121	— 8 v. u.	—	wieder l. nieder.

Einleitung in den Brief an Laurinus.

Jeder Freund des Erasmus, der seinen freidenkenden Charakter kannte, mußte zu der Zeit, in welche dieser Brief gehört, für ihn besorgt werden, weil die Bemühungen seiner Feinde und gewisser Freunde ihn zu verderben droheten. Nur ein so kluger Mann, als er war, und der sich in diesen verwickelten Umständen erst in seiner wahren Größe zeigte, konnte den Schlingen der einen und der andern Seite mit heiler Haut entrinnen. Seine geliebtesten Freunde wurden nicht wenig von den Gerüchten erschreckt, die man damals über ihn ausstreute, und wozu er selbst den schuldlosen Anlaß gegeben hatte. Seine Lage glich der eines gefährlich Kranken, dem man bei der herannahenden Krise das Alternativ zwischen zwei Mitteln darbeut, wovon das eine die Gefahr des schnellen Tods, das andere eine langsame Zehrung herbeiführen kann, und doch keines gewisse Genesung verspricht, die aber durch die unerschöpfte Kraft seiner Natur erfolgt. Als ein eifriger Beförderer der schönen Wissenschaften, die er in das Bereich der Theologie einführte und daraus die Scholastik zu verdrängen suchte, war er mit vielen eifrigen Anhängern der letztern,

die sie für die Religionslehre selbst ansahen, in so gefährliche Streitigkeiten verwickelt worden, daß sie ihn beim Ausbruch des lutherischen Handels für den Urheber der Unruhen vor seiner geistlichen Obrigkeit verschrieen, wozu die unter der Begünstigung Leo's X. zu Rom lehrenden Schöngeister aus Neid gegen ihn mithalfen; ja sogar eifrige Anhänger Luthers suchten diese Ansicht zu bekräftigen, um ihn desto gewisser auf ihre Seite zu ziehen. Das Schwankende seiner Lage schien zwar auf einige Zeit einen Stützpunkt erhalten zu haben, da ihn Kaiser Karl V. zu seinem Rathe annahm, und er durch seinen geraden Charakter bei allen wirklich großen Männern des kaiserlichen Hofes und der dahin kommenden Gesandten, eines Warhams, Wolsey, Morus, Budäus ꝛc. in größter Hochachtung stand. Allein, als sich während des Reichstags zu Köln und Worms Luthers Anhänger mehr und mehr zu einer gefährlichen Partei bildeten, wurde seine Lage um so schwüriger, da man nun in ihn drang, gegen Luther als Polemiker aufzutreten, dessen erste Schriften gegen den Unfug der Mönche er mit allen gutgesinnten Fürsten und Gelehrten gebilliget hatte, was noch dazu *) seiner natürlichen Neigung gänzlich zuwider war. Um sich dem persönlichen Andrange zu entziehen, suchte er die erste Gelegenheit, sich am kaiserlichen Hofe zu beurlauben, um in Basel,

---

*) Wir erkennen diese Billigung der ersten Schriften Luthers von Seiten der gutgesinnten Fürsten und Gelehrten aus dem Briefe des Herzogs Georg von Sachsen, den er noch unterm 28. Dezember 1526 an Luther schrieb, um ihn zur katholischen Kirche zurückzurufen (In Luth. Schrift. Wittb. Ausgabe 9. Th. Fol. 231;) deßgleichen aus dem später citirten Briefe des Erasmus an Kardinal Campegius.

wo Frobenius seine Werke zum Druck beförderte, die von ihm angefangenen Paraphrasen vollenden und herausgeben zu können. Seine Abwesenheit benützten Eckmondanus *) und Gesellen sowohl, als Hutten und seine Anhänger, zur Ausstreuung folgender Gerüchte: »Er habe mit Luther und Hutten einen Bund gegen die katholische Kirche eingegangen, — seine Werke wären zu Köln verbrannt worden;« — man legte Briefe von Rom vor, nach welchen sein ehemaliger Freund und nun Pabst Hadrian sie verdammt, ja sogar ein eigenes Buch wider ihn geschrieben hätte. Viele Freunde zeigten ihre Bestürzung darüber in Briefen an ihn, wovon die Beweise noch gedruckt vor Augen liegen, und worunter der von Laurinus ihm den meisten Stoff zur folgenden Beantwortung lieferte. Doch ist darin nicht zu verkennen, daß er schon die Vorwürfe des zudringlichen Hutten und seiner Gefährten, weil er sich nicht unbedingt für Luthers Lehre bekannte, im Auge habe. Wir sehen in diesem Briefe, daß er fest bei der katholischen Kirche verharrte, und die Trennung von ihr als das größte Übel der Christenheit verabscheute: deßwegen und weil er die nächste Veranlassung zu der Lästerschrift Huttens gegen ihn gab, ohne den sie und der Schwamm des Erasmus unverständlich seyn würde, habe ich ihn dem ganzen Werke als Eingang voran gesetzt.

---

*) Welch ein rasender Idiot dieser Prediger zu Löwen war, sieht man aus einem Briefe des Erasmus an Thomas Morus, Kanzler in England, vom Jahr 1520, worin er ihm von Löwen aus seinen Disput mit Eckmondan vor dem Rector magn. auf eine naive Weise meldet. (Derselbe steht hinter der Amsterdamer Ausgabe des Lobes der Narrheit vom Jahr 1629. pag. 394). Beide Briefe verdienten erneuete Bekanntmachung.

Erasmus grüßet seinen Freund Laurinus a) im Donatianischen Collegium zu Brügge.

Allerdings bist du unserm Hilarius sehr verbunden, weil er dir deinen heftigen Schrecken über die bösen Gerüchte wieder benahm. Daß es Leute gibt, die dergleichen Gerüchte ausstreuen, wundert mich nicht; aber über Jene wundre ich mich, die sich von solchen Gerüchten noch können beunruhigen lassen, welche der Ausgang schon so oft als nichtig bewährte. Was werden nicht Lügen wagen ihm entfernt nachzusagen, dem sie in Nähe so viele Streiche gespielt haben? — Sieh! zufälliger Weise gabs sechsfüßige! Ich halte die Geschichte eines gezähnten Jamben werth. In so vielen Jahren, wo ich zu Löwen war, wie oft kam ich nach Brüssel oder Mecheln? Zehn ganze Tage machte ich Miene abzureisen, ehe ich gieng: und Diese, welche sich über nichts mehr schämen, prahlten, ich wäre aus Furcht geflohen? Endlich, da ich in dem berühmten Anderlecht so nahe bei der kaiserl. Residenzstadt Brüssel wohnte, um meiner Gesundheit zu pflegen, ritt ich fast täglich in die Stadt, und da ich auch manchmal nach Löwen zurück kam, blieb ich ihnen vermuthlich verborgen? Zu Löwen hatte ich um die nämliche Zeit fast immer ein unheilbares Fieber, fiel bei Brüssel vom Pferde und ward durch den Sturz so zugerichtet, daß ich lange Jahre nicht genesen konnte, bis ich endlich durch die Gnade Christi wieder meine Gesundheit erhielt. Wie oft erhoben sie mich innerhalb der sieben Jahre? wie oft stürzten sie mich? wie oft betrübten sie mich mit mancherlei Übel? Und da sie mich schon auf grausame Weise geängstiget hatten,

wütheten sie gegen meine Schriften; wie oft haben sie diese mit einem Brandmahle bezeichnet, wie oft der rächenden Flamme übergeben wollen?

Daß ich nicht auf den Wormser Reichstag kam, wohin ich freilich geladen war, geschah theils deßwegen, weil ich mich in den lutherischen Handel, der damals sehr zweifelhaft stand, nicht mischen wollte; theils weil ich vermuthete, die Pest, welche zu Köln bei dem ersten Aufenthalte des Kaisers sich zeigte, werde auch da nicht ausbleiben, wo so viele Fürsten und eine so große Menge allerlei Volkes zusammen kämen. Als nach dem Tode des Fürsten Sivers b) sich Einige bemüheten, bei dem Kaiser etwas mir unbekanntes anzubringen, aber so unbescheiden, daß sie keinen rechtschaffnen und aufrichtig gesinnten Menschen davon überzeugen konnten, und mich Freunde deßwegen heimlich warnten, verscheuchte ich sogleich diesen Nebel durch Briefe an die Ersten bei Hofe, die mir alle sehr freundschaftlich und ehrenvoll antworteten. Unter andern der berühmte Mercurinus c) Gattinaria, oberster Kanzler Sr. kaiserl. Majestät, der Kardinal von Sitten, d) Marlianus, Bischof zu Tudela, Hieronymus Aleander, e) damals päbstlicher Nuntius, und mehrere Andere, die sich dabei bemüht hatten, mag ich nicht nennen. Der Bischof von Lüttich f) aber hinderte den Nuntius einige Tage, bis er endlich von Geschäften entledigt nur mündlich antwortete. Nach der Rückkehre des Kaisers nach Brüssel vergieng kaum ein Tag, wo ich nicht über den Markt und vor dem Palaste vorbei ritt, öfters bei Hof erschien und mehr in Brüssel als zu Anderlecht wohnte; die Bischöfe begrüßte ich täglich, wiewohl ich sonst nicht ehrsüchtig auf solches Geschäfte bin; ich speiste bei dem Kardinal, unterredete

mich mit beiden Nuntien, besuchte die Prediger, und sie mich wieder zu Anderlecht. Nichts desto weniger schrieb einer der Schwätzer während dieser Zeit nach Deutschland, Erasmus habe sich an einem abgelegenen Orte versteckt.

Als sich darauf der Kaiser mit dem Könige von Dänemark zu Brügge aufhielt, und zu gleicher Zeit der hochwürdige Hr. Thomas, Kardinal von York, g) als königl. britannischer Gesandter zugegen war, weißt du selbst, weil ich in deinem Hause wohnte, wie verborgen ich lebte, da du oft Alle, oder wenigstens die Vorzüglichsten des Hofes zu Mitgästen hattest, zwischen welchen ich, als ihr nach meiner Meinung sehr angenehmer Gast, gesessen habe; wie oft ich auswärts zu Mittag und zu Nacht bei den Höchsten speisen mußte, selbst bei dem Könige von Dänemark, der mich fast täglich zu Gast wünschte. Welcher Feierlichkeit der Großen wohnte ich nicht bei, bald am Hofe des Kaisers, bald im Hause des Kardinals von York ꝛc.

So wie ich mich nun da verborgen hielt, so floh ich hernach. — Sechs ganze Monate rüstete ich mich zur Reise nach Basel, und das zwar öffentlich, weßwegen mir der kaiserliche Schatzmeister, als er mich von dieser Reise reden hörte, meinen Gehalt früher bezahlte. Die Ursache dazu blieb eben so wenig verborgen; es war die nämliche, wegen welcher ich so oft schon früher nach Basel gekommen war, ehe ich jene Helden fürchten lernte; ich wollte an die dritte Ausgabe des Neuen Testaments, das zu Basel gedruckt wurde, die letzte Hand anlegen. Ist das vielleicht eine geringfügige Ursache? — Schon zur Reise gerüstet verweilte ich noch sechs Tage zu Löwen, auch so verborgen, daß ich im Gasthause zum wilden Manne, wo so wenige Fremde einkehren, daß man oft

keinen Platz finden kann, mein Absteig-Quartier nahm. Zufälliger Weise war Aleander auch zugegen; wir lebten mit einander so vergnügt, daß unsere literarische Unterhaltung einige Male bis um Mitternacht währte. — Zu Brüssel hatte ich Franz von Sickingen, h) den Anführer, kennen gelernt, der einen Tag später von Tilemont kam und damals mit dem Kaiser in gutem Vernehmen stand; wie er aber jetzt steht, weiß ich nicht. An selbigem Tage, Morgens sieben Uhr, predigte in der Peterskirche ein gewisser Dominikaner, den ich für den Ausleger der Thorheit halte, ein verwegner und sich selbstgefallender Mann; du würdest ihn für den Phormio in des Terenz Comedie gehalten haben. Beinahe eine Stunde schwärmte er über Erasmus, mit dem er zuweilen Luthers Namen in Verbindung brachte, damit das Volk glauben sollte, ich hätte mit diesem viel zu schaffen; besonders zeigte er einen Zorneifer, da er mich beschuldigte, ich, der ich Augustins Bücher nicht verstehe, wolle sie verbessern; er versprach darüber noch weiters am Nachmittage zu reden, — natürlich die vollen Becher machen beredter. Unbewußt dessen war ich in die Kirche gekommen, dem heil. Opfer beizuwohnen, Maket, ein altes Mitglied der Akademie, grüßte mich und fragte: »woher kommt es, daß Sie gegen Ihre Gewohnheit am Morgen so frühe in der Kirche gewesen sind?« Da ich wieder fragte: »an welchem Morgen?« erwiederte er: »Sie waren ja in der Frühpredigt.« Ich lächelte und merkte wohl, ein Schwätzer müsse vor dem Volke, was nichts Neues war, geklatscht haben. Ich erzähle es Aleandern, er sendet einen der Seinigen zu diesem Maulmacher aller Theologen, dem Dümmsten, den Löwen seit fünfzig Jahren hatte, und läßt ihm andeuten, keines Menschen guten Namen an-

zu schwärzen, sondern das Evangelium zu predigen; und damit er ihn desto mehr abschrecke, fügt er die Authorität des Pabsts hinzu, welche diese Menschen außerordentlich verehren, so oft es ihr Vortheil erheischt.

Bei meiner Durchreise zu Koblenz wäre ich gerne im Stillen fortgegangen, allein der Stadtofficial Mathias, ein vortrefflicher, den guten Schriften und Sitten ganz ergebener Mann, erfuhr meine Ankunft. Von ihm hörte ich zuerst, daß Einige in Deutschland wegen meiner besorgt wären; ich benahm ihnen lächelnd diesen panischen Schrecken. Sie erzählten mir, ihr Bischof wünsche mit mir zu sprechen, aber er war damals nicht zugegen. — Ehe ich nach Mainz kam, erfuhr ich schon die Abwesenheit des Kardinals, i) ich ließ also den Capito k) allein zu einer Unterredung einladen. Weil aber auch er nicht zugegen war, setzte ich meine Reise fort. — Während zu Worms das Mittagmahl bereitet wurde, schickte ich nach Herrmann Buschius, l) um mit diesem ungemein gelehrten, und durch alte Freundschaft mir sehr verbundenen Manne zu sprechen. Ich mußte in der warmen Wirthsstube lange und doch vergebens auf ihn warten, was mir große Beschwerde verursachte; das Reiten vertrieb aber wieder dieses körperliche Ungemach. Zu Speyer begab ich mich geradenwegs zu dem Domdechant Thomas Truchses, weil er mir durch öftere Briefe dieß anbefohlen hatte. Als ich von da nach Straßburg kam, wollte ich gleichfalls nicht verweilen; allein Jakob Spiegel m), der kaiserl. Geheimschreiber, ein gelehrter und sehr gesitteter Mann, den ich unbegrüßt nicht vorüber gehen durfte, verrieth mich seiner Gesellschaft, die an Lukas Bathodius erst kürzlich ein neues Mitglied bekam, das die Übrigen an warmer Liebe noch übertraf.

Ich opferte ihnen einige Tage auf. Von da gieng ich nach Schlettstadt, wohin mich Etliche begleiteten, unter denen Bartholomäus Latomus n) ein Trierer war, ein junger besonders rechtschaffner und geschickter Mann, der dem philosophischen Collegium zu Freyburg vorstund. Einige aus ihrer Gesellschaft bezeigten mir sogar die Ehre, bis nach Colmar mit zu gehen, wobei sich Beatus Rhenanus o) befand, der am folgenden Tag nach Basel folgte. Soll ich dir hier, Mein Laurinus! auf thrasonische Weise darstellen, mit welchem Wohlwollen der Alten beßter und frömmster Bischof zu Basel p) mir zur Rückkehre Glück wünschte? Wie er noch jetzt durch übersandte Geschenke und Briefe seine Wohlgewogenheit gegen mich an den Tag legt? Wie sehr der Magistrat dieser Stadt und die übrigen Vorsteher sowohl der Kirche als der Akademie sich beeiferten, ihr Wohlwollen gegen mich feierlich zu bezeigen, so daß man ihre Gefälligkeiten nicht begreifen kann, wenn ich sie nicht vor mir zur Schaue trage? — Meine Ankunft blieb auch Deutschland so wenig verborgen, daß mich der Ruf früher ankommen ließ, als es in der That geschah. Unterdessen prahlten jene Schwätzer, ich sey nach Wittenberg gereist; doch worüber schämen sich noch diese? Obschon ich zwar nicht besser am Körper genas, so blieb doch mein Geist bei diesen großen Übeln unverzagt: nebst vielem Anderen vollendete ich die Anmerkungen zu dem Neue Testament; dann gieng ich an die Umschreibung des Evangeliums Matthäus und brachte sie innerhalb zwei Monate zu Stande; nach ihrer Vollendung schickte ich sie dem Kaiser. Sie wurde mit großem Beifall am Hof aufgenommen, Johannes Glapio q) las sie in der Hauskapelle vor, in Gegenwart einiger Großen, worunter der Hr. Bi-

schof von Valenzia war; durch ihr sehr aufrichtiges Zeugniß wurden meine Arbeiten aufs beßte empfohlen. Der Kaiser erkannte daran sogleich den Erasmus, der ehmals seinem Vater Philipp die Lobrede, ihm selbst aber das Buch: »Der christliche Fürst« schon früher überreicht hatte, und bezeugte durch ein mir gesendetes eben so liebreiches als ehrenvolles Schreiben sein Wohlgefallen an dieser Gabe. Dasselbe bezeugten durch die freundschaftlichsten Briefe unter Vielen vorzüglich Glapio, der Bischof zu Valenzia, der Kanzler Mercurinus, Georg Haloinus, der Hochw. Hr. Johannes Carondiletti, Erzbischof zu Palermo, Antonius Suret, einer der angesehensten Räthe und Maximilian, der erste Geheimschreiber. Sie versprachen mir auch, obschon den meisten ihre Gehalte theils entzogen, theils geschmählert wurden, den meinigen unverkürzt zu bezahlen; sie machten mir sogar Hoffnung, ihn zukünftig vermehrt zu erhalten. Bei einem Gastmale, das kurz darauf der Kaiser mit dem König von England hielt, erinnerte er sich meiner ehrenvoll, wodurch er seine Gesinnung gegen mich klar genug an Tag legte: ich erfuhr dieses ganz bestimmt von Denen, die bei der Tafel aufwarteten. Ich sehe dich hier über meinen Thrasonismus lächeln; allein die Unverschämtheit der geschwätzigen Verläumder zwingt mich dazu; und ich meine, du kenneteſt mich zu wohl, als daß du glauben solltest, ich schnappe nach einem Bißchen Ruhm. Inzwischen ist aber dieß eine ihrer Verläumdungen, daß ich so lange in Basel gesteckt und vor des Kaisers Abreise nicht gegenwärtig gewesen sey. Übrigens hatte ich bei dem Kaiser keine Geschäfte, und daß ich zu Basel nicht müßig gieng, beweiset selbst meine Verrichtung. Wenn ich mich wegen irgend etwas fürch-

tete, so war es allein der Auftrag, mit den Lutheranern zu streiten, den ich nicht wohl hätte abschlagen können: nicht als wenn ich diesen aufrührischen Handel begünstigte, der ich von Natur aus dem Streiten so gram bin, daß ich, wenn ich ihn wegen einem großen Landgute unternehmen sollte, lieber dasselbe verlieren wollte, als durch einen Rechtstreit erhalten; ich bin wahrhaftig jene räthselhafte Weinrebe oder Feige im Buche der Richter, die zum Regieren und Kriegführen erwählet die Antwort gab, sie könne ihre Eigenschaft, süße Früchte zu tragen, nicht verlassen und sich in Kriegsunruhen verwickeln. Der Kaiser war zwar jedoch unrichtig von den Großen beredet worden, ich wäre der tauglichste zu diesem Geschäfte, da doch hiezu kein Ungespickterer könnte gewählet werden. Ich sah überall Viele dazu vorbereitet, ich erkannte gar wohl meine Untauglichkeit in diesem Zweige der Theologie; und wäre ich auch von Natur aus zu dergleichen gehäßigen Streitigkeiten aufgelegt gewesen, so sah ich vieles Andere, das sie mißrieth, von dem jetzt zu schweigen mir redlicher scheint. Und wenn mich auch nicht so Vieles von einer Rückkehr abgeschreckt hätte, so würde sie meine schmerzliche Krankheit nicht zugelassen haben.

Zugleich erhielt ich Briefe von gelehrten Männern, besonders vom Hochw. Cardinal von Sitten, die mich nach Rom einluden. Da mich auch selbst Silvester Prierias r) auffoderte, so dachte ich wirklich an eine Reise dahin. Es war so Vieles, was mich dazu bewegen konnte; die Menge der guten Bücher und gelehrten Männer, so viele alten Freunde, von welchen Richart Pazens s) damals dort wohnte, Paulus Bombasius, Johannes Faber t) und Georg Sauermann, u)

Domprobst zu Breßlau, ein sehr gelehrter junger Mann zu großen Dingen gebohren, und Hermann Friesius, v) der als Jüngling schon einen großen und edlen Gelehrten hoffen läßt; so viele Bekannte, unter dem Corisius w) ein Mann von freier Brust und Bandavius ein künftiger edler Schriftsteller, wenn mich nicht alle Ahnung betrügt. Ich übergehe so viele Cardinäle, wovon mir der größte Theil unverdient wohl will. Ich gieng deßwegen nach Constanz in Begleitung meiner beiden Freunde, des Heinrich Epphendorf, x) der mit dem Adel seiner Geburt Wissenschaft und die feinsten Sitten verbindet, und des Beatus Rhenanus; wir alle wurden gastfreundlich aufgenommen von Johannes Botzheim, y) Abstemius, Kanonikus allda, ein Mann, wie ich noch keinen so offenherzig und lustig zu sehen bekam. Zufällig war auch der Hochw. Bischof von Constanz Hugo z) gegenwärtig, der in seinem riesenmäßigen Körper doch besondere Leutseligkeit, und Aufrichtigkeit ohne Anstrich oder Hoffart besitzt, keinen Soldaten, welches oft unter den Deutschen der Fall ist, sondern einen wahren Priester darstellt. Er ließ mir Alles anbieten, was sein bischöfliches Haus vermochte; man sendete mir Andenken von allen Seiten, der Magistrat ließ mich mit Ehrenwein begrüßen; öftere Mitgäste waren Johannes, ein Arzt, zwar noch jung aber ein besonders aufgelegter Kopf, gelehrt, aber dabei mäßig und bescheiden, Michael Kymelberg, der an Bescheidenheit Eingezogenheit, Kenntnissen und feinen Sitten einen andern Rhenanus vorstellt; auch Vannius, der Prediger, ein evangelisch redlicher Mann, war dabei. Wir besuchten zu Constanz den Hochw. B. Ennius, Bischof zu Verula, damaligen päbstlichen Nuntius: ich

hatte mit ihm eine besondere Unterredung über verschiedene Dinge, und fand an ihm einen sehr klugen Mann, der, weil er Geschäfte halber mit vielen Fürsten langen Umgang hatte, vorzügliche Beurtheilungskraft besitzt. Ich wäre auch nach Italien gegangen, wenn mir nicht meine Börse, ein unwiderstehlicher Redner, wieder nach Basel in mein Nest zu fliegen gerathen hätte.

Meinen Kenntnissen verdanke ichs besonders, daß es mir nicht an Freunden fehlen wird, wo ich mich auch immer hin begebe. In dem großen und offenen Deutschland gibt es wohl keine Stadt, welche den Erasmus nicht begierig aufnehmen würde, wenn es ihm dahin zu reisen beliebte, und ich lüge keineswegs, wenn ich das nämliche von Italien und Frankreich behaupte; ich versichere dich, daß mich schon einige zum Besuche auf das Freundschaftlichste eingeladen haben; und die ich schon auf meinem Hin- und Herwege nach Constanz und Schlettstadt besuchte, begrüßten mich mit zugesendetem Ehrenweine, der nur den Großen, nicht aber dem in aller Rücksicht kleinen Erasmus gebührt. — Weil ich nun schon den ruhmredigen Soldaten vorzustellen anfange, soll ich dir wohl auch die vielen Ehrenbriefe melden, die von gelehrten Männern oder von fürchterlichen Personen nicht ohne Geschenke selbst aus entlegenen Gegenden hieher geschickt wurden? Soll ich dir die Gelehrten nennen, einige von hohen Würden, die wegen nichts anders aus weiter Ferne hieher reisten, als, um den Erasmus zu sehen, von denen ich freilich nicht zweifle, daß sie nach dem griechischen Spruche statt des gehofften Schatzes nur Kohlen fanden. Doch wer ich auch immer bin, so beweist dieses gewiß die unverschämte Nichtswürdigkeit jener Rabulisten, die, wie du

schreibst, bei euch vorgaben, ich hätte nirgendswo in Deutschland einen sichern Ort, deßwegen wäre ich gewohnt, wohin ich mich immer begebe, um öffentliche Sicherheit anzurufen.

Eben so unverschämt war ihre prahlerische Lüge, ich hätte zu Basel ein Haus gekauft, das Bürgerrecht erworben und werde also niemals mehr nach Brabant zurückkehren. — Wahr ist, daß ein Basler das Haus, worin ich jetzt wohne, um vier Hundert Gold-Gulden erkaufte und mir zum Geschenke anbot: allein ich kaufte es nicht, und nahm es auch nicht als Geschenk an, und das Bürgerrecht kam mir nicht einmal im Traume vor. Ein sehr ansehnlicher Vorsteher zu Zürch bot mir zwei Mal das dortige Bürgerrecht in Briefen an; ich wunderte mich darüber, und antwortete, ich wolle ein Bürger der ganzen Welt, aber keines einzelen Ortes seyn. Was sie von meiner Reise nach Frankreich als dem mir einzig bleibenden Zufluchtsorte sprechen, ist nicht ganz erdichtet: denn weil ich unsere Weine für die Ursache meiner Krankheit hielt, und die Burgundischen Weine für meine Gesundheit am zuträglichsten fand, kam mir der flüchtige Gedanke, mich nach Frankreich zu begeben. Ich that bei dem Hochw. V. Franz, Erzbischof zu Embrün, Meldung davon, als er mich auf seiner Gesandtschaft einige Male hier besuchte; so versprach er mir gleich von freien Stücken einen Geleitsbrief von seinem Könige auszuwirken, um desto sicherer, wenn ich es gut fände, dahin reisen zu können. Der Hochw. H. Cardinal von Lothringen aa) war gerade gegenwärtig, als ihm der König dieses Begehren freudig bewilligte. Da er hernach den Budäus ab) sah, den er zu den vorzüglich Vertrauten berufen hatte, sprach er: »Budäus! bald

werden wir auch Faber nach Frankreich erhalten« und da Budäus antwortete: »Faber ac) ist ja schon in Frankreich,« erwiederte der König, der die Verwechselung des Namens erkannte: »ich wollte Erasmus sagen.« — Das gastfreundliche Frankreich hatte längst für mich etwas Anziehendes, da es mich schon vor sechs Jahren unter den herrlichsten Bedingnissen einlud, welche, hätte ich sie damals eingegangen, mich gewiß, um nicht zu viel zu sagen, vor dem langen Streite mit den Maultheologen zu Löwen bewahrt haben würden; und meine Ohren gellten mir nicht von dem um mich her entstandenen wüthenden Aufruhre; allein der Krieg zwischen den drei Monarchen hinderte mich daran. Hier hast du mit wenigen Worten und ohne Verdrehung, wie sich die Sache verhält.

Du schreibst mir, von Einigen gehört zu haben, auch in Deutschland rede man übel von mir; es mag vielleicht wahr seyn, und was Wunder? Überall gibts übelwollende Menschen; ich gebe mir indeß alle Mühe, daß keiner durch meine Schuld übel von mir redet. Übrigens wenn mir ein so großes Glück, das keinem noch begegnete, zu Theil würde, es dahin zu bringen, daß kein einziger mehr übel von mir spräche; so wäre es wahrhaft Zeit, in meinem eigenen Busen meine Fehler zu finden. Rom hat seinen Stunika ad) und Deutschland hat gleichfalls Einige, die von keinem gut zu reden wissen. Ich höre gewisse Lutheraner ausserordentlich klagen, »daß ich mich widerspräche, daß ich den Fürsten schmeichle, — daß ich den Frieden zu sehr liebe:« und um offenherzig die Wahrheit zu bekennen, ich will gerne darin fehlen; nicht nur weil es sicherer ist, sondern auch religiöser. Ein jeder urtheile nach seinem Gefallen. Anderseits geben

sich Viele Mühe, mich verdächtig zu machen, als stünde ich mit den Lutherischen im Bunde. Früher schon streuete man hier das Gerücht aus, meine Bücher seyen in Brabant verbrennt worden und zwar auf Antrieb des Ehrw. P. Jakob Hochstraten ae), meines wo nicht vertrauten doch alten Freundes: und dieses unverschämte Gedicht verbreiteten sogar wissenschaftliche Männer durch leichtsinnige Briefe. Ich erkannte es sogleich für eine List gewisser Menschen, die ich wahrhaftig nicht zu nennen weiß: Einige geben ihnen den Namen Lutheraner. Wahrscheinlich wollten sie mich dadurch wie einen einfältigen und leichtgläubigen Menschen gegen J. Hochstraten reizen, damit ich, wenn ich gegen denselben etwas Unbesonnenes geschrieben hätte, gezwungen wäre, auf ihre Seite zu treten. O eitler Anschlag! der Ausgang lehrte bald, daß die Unsrigen an so was nicht gedacht hatten. Bald darauf entstand ein noch größerer Lärm durch einen Brief, der von Rom aus sollte geschriben seyn; man hatte sogar den Namen eines sehr glaubwürdigen Mannes beigesetzt. Ein wichtiger und unterrichteter Mann schrieb solches als eine bekannte Sache mit großer Bedauerniß an meinen Freund Botzheim; der, ganz erschrocken, mir berichtete, meine Bücher seyen zu Rom öffentlich auf des Pabstes Befehl verdammt worden. Ich mußte sogleich lachen und erkannte daran die Zwillings-Schwester des vorigen Gedichts. Auch das geschah in der Absicht, um mich, wie einen Unerfahrenen, dadurch aufzufodern, daß ich den Pabst mündlich und schriftlich angriffe, und dann genöthiget sey, ihrer Partei beizutreten. Diese schamlose Lüge wurde nicht nur durch mehrere Briefe aus Rom widerleget, sondern erst kürzlich durch ein an mich vom Pabst erlassenes Breve, wie gewiß

noch keinem ein liebreicheres und ehrenvolleres zugeschickt wurde. Und damit das Breve ein desto größeres Gewicht bei mir haben möge, schrieb mir einer der vertrautesten Diener des Pabstes, der heil. Vater habe selbst den Inhalt größtentheils vorgesagt, weil er bemerkt hätte, das Diplom sey nicht kräftig genug abgefaßt, indem der Verfasser des Schreibens, der mit mir in sehr freundschaftlicher Verbindung stehe, zu wenig von mir habe schreiben wollen. Es ist eben so falsch, was sie aussprengen, ich sey bestochen worden, und unterließe nun die Vertheidigung der Wahrheit. Wie gering auch immer mein Gehalt ist, so war er mir schon ganz und ohne mein Gesuch zu Theil geworden, ehe die Welt Luthern kennen lernte: der Hochw. Erzbischof zu Canterbury nöthigte mir die eine Hälfte auf, die andere Hälfte verdanke ich dem Wohlwollen des Kaisers; ag) sollte mir noch was abgehen, so werdens die Zinse durch geminderte Ausgaben ersetzen. Hätten Geschenke mich in diesen Kampf ziehen können, so wäre es längstens geschehen; mich schreckte die Überlegung ab, daß es ein zu großes Geschäft sey, und meine Kräfte zu schwach wären.

Höre nun die dritte, beide vorige an Unverschämtheit übertreffende, Lüge. Man hatte ausgestreut, der Pabst habe, ich weiß nicht was für ein Buch gegen mich geschrieben, das Viele wollten gesehen haben. Der Betrug zeigte sich sogleich: denn dieser erdichtete Pabst handelt so, als wolle er mich zum Schmähen im Reden und Schreiben auffodern; allein ich lernte aus den Briefen der Apostel meine Vorsteher nicht lästern, sondern die Guten verehren und die Bösen, wenn ich vergebens ermahnt hätte, ertragen. Jede Partei hat ihre Dichtun-

gen: Einige, die für den römischen Stuhl streiten, treiben es so aufs äusserste, daß sie ihm keinen größern Schaden zufügen könnten. Sie hatten nämlich ausgestreuet, es wären viele Lutherische, um sich mit mir zu berathen, nach Basel gekommen; Luther sey sogar selbst hier versteckt. Dieses Gerücht verdroß mich keineswegs, weil es zu Viele als grundfalsch erkennen. Und wollte Gott! es wäre wahr, daß alle Lutheraner und Gegenlutheraner meines Raths wegen hieher kämen, und ihn befolgten: ich glaube, es würde mit der Menschheit besser stehen. Es kommen wohl Viele hieher, mich zu sehen und zu besuchen, manchmal ganze Gesellschaften und meistens mir unbekannte; keiner davon äußerte sich je als Lutheraner bei mir, und ich habe auch keinen Auftrag, darnach zu forschen; eben so wenig kann ich dieses vorher wissen, noch hat man mir jemals einen unter dem Namen Lutherisch bezeichnet oder empfohlen. Ehe dieser Zwiespalt so tief wurzelte, hatte ich beinahe mit allen Gelehrten in Deutschland eine litterarische Verbindung, die mir sehr angenehm war. Einige derselben erkalteten, Andere wurden mir abgeneigt, und es gibt sogar, die mir offenbar Feind wurden und meinen Untergang verkünden. Wiederum hatte ich mit Vielen Gemeinschaft, die nun heftiger, als ich wünsche und es der guten Sache frommt, gegen Luther lärmen: ich schließe deßwegen keinen von meiner Freundschaft aus, wenn er auch ein wenig zu gut gegen Luther gesinnet ist, und versage sie aber auch keinem andern, wenn er zu heftig gegen ihn wäre; möchten nur beide in ihrem Thun aus guter Absicht handeln, das wünsche ich sowohl vom Freunde als jedem ehrlichen Manne sagen zu können. Man will behaupten, es seyen Leute nach Basel gekommen, die als Lutheraner im Ver-

dacht wären; ich will mir alle Schuld zuschreiben, wenn nur einer von mir berufen hieher kam, und wenn ich mich nicht bei Freunden darüber sehr beklagt habe. Kommen aber auch Einige, die entweder der einen oder der andern Partei zugethan sind; mit welcher Stirne kann man mir das zur Last legen, da ich zu Basel weder Thorhüter, noch Raths-Glied bin? — Hutten ah) war auch einige Tage hier, indessen kam er weder zu mir, noch ich zu ihm; und wäre er auch zu mir gekommen, ich würde ihn als Mensch, als alten Freund von einer Unterredung nicht abgewiesen haben, indem ich seine glücklichen und herrlichen Talente bewundere und ihm auch jetzt noch nicht meine Zuneigung versagen kann. Seine übrigen Handlungen habe ich nicht zu beurtheilen. Die Ursache, warum keiner den andern sah, war, weil er wegen seiner übeln Gesundheitsumstände die warmen Zimmer nicht verlassen und ich solche nicht vertragen konnte. Cromberg ai), Franzens von Sickingen Tochtermann, kam zwei Mal zu mir und ich ergötzte mich sehr an seinen Talenten und Reden; er zeigte eine unverstellte Einfalt und verrieth einen mit großem Verstande begabten Mann; doch hatte ich weder eine lange noch geheime Unterredung mit ihm. Ja wenn auch Luther hier gewesen wäre, ich würde mich gerne mit ihm in ein Gespräch eingelassen haben; liebreich und freimüthig wollte ich ihn ermahnt haben, obschon vielleicht zu spät, wenn nicht die christliche Liebe nach dem Spruche Paulus Alles hoffete. Ich hasse die Trennung ak) mehr als irgend ein anderes Übel: nicht allein, weil sie der Lehre und Einrichtung Christi, sondern auch mir aus einem mir unbekannten Naturtriebe zuwider ist; weßwegen mich die Lage meiner Zeitgenossen um so mehr ängstiget, da ich überall eine so große Säh-

rung von öffentlichen und einzelen Feindseligkeiten erblicke, kaum aber noch ein Kennzeichen wahrer Freundschaft; da man nicht einmal Jene mehr lieben darf, die es am meisten verdienen, und da man keine Weltgegend mehr kennt, welche befreit wäre von dieser ansteckenden Plage.

Eine Partei kann nicht, die andere will nicht verachtet werden: beide haben jenen homerischen Spruch, wo nicht im Munde, doch gewiß im Herzen; und ich weiß nicht, ob eine derselben ohne großen Nachtheil für das allgemeine Wohl könne unterdrückt werden. Denn man kann nicht läugnen, daß Luther al) auf Vieles aufmerksam machte, was im Christenthume zu verbessern ist und was die Welt länger nicht ertragen konnte. Leider fiel unglücklicher Weise in diese stürmische Zeit mein hohes Alter, dem jetzt Ruhe zu genießen vergönnt seyn sollte, die es durch frühere Arbeiten wohl verdient hätte. Wenigstens sollte es mir erlaubt seyn, einen ungestörten Zuschauer dieses Schauspiels abzugeben, da ich ein so untauglicher Mitspieler bin und so Viele sich vorfinden, die von allen Seiten her freiwillig auf die Bühne sich drängen. Aber daß mir dieses keineswegs erlaubt seyn sollte, dafür wurde beiderseits sehr emsig gesorgt: indem es auf der einen Seite Leute gibt, die mich bald durch List zur ersten Rolle hinlocken, bald durch Gewalt in ihre Partei ziehen wollen; und wiederum auf der andern Seite, die sich auf alle Art bemühen, mich zu den Feinden hinüber zu treiben, um mich auf diesem Wege zu verderben, da sie mich als standhaften Vertheidiger der Sprachen, der schönen Wissenschaften und alten Gottesgelehrtheit von meiner Stufe herabzustürzen nicht vermochten. Daher geschah es, zwar nicht durch meine Schuld, sondern durch Einiger verkehrten Eifer, daß Viele auf beiden Seiten mir weniger wohl wollen,

besonders die auf der einen Seite mein Schweigen zu Gunsten der abgefallenen Partei auslegen; Manche aber auf Luthers Seite murren und sind aufgebracht, daß ich nach ihrer Meinung aus Gemüthsängstlichkeit die Sache des Evangeliums verlasse, ja nicht nur verlasse, sondern mich sogar dahin bemühete, den Stand des Pabstes, oder wie sie es nennen, das papistische Reich zu befestigen Den Erstern habe ich schon öfters hinreichend geantwortet; nun möchte ich gerne mit irgend einem Lutheraner, der aber etwas billig seyn muß, die Sache verhandeln: denn ich halte dafür, auch ihm mein Benehmen aus solchen Gründen, die er selbst für richtig anerkennen wird, als gut darzustellen.

Erstens fragte ich ihn, was er von Luthern halte; — da wird er denn freilich antworten: er ist ein frommer und evangelischer Mann, der Wiederhersteller der christlichen Frömmigkeit. Ich werde dann fragen, ob Die deßgleichen wären, welche ihm zugethan sind; er wird es ohne Zweifel bejahen. Darauf forschte ich weiter von ihm, ob Das evangelisch wäre, einen mit List oder Gewalt zu seiner Partei zu ziehen, besonders wenn man wisse, daß eine solche Parteinahme nicht weniger gefährliches hätte, als ehemals der christliche Name. Von den Juden wisse man zwar, daß sie Land und Wasser durchreis't hätten, um einen Proselyten in's Netz ihres Gesetzes zu locken; die Apostel hingegen haben Niemand durch menschliche Künste an sich gezogen und so lange mit dem Bekenntnisse des Namens Christi zurück gehalten, bis die gerichtliche Frage ihn zu bekennen gebot. Das könnte ich in dem Falle sagen, wenn das Bekenntniß der Lutherischen Partei nur jenes der evangelischen Lehre allein wäre, und wenn es einer bei ihnen jemals abgelegt hät-

te; für was es aber jetzt wirklich zu halten sey, überlasse ich Anderer Urtheil. Mag es aber für was immer gehalten werden, so ist gewiß, daß es ohne mein Wissen entstand, und gegen meine Abmahnung jene Stufe erreichte, wo ihm die Welt wie einem theatralischen Spiele größtentheils zuklatschte. Mitlerweile erfolgte die babylonische Gefangenschaft, am) die Abstellung des Meßopfers, die Vertheidigung der Hussiten-Lehre und vieles andere, was mir in sächsischer Mundart geschrieben nicht behagt. Und doch habe ich mich bisher sowohl aus vielen andern Gründen als vorzüglich deßwegen über Luthers Lehrsätze nicht erklärt, weil ich einsah, das Unternehmen übersteige meine Kenntnisse. Nur durch einige herausgegebene Briefe zeigte ich, daß ich schlechterdings nicht zum Bunde der Lutheraner gehöre, und in seinen Schriften, die mir zu Gesicht kamen, mehr christliche Bescheidenheit und weniger Bitterkeit wünschte. — Hier würde ich mich wieder auf jenen Freund Luthers berufen, ob er dieses Unternehmen, das Luther mit so großer Gefahr seines und Anderer Leben waget, für etwas sehr vorzügliches und eines großen Lobes würdig halte; er wird mir vermuthlich antworten: ja, es ist vollkommen apostolisch und eines unsterblichen Andenkens werth. Wohlan ich benütze das Zugegebene! Wer würde mich nun nicht für den anmaßendsten aller jetzt lebenden Menschen gehalten haben, wenn ich auf dieses so große Lob, wovon mir nicht das geringste gebührt, Anspruch gemacht hätte? Ja wer würde mich nicht für rasender als Orestes an) geachtet haben, wenn ich diese ganz falsche Ehre noch mit Lebensgefahr hätte erkaufen wollen? — Und wie viele Monarchen und Obrigkeiten bildeten sich ein, ich wäre die Quelle, der

Urheber und Verbreiter, ja die Stütze der lutherischen Lehre! man wollte sogar die Bücher, welche unter seinem Namen verbreitet worden, für die Meinigen ausgeben. Durfte ich mir diese große Ehre stillschweigend zueignen oder zueignen lassen? — Johannes rief: »ich bin nicht Christus,« und ich sollte schweigen? Aber, sagen sie, du bezeugest Das nur durch zu viele Briefe! Und doch konnte ich durch so viele Briefe kaum Einige davon überzeugen, so sehr hatte sich diese unverschämteste Lüge den meisten Gemüthern eingeprägt. — Was die Bescheidenheit und das Schmähen betrifft, würde ich nun meinen Lutheraner abermals fragen, ob man die Lehre Luthers auf dem ganzen Erdkreise verbreiten, und Hohen und Niedern als die annehmungswertheste empfehlen wolle? Ja freilich, wird er antworten, das soll vorzüglich geschehen. Ey! Warum zürnen denn einige auf Erasmus, der aus Luthers Schriften zwei Dinge will entfernt wissen, die ihnen vorzüglich das Vertrauen rauben und die beßten Gemüther entfremden, nämlich die Anmaßung und übertriebene Schmähsucht? Und doch kommen sie darin so offenbar vor, daß selbst Diejenigen, welche Luthern aufs freundschaftlichste vertheidigen, keinen andern Schein dafür beibringen können, als »unsre Sünden hätten es verdient, daß sie durch einen solchen bittern Verweisgeber mit Skorpionen gezüchtiget werden müßten!« Wahrhaftig, jene Wuth, jene stets in seinen Schriften aufstoßende Schmähsucht machte mir zuerst den Geist Luthers verdächtig; und ich zweifle auch keineswegs, daß Dieses bei sehr vielen Andern gleichfalls geschah. — Wofern Luthers Lehre heilig seyn soll, wie Viele mag wohl das Büchlein von ihr entfernt haben, worin er dem Könige von Eng-

land ao) antwortete, einem Fürsten, den kaum ein anderer jetzt lebender durch den Glanz aller Königstugenden übertrifft, der so entfernt von Tyrannei, so beliebt bei seinem Volke ist, und bei dem nichts in größerem Werth steht als die schönen Wissenschaften und vorzügliche Tugend? Ich kann das ohne Schein einer Schmeichelei von ihm sagen, weil ich nichts von ihm erhalte, noch verlange: wenigstens muß man gestehen, der König habe aus frommem Herzen geschrieben, und so er etwas Anzügliches gegen Luthern beimischte, konnte er sich nicht allein mit dessen gegebenem Beispiele, sondern auch mit der Überzeugung schützen, daß Luther noch mehr verdient habe. Zugleich halte ich dafür, daß, wenn etwas fremdes in diesem Werkchen ist, solches die harten Ausdrücke sind. Hätte nun Luther gegen den belobten religiösen Eifer des Königs seine Sache mit gründlichen Beweisen, ohne die königliche Würde zu beschimpfen, männlich verfochten, so würde er wohl seiner Lehre bessern Vorschub geleistet haben, die der mit mir redende Lutheraner für die beßte ausgibt. Denn was ist unnützer, als so hohe Fürsten schmähen, denen es so leicht ist, solches zu verachten; so leicht, wenn's gefällt, dergleichen Verächter zu züchtigen.

Weder Liebe noch Haß irgend eines Menschen kann mich wissentlich zum Verrath der evangelischen Wahrheit verleiten; Monarchen können wohl eine freimüthige Erinnerung ertragen, aufrührischen Muthwillen aber ertragen sie nicht. Ich sage Das nur deßwegen, damit es einleuchtend werde, wie wenig ich den Lutheranern Ursache gegeben habe, gegen mich billiger Weise zu wüthen; nicht als fürchte ich sie, wenn sie mehr aus eigener als meiner Schuld gegen mich gestimmet sind, sondern weil

ich gerne meine billige Gesinnung jedermann beweisen möchte. Es fliegen hier und da Briefe, wie leichte Truppen umher, so Wunder was drohen; unter ihnen ein ziemlich giftiger, obschon das Heer noch nicht in Schlachtordnung steht. Hier möchte ich nun wieder meinen Lutheraner, den ich als einen billigen Richter dieses Streites erwählte, vor mir haben. Als Gründe, warum man gegen mich aufgebracht ist, gibt man folgende an: — In meinen Briefen soll ich an mir unbekannten Stellen die Erwartung erregen, daß, wenn meine übrigen Arbeiten mir Zeit ließen, ich für die Ruhe der Christenheit und die Würde des apostolischen Stuhls zu arbeiten nicht ermanglen wolle. — Und was schadet Luthern dieses Versprechen? Aber sie dichten dazu, ich hätte ganz was besonders gegen ihn geschrieben, was doch gegen die Wahrheit läuft. Warum wollen sie denn, da die ganze Welt unaufgefodert ihre Feder gegen ihn spitzet, mir allein es verübeln, wenn ich aufgefodert von solchen, denen man kaum den Gehorsam versagen kann, nur gegen ihn rühre? — Das wird mir doch wohl mein Richter zugeben, Luther sey nicht so verkehrt und boshaft, daß er, der sich so viele Abweichung, nicht nur von allen Kirchen-Lehrern, sondern auch von allen Conziliarbeschlüssen erlaubte, darüber aufgebracht werden sollte, wenn Einer hie und da von ihm abweicht; daß er sich beleidigt finden sollte, wenn Einer, entfernt von Schmähsucht, gestüzt auf Zeugnisse der heiligen Schrift, der er ja fast Alles zueignet, — durch gründliche Beweise die Wahrheit erforschen wollte. Er fordert ja selbst Alle dazu auf; und nichts anders will auch der römische Pabst, als daß man Luthern mit gründlichen Beweisen und Zeugnissen der heiligen Bücher widerlegen solle. Daher

war es unbillig zu drohen, ehe man sich von meiner mässigen Schreibart und Beweisführung überzeugt hatte; aber viele reizte ihre lächerliche Muthmaßung, weil sie mich für den Verfasser der Schrift hielten, so der König von England wider Luthern schrieb, und die man nur deßwegen unter seinem Namen herausgegeben hatte, um Luthern desto weher zu thun. Sogar hohe Fürsten und gelehrte Freunde glaubten diese Albernheit und bemüheten sich ernsthaft, durch Briefe von mir das Wahre davon zu erfahren. Wofern diese tolle Muthmassung nicht vollkommen wäre widerlegt worden, hätte freilich Luther seine holdseligen Sprüche auf mich abgeladen, wie er sie jetzt dem Könige mittheilt. Übrigens habe ich schon seit einigen Jahren Britannien nicht gesehen; und da ich zu Calais dem Könige in Gegenwart unzählicher Höflinge meine Aufwartung machte, wurde an ein Schreiben wider Luthern nicht gedacht, wohl aber an Beilegung des Zwiespalts, denn damals war die Babylonische Gefangenschaft noch nicht heraus. Ich erfuhr auch die Verfertigung jener Schrift nicht eher, bis ich sie zu Brügge gedruckt sah, als der Cardinal von York dort den Vergleich zwischen dem Kaiser und Frankreich unterhandelte. Während ich mit den Vornehmsten des Kardinals an seiner Thüre im Gespräche begriffen war, um ihn bei erster Gelegenheit zu begrüßen, erscheint Marinus Caracciolo ap), der apostolische Nuntius, mit einem Buch in der Hand; ich bitte ihn um die Erlaubniß es zu öffnen, was er zugibt; ich lese nur den Titel, und was der König an dem äußern Rande der ersten Seite mit eigner Hand geschrieben hatte. Weil dieses Buch damals zu lesen Mehreren nicht vergönnt war, gab ich es lächelnd wieder zurück und sagte: Jener rümpfte mehr die Nase

als er lachte. Auf die weitere Erklärung meiner Gedanken gab er zur Antwort: und ich wünsche dem römischen Pabst Glück zu einem solchen Vertheidiger. Obschon mir indessen ebenfalls das Buch öfters und gewiß versprochen wurde, erhielt ich es nicht, weiß auch nicht was Schuld daran war, vermuthlich die gegen den Vorsatz des Kardinals schneller erfolgte Abreise.

Doch war die Schrift, die der König mit seiner eigenen Hand bezeichnet hatte, bestimmt für Erasmus. Jener Gesandte kam im Monat August 1521 und kehrte im Monat Februar 1522 nach Basel zurück: ich aber bekam niemals diese königliche Schrift zu lesen, sondern mußte mich mit einer elenden Straßburger Ausgabe begnügen. Nach ihrer Durchlesung durchgieng ich auch Luthers Antwort. So viel weiß ich von dieser Schrift und weiters kein Haar; konnte auch niemals erforschen, ob sich dabei der König eines Andern Hülfe bedient habe. Es ist ganz seine eigne Schreibart, und er hat ein glückliches und aufgelegtes Genie zu Allem: und wenn er sich doch der Hülfe Gelehrter hätte bedienen wollen, so stund ihm ja ein ganzer Hof gelehrter und beredter Männer zu Dienste. Übrigens was lobte ich anders in meinem Briefe, als das Gemüth des Königs; oder was konnte ich sonst loben an einem noch nicht gelesenen Buch. — Ich erwarte darüber den Ausspruch meines Lutheraners, ob ein so eitler Traum von Argwohn bei evangelischen Männern mir nach Billigkeit könne zum Vorwurf gerechnet werden.

Höre nun das andere Verbrechen. — Man nimmt mirs übel auf, daß ich vor vier Jahren nicht von der Bühne weggieng und sprach: Lebet wohl und rufet mir Beifall zu. Ich bin jetzt mit meinem Ruhme und dem Ver-

dienste zufrieden, daß ich die Sprachen der Gottesgelehrtheit weihete, die sophistischen Frösche aus den Schulen vertrieb und mit Verachtung der Kirchengebräuche an die Quelle, die heiligen Bücher, aq) ermahnte. — Hier schreibt man mir gewiß mehr Lob zu, als ich anerkenne; von der Bühne aber abzutreten ist mir nicht eher erlaubt, bis es unser Meister befiehlt. Und doch spielte ich bis hieher nur solche Rollen, daß ich die vorzüglichsten Rosciusen und Äsopen überlasse; dann gefällt mir auch jene eines Lustspielers besser, als des Trauerspielers; ich beurtheile mich selbst nach meiner Stimme, Stellung und Fähigkeit, ich weiß wozu ich tauge. Man wendet hier ein, ich wolle Andere ihre Rolle nicht ausspielen lassen. — Wir wollen hören, wie diese Beschuldigungen lauten. Sie werfen mir vor: »Du erkennst und preisest noch die römische Kirche; »du willst den römischen Pabst noch geehret wissen; du »schreibst noch: kein Rechtschaffner habe sich je seiner »Herrschaft entzogen.« Das und noch Vieles dergleichen enthalten ihre Briefe. — Von einer Herrschaft that ich nie Meldung; nur Das schrieb ich irgendwo: »alle Fromme achten die päbstliche Würde;« und wer sollte eine Würde nicht achten, welche durch evangelische Tugenden uns Christum vorstellen soll? Ich füge das Letzte allemal dazu, so oft ich die päbstliche Würde erhebe. Jedermann weiß, worin die wahre Würde des römischen Pabstes bestehe, und ich erklärte mich darüber öfters in meinen Schriften; durch die Evangelien und apostolischen Briefe wurde ich gleichfalls belehrt, selbst heidnischen Obrigkeiten, wenn ihre Befehle nicht offenbar gottlos sind, zu gehorchen. Nach dieser Regel halte ich dafür, man dürfe die Würde irgend eines Bischofes keineswegs verachten;

oder ist es nicht gottlos, den guten Bischof verachten? ar) Allein sie stellen dieselben so dar, daß sie verachtungswürdig erscheinen; sie sprechen: was ist der römische Pabst? — Ist er nicht der Zerstörer des Evangeliums, Gottes Feind und der Verführer des ganzen christlichen Volks? — Einen Pabst nach diesem Gebilde habe ich noch niemals gelobt. Gesetzt aber, es gäbe einen solchen; kommt es mir zu, ihn von seinem Throne zu stürzen? Noch lebt Christus und hat die Geißel in der Hand, womit er solche aus dem Tempel treibt. Doch sie fahren fort zu sagen: es ist keine Hoffnung vorhanden, daß auf Leo X. ein besserer folgen werde. Ich bin nicht Leo's Richter. Schon hat er seinen Richter gefunden, dem er fiel oder stand. Wenn aber so viele Gute voran giengen, warum sollen wir nicht hoffen, es werde ihnen ein ähnlicher nachfolgen? Ich mag mich hier nicht weiter darüber aussprechen, um nicht als Schmeichler zu erscheinen. Christus selbst antwortete auf die Frage eines gottlosen Hohen-Priesters, und verstummte nicht gänzlich, als ihm Pilatus zu reden befahl; und Paulus, als Vertheidiger seiner guten Sache vor Festus, Felix und Agrippa, nannte er sie wohl Tyrannen, Teufelsknechte, Sündensclaven, Gottesfeinde, der Hölle Erben? Höre, was sie Denen geantwortet haben, die meine Höflichkeit entschuldigten: »So sollte Erasmus reden: Pabst! du bist der Antichrist, Bischöfe! ihr seyd Verführer; euer römischer Stuhl ist ein Greul vor Gott,« und noch viele andere gehäßigere Dinge nach ihrer Gesinnung. Eher erkennen sie Erasmus das Bürgerrecht nicht zu, als bis er dergleichen sogenannte evangelische Sprüche gethan hat — ar). Allein ich frage erstlich meinen Richter, ob er diese Vorschrift für billig, und hernach, ob er sie für die Sache Luthers nützlich halte? Erscheine ich nicht als

ein Verleumder, wenn ich dergleichen gegen einen guten Pabst schreibe? und wenn ich gegen einen bösen so wüthete, würde wohl was anders daraus entstehen, als daß ich Hornisse reizte zu meinem und Vieler Unglück?

Nun übriget noch das größte Verbrechen. In meiner Erklärung über das neunte Kapitel des Briefs an die Römer eigne ich etwas Weniges dem freien Willen zu, indem ich dabei dem Origenes und Hieronymus at) folge. Da meine Paraphrase erstens eine Gattung von gesammelten Bemerkungen seyn soll, und da ich ausdrücklich bemerkte, daß ich in Vielem den frühern berühmten Auslegern gefolgt wäre; was begieng ich denn da für eine Sünde, daß ich einen Origenes und Hieronymus, nach meiner Meinung gewiß nicht zu verwerfende Schriftsteller, zu meinen Führern wählte? Und das geschah noch eher, als Luther mit seinem, oder vielmehr Wiklefs au) Lehrsatz heraus rückte, nämlich: »Was wir thun, es sey gut oder böse, beruhet auf einer absoluten Nothwendigkeit.« Denn meine Erklärung wurde schon im Jahre 1517 zu Löwen gedruckt, und ich hatte sie noch einige Monate früher zu Antwerpen geschrieben; und doch nannte man jemand einen ganzen Erasmianer, weil er vom freien Willen die nämliche Gesinnung hat, und von Luther abweicht: man verzeiht ihm zwar noch diese Meinung, weil er als junger Mann eine bald geänderte Gesinnung hoffen läßt; av) hier berufe ich mich wieder auf meinen billigen Richter, ob man mich als den Urheber dieser Meinung zur Rechenschaft ziehen könne, da ich sie vor Luthers Lehre äußerte? da alle Theologen, sowohl ältere als neuere, nämlich: Origenes, Hieronymus, Chrysostomus, Hilarius, Arnobius, Scotus und Tho-

mas dieselbe Meinung hatten? und warum man nicht Den, der hierin von Luther abgeht, vielmehr einen Hilarianer oder Hieronymianer heiße, als Erasmianer? besonders da ich in meiner Paraphrase keine gelehrte Untersuchung über jene Frage anstellte, sondern sie nur obenhin berührte, wie es Paulus selbst that, welcher den darüber nachforschenden Gottlosen keiner Antwort würdigte. Bemerke dabei, lieber Leser, wie viel weniger ich allda dem freien Willen einräumte, als ihm die ältern und neuern Schulen zueignen. Ich vermuthe, man habe sich vorzüglich an meinen Worten über das neunte Kapitel gestoßen, wo ich nach gemachter Darstellung des boshaften Vorwurfs, wodurch man Gott eine Ungerechtigkeit andichten will, freilich sage: »An unserm Willen und Fleiß ist auch etwas gelegen, obschon es so wenig ist, daß es gegen Gottes gnädiges Wohlwollen in Nichts herab zu sinken scheinet. Jeder wird nur durch seine eigene Schuld verdammt, jeder wird nur durch Gottes Gnade erhalten; er hält, die er will, für würdig, doch so, daß sie ihm dafür danken müssen; und Andere für unwürdig, doch so, daß ihm dabei nichts zur Last gelegt werden kann.« So weit in meiner Paraphrase. Ich sah hier wohl auf der einen Seite die gefährliche Scylla, av) die zum Vertrauen auf eigene Werke locket, was ich für die größte Pest der Religion halte; auf der andern Seite aber auch das noch furchtbarere Übel, die Charybdis, von welcher heut zu Tage nicht Wenige gefesselt sprechen: laßt uns unserer Neigung folgen; denn ob wir uns selbst plagen, oder nach unsern Begierden leben, so geschieht doch, was Gott einmal beschloß. Darum richtete ich meinen Vortrag so ein, daß ich dem freien Willen etwas weniges beilegte,

um der tödtlichen Trägheit den Eingang zu verschließen, der zu Folge man alle Bemühung für ein besseres Leben verabscheut und jeder thut, was seiner Neigung wohl gefällt. Und das schrieb ich zu einer Zeit, wo mir der Jemand ganz unbekannt war, der alle freie Willenskraft von Grund aus wegnähme: ein Lehrsatz, den ich mit platten Worten nicht unter das Volk streuen würde, wenn ich ihn auch als wahr erkennete. Wer weiß nicht, wie viel schon von den Weltweisen aw) vor Christi Geburt über das unbedingte Schicksal gestritten wurde; und daß von ihnen die unerklärbaren Fragen zu uns kamen, nämlich »von der Vorherwissenschaft« und »Vorherbestimmung Gottes, von dem freien Willen des Menschen« und »von zufälligen Ereignissen,« von welchen ich fürs beßte halte, man solle in ihrer Erforschung nicht ängstlich verweilen, da sie für uns ein unerforschlicher Abgrund sind? Ich lasse mich lieber auf Das ein, was uns ermahnet, für unsre Besserung auf alle Weise besorgt zu seyn, ohne uns dabei etwas anzumaßen, sollte es uns auch zugehören, und Christo das ganze Urtheil zu überlassen, mit festem Vertrauen auf die von ihm vorzüglich erhaltene Gnade. — Es spreche also wieder mein Richter, ob man mir Das als dem Erfinder zuschreiben könne, was alle der Alten und Neuen lehrten? ob es billig sey, mit mir über die Sache zu streiten, da man eher mit den vielen Anhängern dieser Meinung, die sie mit besonderem Fleiße untersuchten, darüber streiten sollte, weil ich sie in meiner Erklärung nur oberflächlich berührte?

Es kann wohl geschehen, weil ich mich nicht an alle Lehrsätze Luthers binde, daß ich vielleicht auch bei andern unvorsichtig anstoße; und käme dieser Fall, woll-

ten seine Freunde sogleich wieder gegen mich die Zähne fletschen? Gibts nicht überall so viele, die Luthers Lehre mit großem Gelärm und in gedruckten Schriften angreifen? Und mir allein sollte es nicht erlaubt seyn, nur über Weniges mein Mißfallen zu äussern? Möchten sie doch einem Manne, der, wie sie mit Wahrheit schreiben, etwas furchtsam, wenig gelehrt, besonders in dieser Gattung von Wissenschaft ohne Urtheil ist, wenigstens das erlauben, daß er hie und da die Urtheile so vieler gelehrten Männer unterschreiben, und bei einem so gefährlichen Aufrufe ihrer Meinung stillschweigend beipflichten dürfe, deren Autorität die ganze Christenheit so viele Jahrhunderte lang huldigte. ax). Kann jemand den Erasmus als einen so schwachen Christen nicht lieben, so mag er gegen ihn was immer für eine Neigung annehmen, ich bleibe der Nämliche. Verlieh Christus einem andern höhere Geistesgaben und vertraut er auf sich selbst, so benütze er sie zur Ehre Christi; ich strebe nach dem Niedern als dem Sichern. Ich verabscheue nur die Uneinigkeit und liebe den Frieden und die Eintracht; ich sehe die große Dunkelheit schon in menschlichen Dingen, und erkenne, wie viel leichter ein Aufruhr erwirkt, als gestillt werde: ich habe so viele satanische Künste erfahren, daß ich's nicht wage, in Allem auf meinen eignen Geist zu vertrauen; fern sey also von mir, mich über eines andern Geist bestimmt auszusprechen. Ich wünschte Alle nur dahin streben zu sehen, daß mit der Hülfe Christi die Evangelische Eintracht unter uns Allen wachse; daß auf vernünftige Weise, ohne Empörung, der Würde des Priesterthums ay) einerseits und der Freiheit des Volks andrerseits nach dem Willen unsers Herrn Jesus Christus aufgeholfen werde. Denen, die dahin streben, wird

Erasmus mit allen Kräften stets beistehen. Will aber Jemand lieber Alles unter einander werfen, so bin ich ihm gewiß nicht zur Seite, weder als Führer noch als Mithelfer. Sie schreiben es der überfließenden Geisteskraft zu?! Mögen sie also bei gutem Glücke mit den Propheten, die der Geist Gottes ergriff, in eine Reihe treten: mich hat dieser Geist noch nicht ergriffen; sollte es aber geschehen, so mag es wohl von mir heissen: »Ist auch Saul unter den Propheten?! — Ich zweifle nicht, Du wirst schon eine Weile gedacht haben: wozu so Vieles, so Unangenehmes? — Nur dazu, damit Du späterhin bei solchen Gerüchten nicht mehr erschrecken mögest, und keinen Hilarius bedarfst, der Dich aufheitere und Dir wieder Muth einflößte. Basel den 1. Februar 1523.

D. E. R.

Historische Bemerkungen
zu dem Briefe des Erasmus an Laurinus.

a) Eines Dombechants zu Brügge in Flandern. Der Brief steht in der Frobenianischen Ausgabe Epist. Lib. XXIII. ep. VI. pag. 880.

b) Sivers, eigentlich Chieveres ist der bekannte große Staatsmann Fürst Wilhelm von Croy, der Erzieher Kaiser Karls des V., welcher sich die Neigung dieses Prinzen so sehr zu verschaffen wußte, daß er denselben bis an seinen auf dem Reichstag zu Worms 1521 erfolgten Tod nach seinem Gefallen leitete, und alle Schwierigkeiten, die ihm von dem Könige Ferdinand in Spanien und dessen Anhängern, worunter sogar der Bruder seines fürstlichen Zöglings, der nachmalige Kaiser Ferdinand der I. gehörte, mit Klugheit und Arglist überwand. Man kann ihm zwar den Ruhm eines

großen Politikers nicht absprechen, aber auf ihn fällt allein die Schuld, daß Kaiser Karl nicht so erzogen wurde, wie Erasmus in seinem christlichen Prinzen und Fenelon im Telemak so gute und schöne Vorschriften darüber ertheilen. Er selbst, ein Kriegsmann in der Jugend, überließ ihn ganz seiner Liebe fürs Kriegswesen, er war allein Schuld, daß Karl die damals so herrlich blühende lateinische Sprache nicht gründlich erlernte, also nicht gratius ex ipso fonte bibebat aquas: theils gab er hier der Neigung seines Zöglings nach, theils war auch seine Abneigung gegen Hadrian daran Schuld, welche diesen gelehrten und frommen Mann hinderte, ihn treu jenen Künsten zu weihen, die unsre Sitten veredeln und uns zur Humanität heranbilden. Ovid. de pont. Deßwegen sehen wir an seinem Zögling nur den Helden in der Geschichte und wünschen am Menschen und Christen so manche Flecken hinweg. Auf Sivers paßt vollkommen; Morum, quos fecit, praemia Doctor habet. Ovid. Fast. V.; ausgenommen, daß Karl nicht habsüchtig wurde.

c) Mercurin Gattinara (de Alborio) aus Savoyen, wo er früher Staatsrath war, wurde unter Kaiser Maximilian I. Präsident der Grafschaft Burgund, dann oberster Kanzler des Kaisers Karl; ein sehr gerader und fester Mann, welcher dem Kaiser sogar die Unterschrift des Madrider Friedens versagte, weil man, wie die Folge zeigte, gegen alle Staatsklugheit seinen Rath, den gefangenen König Franz großmüthig zu entlassen, verschmäht hatte. Er starb als Cardinal auf einer Reise mit dem Kaiser nach Italien zu Inspruck 1529.

d) Der hier bemerkte Cardinal von Sitten ist niemand anders als Matthäus Schiner, der sich unberufen in die politischen Händel zwischen Frankreich, der Schweiz und dem Kaiser mischte, weßwegen er nach der Schlacht bei Marignano sein Bißthum verlor. — Er hielt sich damals am Hofe des Kaisers auf, um solches durch seine Hülfe wieder zu erlangen, was er aber nicht erwirkte, sondern zu Rom 1529 starb.

Marlianus von Tuy in der spanischen Provinz Gallizien, ist sonst nicht in der Geschichte jener Zeit bekannt, wenn

er nicht Eine Person mit Raimundus Marlianus ist, von dem die in J. Cäsars Geschichte des Gallischen Krieges enthaltene topographische Beschreibung herrührt.

e) Hieronymus Aleander, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, geboren 1480 zu Motta in den norischen Alpen an der Gränze von Friaul, lehrte schon in seinem 15. Jahre die schönen Wissenschaften zu Venedig, wo er mit Erasmus in so enge Bekanntschaft kam, daß sie lange Zeit bei dem berühmten Aldus Manutius beisammen auf einem Zimmer wohnten. Pabst Alexander der VI. wollte ihn nach Rom berufen; allein Ludwig der XII., König von Frankreich, kam ihm vor, und berief ihn 1508 nach Paris, wo er mit Aller Bewunderung Vorlesungen über die schönen Wissenschaften hielt und Rektor der Universität wurde. Hier machte er mit Eberhard von der Mark, Bischof zu Lüttich, Bekanntschaft, dem zu Gefallen er nach Rom reiste, um ihm den Cardinalshut zu verschaffen. — Pabst Leo X. machte ihn zum Geheimschreiber, und bald darauf zum Bibliothekar im Vatican; sendete ihn darauf, als Luther mit seiner neuen Lehre in Deutschland Aufsehen erregte, an den kaiserlichen Hof, worauf er 1521 auf dem Reichstag zu Worms drei Stunden lang vor der ganzen Versammlung der Fürsten und Gelehrten, die von Luthern aufgestellten Grund- und Lehrsätze so triftig widerlegte und ihnen die schrecklichen Folgen davon so eingreifend darstellte, daß, als den Tag darauf der Erzbischof Richard von Trier, Joachim I. Churfürst von Brandenburg, und Kanzler Eck Luthern in keinem Falle zum Widerrufe bewegen konnten, das kaiserliche und Reichsedikt von allen, auch nachher abgefallenen Reichsfürsten, unterschrieben und verkündet wurde. Aleander wurde dann von Klemens dem VII. als Erzbischof zu Brundus 1524 ernannt, und als Gesandter zu König Franz I. gesendet, mit dem er nach der Schlacht bei Pavia gefangen, aber bald wieder losgelassen wurde. Nach dem Reichstag zu Augsburg 1531 kam er nochmals nach Deutschland und nach Venedig, um die christlichen Fürsten zu einem vereinigten Unternehmen gegen die große Gefahr der Türken

aufzumuntern. Von da rief ihn Pabst Paul der III. nach Rom zurück, machte ihn zum Cardinal, bestimmte ihn auch zu einem der römischen Legaten auf das bevorstehende Concilium, das aber wegen des Krieges Kaiser Karls mit den Franzosen unterblieb. Er kam 1538 zum lezten Male nach Deutschland, wo er mit dem Cardinal Matthäus Lang und dem Kanzler Held das Bündniß der katholischen Fürsten gegen den Schmalkaldischen Bund zu Nürnberg beförderte — Er starb zu Rom den 1. Februar 1542, und hinterließ mathematische, physische, theologische, philologische, sowohl für die lateinische, griechische als hebräische Sprache, ja sogar medizinische Werke; so daß man seinen großen Geist sehr bewundern muß, der in so vielen schwürigen Umständen, die schon allein manchen berühmten Menschen beschäftigten, noch Zeit und Laune hatte, der große Gelehrte zu werden, den Frankreich nebst dem Budäus als Wiederhersteller der schönen Wissenschaften und Sprachkenntnisse rühmet. Sein Verhältniß zu Erasmus hat etwas ähnliches mit jenem Bossuets zu Fenelon.

f) Erasmus will hier den obenbemerkten Eberhard von der Mark, den Sohn Roberts des I., Herrn von Sedan verstanden wissen, der durch Verwendung des Französischen Hofes 1506 Bischof zu Lüttich, späterhin aber von demselben zweideutig behandelt wurde. Er war vorzüglich ein Beförderer der Kaiserwahl Karls des V., der ihn 1521 zum Cardinal vorschlug. Die Protestanten sind übel auf ihn zu sprechen, weil er das von Erasmus selbst mißbilligte hitzige Schreiben Reuchlins gegen die Cöllner Theologen unter eine scharfe Censur nach Paris sandte, und späterhin der Lehre Luthers, wo er konnte, den Eingang versperrte.

g) Thomas Cardinal und Erzbischof zu York ist der in der engländischen Geschichte bekannte Wolsey, welcher durch seine Kenntnisse sich als der Sohn eines Metzgers bis zum Cardinal und Kanzler von Engelland hinauf schwang; durch seine schwankende Handlungsweise aber auch vorzüglich die Trennung seines Königs Heinrichs des VIII. von der römischen Kirche veranlaßte.

b) Franz von Sickingen, ein berühmter und berüchtigter Ritter des 16. Jahrhunderts, ein tapferer Kriegsmann, ein heftiger Vertheidiger Luthers, der aber durch seine letzten Handlungen an Tag legte, daß er es nicht wegen der Religion, sondern aus ganz andern dem deutschen Nationalwohl höchst schädlichen Absichten gewesen war. Er kam den 1. März 1481 zur Welt; sein Vater war Schweikard von Sickingen, der als Churpfälzischer Oberst 1504 in dem Treffen bei Landshut blieb. Franz legte sich von Jugend an nur auf kriegerische Uebungen, und man findet seinen Namen bei allen Turnieren damaliger Zeit. Er war späterhin der Anführer des Landsässigen Adels gegen die Fürsten und Reichsstädte, wie er denn als solcher 1513 die Stadt Worms aus einer geringen Ursache belagerte, weßwegen er in die Reichsacht erklärt wurde. — Nichts destoweniger setzte er die Belagerung fort, und fiel zugleich in die Mainzischen und Hessischen Lande mit einem Heere von Rittern und Soldaten ein, bis man ihm durch Vermittelung des Markgrafen Friedrich zu Baden 30,000 Gulden zahlte, und sich mit ihm auf dem Reichstag zu Mainz in Güte verglich. Da hernach die Reuchlinischen und bald darauf Luthers Streitigkeiten in Deutschland anfiengen, wobei Hutten in den Bann und die Reichsacht erklärt wurde, gewährte er ihm mit noch vielen andern Rittern und entlaufenen Mönchen, als: Bucerus, Schwebel, Hausschein, Kaspar Adler ꝛc. auf seiner Ebersburg ein Schutzdach; von wo aus die heftigsten Schriften zum Aufruf für die sogenannte evangelische und deutsche Freiheit sich verbreiteten. Hier wurde auch während des Reichstages zu Worms die aufrührische Schrift geschmiedet, worin 400 Ritter sich gegen das kaiserliche Edikt verschwuren, das den Kaiser veranlaßte, Franz von Sickingen zum Anführer eines Heeres in dem gerade damals ausgebrochenen Krieg mit Frankreich zu ernennen, wo er unter den Grafen von Nassau in die Picardie einfiel, und 1522 Meziers in Champagne belagerte, wegen der ausgebrochenen Pest aber sich wieder zurück und nach erfolgtem Frieden nach Landstuhl bei Zweibrücken zog. Von hier aus fieng er aufs

neue Unruhen an, überfiel ein Charthäuser Kloster, das sein Bildniß sollte beschimpft haben, brandschatzte und kastrirte die Mönche; dann rückte er mit 9000 Mann in die benachbarten Pfälzischen und Trierischen Lande, sengte und verbrennte Alles um Lautern, Trarbach, Bernkastel, Veldenz und Sponheim; wobei sich auch Hutten befand. Sogar der Kaiser, dem er diente, kam in Verdacht, als begünstigte er ihn, weil er die gegen den Mordbrenner und Verketzer des Landfriedens ausgezogenen Fürsten, Pfalzgraf Ludwig, Kurfürst Richart zu Trier und Landgraf Philipp zu Hessen, von der Strafe gegen diesen Aufrührer und dessen Spießgesellen abmahnen wollte. Allein die verbündeten Fürsten ließen zuerst die Veste Cromberg seines Vetters Hartmuths X. niederreißen, dann zog ihr Anführer Eberhard Schenk, Herr zu Erbach, mit den Reißigen vor das Schloß Landstuhl, und beschoß es vom 22. April bis zum 7. Mai, wobei Franz, durch einige Bretter an der Warte von einer Kugel auf ihn hingeworfen sein Leben verlor. — Aus der Schrift Huttens, den kurz zuvor Franz auf Befehl des Kaisers entlassen hatte, und aus der Antwort des Erasmus geht deutlich hervor, daß diese verschwornen Ritter nichts anders als den Umsturz der deutschen Verfassung im Sinne hatten, und den Anfang mit den geistlichen Staaten machen wollten, wozu sie sich der evangelischen Freiheit als eines Deckmantels bedienten. Daher munterte Hutten durch seine Briefe Luthern so sehr zur Standhaftigkeit auf, obgleich er nach seinem eigenen Geständnisse keineswegs mit Luthers Lehrsätzen übereinstimmte.

i) Cardinal und Erzbischof Albert II. zu Mainz war ein Sohn Johannes, Kurfürsten von Brandenburg, und Bruder des nachmaligen Kurfürsten Joachim zu Brandenburg, geboren 1490, wurde 1513 Erzbischof zu Magdeburg, und das Jahr darauf Kurfürst zu Mainz, liebte die Wissenschaften und unterstützte die Gelehrten, worunter selbst Hutten über 2000 Gulden theils zur Unterstützung, theils als Dankgeschenk erhielt. Er errichtete zu Mainz eine gelehrte

Gesellschaft, stiftete mit seinem Bruder die Universität zu Frankfurt an der Oder, wie er auch für jene zu Halle den Grund legte. Die Protestanten beschuldigen ihn, er habe dem Tetzel den Auftrag zum Ablaßpredigen gegeben, um mit dem deßfalls abgeworfenen Gelde sein Pallium zu Rom auszulößen, was aber der Wahrheit nicht gemäß ist: denn der Erlöß aus dem Ablasse in Deutschland ꝛc. sollte zur Erbauung der Peterskirche zu Rom und der Ueberschuß davon zum Türkenkriege verwendet werden. Es mag wohl hiebei die Religion zum Gewerbe gebraucht worden seyn, wie denn Kurfürst Friederich zu Sachsen drei Jahre zuvor sich ebenfalls einen Ablaß in seinen Landen zur Erbauung der Elbebrücke zu Wittenberg erbethen hatte, und sich wegen des Ueberschusses von 15,000 Gulden damit entschuldigte, er habe sie für seine Universität verwendet. — Albert II. stehet bei den protestantischen Schriftstellern damaliger Zeit deßwegen in keiner Gunst, weil er Anfangs, wie alle gutdenkende, Luthers erste Schriften gegen die herrschenden Mißbräuche gut aufnahm, dann aber, als er das Wüthen der Anhänger Luthers und ihr Bestreben deutlich sah, durch ihre von Huß und Wiklef entlehnten Grundsätze, die von Christus und dem apostolischen Zeitalter herkommenden Einrichtungen der Kirche niederzustürzen, sich eifrigst bemühete, seine Untergebenen in der katholischen Religion zu erhalten, und der erste war, der die Jesuiten in seine Staaten aufnahm. Eigentlich sollten sie sein Andenken vor allen katholischen Fürsten damaliger Zeit ehren, wofern sie christliche Liebe beseelte, weil er schlechterdings keine scharfe Maßregeln gegen sie gebrauchte, und wo die Belehrung nichts half, sie ruhig leben ließ, wofür sie ihm den Schandfleck anhängen, er habe sich dazu mit Geld bewegen lassen. Er starb noch vor dem Schmalkaldischen Krieg 1545.

k) Capito, mit dem Vornamen Wolfgang Fabritius, war aus Hagenau, 1478 geboren, studierte zu Basel und Freiburg zuerst Medizin, dann Theologie und Rechtsgelehrsamkeit bei dem berühmten Zasius, worauf er von dem Bischof

Philipp zu Speyer nach Bruchsal als Prediger berufen wurde. Hier erlernte er von einem bekehrten Juden die hebräische Sprache, und kam als Domprediger nach Basel. Von da berief ihn Kurfürst Albert II. nach Mainz als Hofprediger und Kanzler. Er machte daselbst Bekanntschaft mit Hutten, gieng nach Straßburg, wo er 1523 Probst zu Sankt Thomas wurde. Erasmus gibt ihm Schuld, daß er Hutten vorzüglich gegen ihn aufgehetzt habe. Er, Oekolampadius (Hausschein), mit dem er, da derselbe in Heidelberg lehrte, von Bruchsal aus in Bekanntschaft kam, Zwingel und Bucer fiengen den Sakramentsstreit und die Bilderstürmerei an, wovon das Münster in Straßburg noch die traurigen Denkmäler der Verletzung an sich trägt. Vom Jahre 1525 bis 29 bestrebte er sich, zu Straßburg und Hagenau und Bern, an welchem letztern Ort er den Otto Brunfels beförderte, die neue Lehre einzuführen. Er starb zu Straßburg 1541 an der Pest, nachdem er sich zweimal und zwar erstens mit der Wittwe Oekolampads verheirathet hatte. Unter seinen Schriften sind einige seiner Briefe und Institutiones hebraicae bemerkenswerth.

1) Hermann Busch, ein gelehrter Edelmann aus Sassenburg, im Bißthum Münden 1468 geboren, studierte zu Heidelberg unter Rudolph Agricola, wo er auch späterhin Magister wurde. Er lehrte fast auf allen Schulen in Niederdeutschland, besonders in Cölln, nachdem er viele Reisen nach Italien und Engelland unternommen hatte. Als 1510 der Reuchlinische Streit mit den Theologen zu Cölln wegen der jüdischen Bücher angieng, schrieb er zuerst ein Elogium in Judaeos Judaeorumque amatores praeposteros, welches mit den Worten schließt. »Infelix alio, qui tibi, Verpe, favete;« ließ sich aber hernach durch Hutten und den Grafen Hermann von Neuenaar auf ihre Seite ziehen, und half ihnen die Epistolas obscurorum virorum schändlichen Andenkens verfertigen, worauf er von Cölln vertrieben, und zu Wesel Rektor wurde. Beim Anfang des lutherischen Handels gieng er nach Wittenberg als Lehrer der schönen Wissenschaften,

Luther empfahl ihn dem Landgrafen von Hessen, der ihn zum Lehrer der Geschichte zu Marburg ernannte. In den Wiedertäuferischen Unruhen begab et sich 1532 auf seine Güter bei Dülmen im Bisthum Münster, wo er die Wiedertäufer für Luthers Lehre gewinnen wollte, die ihn aber so verspotteten, daß er darüber vor Gram 1534 starb. Hochmuth, Unzucht und unmäßiges Trinken befleckten den Charakter dieses selbst von Erasmus und Coricius gelobten Dichters. Menke erzählt von ihm, daß er zu Marburg, wo man ihm in seinen Alltagskleidern keine, aber mit dem Sammetpelze angethan große Ehre erwiesen hätte, zu Haus denselbigen mit Füßen getreten und gesprochen habe: Tune ergo Buschius, an ego? — und Trithemius von Spanheim verwies ihm 1506 sein unmäßiges Trinken und Huren, wodurch er sich schon damals triefende Augen und Gemüthsverwirrungen zugezogen hatte; was auch wohl späterhin die Ursache gewesen seyn mag, daß er sich zu den gotteslästerischen Briefen verleiten ließ.

m) Jakob Spiegel war ein berühmter Jurist, aus Schlettstadt gebürtig, ein Schwager des Beatus Rhenanus und Zögling Wimphelings, und Zasius kaiserlicher Rath und Resident bei der Stadt Straßburg. Wir haben von ihm unter andern Schriften ein Lexicon juris civilis.

n) Bartholomäus Latomus, aus Arlon im Erzstift Trier 1475 gebürtig, wo er nicht nur die schönen Wissenschaften erlernte, sondern auch lehrte, dann nach Freyburg und endlich nach Paris berufen wurde: er starb zu Koblenz und hinterließ viele Schriften, worunter besonders seine Bemerkungen über den Cicero, Terenz, Horaz und seine lat. Rede auf den Tod des Churfürsten Richard zu Trier berühmt sind.

o) Beatus Rhenanus Bild aus Schletstadt, 1485 geboren, war der innigste Freund des Erasmus, und blieb, wie alle vertrauten Freunde desselben, bei der katholischen Religion, worin er auch seine Vaterstadt, die ihn sehr schätzte, trotz allen Bemühungen der damaligen Sektirer, erhielt. Er

starb zu Straßburg bei seinem Schwester-Sohne 1547. Seine mit Bemerkungen herausgegebenen Klassiker, Plinius, Livius, Vellejus und Tacitus sammt seinen drei Büchern de rebus Germaniae zeigen nicht nur einen großen Gelehrten, sondern letztere geben sogar einen großen Aufschluß über die Geschichte damaliger Zeit.

p) Bischof zu Basel war damals Christoph von Utenheim, ein sehr frommer Mann und vorzüglicher Gönner des Erasmus, resignirte 1527 sein Bißthum, weil er dem von ihm selbst berufenen aber ungehorsamen Oekolampadius, sammt seinen Gehülfen Hedio und Capito als den Rädelsführern des Sakramentsstreites und der neuen Lehre keinen Einhalt thun konnte, und sich doch nichts auf das Gewissen laden wollte.

q) Johannes Glapio war eigentlich ein Franzos von Maine, im jetzigen Departement Sarthe, ein Franziscaner-Mönch, Hofprediger und Beichtvater Kaiser Karls V., der sich aber auch, wie wir aus Huttens Streitschrift und der Antwort des Erasmus bemerken, als feiner Hofmann in den schwürigsten Umständen gebrauchen ließ. Er erhielt das Erzbißthum Toledo und starb bald darauf zu Valladolid 1522. Daß Hutten ihn so sehr lästert, darf Niemand wundern, weil er alle Diejenigen, welche mit ihm zum Umsturze der Kirchenverfassug nicht übereinstimmten, und wären sie auch die rechtschaffensten und gelehrtesten Männer gewesen, mit Schmach und Spott belegte.

r) Sylvester Prierias, der eigentlich Mazzolini hieß; weil aus Prierio in Montferrat gebürtig, und allda in den Dominikaner-Orden trat, nannte man ihn nach seinem Geburtsort. Er wurde zuerst Professor zu Padua, dann Magister des heil. Kollegiums zu Rom, wo er eine der heftigsten Streitschriften gegen Luther verfertigte, so daß ihm der Pabst Hadrian und Klemens (nach Bellarmin) seine Heftigkeit verwiesen, Hutten und Luther aber ihn auf das gräulichste beschimpften; Lezterer besonders in einer Schrift, welche sich in der Jenaer deutschen Ausgabe Tom I. fol. 51. a)

befindet, worin er sogar seine Anhänger auffodert, ihre Hände in dessen Blut zu waschen! Leider geschah es auch, daß, als die Deutschen 1527 Rom einnahmen, die Lutheraner unter Schertlings Anführung ihre Hände im Blute vieler Geistlichen wuschen, und sie gänzlich ausplünderten.

s) Richard Pazäus, ein Engländer und Dechant zu St. Paul in London, ein sehr gelehrter Mann, den Heinrich VIII. in den wichtigsten Geschäften an verschiedene Höfe sandte, der durch den Cardinal Wolsey aber verläumdet, gestürzt und darüber wahnsinnig wurde, worauf er 1532 starb. Seine Briefe und das Werk De fructu scientiarum sind in classischem Latein abgefaßt.

t) Paulus Bombasius ein berühmter Gelehrter aus Bononien, Professor der griechischen Sprache zu Bologna und Neapel, hernach Secretär des Cardinal Pucci, dessen Neffen, er auf der Gesandtschaft in die Schweiz begleitete, und unglücklicher Weise noch vor der Einnahme Roms dahin zurück kam, wo er von den Deutschen bei der Gefangennehmung seines Herrn ermordet wurde.

Johannes Faber, aus Leutkirch im Algäu gebürtig, wurde Canonikus zu Constanz, darauf General-Vikar des Bischofs, in dessen Angelegenheiten er sich damals zu Rom befand; schrieb das von Erasmus belobte Werk Malleus haereticorum, weßwegen ihn Hutten so sehr lästerte, und auch Luther nach seiner Art beschimpfte, ohne ihn zu widerlegen. Er gab ebenfalls eine Schrift gegen den bekannten Wiedertäufer von Zürch Balthasar Pacimontanus, der hernach aus jener Stadt vertrieben, und in Mähren seine gottlosen Irrthümer lehrend aufgefangen und verbrannt wurde, unter dem Titel Defensio orthodoxa fid. cath. contra B. P. nebst vielen andern heraus. Kaiser Ferdinand I. berief ihn als Prediger und Beichtvater zu sich, und ernannte ihn späterhin zum Wiener Bischof. Wir finden ihn 1529 auf dem Reichstag zu Speyer, 1530 zu Augsburg, wo er mit Johannes Eck, Konrad Wimpina, Johann Cochläus ꝛc. die Augsburgische Confession widerlegte. Es ist lächerlich, was die Protestanten von seiner

Unterredung mit Simon Grynäus 1529 und dem Engel, der Leztern soll gewarnt haben, erdichteten; es müßte denn der Engel gewesen seyn, der mit Luther gegen das heil. Opfer, und mit Zwingel gegen die kath. Schweizer bei Nachts sich unterredete. — Er starb endlich zu Wien 1541 im 63. Lebensjahre. Man findet Mehreres von ihm bei Slaiden, Seckendorf, du Pin ꝛc.

u) Georg Sauermann aus Jeltsch im Bißthum Breßlau, Probst bei St. Johann und Dechant zum heil. Kreuz daselbst, zugleich kaiserl. Rath und lange Gesandter am päbstlischen Hofe; nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein Mann, der sehr den Frieden liebte und ihn zu stiften bemühet war, welches wir aus seinem Werkchen Ad Principes christianos de religione ac concordia sehen; er starb auch zu Rom bei der Plünderung 1527.

v) Hermann (nach Iselin Johannes) Frieß war ein Zürcher aus Gryffensee, dessen Gelehrsamkeit in den drei Sprachen von spätern Schriftstellern, besonders sein Dictionarium L. L. gerühmt wird. Gesner nennt ihn Germaniae decus.

w) Coricius Johannes, aus dem Erzstift Trier im Luxemburgischen, bekannt als einer der größten lateinischen Dichter des 16. Jahrhunderts, den aber Denis, weil er in den Coricianis, Romae ap. Lud. Viac. et Lautit Perusin. 1523. Lucumburgensis genannt wird, für einen Waldburger hält, lebte zu Rom unter 6 Päbsten, wovon Klemens der VII. der lezte war, als N. à libellis Justitiae, sammelte um sich alle vortrefflichen Dichter, welche ihren Freund und Wohlthäter mit herrlichen Lobgedichten feyerten, als er in der Kirche des heil. Augustin eine Kapelle errichten, und vom berühmten Sansovin mit den Statüen Jesu, Maria und Anna zieren ließ, die man Epigrammata pro ara coriciana nennt; nicht aber als wären sie, wie Bayle fälschlich vorgibt, auf einen Lustgarten bei der Säule Trajans gedichtet worden. Die Deutschen plünderten ihren Landsmann 1527 vollkommen aus, zerstörten all sein Eigenthum, und er mußte noch Bürgschaft für seine Loslassung stellen; worauf er auf seiner Reise in die

Heimath unter dem Wehklagen, noch als Schuldner aus diesem Leben zu gehen, da er vorher mit seinen Reichthümern so viel Gutes gethan hatte, zu Verona starb.

x) Heinrich Epphendorf, ein deutscher Edelmann, bei Freyberg in Meissen geboren, studirte und reiste auf Kosten des Herzogs Georgs von Meissen; war damals, um die schönen Wissenschaften zu erlernen, zu Basel, wo ihm Erasmus als einem guten Freunde zuvorkam, von ihm aber hernach auf das schmählichste mißhandelt wurde. Denn aus der ganzen Streitigkeit mit Hutten erhellet, daß Epphendorf mit Erasmus tückisch verfuhr, und endlich, weil Lezterer in seinem Briefe an seinen fürstlichen Wohlthäter nicht lobenswürdig von seiner Verbindung mit Hutten sprach, gegen ihn so wüthete, daß er ihm den Tod drohete, ihn bei der Stadtobrigkeit verklagte, bis er für ihn ein Bittschreiben an den Herzog ergehen und 20 Goldgulden an die Armen austheilen ließ. Er schmähete nichts desto weniger mündlich und schriftlich gegen denselben, und er ist sehr wahrscheinlich der Phallikus, welchen Erasmus in dem Briefe an Melanchthon schildert. Wir werden in der Folge noch deutlicher sehen, wie oft sich Erasmus in seinem Urtheile über Andere betrog.

y) Johannes Botzheim aus dem freiherrlichen Geschlecht von Botzheim, Kais. Schultheiß zu Schletstadt, dessen Vater Michael die Landvogtey Ortenau verwaltete, ward endlich Domdechant zu Constanz.

z) Hugo Bischof zu Constanz, aus dem freiherrlichen Geschlecht von hohen Landsberg, resignirte 1526 das Bißthum, und als sein Nachfolger Balthasar Merebel 1532 starb, wurde er zum zweiten Male Bischof.

aa) Johannes Cardinal von Lothringen, ein Sohn Renatus II. Herzogs von L. geboren 1498, Erzbischof von Lyon, ein großer Freund der Gelehrten, besonders des Erasmus, der auch Ursache war, daß Aleander, Budäus und Faber an den Französischen Hof gezogen wurden.

ab) Budäus, Wilhelm, geboren zu Paris 1467, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, sowohl in den

schönen Wissenschaften als der Rechtsgelehrsamkeit, und so vertieft in seine Studien, daß er sich oft den Schlaf entzog, und fast stets kränkelte; er erlangte aber auch so große Kenntnisse, besonders in der griechischen und lateinischen Sprache, daß man ihn mit den Weisesten Griechenlands verglich, und sein Ruhm in ganz Europa sich verbreitete. Erasmus selbst nannte ihn das Wunder von Frankreich. Ludwig XII. sandte ihn zwei Mal nach Rom und Franz I. schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, und stiftete auf dessen Rath das Königliche Colleg, gebrauchte ihn gleichfalls als Gesandter beim Pabst Leo, ernannte ihn zum Maitre des Requêtes und Prévôt des marchands, nahm ihn öfters als Reisegefährten mit, wie er denn auch auf einer solchen, die der König bei einer großen Hitze 1540 in die Normandie unternahm, erkrankte, sich nach Paris zurücktragen ließ, und den 23. August starb. Louis le Roi (Ludwig Regius), der sein Leben beschrieb, schildert ihn nach der allgemeinen Ueberzeugung damaliger Zeit als einen sehr rechtschaffnen und ernsthaften Mann, dem sogar die, wiewohl sinnreichen, Scherze des Erasmus mißfielen, weil er mit Recht den Mißbrauch fürchtete, den leider letzterer an Hutten und seinen Gesellen erfuhr. Es ist verwegene Muthmaßung, wenn ihn einige Protestanten zu einem Crypto-Calvinisten machen wollen, weil seine Frau hernach zu Genf die katholische Religion verließ, und Calvin anhieng. War vielleicht Joachim I. Churfürst von Brandenburg auch ein Cryptolutheranus, weil seine Frau und Kinder, die er auf dem Todsbette hatte schwören lassen, bei der Allgemeinen Kirche zu verbleiben, kurz nach seinem Tode wahrhaftig nur aus Nebenabsichten und uneingedenk ihres Schwurs, die neue Lehre annahmen?

ac) Jakob Faber geboren 1437 zu Etaples in der Pikardie, weßwegen er auch Faber Stapulessis genannt wird, war ein Philosoph und Theolog, der viele Bücher des Aristoteles kommentirt heraus gab, auch Mathematische Werke schrieb, worunter seine Introductio in Arithmeticam speculativam Boëtii berühmt ist. Unter seinen Theologischen Schriften ist

seine Dissertatio de tribus Magdalenis bekannt, wodurch er und seine freie Censur gegen die Doctores sorbonicos in Verdrüßlichkeiten mit der Universität zu Paris gerieth, nach Meaux und dann nach Straßburg flüchtete, von woher ihn Franz I. wieder nach Paris berief, wo er 1537 starb. Er war der erste, der den Erasmus wegen seiner ersten Ausgabe des neuen Testaments angriff, besonders wegen Auslassung des 7. Verses 5 Cap. I. Epist. Joannis. — Sein Commentar in Epist. apostolicas, noch sehr nützlich, weil man darin die Gründe findet, die den Erasmus selbst bewogen, in seinen folgenden Ausgaben jenen Vers wieder einzuschalten, und sich in seinen Paraphrasen wegen der Beschuldigung einer andern Lehre, die ihm noch späterhin Melanchthon um Luthern zu rechtfertigen, fälschlich aufbürdete, vollkommen rechtfertigte. Sleidan und Leodius wollen ihn des heimlichen Calvinismus beschuldigen, wovon ihn sein Landsmann und Zeitgenosse du Pin des auteurs ecclésiast. loszählt.

ad) Stunika (Jakob Lopez), ein Spanischer Historiker und Lehrer auf der Universität Alcala, war sowohl ein Gegner des Erasmus als des vorbemerkten Faber, der mit scharfer Feder die Annotationes Erasmi in N. T., und Fabri Commentarium in eplas Pauli durchzog, und zu Rom Alexander und andre gegen Erasmus einzunehmen suchte; vielleicht das Alpha ist, worauf er in seiner Spongia anspielt. Wir werden sehen, daß Erasmus zu manchen Censuren selbst veranlaßte.

ae) Jakob Hochstraten erhielt eigentlich diesen Namen von seinem Kloster in der Stadt Hochstraten bei Breda, wie Faber und Conrad Wimpina nach Art aller Dominikaner, die sich den Namen des Klosters, worin sie aufgenommen wurden, beilegten. Er studierte zu Löwen Philosophie und Theologie, wurde in ersterer Magister und in letzterer Doktor und Lehrer, dann Prior zu Cöln, wo man ihm die Untersuchung der Irrlehren in den drei geistlichen Churstaaten übertrug, was seinem heftigen Charakter und seinen Gesinnungen, da er die Scholastische Theologie als die einzig

wahre Glaubenslehre ansah, gar nicht angemessen war. Denn nur dadurch wird begreiflich, warum er anfangs Erasmus wegen der schönen Wissenschaften und dann Reuchlin wegen des Augenspiegels angriff, der noch dazu sein Werkchen dem Urtheile der Kirche unterworfen hatte. Die Beschimpfungen, die ihm die Reuchlinisten anthaten, machten ihn nun noch wilder und verbitterten sein und seiner Gegner Leben; so daß er bei seiner Rückreise von Rom in Lebensgefahr gerathen wäre, hätte ihn Markgraf von Brandenburg-Culmbach nicht von Nürnberg aus nach Cölln geleiten lassen. Dieser Vorfall gab vermuthlich Anlaß zu der Fabel, in der Hutten ihm den Tod drohet und Hochstraten vor ihm auf die Kniee niederfällt; das aber dem widerspricht, was Erasmus von Huttens Furcht vor Hochstraten in der Spongia erzählt. — Hermann von Neuenaar, Domprobst zu Cölln, den er nicht ganz schuldlos angriff, brachte es bei Kaiser Karl dahin, daß er seine Angaben widerrufen mußte. Zu Rom soll er nach Maimbourgs Geschichte des Lutherthums zu Feuer und Schwerdt gerathen haben: allein Paul Jovius, Wilhelm Eisengrein und Aubert le Mir schildern den Mann besser, und er erscheint selbst in dem Werke de libertate Christiana c. captivitatem babylonicam Lutheri, und in seinem Tractatu de fide et operibus c. Servum arbitrium Lutheri ganz anders, als ihn der saure Partheigeist seines Zeitalters und die von ihm beleidigten Reuchlinisten, besonders Huttten, darstellen. Die angezogene letztere Schrift enthält sogar dieselben Gründe, welche späterhin die Majoristen und Melanchthon gegen Flaccius und die Agrikolanen für die Willensfreiheit gebrauchten. Der Brief des Erasmus (lib. XVI. ep. 19. fol. 518. Ed. frob.) mag wohl bei einem Manne dazu mitgewirkt haben, daß er viel sanfter als zuvor wurde, wo er bei seinem Eifer für den katholischen Glauben oft die Schranken der Liebe gegen den Nächsten, die Jesus zog, überschritten hatte und nicht wie Paulus hoffte. Er starb aus Elend zu Grenoble 1527, nach Jovius, aus Kummer über die ihm angethane viele Schmach von den sogenannten Huma-

risten, worunter H. Cornelius Agrippa ihn sogar der Ketzerei beschuldigte, der es aber auch seinen großen und kleinen Gönnern so machte.

af) Erzbischof von Canterbury war Wilhelm Warham aus einer adelichen Familie in Hampshire, wurde unter König Heinrich VIII. Archivarius, dann Gesandter beim Herzog von Burgund, und bei seiner Rückkunft Bischof zu London, endlich Kanzler von England und Erzbischof zu Canterbury, von welcher vorlezten Stelle er von dem Cardinal Wolsey 1516 verdrängt wurde, nachdem er sie, als ein gerader Mann 14 Jahre verwaltet hatte. Nach dem Falle Wolsey's trug man ihm wieder die Kanzlerstelle an, die er aber ausschlug und darauf im Jahre 1532 starb. An Erasmus hat er als vollkommener Maecenas gehandelt; indem er ihm trotz aller Veränderungen im Königreiche seine daselbst besitzende Pfründe erhielt. Seinem Einfluß und der Hochachtung, die König Heinrich vor ihm hatte, hat man vorzüglich zuzuschreiben, daß bis zu seinem Tode der berüchtigte Kramer, ein Freund der Anna Bolley, nichts ausrichtete und England gesichert blieb vor der neuen Lehre, welche hernach so große Verwüstungen darin anrichtete. Man sehe Feller, Dict. hist.; auch Iselin und A.

ag) Erasmus bezog von Kaiser Karl V. 200 Goldgulden jährliche Pension bis 1525, worauf ihn Kaiser Ferdinand I. unterstützte, und auf seine Universität nach Freyburg im Breisgau berief.

ah) Hutten (Ulrich) der Sohn Ulrichs von Hutten aus dem freiherrlichen Geschlecht derer von Stöckelberg, welches nun zerstörte Schloß an der Kinzig zwischen dem Fuldischen Dorfe Herolfen und dem Hanauischen Städtchen Schlüchtern auf einem hohen Berge liegt. Hier erblickte U. Hutten den 21. April 1488 das Licht der Welt, und wurde im 11. Jahr seines Alters auf die berühmte Klosterschule nach Fulda geschickt, um dort unter dem gelehrten Hartmann von Kreuchberg, nach vollendeten Studien der latein. Sprache, entweder die Theologie oder Rechtsgelehrtheit sich eigen zu

machen. Allein er gieng von da gegen den Willen seines Vaters mit Eitelwolf von Stein, der hernach als Rath in die Dienste des Churfürsten von Mainz kam, und mit Crotus Jäger nach Köln, wo er sich auf die schönen Wissenschaften legte. Mit Lezterem kam er nach Frankfurt an der Oder und wurde in seinem 18. Jahr zum Magister der schönen Künste ernannt, und von dem nachmaligen Churfürsten Albert mit 200 Dukaten beschenkt, um seine Stndien fortsetzen zu können. Damit reiste er nach Italien, nahm Dienste bei den Kaiserlichen, die in das Venetianische einrückten, und zog sich durch sein lüderliches Leben die venerische Krankheit an den Hals, worauf er 1509 in dem elendesten Zustand und als Bettler nach Deutschland zurück kehrte. Losius, Bürgermeister zu Grypswald in Pommern, nahm ihn auf, streckte ihm Geld vor, gerieth aber hernach mit ihm in Verdrüßlichkeit, und ließ ihm, als er sich heimlich davon machte, wegen seiner nicht bezahlten Schulden auf dem Wege nach Rostock ausziehen. Hier lehrte Hutten mit großem Beifalle Sprache und Dichtkunst, und ließ seine ersten Satyren gegen Losius drucken. Im Jahr 1510 lehrte er zu Braunschweig, das Jahr darauf zu Wittenberg, wo er sein Werkchen de arte versificatoria heraus gab, und wieder so unordentlich lebte, daß er von Allem entblößt, durch Böhmen nach Mähren zu Thurzo Bischof von Olmütz kam, der ihm Kleidung und Geld schenkte, worauf er nach Wien gieng, und durch seine Gedichte bei allen Gelehrten, selbst bei dem Kaiser Maximilian, dem zu Ehren er sie 1512 drucken ließ, in Hochachtung kam. Auf wiederholtes Ermahnen seines Vaters, der in Kriegsdiensten bei dem Kaiser war, gieng er nach Pavia, wo der berühmte Andr. Alciatus die Rechtslehre vortrug, wurde aber von den Franzosen gefangen genommen, und von den Schweizern, die diese Stadt eroberten geplündert, worauf er krank nach Bologna kam. Die dort wohnenden Deutschen ersuchten ihn bei der Durchreise des Cardinals Lang um ein Ehrengedicht, das wegen seines beißenden Inhalts sehr mißfiel. Er ließ hier auch sein Gedicht vir bonus drucken, und gieng wieder in den Krieg, in welchem

er sich abermals jene Krankheit zuzog und lahm wurde, worauf er nach Rom reiste und von Coricius unterstützt, seine Epigrammata pro ara coriciana heraus gab, und als Reuchlinist in Schriften auftrat. 1514 reis'te er nach Mainz, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß Albert Churfürst geworden und gesonnen sey, eine gelehrte Gesellschaft daselbst zu errichten. Er ließ seine Epigrammata zusammendrucken, schrieb das Gespräch Nemo gegen seinen Vater und die Fulder, weil sie ihn, als hätte er keine nützliche Wissenschaft erlernt, für nichts achteten. Auf den Einzug des Churfürsten schrieb er ein sehr gelobtes Carmen seculare, worauf ihm derselbe wieder 200 Dukaten schenkte, und bei sich behielt. In dem nämlichen Jahr verfertigte er die Magister-Mahlzeit und fieng die drei schändlichsten Lästerschriften zu schreiben an, Exclamationem in sceleratissimam Joannis Pipercorni vitam, worin er diesen ehrlichen aber zu eifrigen Mann mit einem gottlosen Juden, der in Sachsen verbrannt wurde, verwechselte und beschimpfte; dann die Epistolas obscurorum virorum und endlich den Triumphum Capnionis, der Lezterem keineswegs zur Ehre gereichte. Im Embserbad, wo er seine Krankheit curiren wollte, erfuhr er die grausame Ermordung seines Vetters Johannes Hutten (aus der Frankenberg'schen Linie) durch Herzog Ulrich von Würtemberg, welche die Veranlassung zu seinen beßten lat. Werken gab, 1) Deploratio in miserabilem J. H. interitum; 2) eine Elegia Consolatoria; 3) einen Bericht und 4) eine Anklage an Kaiser und Stände nebst 4 Reden, die an Heftigkeit den Reden Cicero's gegen Catilina übertreffen, und, wäre seine Sprache nicht überall schwülstig, an Reinheit gleich kommen. Er reis'te wieder nach Italien, um bei Jaso Meinus zu Pavia auf nachmaligen Befehl seines Vaters die Rechtsgelehrtheit zu studiren, gieng aber alsbald wieder nach Rom, wo er ein Prognosticon ad Leonem X. P. M. und eine Intercessio an den Cardinal Adrian für Reuchlin in Versen aufsezte, welcher gleichfalls der arae coricianae beigedruckt ist; dort erlegte er im Duell einen Franzosen, worauf er nach Bologna zurück-

gieng, und darauf ein Epigram dichtete; seine Epistolam ad M. C. fictitiam und den Phalorismus gegen Ulrich von Würtenberg schrieb, der, obgleich ihn die Geschichte und die von ihm veranlaßte Flucht seiner rechtschaffenen Gemahlin nicht frei von Schuld spricht, dennoch Absolutorium erhielt. Wegen seines frechen Schreibens, so wie auch wegen der heftigen Rede, die er vor dem Gouverneur zu Bologna für die Deutschen hielt, als ein Aufruhr in der Stadt ausbrach, kam er in Lebensgefahr und flüchtete nach Deutschland auf seines Vaters Schloß. Hier schrieb er den venetianischen Krieg und dedicirte ihn durch ein Epigram dem Kaiser, der ihn auf Empfehlung des bekannten Peutingers zu Augsburg 1517 zum Poeten krönte, worauf er auch Kammerherr beim Churfürsten Albert wurde, und die Declamatio Laur. Vallae gegen Leo X. und die Briefe der Finsterlinge schrieb. Er gieng hierauf im Gefolge des Königs Karl nach Spanien, kam aber 1518 wieder zurück und gab zu Mainz sein Gespräch Aula, Exhortatio ppes germ. Turcos, eplam rationem vitae suae exponentem und de lue venerea et ligno guajaco heraus. In Lezterem erzählt er die an sich selbst gebrauchte Cur. 1519 half er dem schwäbischen Bunde den Herzog Ulrich aus seinem Lande vertreiben, und schrieb zu seinem Spott eine Glückwünschungsrede; 1520 verfertigte er einen Dialog fortuna, die Trias romana, de Schismate extinguendo, und einen Aufmunterungsbrief an Luthern. In diesen leztern Werken nahm er den Spruch der Gottlosen aus dem 2. Psalme: »Dirumpamus vincula eorum, et projiciamus à nobis jugum ipsorum« als Wahlspruch an, worauf er der fürchterlichste Feind der katholischen Kirche wurde, weßwegen ihn der Pabst in den Bann that, und der Churfürst ihn aus seinen Diensten entließ. Er flüchtete sich, nun auf das Sicking'sche Schloß Ebernburg, von wo aus er den Kaiser und alle Fürsten Deutschlands gegen den Pabst aufhezte, worauf der Churfürst von Mainz das Lesen seiner Bücher verbot, und als er die päbstliche Bulle gegen Luthern mit den schmählichsten Lästerungen, dann sein Klaglied auf den lutherischen Brand,

hernach seine vier Gespräche und endlich drei Invectivas eplus ad P. et pontificis Legatos sammt den zwei Aufruhrschreiben während des Reichstags zu Worms drucken ließ, wurde er vom Kaiser in die Reichsacht erklärt und Franzen von Sickingen befohlen, ihn von sich zu entlassen. Allein er half diesem noch 1522 die Trierische Karthaus bei Trarbach plündern und flüchtete sich hierauf nach Basel, wo er von Erasmus 600 Goldgulden foderte, wenn er seine Expostulatio wegen der versagten Unterredung nicht heraus geben sollte. Da inzwischen Franz von Sickingen als Anführer von den rheinischen Fürsten gestraft und gestorben war, sandte man Hutten Reuter nach, denen er durch eine nächtliche Flucht aus Mühlhausen, wohin sie sich wegen einer Satyre über einen Arzt in Basel begeben hatte, entgieng, nach Zürch und von da nach Ufnau zu Johann Schuneck dem Pfarrer begab, wo er noch eine Schrift gegen die Tyrannen, wie er die rheinischen Fürsten hieß, verfertigte und sie dem bekannten Dichter Erbanus Hessus zum Druck übersandte. Er wollte sich daselbst von seiner aufs neue ausgebrochnen Krankheit und seinen lahmen Gliedern heilen lassen, starb aber gähling den 29. August im 36. Lebensjahre, von seinen Anhängern bis an den Himmel erhoben und von seinen Gegnern bis in die unterste Hölle verflucht. Wir wollen ihn mit menschlichem, mit christlichem und unpartheiischem Auge beurtheilen. Er hatte, wie Erasmus sagt, vortreffliche Anlagen des Geistes, die aber durch seinen hochmüthigen und eigensinnigen Charakter und durch sein in schändlichster Unzucht verdorbenes Herz sehr verdunkelt wurden. Sein Ungehorsam gegen seinen Vater legte zu all seinem Unglück den Grund; dadurch gerieth er als Jüngling in die Gesellschaft lüderlicher Menschen und verpestete frühzeitig seine Lebenskraft, welches gewiß auf seine heftige Schreibart einen großen Einfluß hatte. Denn man findet von ihm keine Schrift, worin er nicht einem oder dem andern satyrische Seitenhiebe versezt, obgleich ihn keineswegs der Gegenstand dazu verleitete. Er hat zwar viele gelobt, die nicht so sehr des Lobes würdig waren, und aus Dankbarkeit für seinen Vater

Vater, der bei sehr mäßigem Einkommen ihn öfters unterstützte, nicht eine Sylbe geschrieben. Geistliche waren es, die ihm oft aus der größten Noth halfen, und er hat es ihnen auf die schmählichste Art vergolten. Er, ein Lästerer alles Heiligen, ein ganz versunkener Wohllüstling, wollte die Kirche reformiren, (ich rede hier nur was Erasmus, was Ortwinus Gratius in Lamentatione, was Reuchlin der ihn verfluchte, von ihm aussagen). Er war die Hauptursache, daß die Trennung in der Kirche veranlaßt und aus einem Mönchsstreite ein Aufruhr gegen geist- und weltliche Obrigkeit durch die hartnäckigste Behauptung grundloser Irrlehren hervorgieng. Ihm hat eigentlich unser Vaterland die Entstehung der kirchlichen Reformation im 16. Jahrhundert noch eher zuzuschreiben, als Luthern dessen Namen sie mit so wenigem Rechte führt, als Amerika; doch wollen wir ihm diese Ehre sogerne als Erasmus zukommen lassen. Denn Hutten war's, der in seinen Schriften vor Luther die heilige Schrift auf das schändlichste mißbrauchte, der sich auf die frechste Weise gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche auflehnte, der die giftigsten Schriften früherer Sectirer aufsuchte, und dergleichen erdichtete, um sie zu seinen Lästerungen zu gebrauchen; der sich emsig bestrebte einen Anhang zu bilden, welcher nicht auf die Verbesserung der eingeschlichenen Mißbräuche und Emporhebung christlicher Moral hinzielte, sondern vielmehr die verderbten Neigungen unsrer sinnlichen Natur begünstigte; der durch seine Verbindung mit Franz von Sickingen, mit so vielen andern gegen ihre Fürsten im Aufruhr begriffenen Edelleuten, mit so vielen entlaufenen Mönchen und durch seine Briefe Luthern erst aufweckte, nicht nur gegen die Ablaßkrämer, sondern auch gegen die katholische Lehre zu kämpfen; der ihn sogar auffoderte, die unselige Trennung in der Kirche zu erklären. Die Handlungsart Huttens gegen Erasmus zeigt die tiefeste Versunkenheit seines Gemüthes: er verrieth seinen Freund, er mißbrauchte sein Vertrauen, suchte ihn vor der ganzen Welt verdächtig und lächerlich zu machen, er entzog ihm wirklich die Zuneigung eines sonst vortrefflichen

aber leichtgläubigen Fürsten Alberts; er bürdete ihm Gesinnungen auf, indem er seine Ausdrücke verdrehete und in einem falschen Lichte darstellte, die Erasmus ganz fremd waren. Hutten wollte die Welt reformiren und in seinem eigenen Busen wüthete ein Chaos von Stolz und Wohllust, dem seine Verstandesgaben sklavisch dienen mußten. Und dieser Mann will man der deutschen Jugend als Muster und Regel des Denkens und Handelns darstellen? — Freilich ist es leider nur zu wahr, daß viele protestantische Schriftsteller ihn zum Muster, unsre heiligsten Gebräuche zu verdrehen, die redlichsten und gelehrtesten Männer unsrer Kirche zu schmähen, ihnen sogar den Verstand abzusprechen, gewählt haben! Gott bewahre aber unser Vaterland, damit nicht solche huttenisch Gesinnte einen Einfluß in die allgemeinen Angelegenheiten bekommen, und die Schreckens-Scenen Frankreichs erneuern möchten, wobei man eben so witzig wie Hutten oder auch wie Nero über den Trümmern des zerstörten Vaterlands und der erschlagenen Brüder die schönen Künste mißbrauchen würde.

ai) Cromberg (Hartmuth X.) war ein Sohn des Johann von Cromberg und ein Enkel der Schwester des Franz von Sickingen, der gerade damals, als er den Erasmus besuchte, auf der Flucht von Landstuhl aus begriffen war, nachdem ihm der Landgraf von Hessen seine Burg zerstört hatte, die auch seine Familie erst nach seinem Tode wieder erhielt.

ak) Die Gesinnung des Erasmus über die Trennung in der Kirche sollten alle jene wohl beherzigen, welche oft nur um recht zu haben sich Anhänger zu verschaffen suchen, wenn sie wegen ihrer paradoxen Meinungen von ihrer kirchlichen Obrigkeit zur Verantwortung gezogen werden.

al) Erasmus fällt hier das nämliche Urtheil über Luthern, welches alle gutgesinnten deutschen Fürsten und Gelehrten im Anfange seines Unternehmens über ihn gesprochen haben. Wäre Luther dabei stehen geblieben, hätte er nur gesucht, durch Gründe aus der Schrift und der Kirchengeschichte die

eingeschlichenen Mißbräuche und das Gewerbe mit der Religion im wahren Lichte darzustellen; hätte er auch seinen und andere Fürsten Deutschlands um ihren Schutz und ihre Hülfe ihnen zu steuern aufgerufen, so würde ihm Deutschland noch heute dafür Dank schuldig seyn; da er sich aber durch seine Hartnäckigkeit in einer ungründlichen Meinnng vom Solglauben und durch den Anhang der Neuchliniſten zur Trennung von der Kirche verleiten ließ, ihre Lehren verläumdete, ihre Diener verspottete und verfluchte, und sie durch seine mit sich selbst im Widerspruche stehenden Lehren und Handlungen verwirrte; da er den alles Gute zerstörende Sectenhaß herbei führte, so kann der unbefangene Geist, wenn er noch gelinde urtheilen will, ihn für nichts anders halten, als für welchen ihn Erasmus späterhin in seiner Diatriba schilderte, oder er müßte gar, von ihm selbst dazu veranlaßt, glauben, der Feind des menschlichen Geschlechtes habe ihn in seinen Unternehmungen gegen die Kirche geleitet. Seiner Gesinnung wird der Ausspruch auf dem Gespräche zu Leipzig: »Thue deinen Thomas weg, wir wollen die Kirche verstören,« ewig zur Schande gereichen.

am) Die Babylonische Gefangenschaft, ein Werk Luthers, das er nach dem Kais. Reichsedikt und nach der Schrift, die Heinrich VIII. gegen ihn geschrieben hatte, heraus gab, enthält alle Keime für die Zerstörung der Thronen und kirchlichen Obrigkeiten; sie ist das Arcanum des obersten Grads der illuminirten Freimaurer-Logen, wie es Proyart in seinem Werke Louis XVI. détrôné avant d'être roi. S. 125 bis 173 und der Mörder Kotzebue's in seinem Ausruf: »Luthers Werk muß noch ausgeführt werden« sehr deutlich verstehen lassen. Jener führt sogar den schrecklichen Eid S. 126 an, worin ganz die nämlichen Gesinnungen gegen den Thron und das Priesterthum, was man die assyrische Gefangenschaft heißt, wie in der babylonischen Gefangenschaft des Luthers herrschen. Proyart beklagt zugleich die höchsten Fürsten, die das Schwerdt über ihrem Haupte an einem Haare hängen sehen, und noch so verblendet sind,

sich von den Geheimverbündeten zu Maßreglen verleiten zu lassen, die über kurz oder lang den innern Brand ihrer Staaten zum Ausbruch befördern.

an) Orestes, König von Micenä war Agamemnons und der Clytemnestra Sohn, der um seinen Vater, welchen seine Mutter ermorden ließ, zu rächen, sie selbst auch ermordete, worauf er unsinnig zum Tempel der Taurischen Diana lief, um sich von seinem Verbrechen zu reinigen, daselbst in Todesgefahr kam, woraus ihm seine Schwester Iphigenia rettete, die er mit sich nach Arcadien nahm, wo Er zuletzt an einem Schlangenbiß starb. Erasmus führt nicht ohne Ursache auf diese fabelhafte Geschichte hin, weil Luther um die Ehre Jesus, wie er vorgab, zu retten, die Kirche seine Mutter zu verderben drohte.

ao) König von Engelland war der bekannte Heinrich VIII., der Anfangs für die Glaubenslehre gegen Luthern schrieb, hernach aber, als er von Wohllust verführt sich von seiner Gemahlin Katharina wollte scheiden lassen, was der Pabst nicht bewilligte, ihm den geistlichen Gehorsam aufsagte, eine neue Lehre in seinem Königreiche einführte, sich die Herrschaft über die Kirche anmaßte, und alle jene tödten ließ, welche nicht mit ihm übereinstimmten, wobei 70,000 Menschen ums Leben kamen, unter denen Johannes, Bischof von Rochester und Thomas Morus, sein Kanzler, als Märtyrer starben. Eben so ließ er zwei seiner folgenden Weiber enthaupten, sich noch von einer scheiden und nahm zuletzt eine geschiedene Frau, die ihn überlebte, da er 1547 im 57. Jahre starb. Wir sehen an ihm, was ungezügelte Wohllust über den Menschen vermag, und wie kurzsichtig die Urtheile auch der Gelehrtesten Männer über andere sind, wovon uns das Lob des Erasmus an dieser Stelle ein Beleg darbietet.

ap) Marinus Caraccioli, geboren zu Neapel aus einem fürstlichen Geschlechte 1469, und von Ludwig Sfortia, Herzog in Mailand, erzogen unter der Leitung seines Bruders Ascanius, der ihn auf das lateranische Concilium zu

Rom mitnahm, wo er 1515 apostolischer Oberschreiber wurde, und von da als Gesandter zu dem Kaiser kam. Nach dem Reichstag zu Worms nahm ihn der Kaiser in seine Dienste auf, brauchte denselben in Engelland, zu Venedig und Mailand als Gesandten, ernannte ihn zum Bischof zu Catanea und verschaffte ihm den Kardinalshut, worauf er wieder als päbstlicher Legat beim Kaiser erschien, um den Frieden mit Frankreich zu vermitteln, der ihn 1535 zum Stadthalter in Mailand ernannte, wo er auch im 69. Jahr seines Alters starb. Hutten lästerte ihn deßwegen so sehr, weil er als ein weit hinaus sehender Staatsmann vorzüglich zur Unterdrückung des huttenischen und lutherischen Anhangs rieth, und dem Hochmuth vieler sogenannten Gelehrten die Hauptschuld des Aufruhrs in der Kirche beimaß.

aq) Erasmus legt auf die Beschuldigung »die Kirchengebräuche verachtet zu haben« nicht viel Gewicht. Und doch, wer sein Lob der Narrheit, und seine Gespräche, besonders S. 187, 217, 285, 311, 377, 410, 512, 614, (Edit. elzevir. 1636) liest, muß mit seinem Freunde Dorpius und mit Sambuga seinen satyrischen Blick und seine Feder, welche die Eingeschränktheiten des Menschen auf eine so lächerliche Weise darstellte, mißfällig betrachten, weil die Satyre einerseits statt zu bessern das gekränkte Herz erbittert, und mit der Wahrheit in Widerspruch geräth, indem die Maxime »Ridendo dicere verum« grundfalsch ist, so lang es ewige Wahrheit bleibt, daß die Wahrheit die ernsthafte Freundin des Menschen ist, die nicht im Fastnachtkleide auftritt, um die Thorheit ihres Freundes zu verspotten, sondern vielmehr die unverbesserlichen Mängel desselben betrauert; anderseits dem witzigen Bösewicht Veranlassung gibt, sein Talent zur Verspottung und Schmähung der redlichsten Männer zu mißbrauchen, und den obrigkeitlichen Personen ihren nothwendigen Einfluß auf die Untergebenen durch die Beraubung ihres ehrwürdigen Ansehens zu entziehen. Erasmus mußte die Folge seiner unüberlegten Scherze durch Hutten selbst fühlen; er mußte mit eigenen Augen sehen, wie sehr man

eine im allgemeinen hingeschriebene Satyre fur Beschimpfung der namentlich aufgeführten Personen mißbrauchte, die im Heiligsten der Menschheit nur dann wirken können, wenn ihr Stand denen, die sie belehren sollen, ehrfurchtsvoll erscheinet.

ar) So wie es hier Erasmus beschreibt handelten noch alle Aufrührer gegen ihre Obrigkeit; sie dichteten ihnen Verbrechen an, woran sie nie dachten; sie vergrößerten ins unendliche ihre Fehler, die im Vergleich mit ihren eigenen wie Mücken gegen Kameele erscheinen; sie rechneten ihnen die Fehler derer, durch die sie wirken müssen, als Schuld an, was doch nur der Eingeschränktheit menschlicher Einsicht oder der unvermeidlichen Noth in der Wahl ihrer Subjekte zugeschrieben werden kann: dadurch raubten sie ihnen und zwar öffentlich die Hochachtung und Liebe der Untergebenen, um sie stürzen zu können, wie wir in der Geschichte Karls II. in England und Ludwigs XVI. in Frankreich sehen. Ihre Verfolger waren nichts anders als Nachahmer der ersten Reformatoren, was Erasmus hier klar ans Licht stellt. Er selbst wäre von ihnen gewiß nicht gelästert worden, hätte er mit ihnen Pabst und Bischöfe geschmähet; oder zu den Schmähungen geschwiegen, und sie würden wenig bei dem Volke ausgerichtet haben, wenn sie dem leichtgläubigen Pöbel die Bischöfe nicht als solche Unholden vorgemahlt, und die evangelische Freiheit nicht mit Verläugnung der moralischen vorgestellt hätten. Der Widerspruch in lezterem ist so groß, daß man sich nicht genug wundern kann, wie er von so manchen wirklich gelehrten Zeitgenossen Luthers angenommen werden konnte, wenn wir die vielen Widersprüche im menschlichen Leben nicht vor Augen hätten. Denn mit der Annahme dieser beiden Sätze »es gibt keine Willensfreiheit« und »ein jeder Christ hat die evangelische Freiheit« spricht man entweder die Wechselwirkung des Verstandes und des Willens im Menschen ab, oder sie sind beide, was eine Gotteslästerung ist, unnütze Gaben, womit denn die evangelische Freiheit ohnehin zusammen fällt. Diese Betrachtung zeigt unwidersprechlich, daß

eine andere Triebfeder dem Unternehmen der Reformatoren zum Grunde lag.

as) Origenes, der 240 starb, lehrte schon in seiner 12. und 20. Homilie über die Stelle im V. B. M. cap. X. 12: »und nun Israel, was begehrt der Herr von dir?« gegen einige Effener ꝛc., die den freyen Willen läugneten: »Wie könnte Gott etwas von der Kraft des Menschen fodern, wenn er es dem fodernden Gott zu leisten nicht im Stande wäre?« — Die Stelle, worauf sich hier Erasmus bezieht, steht in seiner 1. Hom. über die Worte Ezech. 19 K. 11 V: »Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe«, wo er sich so ausdrückt: »Gott schuf keineswegs den Tod, noch wirkt er zum Bösen mit: frei ließ er des Menschen und des Engels Willen zu Allem. Lerne hier einsehen, daß einige durch ihren freien Willen zum höchsten Gute aufsteigen, andere in die Tiefe der Bosheit herab sinken können. Du aber, o Mensch! warum willst du nicht deinem Willen überlassen seyn? Warum verdreußt dich Mühe und Arbeit, der Kampf und die eigene Erwerbung deines Heiles durch gute Werke? Soll dich ein schlafender und eine ewige Glückseligkeit hindurch müßig zu ruhen mehr erfreuen können?« — Hieronymus, der 390 gegen Jovinian den Glauben der Kirche für die Freiheit des menschlichen Willens vertheidigte, hat folgende sehr bemerkenswerthe Stelle über das 5. K. an die Galater: »Ein anders ist das Werk Gottes, ein anders des Menschen. Gott ruft, und der Mensch glaubt oder versagt diesem Rufe seinen Glauben. Wie nun die heil. Schrift in vielen Stellen die freye Willkühr des Menschen bekräftigt, z. B. im 2. B. M. am 19. K. 5. V.: wollet ihr nun meine Stimme hören, und meinen Bund halten und 5. B. M. 10 K. 12 V. und nun Israel was begehret der Herr dein Gott von dir: »so bestätigt sie dieß hier vorzüglich. Allein gewisse Einfältigere wollen auch Gott zurechnen, daß unsere Annahme (seines Rufs) nur in seiner Gewalt stehe; sie verstümmelten durch Hinwegnehmung des Wörtchens »nicht« einen Theil der Rede, und gaben ihr

einen dem Apostel ganz widrigen Sinn. (Hieron. meint hier die Manichäer und ihre Schüler die Priscillianischen). Wir mögen uns also auf die gute oder böse Seite wenden, so hat weder Gott noch der Teufel Schuld, weil unsere Folge nicht sowohl auf den ankommt, der ruft, sondern auf uns, die wir entweder damit übereinstimmen, oder nicht.« — Hier darf man wohl fragen, wem ahmte D. M. L. nach, als er das Wörtchen »allein« einschob, und den Brief Jakobs aus dem Canon heraus nahm? — Diese Stelle des h. Hieronimus traf freilich das Herz, weßwegen ihn D. M. L. so sehr lästerte, und der Treulosigkeit fälschlich beschuldigte, was Erasmus im folgenden Briefe an Melanchthon bitter beklagt.

at) Johannes Wiklef aus Lougborough in Leisestershire gebürtigt, lehrte zu Oxfort und ward Pfarrer zu Lotterworth, gab 1360 ein Werkchen gegen Bettelmönche heraus, schrieb hernach 4 Bücher Dialogen, weßwegen er von seinem Bischof auf Anzeige Wilhelms Bymham vorgefodert und weil er hartnäckig auf seinen Paradoxen beharrte, von Richart II. vertrieben wurde, und in Böhmen den Grund zur Hussittenlehre legte. (Aeneas Sylvius, histor. Boh. c. 35). Er kam wieder nach England und starb 1387. Seiner Uebersetzung der heil. Schrift bedienen sich die Presbyterianer, obschon sie sammt den Dialogen im Provinzial-Concilium zu London 1396 und auf dem General-Concilium zu Constanz 1415 verworfen wurde. Im 2. B. Trialogi c. 13 sagt er ausdrücklich: »Gott zwinge alle lebende Geschöpfe zu jeder ihrer Handlungen« und im 3. B. c. 9 schließt er: »alle künftige Ereignisse kämen aus einer Nothwendigkeit her; und was wir thun, es sey gut oder böse beruhe auf dieser absoluten Nothwendigkeit« welchen leztern Satz er eigentlich von Peter Abailard entlehnt hatte. — Luther drückt das noch härter so aus (in assertionibus art. 36). »Die freye Willkühr ist nach der Sünde ein bloser Name und was der Mensch aus sich thut eine Todsünde. — Sie ist in unsern Handlungen ein erdichteter Name ohne Inhalt, weil es nicht in der

Gewalt des Menschen steht, etwas gutes oder böses zu denken, sondern Alles (wie der zu Constanz verurtheilte Wiclef richtig lehrt) aus einer absoluten Nothwendigkeit herkömmt, was auch der Poet sagen will, wenn er spricht: alles besteht auf einem gewissen Gesetze.« Wer der Poet ist weiß man; er galt hier bei Luthern mehr als der Apostel Jakob, dessen Brief er so behandelte, wie seine jetzigen Kinder die ganze h. Schrift.

au) Unter dem jungen Mann versteht Erasmus entweder Melanchthon, der früher mit ihm gleich dachte, wie das erste Religionsgespräch zu Leipzig beweis't, aber hernach in locis communibus den freien Willen ein lächerliches Gedicht nennt; oder den Fagius (Paul Buchlein), der zu Heidelberg und Straßburg lehrte und in seinen Bemerkungen über Rabi akiba sagt: »an uns liegt es, gutes oder böses zu thun, weßwegen uns Gott Leben oder Tod vorstellt.«

av) Skylla ist der gefährliche Fels, welcher Nord-Ostwärts von Cicilien liegt, und Charybdis der unter ihm liegende Meerstrudel bei Messina.

aw) Ueber das unbedingte Schicksal schrieb vorzüglich Heraclitus 330 Jahre vor Christi Geburt und behauptet das nämliche, was Wiklef ihm nachschrieb, daß Alles auf einem unbedingten Schicksale und einer absoluten Nothwendigkeit beruhe, welches Plutarch de placitis Philosophorum Lib. I. c. 27, nebst den übrigen hier von Erasmus berührten Weltweisen anführt.

ax) Möchten doch jene, denen die christliche Wahrheit noch am Herzen liegt, und die nicht durch die oft geänderten Meinungen im Protestantismus zu einer gefährlichen Zweifelsucht hingerissen oder gar in tödtlichen Indifferentismus versunken sind, diese Gesinnung des Erasmus, dem sie wohl die Denkkraft nicht absprechen werden, tief beherzigen: sie würden alsdann die Regel des Vincentius von Lyra für ihr Seelenheil und die Ruhe ihres Gewissens sichrer finden, als die wetterwendischen Meinungen von Gelehrten, die oft nur auf Eigensinn und Stolz beruhen, wie es Luther selbst deutsch genug in seinem Brief an Landgraf Philipp während

des Sakramentsstreits und in einem andern an Pirkheimer über den Zusatz »allein« zu verstehen gibt.

Einleitung in die Streitschrift Ulrichs von Hutten gegen Erasmus von Rotterdam!

Aus dem vorhergehenden Briefe sieht man schon, wie wenig die Gesinnung des Erasmus, der standhaft bei der katholischen Kirche verharren wollte, mit jener Ulrichs von Hutten übereinstimmte, der ihre Einrichtung und ihre Lehrer auf alle Weise verläumdete und spöttisch behandelte. Nachdem er alle gerade und Schleichwege vergeblich betreten hatte, um Erasmus für seine Partei zu gewinnen, und sich also in seiner Meinung von ihm getäuscht sah, trat er auch gegen ihn, seinen Lehrer und Wohlthäter, mit der gewohnten Art zu handeln auf: er erdichtete die schimpflichsten Lästerungen, wozu er in den unschuldigsten Ausdrücken der Erasmischen Briefe Veranlassung findet, die er nach seiner Absicht verdreht, erweitert und als die gröbsten Verbrechen darstellt; was man vorzüglich bei der Nachricht bemerken muß, die Erasmus dem Laurinus über die unterbliebene Zusammenkunft mit Hutten auf kluge und schonende Art für ihn mittheilte. Bei allen Vorwürfen, womit er ihn überhäufet, sucht er geflissentlich Anlaß, die wesentlichsten, von Christo und den Aposteln deutlich bestimmten, Einrichtungen der Kirche, ihre Hirten und die von damaligen Geschichtschreibern als die würdigsten Männer geschilderten Lehrer mit seinem Lästergeifer zu

verunreinigen. Wir sehen ihn hier ganz in die Fußstapfen der Arianer und Donatisten gegen Athanasius und Cäcilianus treten, welche Erstere sich nicht scheuten, die verdammungswürdigsten Verbrechen und alle Laster, mit denen sie selbst befleckt waren, den redlichsten Hirten der Kirche aufzubürden, und sie mit Feuer und Schwert zu vertilgen, sobald diese sich ihren neuen Meinungen widersetzten; dagegen gleichgesinnte obschon rasende Schwärmer und offenbare Bösewichte mit unverdienten Lobpreisungen zu erheben, und auf den Stuhl Moyses zu bringen. — Sein übertriebener Eifer, den er in dieser Schrift über die geringfügigsten Gegenstände durch ermüdende Wiederholungen an Tag legt, macht seiner Ruhmredigkeit in der Schreibart wenig Ehre, da sie öfters in Gegensätzen laufend, bald in ein von mir zum Theil nachgeahmtes Geklingel ausartet, bald plötzlich in die tiefeste Niedrigkeit herabsinkt und wieder gleich in Gladiatorswuth geräth; kurz Cicero hätte nicht unterlassen, die beiden Verse des Lucilius auf sie zu deuten:

Quam lepide lexeis compostae, ut tesserulae omnes
Arte, pavimento atque emblemate vermiculato!

Doch er fand an einem andern Cicero seinen Kunstrichter im Schwamme.

Die Streitschrift

des Ritters Ulrich von Hutten gegen Erasmus von Rotterdam den Priester und Theologen.

Der Ritter Ulrich von Hutten grüßet den Theologen Erasmus!

Erasmus! du fängst endlich an recht zu begreifen, wie sehr du mich durch deine boshafte Handlungsart betrübtest, und wie tief es unsre Freunde fühlen, daß du mir, als ich jüngst zu Basel war, eine Unterredung abschlugest; und um diese That zu entschuldigen, was du anfangs bei einigen auf verschiedene Weise versuchtest, bedienest Du dich jetzt in einem Briefe an Laurinus, den mir meine Vertrauten von Basel aus gedruckt zusandten, einer ganz besondern Erdichtung; denn Du schreibst an ihn: «Hutten a) war auch einige Tage hier auf Besuch, indessen kam er weder zu mir, noch ich zu ihm; doch wäre er zu mir gekommen, ich würde ihm als Mensch, als altem Freunde, eine Unterredung nicht abgeschlagen haben,« ꝛc. und weiter unten: »weil er aber wegen seiner übeln Gesundheitsumstände die warmen Zimmer nicht verlassen und ich sie nicht vertragen konnte, sah keiner den andern.« Ach! was ist das für eine Lüge, was für eine Fabel! War das die Ursache, warum wir nicht zusammen kamen? Hast Du dir nicht gleich beim Eintritt in die Stadt meine Unterredung verbeten, weil sie nicht geschehen könnte, ohne Mißgunst zu erregen, was für mich nicht schicklich wäre gegen einen Freund? Mein! entweder ist es eine Kleinigkeit, wie sie Manchem scheinen kann; was hieltest Du sie werth in gedruck-

ten Schriften die dadurch erregte Mißgunst von Dir abzuwälzen? Oder ist es so wichtig, daß Du Dich dabei auf einige Art schuldig fühlst; wie magst Du wohl in einer allgemein bekannten Sache die Unwahrheit reden und deine Entschuldigung so weit her holen? Ich sollte Krankheits halber, oder wegen etwas Anderes die warmen Zimmer auf so kurze Zeit nicht verlassen können, um Dich einige Male zu besuchen, da ich mich über fünfzig Tage lang dort aufhielt und oft drei ganze Stunden auf dem Markte mit guten Freunden redete? Ist das deiner Würde gemäß, einer offenkundigen Sache einen falschen Anstrich zu geben und mit leerem Scheine die Wahrheit zu verdunkeln? Ich weiß kaum, ob ich mich über deine Argliſt mehr ärgern soll, oder über die That selbst, wodurch du mich so grob behandeltest: denn ich hasse von Natur aus als ein Freund der Aufrichtigkeit jede Verstellung, und man kann mich niemals mehr beleidigen, als wenn ich sehe, daß man unredlich und verstellt mit mir zu Werke geht. Doch Du glaubtest nicht, daß ich diese unbedeutende Sache in Anregung bringen würde: und weil Du meinetwegen sicher warest, daß ich es als keine Unbild betrachtete, suchtest Du Andern die Meinung über deine begangene Unart zu benehmen. Wahrhaftig! wenn du je das dachtest, lerntest du mich nicht recht kennen. Wie! ich soll das nicht für eine große Unbild halten, wenn mich ein Freund, der meine stete Treue anerkannt, meine Wohlgewogenheit durchschaut, und der auch keine Beleidigung von mir erfahren hat, worüber er mich beschuldigen könnte, oder die ich mir selbst bewußt wäre, so niederträchtig behandelt?

Getraueſt Du Dich wohl zu läugnen, mich von einer Unterredung abgehalten zu haben, da Du weißt mit wel-

chen Zeugen ich dich dort überführen kann? Aber so sehr glaubtest Du wohl nicht, daß ich mir's werde angelegen seyn lassen, da Du Dich nicht schämtest, solche Lügen zu erdichten? Mir war aber immer sehr daran gelegen, Freundschaften heilig zu halten, und ich hütete mich vor keinem Verbrechen sorgfältiger, als vor der Beschwerde eines Freundes, ihn übel behandelt zu haben: dagegen ertrug ich auch nichts schmerzlicher, als betrogen zu werden vom Freunde. Wisse also, daß mir diese Beleidigung von Dir im höchsten Grade widerfuhr. Warum nicht? Du hast den, der Dich allzeit um deines Ruhmes sowohl, als um seiner Überzeugung willen, wie von einer heil. Ehrfurcht gerührt, in größten Ehren hielt, nicht einmal würdig geachtet, mit Dir sprechen zu dürfen! Den, der zu jeder Zeit, so lange unsre Freundschaft währte, sich so eifrig um ihre Erhaltung bestrebte, daß noch keiner Dein Feind wurde, gegen welchen ich nicht sogleich als Feind aufstand, — den hast Du so gering geachtet, ihn wegen eines sehr eiteln, von den niederträchtigsten Menschen erregten — Argwohnes von Dir zu entfernen? Was kann man unhöflicher nennen, was beleidigender für meine Liebe?

Allein Du mußtest auf Dich selbst bedacht seyn, damit Dir, wenn Du mich zu Dir ließest, daraus kein Unfall erwachse: denn ich glaube die päbstlichen b) Hofschranzen haben nur auf Dich allein ihre Augen gerichtet, um genau zu beobachten, ob Du nichts mit mir zu schaffen habest. Da so viele Städte Deutschlands öffentlich, so viele rechtschaffene Privatleute ohne Furcht eines Nachtheils oder einer Mißgunst mit dem beßten Willen Hutten gastfreundlich aufnehmen, ist der einzige Erasmus, der Gefahr fürchtet, und die

Mißgunst nicht ertragen kann. Ich sehe nicht, wie das erste sich ereignen und das andere Dir vorkommen sollte. Von so vielen Freunden entfernte sich noch kein einziger von mir, wegen des Treibens dieser Hofschranzen, oder glaubte sich verbunden mich deßwegen zu vermeiden: so hast auch Du nicht hinreichende Ursache aus Furcht des Mißfallens, das daraus entstehen könnte, den Freund von einer Unterredung auszuschließen. Wenn Du neulich die Waffen c) mit mir ergriffen hättest, konntest Du Gefahr laufen: wie Du aber wegen einer Unterredung mit mir verhaßt werden könnest, sehe ich nicht ein. Habe ich jemals einen Freund, wenn auch die Umstände weniger gehäßig waren, mit mir in Verlegenheit ziehen wollen? Führte ich nicht die Vertheidigung des Capnio bis an sein Lebensende so, daß ich ihm sagen ließ, er möge von mir bleiben: und behandelte ich nicht seine Sache auf solche Weise, daß seine Feinde von mir immer schlimmeres, als von ihm fürchten und ertragen mußten; wobei er heilig schwören konnte, er wisse nichts von Dem, worüber sie sich gegen mich beklagten? Darum ließ ich mich auch abmahnen (mich nicht mehr seiner anzunehmen), um sie zu überzeugen, daß er mit mir in keinem Verhältnisse stehe, und sagte: daß ich meine eigene und keines Andern Sache führe; daß es Capnio nichts angehe, was ich thue, sondern nur für mich und auf meine Gefahr geschehe. So hatten allzeit böse Menschen keine Ruhe vor mir, wenn sie solche vor ihm hatten: ich war es, der ihnen, wo jener schon aufhörte, immer noch nachdrücklich zusetzte.

Doch, was brauch ich damit bei Dir zu prahlen, da Du mir in deinen Schriften selbst das Zeugniß gibst und es rühmest, daß ich Niemand als mich selbst dem Hasse

auszusetzen pflege? Der das also gegen Niemand gewohnt ist, sollte Dich in Mißgunst bringen wollen, — einen Freund, wie er keinen noch gehabt zu haben glaubte? Oder würde ich wohl, wenn ich für Dich Gefahr befürchtet hätte, eine Unterredung begehret, ja selbst angenommen haben? Nun ich hätte es nicht gewollt, wahrhaftig nicht! Ich würde mir lieber jenes Vergnügen, das ich allzeit bei deinen Unterhaltungen empfand, entzogen haben. Aber wer sollte meine Feinde auf einmal für so oft aufgebracht halten, diese Kleinigkeit zu ahnden, welche in wichtigeren Dingen bis hieher nachgiebig erschienen? Ja, um Dir nur zu sagen, was ich denke, es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sie Dir um meinetwillen, den sie ganz verächtlich behandeln, etwas zu leide thun wollten. Gesetzt auch, Du solltest nicht ganz ohne Grund so was geahnet haben; was würdest Du für einen Freund thun, für welchen Du die geringste Ungelegenheit nicht ein Mal ertragen magst? Oder, was könnte ich von Dir hoffen, wenn meine Feinde mächtiger werden; und mich das Unglück so weit bringt, in mißlichen Umständen Hülfe und Rath von allen Freunden erflehen zu müssen, da Du schon, wo noch Alles gut steht, meinen Umgang fliehest? Oder darf ich glauben, irgendwo Hilfe von Dir zu erhalten, wenn mich meine Feinde verfolgen, da Du mir, wo sie ruhig sind, Zutritt zu Dir versagest?

Während der Stadtmagistrat mir öffentlichen Schutz ertheilte, mich gastfreundlich aufnahm, sogar ein Gastgeschenk darbringt; die Rathsherren selbst einer nach dem andern mich ehrenvoll begrüßen; viele aus allen Ständen wetteifern mich zu besuchen, einige Feinde sogar sich wieder aussöhnen, bleibt Erasmus allein in seinem Hause verschlossen und fürchtet, man möge sein dem

Pabst gegebenes Wort in Zweifel ziehen, wenn er höre, Hutten habe mit ihm eine Unterredung gehalten. Was sollte denn anders als dieses die Ursache seyn: wenn Du nicht vielleicht gefürchtet hast, deine Stirne sey zu schwach, das Gewissen Lüge zu strafen, und es möchte sich durch auffallende Zeichen im Gesicht verrathen, wenn ich mit Dir unter vier Augen über manches zanken würde, was ich wirklich gethan hätte? — Du wußtest wohl, was mich von Dir verdroß, nicht nur meine Person, die Du in deinen Schriften so gehässig bezeichnetest, als auch wegen des verstorbenen Capnio, d) den Du so abscheulich als Du konntest, verläumdetest, und mit Schmach und Schande überhäuftest. Auch wollte ich Dich wegen der Sache des Evangeliums und der Freiheit ermahnen, woran Du, wie ich höre, nicht mehr so wie ehmals arbeitest, sondern anders denkest, oder wenigstens, wenn Du noch so denkest, anders redest. Vielleicht würde ich noch manches Andre vorgebracht haben zu unserm beiderseitigen Nutzen; allein gleich an dem Tage meiner Ankunft in Basel kam mir der Ritter Epphendorf, unser Freund, entgegen, richtete mir anfangs einen Gruß von Dir aus, dann aber bath er mich, ich möchte Dir bei meiner Anwesenheit keinen Verdruß machen. Ich konnte gar nicht verstehen, was das wäre, — endlich sagte er: Du bäthest mich, nicht zu Dir in's Haus zu gehen, weil Du fürchtetest, es möge Dir zum Nachtheil gereichen, wenn meine Feinde unsre Zusammenkunft erführen. Obschon das meinem Herzen sehr wehe that, so nahm ich doch dabei Rücksicht auf deine Tugenden, auf unsre Freundschaft, und theils auf der Leute Gerede, weil ich noch nicht wußte, daß Du schon feindselig gesinnet wärest und die Pfeile bei Dir bereit lä-

gen, um sie auf die Freunde der Wahrheit und Vertheidiger der Freiheit abzudrücken. Daher verschob ich so lang an Dich zu schreiben, in der Hoffnung du würdest deine Denkungsart ändern, und erwartete, Du würdest mich noch kommen lassen, und mich mündlich hören. Um Dir dazu Gelegenheit zu geben, gieng ich oft, wenn meine Muße es erlaubte, vor deinem Hause mit Freunden spatziren, und zweifelte nicht, Du würdest den Vorübergehenden mehr als einmal gesehen haben.

Ich reis'te darauf früher ab, als ich mir vorgenommen hatte: weil ich den übrigen Winter hier *) verweilen wollte. Von meinen Freunden, die es wegen der Nähe von Basel erfuhren, schrieben mir einige, einige kamen auch mich zu besuchen. Durch sie erfuhr ich im Verlaufe des Gespräches, was Du wider Luthern und seine Anhänger täglich redest; daß Du auch nicht undeutlich mit deiner Feder uns, und mit ganzen Büchern diese Sekte bedroheſt, womit Du sie zu Grunde richten wollteſt, was meinen frühern Verdacht, den mir einige beigebracht hatten, daß es nicht ganz ungegründet sey, sogleich bestärkte. Dessen ungeachtet hielt ich noch zurück, bis mir vor einigen Tagen der obenerwähnte Brief an Laurinus vorgelegt ward, der von den gehässigsten Beleidigungen strotzet und geflissentlich dazu verfertigt ist, auf daß ich mich überzeuge von deinem gänzlich umgeänderten Sinn, oder, wenn das nicht wäre, von deiner angenommenen Heuchelei, denen zu gefallen, die, so lange Du nicht unser Feind bist, als

---

*) Er schrieb dieses zu Mühlhausen, wohin ihm die Landgräflichen Reuter auf Betrieb Ulrichs von W. nachgeeilt waren.

Freund Dich nicht ertragen können. Da ergriff mich eine Verwunderung bis zum Erstaunen: Zorn und Traurigkeit bestürmten wechselweise meine Brust. — Was hat Dich doch, dachte ich, bewegen können, Dich, der Du den römischen Pabst erst kürzlich in gleichen Rang mit uns stelltest; der Du Rom als die Grundsuppe aller Laster und Bosheit mit richterlicher Feder schildertest; der Du die Machtbriefe und Ablässe verabscheutest; die Kirchengebräuche verwarfst; die römischen Hofschranzen verfluchtest; das kanonische Recht und die päbstlichen Verordnungen verfluchtest; kurz, die ganze heuchlerische Masse jenes Staats schlechterdings über den Haufen warfst; nun auf einmal umgeändert das Gegentheil zu ergreifen und mit der feindlichen Parthei gemeinschaftliche Sache zu machen?! —

Bei reiferem Nachdenken kam mir vieles und verschiedenes vor, was Dich denn dazu mochte bewogen haben, an Dir selbst meineidig zu werden. Zuerst dein unersättlicher Durst nach Ruhm, dein Ehrgeiz, der die aufblühende Geisteskraft der andern nicht ertragen kann; dann deine Geistesschwäche, die mir stets an Dir als deiner Größe unwürdig mißfiel, und mich auf die Vermuthung führte, Du seyest durch Drohungen und Schrecken bilder genöthigt worden. Allein bei noch tieferm Nachsinnen genügte mir keines von beiden zu dem, wornach ich forschte. Denn, wenn Du auch Luthern beneidest, weil man schon allenthalben von ihm redet, und weil zum Theil seine Bücher in mehrere Hände als die deinigen kommen, und Du Dir durch den Sieg über ihn Lob und Ehre zu erwerben glaubtest, hielt ich nicht dafür, diesen Neid, diesen Ehrgeiz dadurch zu befriedigen, daß Du sogleich das ganze Geschäft, das nicht sein eigenes, noch von ihm

zuerst angefangeu worden ist, angriffest; sondern dabei Rücksicht nähmest, zuerst auf Dich, weil Du fest damit verbunden bist, hernach auf so viele der berühmtesten und bravesten Männer, deren großen Antheil daran Du wohl kanntest. e) Und wofern Du auch den Drohungen jener nachgegeben hättest; glaubte ich abermals nicht, ihre Schärfe hätte eine so große Gewalt über Dich erhalten, daß Du gegen die, welche kurz zuvor von Dir noch als Freunde behandelt wurden, plötzlich aufstündest; es schien mir unwahrscheinlich, daß Jemand so geschwinde vom Feindes Schrecken gegen die Seinigen könne aufgebracht werden. Denn Du kommst mir hier rauh und ungesittet vor. Indessen konnte ich mich auch nicht überzeugen, als hättest Du was Besseres gefunden, und dein früheres Unternehmen als erkannten Irrthum verworfen, und dein Gewissen habe selbst Dich dazu genöthiget, nicht allein anders zu denken, sondern auch nach deinen Kräften jenes zurückzunehmen und als Fehlgriff zu erklären. Denn so das wäre, hättest Du nicht Jene als Urheber dessen, was sie ganz mit Dir gemein haben, angegriffen, und würdest Gründe beigebracht haben, was Du keinesweges gethan; noch hättest Du Dich so bemühet, was beinahe den Hauptsatz deines Schreibens ausmacht, deinen Gegnern die Meinung beizubringen, daß Du noch niemals gegen sie was unternommen hättest; und das, was so klar als bitter geschrieben war, durch eine gezwungene Auslegung zu versüßen, manchmal auch mit einer Schminke zu bedecken; sondern würdest vorgezogen haben, deinen Fehler zu bekennen und um Verzeihung zu bitten. Es fiel mir was anders ein, ob Du nicht Geschenke angenommen hättest, oder eine Ehrenstelle dabei suchtest. Den Gedanken gab mir selbst dein

Schreiben ein, wo Du bemerkst: »Was für ein herrli»liches Breve Pabst Hadrian an Dich erließ, wie Du »noch kein lieb- und ehrenvolleres erhalten habest, so, »daß er Dich sogar darin lobte. Vom Kardinal von »Sitten, der Dir versprach, wofern Du nach Rom »reis'test, wolle er Dir jährlich selbst 500 Dukaten und »ein ansehnliches Reisegeld ertheilen. Vom ehrwürdigen »Vater Sylvester Prierias und noch andern, die »Dich alle unter den annehmlichsten Bedingungen nach »Rom beriefen, unter denen Dir einer, wenn Du es »verlangst, seine ansehnlichen Pfründen abtreten will.« — Und da Du mir schriebest: »Es sey eine Unbild, daß ei»nige schreien, Du wärest durch Besiechungen von der »Vertheidigung der Wahrheit abgefallen. Denn, wenn »Du durch Belohnungen zu diesem Kampfe gezogen wer»den könntest, wäre dieß schon längst geschehen.« f) Kann das nicht bei jedem Verdacht erregen, der habe Etwas erhalten, dem man's so oft angeboten hat. Denn man glaubt sehr gerne, der oft Versuchte willige endlich ein. Und die sich über ein Verbrechen so sorgfältig zu entschuldigen suchen, machen sich desselben verdächtig.

Obschon nun das nicht ganz auf Seite darf gesetzt werden, stand mir doch die Überlegung im Wege, daß ich's nicht begreifen konnte, wie Du, schon vermöglich und alt, also für die Zukunft wenig mehr bedürfend, dazu konntest gebracht werden, Dich einer schändlichen Bestechung preis zu geben. Endlich vereinigte ich das Mancherlei, worauf ich fest bestehe, daß Du aus folgenden Ursachen diese Bühne betreten hast: erstens, war deine Kleinmüthigkeit Schuld, wodurch Du sogleich Alles fürchtest und verzweifeln willst, also auch bei dieser Sa-

che Mißtrauen auf ihr Gedeihen setzteſt; beſonders da Du die höchſten Fürſten Deutſchlandes gegen uns am häufigſten verbunden ſiehſt, glaubteſt Du ſogleich, Du müßteſt nicht nur uns verlaſſen, ſondern auch auf alle Weiſe Dich um ihre Gunſt bewerben. Hernach gefiel Dir ihre Bemühung, Dich ſo gerne auf ihrer Seite zu haben, Dich als einen fleißigen und getreuen Mann gelobt zu ſehen; doch wagteſt Du erſt vollkommen ihnen zu vertrauen, wenn Du Dich durch einen Dienſt empfohlen hätteſt. Zufolge dieſes Entſchluſſes hielteſt Du für's Beßte, weil ſie ſich ſo ernſtlich um einen tauglichen Mann beſtrebten, der gegen die Lutheraner ſchriebe, und Dich ſchon ſo lange darum gebeten hatten, dieſes Geſchäft auf Dich zu nehmen, wurdeſt Du beſiegt: theils durch Furcht vor Strafe, wenn jene die Oberhand erhielten; theils aus Hoffnung ihres Wohlwollens, wenn deine Übergabe noch vor dem unglücklichen Ausgang der Sache erfolgte. Daß Du aber ſo ſchnell und gleich anfangs lärmſt, kommt meines Erachtens daher: Du hoffeſt durch jene Drohungen die Unſrigen muthlos zu machen und zur Übergabe anzutreiben; und nach deſſen Erfolge nicht nur einer ſicheren Zukunft, ſondern noch ausgezeichneter Ehren theilhaftig zu werden. Haſt Du wirklich einen Grund dazu, und iſt es dieſer, ſo ſieh Dich ja vor, daß er Dich nicht täuſche. Denn fällt ſie anders aus, ſo kann ich Dir nichts als Unglück und Elend weiſſagen. In deinem Alter, wo man weder für künftige häusliche Umſtände Sorge zu tragen, noch den Tod zu fürchten oder nach Ehrenſtellen zu ſtreben nöthig hat; ſondern wo man wegen alles deſſen ſchon verſichert, gleich einem Wandrer, nahe am Ende ſeiner Laufbahn den übrigen Weg noch freudig dahin ſchreitend, jeden Beifall verlachen, jeden

Triumph verachten kann; da wolltest Du eine neue Bahn des Ruhmes gegen dein Gewissen betreten, und dieß nicht unter deiner Würde halten, um dadurch den Herren dieser Welt zu gefallen? Wolltest nicht einsehen das Unschickliche, Dich mit solchen Bemühungen groß zu machen? O laß den gegenwärtigen Zustand der Dinge keinen solchen Einfluß auf Dich gewinnen! Sie selbst, die Dich jetzt durch Bitten und Belohnungen an sich ziehen, da sie noch die höchste Gewalt haben, würden es wahrhaftig nicht thun; würden nicht so ängstlich über uns berathschlagen, wenn sie nicht einen gefährlichen Umsturz vorseheten! g) Du bemerkest das an ihnen: welche Gedanken muß es bei Dir, da du deine Hoffnung auf sie setzest, erwecken? Ihr vorgestecktes Ziel stand immer auf schwachen Füßen, weil sie ihre Entschlüsse auf Zeit und Glück gründeten. Doch, ich beurtheile dieses mehr nach der Gefahr deines Namens als deines Lebens; obschon ich auch dafür nicht ohne Sorge bin. Doch, laß auch das Leben in Sicherheit seyn, so bleibt das gewiß und noch eine größere Sorge, die Gefahr unsers Leumunds. Wie viele, meinst Du wohl, gibt es, die schon seit etlichen Jahren das Schwankende deines Karakters bemerken und verabscheuen? Doch hielten sie Dir das Veränderliche im Kleinen zu gute, weil Du so große Eigenschaften in andern Dingen besaßest. Welche Abneigung wird sie ergreifen, wenn sie nun sehen, wie Du in einem so wichtigen Werke deinen Neigungen gewichen? Andre, die allzeit gut von Dir dachten, Dich nie für heimtückisch, leichtsinnig und gleißnerisch hielten, wie werden sie's aufnehmen, wenn sie Dich so tief herabgesunken erblicken? Wird nicht ein Jeder, der vorher so groß von Dir sprach, verächtlich nun ausspeien? O! hätte ich dem vorbeugen können,

nichts lieber im Leben, als Dich diesem kommen Übel entrissen! Jetzt aber fürchte ich, mein Rath kommt zu späte. Gewiß gerne wollte ich's, wiewohl ich nicht weiß, ob Dir meine Gesinnung angenehm ist; besonders da Du alle beschuldigst, namentlich mich selbst beschimpfest, und Jene, die mir am liebsten sind, gehässiger als es der Freund ertragen darf, behandelst; dagegen die Hauptfeinde in Himmel erhebst. Ich bin hier, als bei dem ersten Gegenstande, worüber ich mich vor Dir beklagen wollte, etwas zu weitläufig gewesen, und will mich nun noch kurz fassen, ehe ich zur Verläumdung der Lutheraner übergehe. Vielleicht siehst Du es noch nicht ein, oder überlegest solches nicht wohl, daher will ich Dir vor Augen und vor das Gemüth legen, wie Du sowohl Freunde als Feinde zu behandeln pflegst. Kleinigkeiten übergehe ich.

In einem Briefe an Hochstraten schreibst Du: »Zufälligerweise kam mir in einer fremden Bibliothek ein »Werkchen unter die Hand, das einige Briefe enthielt, »worin man mit großer Freimüthigkeit gegen Dich Ehr»würdigen seinem Zorne Luft machte. Der erste war von »Capnio; der andre vom berühmten Grafen von Neu»enar, der dritte von Buschius, der vierte von »Hutten. Die Bitterkeit, die in allen herrschte, hätte »ich auf keine Weise billigen können, wenn ich nicht zuvor »jene Schriften gelesen hätte, wodurch sie zu dieser Hitze »schienen verleitet worden zu seyn: ich las sie mit großer »Wehmuth, bedauerte bald deine, bald ihre Lage, und »fürchtete, auch rechtschaffene und billigdenkende Män»ner werden diese scharfen Beschuldigungen, gegen einen »nicht ganz Unverdienten gesprochen, rechten ꝛc.« Also ist jetzt ein erregter hitziger Muthwille mein gegen Hoch-

straten geäußerter Unwille, den Du früher billig und recht, ja sogar pflichtmäßig nanntest? Du fürchtest nur, ob nicht das gegen Hochstraten von mir Geschriebene einiger Maßen von ihm verschuldet scheine? Als ob er es nicht wirklich verdient, als ob ich Erdichtung, Lügen und Falschheiten eingemischt habe! h) — Wofern er es nicht verdiente, so will ich mir mein eignes Urtheil fällen, dann verdient Niemand mehr aus Deutschland vertrieben zu werden als ich Hutten, ein Mensch, der mit erdichteten Lügen rechtschaffene Männer verläumdet, und gegen Unschuldige mit giftiger Feder wüthet. Hat er es aber verdient, so ist mein Wunsch, keinen Menschen möge eine schärfere Ahndung der Rache treffen, als den, der ein solches, so schändliches, so gehässiges Laster mir Unschuldigen andichtet. Ich verabscheute nie ein Laster so sehr, als die Lüge, und halte nichts für so verächtlich, als wenn man nicht gerade und mit dem beßten Bewußtseyn in allen Umständen redet und handelt. Von Jugend auf befliß ich mich, aufrichtig und redlich zu seyn im menschlichen Umgange; was mich auch mehr als alles Andre (wie ich's am kräftigsten fühlte) empfohlen hat. Wider Willen zwingst Du mich durch eine so schwere Unbild zu solcher Ruhmrede. So ich auch gegen fürstliche Personen geschrieben, schützte mich nichts bis hierher, als daß ich Wahrheit aus guter Absicht geschrieben hatte. Meine Arbeiten, — die Kinder meiner Laune, sind bekannt; ich will meinem Urtheile nicht entfliehen, wenn irgendwo gegen Jemand eine Lüge gefunden wird. Ja, die Fürsten Deutschlands sollen mich mit keiner Strafe schonen, wenn ich je dieses Lasters überführt werde; es soll von mir selbst ausgesprochen seyn, es sey von mir selbst bezeuget! — Es fehlt nicht an solchen, die geflissentlich

überall nachspüren, ob man nichts finde, wodurch man einem das Urtheil fällen könne. Wie, wenn sie etwas fänden, würden sie in ihren feindseligen Gesinnungen so leicht mit ihm umgegangen seyn? Wofern ich hier die Menschen betrüge, dann soll auch Der, dem Alles bekannt ist, und nichts undurchschaulich bleibt, der himmlische Vater, mich zerschmettern und zerstäuben! Mir niemals gnädig seyn, wenn ich gegen irgend einen mit Wissen und Willen eine Lüge vorbrachte! i) Sonst pflegtest Du mich selbst als redlich und gerade zu schildern, und hättest Du Dir nicht vorgenommen, den Hochstraten auf das unschicklichste jetzt bei dieser Gelegenheit zu beschmeicheln, so bin ich fest überzeugt, Du würdest meine Ehre hier vertheidigen und ein solches Laster meinem Karakter von Niemand zuschreiben lassen. Laß mich aber auch dessen fähig seyn. Hat man wohl nöthig auf Hochstraten zu lügen? Oder welcher Mensch, der gegen einen schreibet, auf dem ganze Berge von Missethaten ruhen, bedeckt und befleckt mit den größten Lastern, vorzüglich ohne alles Gewissen, von solchem Karakter ist, der Alles zu wagen bereit und unbesonnen genug ist, sollte noch auf Erdichtungen und Unwahrheiten bedacht seyn? Ich führe das nur als etwas allgemein Bekanntes an; allein welches Zeugniß gabst Du jenem Ungeheuer? Ich suche es jetzt nicht in deinen schmeichlerischen Briefen, sondern entnehme es den Ohren der rechtschaffensten Männer, was Du von ihm oft ausgesprochen hast. Schäme Dich und werde roth, wenn Du noch einer Scham fähig bist! Du, der Du jetzt das Laster lobest, warst gewohnt, ihn als eine von den erzürnten Göttern auf die Erde herabgeworfene Pest, als den Zerstörer der Litteratur und der Talente zu verschreien. Von ihm käme die bejammerungswürdige

Verwüstung und der Untergang der nützlichsten Wissenschaften! Er, jene Fackel, durch welche sich zu unsern Zeiten der Brand entzündet hätte und Gefahr drohete, daß alle Freunde der Wissenschaften verzehret würden! Wen hast Du nicht deßwegen aufgefodert, ihn auf's Äußerste zu verfolgen? Wen nicht ermahnet, gegen ihn zu schreiben? — Ich halte (ob es andre auch thun werden, weiß ich nicht) der Humanität zu Liebe mit deinen an mich geschriebenen Briefen zurück. Es ist auch nicht nöthig; man hat deine Stimme gehört, er müsse als die Quelle des Übels vertilgt werden, woraus ganz Deutschland mit Haß und Feindschaften, mit Zwietracht und Streitigkeiten überschwemmt werde, und einst noch Mord und Vaterlandszerrüttung erfolge! Zu diesem Kampfe sey ein Herkules vonnöthen, der diese Hydra erlege, diesen Cacus aus seiner Höhle zur Strafe herausreiße. Das war damals deine Gesinnung, nun denkest Du anders. Jetzt mußt Du Hochstraten streicheln, damit er Dir gnädig sey! — Was geht das mich an? — Damit Du in Gnade bei einem kommest, soll ich den Zorn Aller ertragen? — Oder bin ich ein armer Tropf, an dem nichts liege, wenn er auch, damit Du den Bösen gefallen mögest, die Feindschaft der Guten ertragen muß? Halte doch deinen Leichtsinn zurück! Habe doch acht darauf, was und von wem Du schreibst! Laß Dir das gesagt seyn: baue forthin deine Schmeichelei nicht auf meine Beschimpfung! — Wärst Du nicht der Mann (was vieles bei mir gilt), durch dessen große Mühe Wissenschaften dahier erwecket und der gute Unterricht aufgerichtet wurde, durch den auch so viele Deutsche Fortschritte machen, und ich selbst, wie ich frei bekenne, heranreifte; ich wollte wohl meinen Muth an Dir gekühlet haben.

Allein deine Gaben, deine Verdienste gelten mehr bei mir, als der Schmerz, den deine Unbild mir verursachte. Doch, jetzt halte Maaß und nimm auch deine Ehre in Acht. Denn was kann unschicklicher, was mehr unter deiner Würde seyn, als mit deinen Gesinnungen, die Du gegen Hochstraten hegest, und wie Du wohl einsiehst, hegen mußt, ihn doch so öffentlich als Wunder was für einen nützlichen Menschen zu empfehlen, und zwar auf Kosten deiner Freunde? Du wirst mir antworten: man muß sich zuweilen verstellen. — Das gebürt nach meiner Meinung keinem Christen, vielweniger einem Gelehrten, einem Theologen; selbst ein heidnischer Schriftsteller verwirft Verstellung in der Freundschaft: weil sie, wie er sagt, die Wahrheit verdunkelt und verfälscht. l) Um so weniger geziemet es Dir in deiner Lage verstellt und heuchlerisch mit Menschen umzugehen. Wir sollen alles Harte und Widrige thun und ertragen, damit die Freiheit hergestellt werde: Du aber willst nirgend einen Anstoß, willst sogar ohne allen Verdacht eines solchen vor Allen erscheinen. Wenn darauf der Sieg erfolgte, würde diese Bemühungen Niemand lieber nützen wollen. Da nun Gefahr bevorsteht, scheuest Du Dich nicht, auch mit Verfolgung deiner beßten Freunde, ihr zu entgehen.

So verhält es sich mit deinem Bestreben, dich jenem ehrwürdigen Vater als einen solchen darzustellen, der seine erzürnte Feder die Lutherischen fühlen läßt. m) Du sagst: »Ich erkannte es sogleich für eine List gewisser Leute, die «ich wahrhaft nicht zu nennen weiß, einige geben ihnen »den Namen Lutheraner; wahrscheinlich wollten sie mich »wie einen Einfältigen und Leichtgläubigen gegen Jakob »Hochstraten reitzen.« — Und Du rufest aus: — o!

eitler Anschlag! — Gesagt besser: O! eitles Gedicht von Dir Erasmus! und wenig redliches, edles Gefühl! Es sey denn, daß bei euch Holländern dieses Verbrechen einen solchen Namen hat, und nur eure Landsleute es mit dem einfältigen Namen eines Betrugs bezeichnen. Wir sollen das Gerücht verbreitet haben: Hochstraten hätte deine Bücher verbrennt? Was heissest denn noch Scham, Du gelehrtester der Theologen! wenn Du wissentlich und als kluger Mann rechtschaffne Leute falsch beschuldigst? Ich berufe mich auf dein Gewissen, sag heraus, was Du weißt und erfahren hast! Wissen's nicht alle und getrauen sich's auch zu behaupten, daß Hochstraten zu jener Zeit, n) nicht heimlich, sondern in öffentlichen Versammlungen Dich als einen Ketzer erklärte, und deine Bücher als eine ketzerische Lehre würde verbrannt haben, wenn ihn nicht auf einige Zeit unsre eifrige Vertheidigung Capnio's daran gehindert hätte? Wäre er mit jenem Urtheile fertig gewesen, so würde er Dich angegriffen haben. Was ist nun dabei so seltsam, daß aus einer allgemein bekannten Sache ein Gericht entstehen konnte, er hätte wirklich das gethan, was er zu thun beschlossen hatte? Und was sollten endlich wir für einen Vortheil daraus ziehen, dieses zu erdichten? — Um mich gegen Hochstraten, sagst Du, aufzuhetzen. Allein damals meinten wir, es wäre Niemand gegen ihn aufgebrachter und gehässiger. — Wenn wir aber auch die Absicht hatten, Dich zu gewinnen und auf unsre Seite zu bekommen, konnte es auf diese Art so leicht geschehen, da Du gewiß erst nach voller Überzeugung von der Wahrheit dieser That gegen diesen oder einen andern aufgestanden wärest? Ist Helvetien denn so weit von Brabant, daß wir hoffen konnten, Du würdest

binnen eines Jahres keine Nachricht von daher bekommen? Fort mit dieser deiner Einfalt in ein anderes Land! unser Deutschland fodert andere Sitten.

Schon ehemals hat man diese List an Dir wahrgenommen, aber wegen Ehrfurcht gegen Dich haben wir es übersehen, und hofften für die Zukunft deine Besserung: darum gieng es so vorbei und wurde nicht gerügt. Es war bei folgender Gelegenheit: als die Briefe der Finsterlinge o) entstanden, lobtest Du sie Anfangs und gabst ihnen, mehr als Alle, vollen Beifall; dem Hauptverfasser beschlossest Du beinahe einen Triumph; Du hieltst das für den beßten Weg, der jemals ersonnen wurde, wie solche Leute zu verfolgen wären; für ganz einzig mit solchen Küchenlateinern auch so latein zu sprechen. Du hast uns dazu noch Glück gewünschet; noch waren aber diese Spöttereien nicht im Druck heraus, da schriebst Du deren einige eigenhändig ab, um sie, wie Du sagtest, deinen Freunden nach Engelland und nach Frankreich zu versenden. Kurz darauf als Du bemerktest, der ganze Schwarm der Theologaster brause heftig auf, wüthe überall wie erzürnte Hornisse, und drohe Verderben, fiengst Du gleich an zu zittern; und damit man Dich nicht für verdächtig achte, als hättest Du sie verfaßt, oder auch nur gutgeheissen, so schriebst Du gleich nach Cölln mit der Dir eigenen Redlichkeit, um jenem Rufe vorzukommen. Du zeigtest dabei dein gänzliches Mißfallen an der Sache, bedauertest die Lage jener Leute, und mengtest sowohl in das Unternehmen selbst, als in seine Urheber mancherlei Beschimpfungen: dadurch gabst Du unsern Feinden den giftigen Pfeil gegen uns in die Hände. Das war wieder deine Geistesschwäche, welche keine Standhaftigkeit an Dir zuläßt; deßwegen ertrug man es auch gleichgültig.

Du hast sogleich Mißgunst auszuüben angefangen, da wir die Vertheidigung unsers jüngst verstorbnen Freundes übernommen hatten. p) Du hast ihn mit Schimpf und Schande vorzüglich überladen; Du kennst ihn, es ist Capnio, der Mann in Wissenschaften rühmlich und in der Unschuld seines ganzen Lebens bewunderungswerth. Diese Tugenden waren ihm so eigen, daß sie mehr von andern geachtet, als von ihm erkannt wurden. Ich weiß nicht, ob Du es erfahren hast, wie sehr ihn seine Freunde ehrten, dieß aber weiß ich, daß Du ihn, ob er Dich gleich zärtlich liebte, verfolgtest: zwar Anfangs noch gelinde, doch immerhin in einer Sache, wo sich's weder schickte, noch ein Anlaß Dir gegeben wurde. Wer von Allen, die noch leben und hebräisch wissen, können es ertragen, daß Du, um die Größe dieses Mannes, die Dich drückte, zu schwächen, in einem Briefe Capito dem Reuchlin in der hebräischen Litteratur, wovon Jener kaum die ersten Anfangsgründe damals überschritten hatte, gegen aller Wissen, vorgezogen. Freilich konnte des Erasmus Urtheil bei den Schülern mehr als aller Andern gelten, wenn Du nicht noch kurz zuvor selbst bekannt hättest, daß Du jetzt erst diese Sprache lerntest. Doch will ich das nicht so genommen haben, als wollt' ich Capito zu nahe treten, der mir keinen Anlaß dazu gab, noch auch solche Eigenschaften hat, um die man ihn beneiden könnte. Nur von Dir wunderts mich, was Dich möge angetrieben haben, zwei Männer, nach dem Urtheil aller Welt, so ganz verschieden, neidisch miteinander zu vergleichen. Ist Capito der Mann, der er seyn soll, so wird ihn dieses falsche Lob wohl eher schmerzen, als jeder andere ihm angethane Schimpf. Ich meine auch, er werde sich so kennen, um zu begreifen, wie

weit der Abstand zwischen ihm und jenem ist, besonders in einer Kenntniß, worin Capito nach aller Meinung jeden übertraf; und wie wenig er ein Lob von Dir verlangt, das entfernt von Wahrheit ihm würklich nicht zum Lobe, sondern sogar zur Verachtung gereicht. Aber er hatte deine Übersetzung des neuen Testaments über Alles erhoben! Ursache genug, Dich zu bewegen, ihn unbegränzt zu loben. Capnio that deßgleichen: allein sein Wohlwollen war Dir nicht so angenehm: denn man setzte Dir ihn schon zur Seite, daß er gleich Dir die Sprachenkenntniß emporzuheben suche, manche nannten ihn sogar das andere Auge Deutschlands. So was schien Dir unerträglich; denn, um nur allein zu glänzen, forderst Du für billig, alle Andre müßten unterdrücket werden. Ich erinnere mich dabei, was ich in Frankreich von Jenen hörte, die auf Dich, wegen deines Schreibens gegen Faber, q) zürnten und sich äusserten, es sey von Dir was Eigenes, ohne Schmach der Andern wärst Du nicht im Stande deines Ruhmes froh zu werden. Ich glaubte dieß nicht eher, bis Du selbst mich davon überzeugtest. Denn was hattest Du für eine andere Ursache, die Vorzüge eines für Dich beßt gesinnten Mannes so herabzusetzen, als daß er Dir nicht gleich gefällig soll geachtet werden? Eines Mannes, der aus freien Stücken Dir den Vorzug ließ, und sich immer für geringer hielt, als daß er mit Dir verglichen werden könne. Wir thaten das auch nicht so sehr; doch indem wir Dich auf's höchste schätzten, wollten wir ihm seine Verdienste nicht rauben; wir ehrten Dich auf solche Weise, daß doch der Andern Mühe, die ebenfalls nach Kräften den Unterricht beförderten, nicht verachtet wurde r).

O könntest Du doch aus Aller Gedächtniß dein Schreiben vertilgen! Denn gibts wohl ein deutlicheres Merkmal der Bosheit, als diese deine verkehrte Gesinnung, Einige vom niedrigsten Range wegen ihres, deinen Arbeiten gezollten, Lobes hervorzuheben, und den nach aller Übereinstimmung vortrefflichen Mann, der niemals mit Dir einen Ruhmstreit hatte, dem alle gelehrten Männer, sogar von den Juden, die ihn zwar als einen Fremden beneiden, aber hierin doch allein recht urtheilen können, Gerechtigkeit lassen, herabzusetzen und zu verkleinern? Denn Du schreibst: »Ludwig Berus s), ein pariser Theolog, ein Mann in jener Würdeaustheilung der erste, küßte und verehrte mein neues Testament. Eben so denkt Wolfgang, Prediger zu Basel, ein Mann von gründlicher Kenntniß im Hebräischen vorzüglicher als Reuchlin.« O! daß Du dieses Wort zurück rufen möchtest, wenn Dir anders noch an der Wahrheit gelegen! Kannst Du denn noch leiden, daß es Menschen gibt, die zu deiner Zeit auch mit ihren Gaben Gutes wirken, gleichwie deine Vordern Dich nicht hinderten, wie ich meine, ihrem Ruhme gleichzukommen? Warum siehst Du scheel auf Jene, die mit ihrem kleinen Ruhme, der weit niederer, als der deinige ist, zufrieden sind? Laß auch andern ihren Ruhm, und suche so nicht deine Ehre in der Eifersucht über jene eines Fremden. Wer vergleicht sich mit Dir zu unsrer Zeit in Rücksicht auf deine Beredsamkeit? Warum mißgönnst Du nun dem Capnio den Vorzug im Hebräischen, den man ihm von allen Seiten mit großer Ehrfurcht samt dem Ruhme einiger Kunstgeheimnisse ertheilt, den Du niemals zu erhalten suchtest; und den Wenige erlangen können? Ja, Du hast selbst bekannt, aus seinen Werken Vortheil gezogen zu haben. Allein

dieser Vorwurf soll nichts gelten, wenn er hinreichte, deinen Neid, den Du ohne Ursache einsogst, zu stillen.

Hier kommt aber ein Laster, so groß und feindselig es kaum noch eines giebt, dessen Du ihn beschuldigst. Ich schaudere es nur auszusprechen, doch es muß heraus. Dem, den Alle allzeit für treu und redlich hielten, daß auch seine Feinde keine Ursache zur Beschuldigung fanden, dem bürdest Du Treulosigkeit und Verrath auf, da Du an den Bischof zu Rochester schreibst: »Der Umstand, »sofern die Erzählung wahr ist, war folgender: als man »fürchtete, der Herzog von Würtemberg würde wieder »nach Stuttgard zurückkommen, wanderten einige Bür»ger, durch Reuchlin veranlaßt, anders wohin. Die »Bürger flüchteten, Reuchlin aber änderte seinen Ent»schluß und blieb, um für sein Hausgeräth zu sorgen. Als »der Herzog wieder geschlagen wurde, geschah es, daß »das siegende Heer, auf Fürbitte einiger Freunde, »Reuchlins Haus nicht plünderten; aber jene Bürger, »die er angeführet hatte, machten bei ihrer Zurückkunft »dem Greise Verdruß. Nun hat er das Seinige glücklich »herausgebracht und lebt ruhig zu Ingolstadt.« t) Wer, Erasmus! hat Dir diese Lüge hinterbracht, wenn Du das Geschichtchen nicht selbst erdichtetest? Wer hatte dieses Traumgesicht? Mein, um Gotteswillen! ein solches so großes Laster von einem christlichen Manne zu verbreiten, fodert es nicht nothwendig, betrachte es selbst, die geprüftesten Zeugen? Oder glaubtest Du, Capnio, dem Tode schon so nahe, fehlte es so sehr an Freunden, daß Du nicht besorgen dürftest, einer derselben werde von Dir noch Rechenschaft über diese Verläumdung fodern? So meine ich, dächtest Du. — Allein ich halte mich verpflichtet, die Sache eines von Dir falsch

beschuldigten Freundes zu vertreten; diese Unbild muß ihm wieder abgenommen werden, mag es Dich noch so sehr kränken. Wäre gleichwohl dieser allen Herzen und Gemüthern theure Mann gestorben, so soll doch von mir allein diese Schalkheit nicht geduldet werden. Ich fodere nicht von Dir, daß Du, wie es Freunde einander gegenseitig schuldig sind, wenn Du eine solche That von Capnio durch bewährte Zeugen ganz gewiß erfahren hättest, sie aus Liebe für ihn solltest zugedecket, und nicht gleich dem Rufe übergeben, oder gar durch Schriften auszubreiten gesucht haben. Darüber will ich also wirklich keinen Vorwnrf machen, weil ich sehe, was vorher Niemand glaubte, daß Humanität bei Dir keinen Werth mehr hat; das nun sollst Du mir beantworten, was man von jedem Kläger gegen Andere als nothwendig fodert: warum führtest Du nicht Zeugen auf, wenn Du eine so große Schmach von einem solchen Manne nicht allein durch Reden, sondern auch durch Schriften der Nachwelt überliefern wolltest? Würde wohl Jemand dulden, daß ein Fremder, selbst der Feind ohne Zeugen so von Dir verleumdet würde? Wie vielmehr mußtest Du bei einem Freunde darauf Rücksicht nehmen, was Recht und Billigkeit erheischt. Sagen es einige? — Sind das glaubwürdige Zeugen, von denen Du sagen darfst: »wenn sie die Wahrheit erzählen?« Bist Du dabei selbst nicht überzeugt, ob sie Wahrheit erzählen, warum verbreitest denn Du etwas so zuverläßig, da es hier um den guten Namen, um das wichtigste des Charakters eines Menschen zu thun ist? Wenn Du es aus verschiedenen Quellen hast, so darfst Du nicht auf's gradewohl Schand und Spott von einem Freunde verbreiten. Erzählten es Dir seine Feinde, so hättest Du keineswegs trauen, sondern ihre Erzählung als sehr verdächtig ver-

werfen sollen. Ich wünsche nicht, was einige zwar standhaft behaupten, daß man es Dir weder gesagt, weder geschrieben; daß Du es weder von Andern gehört, noch so verstanden habest; sondern, um Verläumdung gegen ihn auszustreuen, selbst erdichtet. Allein Du magst es auf was immer für eine Art erfahren haben, so begreife ich doch nicht, warum Du es, besonders weil es nicht bezeugt ist, der Welt sogleich bekannt machtest; da es für Dich weit schicklicher gewesen wäre, am längsten daran zu zweifeln, wenn auch Alle davon geredet, Alle davon geschrieben hätten. Es haben Dir also deine Erzähler ein dunkles Gerücht hinterbracht, das sogar mir, der ich doch immer seine Verhältnisse am besten erfuhr, unbekannt blieb; mir, dem er seine Freuden und Leiden am liebsten vertraute, dem er oft sein ganzes Schicksal darlegte. Alle seine Sorgen und Bekümmernisse leerte er in meinen Busen aus; vorzüglich aber, was man gegen ihn klagte, oder was seine Feinde gegen ihn unternahmen. Damals hatte sich ja Capnio schon einige Jahre seiner Dienste entledigt, in Ruhe begeben, und in keine Geschäfte mehr eingemischt. Selbst der Tyrann, u) so lange er im Reiche war, ließ ihn in diesem ruhigen Zustande. Was mir also, was seinem innigsten Freunde unbekannt blieb, erzählten Dir solche, von denen es zweifelhaft ist, ob sie die Wahrheit erzählen, und was Du von dergleichen Menschen erfuhrst, hältst Du für werth, öffentlich als Wahrheit darzulegen. O, Erasmus! Wo ist deine Treue? Verdiente wohl Capnio für seine Liebe und Standhaftigkeit gegen Dich diesen Dank, diese Vergeltung zu empfangen?

Was weder der meinneidige Hochstrate, v) was ihn kein anderer Feind beschuldigte, beschuldigst Du ihn;

die Schmach, die ihm keiner der gegen ihn wüthenden Dominikaner, kein bissiger Theologaster anzuthun drohte, ziehst Du als Freund (was für einer?) gleichsam aus einem Behälter hervor, um einen Unschuldigen damit zu beflecken, zu verschwärzen. Wofern Du aus deinem dir eigenen Leichtsinne, und im Vertrauen vor allen künftigen Vorwürfen in dieser wichtigen Sache sicher zu seyn, diese That begiengest, so erinnern wir uns nichts desto weniger unsrer Pflicht, und werden nicht nachlassen, uns daran zu erinnern, damit das Andenken eines Freundes nicht erlösche, sondern sein rechtschaffenes Leben vor allen nach seinen Verdiensten vertheidigt, sein Ruhm und die Achtung für ihn auch nach seinem Tode gegen deine Verleumdung beschützt werde. Wisse also, Du mußt Capnio des angeschuldeten Verbrechens überführen; wo nicht, so werden wir Dich dessen überführen; das ist mein fester Entschluß. Hast Du Zeugen für Dich, so stelle sie dar, und zaudere nicht: denn ich lasse nicht nach, darauf um so ernstlicher zu bestehen, je leichter ich Dir, was Du gegen mich fehltest verzeihe; vorzüglich deßwegen, weil Er schon aller Vertheidigung beraubt ist. Es ist keine Hoffnung mehr da, daß Er vom Grabe erstehe, und selbst seine Ehre gegen Dich schütze. Die lebenden, deren ich manche zu nennen im Stande bin, denen Du eben so wenig Treue gehalten, haben nicht nöthig von mir vertheidigt zu werden, jeder von ihnen ist schuldig seine erlittene Unbild zu rächen, woran es nach meiner Meinung keiner wird fehlen lassen.

Ich will hier von deinen und meinen Feinden etwas einfließen lassen, woraus ich nach seiner kurzen Erwähnung beweißen werde, wie Du gegen sie eben so wenig

ſtandhaft, als gegen deine Freunde zu handlen gewohnt biſt, um Dir zu zeigen, daß wir wiſſen und einſehen, Du habeſt beſchloſſen alles verkehrt zu behandeln, die beſt verdienten Männer feindſelig anzufallen, und deinen ärgſten Feinden ſchändlich zu ſchmeichlen. Von Hochſtraten habe ich es ſchon bewießen: über die zu Löwen und Cölln beklagteſt Du Dich in vielen Bedaurungsſchreiben an Freunde, daß ſie auf die verderblichſte Weiſe den ſchönen Wiſſenſchaften zuwider, und die vorzüglichſten Pflanzſchulen aller Barbarei in Deutſchland wären. Von daher würde, wie aus dem verpeſteten Lernaeiſchen x) Pfuhle das ſchädlichſte Gift ausgehaucht, das viele Studirende elend zu Grund richte; — das wären die unglücklichen Neſter jener verderbten Vögel, die gleich den Harpyen alles Herrliche der ſchönen Künſten verderbten. Und wie handelſt Du jetzt mit uns? Da Du uns angefeuert, und gegen den Feind erzürnt genug erblickeſt, wendeſt Du Dich um, empfiehlſt Dich jenen aufs ſchmeichelhafteſte: lobſt jene Academien, zieheſt ſie beinah Athen vor, ſchmäheſt uns daß wir ſo kühn ſind, ihre Platonen und Theophraſten anzugreifen. Das iſt deine ſtete Gewohnheit uns gegen Diejenige, welche die bitterſten Feinde ſind, aufzuhetzen, und alle gegen einander aufzubringen; ſobald aber das Feuer entzündet, der Brand durch Dich in lichten Flammen iſt, ſuchſt Du einige durch öffentliches Lob zu erheben, Brüder zu nennen, alle Beleidigung durch verſtellten Schein zuzudecken, ihnen die freundſchaftlichſte Briefe zu ſchreiben; und ſie, wenn ſie ſich erzürnt zeigen, mit Schmeicheleien zu beſänftigen, ja ſogar bisweilen, um ihre Gunſt oder Wohlgewogenheit zu erhalten, einen oder den andern von uns aufs grimmigſte anzufallen. Wem

ist es unbekannt, wie so verschieden Du von jenen Schulen dachtest, da sie Luthers Lehrsätze verdammten? Nun stellst Du ihr Urtheil als wohlgerathen dar, und rühmst Dich noch, in deinem Schreiben an die zu Löwen, ihre Streitschriften gegen Luther hätten dir beständig wohlgefallen. Ganz ähnlich ist dein Betragen gegen den Orden der Prediger, den Du immer mit scheelen Augen ansahest, oft mehr als feindlich gegen ihn gesinnet warst, jetzt willst Du durch allerlei Wendungen jeden überreden, ihre Arbeiten haben Dir von jeher wohl gefallen; sonst warst Du gewöhnt die Curia zu Rom als die ärgste Feindinn der guten Sitten, der Religion und des Christenthums zu verabscheuen; nun ist es die heilige, die allgemeine Kirche, worin die Menschen reiner sind als Lilien, worin ein jedes Wort des unverschämten Schmeichlers der Rose gleicht. Doch davon ein wenig später hin. —

Du schildertest uns den Hieronymus Aleander als den schwärzesten der Menschen, nur dazu geboren, um Arglist und Betrug zu schmieden, der allzeit untreu und verrätherisch, boßhaft in seinem Denken und thun sey, der nur Gelehrsamkeit besitze um sie zu beschimpfen. Ich glaube von Dir kömmt jenes heimliche Gerücht, er wäre ein gebohrner Jude. Es gibt sogar glaubwürdige Männer, die von Dir versichern, Du habest zu der Zeit, wo er als päbstlicher Gesandte auf den Wormser Reichstag kam, gesprochen: Du könntest nicht glauben, daß in Dentschland noch freie Männer wären, wenn Aleander der Verräther mit dem Leben davon käme. Und wo das nicht geschehe, so würde er, der nur deßwegen zu dieser Nation gesendet sey, um die mit Betrug und Fallstricken, mit Brand und Verwüstung angefüllten

Klöster zu erquicken, von Luther anfangen; und wenn er ihn gefangen hätte, auch die gelehrtesten und geschicktesten Köpfe y) ergreifen. Wir zweifeln gar nicht von Dir, Du habest Dich solches gerühmt; nur wundern wir uns, wie Du von jenem, gegen welchen Du so viel widriges sagtest, jetzt Lobeserhebung von manchen Buchdruckern verkaufen läßt: Du schreibst nicht nur an einer Stelle, was mit dem oben bemerkten schön überein stimmt: »er liebt Dich jetzt einzig, Du ihn nicht weniger; Du verlebst mit ihm süße Stunden, ja bis in Mitternacht führst Du mit ihm gelehrte Gespräche; ihr habt euch einander versprochen zusammen nach Rom zu reisen.« O seltsame Freundschaft, so gählings aus großem Hasse und Feindschaft entstanden! Glaube doch ja nicht, ich erinnerte das, weil ich Dich um die Freundschaft eines solchen Mannes beneide? Ich gönne Dir diesen und seines gleichen; liebe sie und laß Dich von ihnen lieben, mich soll dabei keineswegs Eifersucht plagen: ich warf Dirs nur vor, um zu zeigen, welch ein Achselträger Du bist, und wie die nützlichen Künste keinen Hauptfeind gehabt haben, mit dem Du nicht verderblich verfahren bist. Aleander ist allgemein bekannt, und man weiß es von ihm selbst, daß er hauptsächlich gegen Dich gerüstet gekommen sey; gegen Dich, als den Urheber aller Unruhen, und überall verspürten Neuerungen in Deutschland, worauf er dann leicht die übrigen zu unterdrücken im Stande gewesen wäre; nur das stund seinem Wunsche im Wege, daß man nach gehaltener Berathschlagung für dienlicher fand, Dich durch List von unsrer Seite zu nehmen, und Dich zum fernern Gebrauch dieses Hofes aufzubewahren, aber er hätte für uns und für Dich nützlicher als listig handeln können: denn es

würde für beide Theile besser ausgefallen, besser für deinen Ruf gewesen seyn.

Unterdessen haben es nicht die Lutheraner erdichtet, Pabst Hadrian habe was Böses mit Dir vor, wie Du uns wiederum unverschämt gegen besseres Wissen aufbürdest: es war vielmehr eine allgemeine Sage, die durch Briefe entstand, als jener mit dem Kardinal von Tortosa z) unterhandelte, welche an Dich und an andere aus Spanien geschickt waren, wodurch sich das Gerücht verbreitete, er habe etwas anders mit Dir vor, und schon einen Brief nach Rom geschrieben, worin er den Großen am Römischen Hofe Vorwürfe machte, mit Luther so lange die Zeit zu verderben; Dich sollte man vielmehr ergreifen, Dich die Quelle des Übels, den Zunder der Unruhen, der Du Deutschland unterrichtest, wie es dem römischen Pabste widersprechen solle; Du seyst fast der einzige Aufhänger; aus deinen Büchern schöpften wir alles, was wir sagen, was wir schreiben. Daher glaube ichs um so leichter, es muß etwas wahres an dem gegen Dich geschriebenen Buche gewesen seyn, wie wohl ich früher nichts davon hörte, so viel ich mich erinnere. Du aber, da Du wohl (was ich beschwören will) dem als von Luthranern ausgestreuten und gehörten Rufe vorkommen willst, wenn allenfalls was im Werke war, als auch von deiner großen Gunst uns mitverletzten ein Zeichen geben willst, erkühnest Dich uns die Schmach dieses erdichteten Rufs, dessen Falschheit Du kennest und siehst, verleumderisch aufzubürden. Kannst Du kein anderes Lob finden, um einen solchen Pabst zu erheben, der noch nicht so lange seine Stelle besitzt, um daraus schließen zu können, ob man was Gutes oder Böses von ihm zu erwarten hat? Ehe

er Pabst wurde, urtheilest Du keineswegs gut von ihm. Darin besteht aber auch deine Wichtigkeit, ihm zuvor ein goldenes Bild zu errichten, ehe er was Großes verrichtete, um glauben zu machen, er werde, wenn er nur etwas Bescheidenheit hat, dem unmäßigen Lobe von Dir widersprechen und sagen: Erasmus ich bin zwar der nicht, ich will Dich nicht zu den Freunden Timons rechnen! — Aber o Hadrian aa) du wirst dieser späterhin werden! Übrigens lobte vielleicht niemand so sehr diesen Pabst?

Wie schön lautet jetzt deine Posaune von Glapio? Sonst aber warst Du gewöhnt, der Bosheit dieses Mannes zu fluchen; Du hießest ihn das schlaue Füchschen, das alle böse Künste aufbiete, um Gelegenheit zu deinem Sturze zu finden; er war Dir der häßlichste Lehrer, der übelste Rathgeber, der die Ohren des Kaisers von den heilsamsten Erinnerungen abwende, ihm Alles verkehrt beibringe; von ihm könnte selbst der beste Jüngling verdorben werden; seine Bemühung gehe nur auf's Böse. O, wären doch deine Ermahnungen so falsch gewesen, als es jetzt deine Lobpreisungen sind, es würde in Deutschland um vieles besser stehen, wir würden einen billigern Kaiser haben! — Fragst Du mich, was ich von Glapio halte, so sag ich Dir unverholen, wie ich mir vorgenommen habe, frei die Wahrheit zu bekennen, ich lernte noch niemals einen schlechtern Menschen kennen, der so viele Anlage hätte, List und Betrug auszuführen; ein ausgelernter Heuchler, der im Verheelen und Verdrehen Alle übertrift; dem Alles zum Hintergehen tauglich und passend ist, sein Mund, seine Augen, seine Stirne, sein Kopf, seine Hände, seine Sprache, sein Gang, kurz, Alles ist geschickt dazu; er bequemte sich nach einem

jeden, wußte was an jedem Ort, zu jeder Zeit zu reden wie zu thun war, nur nichts Wahres, Alles unter einem falschen Scheine mit Verschlagenheit. Das hab' ich und Franz erfahren in Beiseyn mehrerer Andern, als er von dem Kaiser zu uns nach Eberburg gesendet wurde; er sagte dort (und aus dieser einzigen Falschheit kann ein Jeder auf die andern schließen) er müsse es bekennen und zweifle auch von keinem, der noch so unversöhnlich gegen Luther denke, daß er gestehen werde, derselbe habe zuerst allen Christen die Thüre geöffnet, wodurch sie zur wahren Erkenntniß des verborgensten Sinnes der heil. Schrift zu gelangen im Stande wären ab). Auf meine Erwiederung, worin denn also sein so großes Verbrechen bestehe, das einem solchen verdienten Mann müsse aufgebürdet werden, gab er zur Antwort: ich sehe es nicht ein; und doch hatte Niemand einen so tödtlichen Haß gegen Luther als er, und doch wurde Alles, was man Bitteres und Böses gegen jenen beschloß, in seiner Werkstätte geschmiedet. Denn Keiner hat gegen denselben so hartnäckig dafür gekämpfet, ihn ungehört, ohne Vertheidigung, ohne Urtheil zu verdammen, was er auch durchsetzte. So konnte er sich eine Zeitlang verbergen, und wo es ihm thunlich schien, wieder zeigen: wie würdig von Niemand sonst, als von Dir gelobt und verachtet zu werden, weil Du in vielen Stücken diesem Proteus ähnlich erscheinest ac).

Den Sylvester Prierias lobtest Du bei deinen Freunden nie, und hast auch jetzt keine Ursache dazu: nichts desto weniger muß er gelobt und als ein guter Mann dargestellt werden, der gegen dich freundschaftlich gesinnt sey; nur aus Mißgunst gegen Luther, wie man offenbar sieht, um destomehr als sein Gegner zu erscheinen, wenn Du seinen Feinden schmeichelst. — Aus kei-

ner andern Ursache wird Caraccioli ad), sonst ein böser Mensch, deines Lobes theilhaftig, als weil er zugleich mit Aleander die Sache des Pabst gegen Luthern vertrat. Darin bestehen allein seine Tugenden, die Du zu erheben bemüht bist. — Du setzest ihnen den Eck ae) zur Seite, der nach deinem eignen Zeugniß der eitelste und anmaßendste aller Sterblichen ist. Du warst es, der ihn aller Verachtung, öffentlicher Verlachung, Auszischung und Auspeitschung würdig geachtet. Warum zürnest Du nicht sogar jetzt über einige, die seine aufgehängten Tafeln zerschnitten.

Auch Johannes Faber af), der Dominikaner, gefällt Dir, der keinem Guten noch jemals gefiel, ein wilder und grausamer Mann; der früher gegen Capnio, nun gegen Luther unter Allen zu den heftigsten Maßregeln rieth. Gilt aber auch das für kein Verbrechen, mißbilligst Du es nicht; für was hältst Du denn das, was Alle wissen, daß keiner, wie er, allzeit die schönen Künste vertilgt haben wollte? Ich meine, das wäre so etwas, das Dich vor Allem aufbringen sollte: und doch bedauerst Du in einem Briefe an den Bischof zu Mainz, es stehe nicht in deinen Kräften, den großen Mann nach seiner Würdigkeit zu empfehlen. — Ein gleiches Glück machte bei Dir der Kanonikus Faber, Generalvikar zu Konstanz, der hochmüthigste römische Schmeichler, der einen großen Band gegen Luthern herausgab, und wovon Du gesagt, man sollte ihn mit Koth zudecken; was gar keine Unbild wäre, so albern schreit dieser Esel darin. Aber jetzt hast Du Grund dazu, ihn den Geschicktesten zur Seite zu setzen; denn er gilt seinen Theil zu Rom, und hat Dir neulich das goldene Breve von Hadrian überbracht; und was am meisten würkte, er gehört zu den Feinden Luthers! —

Wer hätte glauben können, Ludwig Berus und Johannes Gebweiler, ag) diese zwei verderblichsten Menschen zu Basel, geizig und hochmüthig, die schändlichsten Schmeichler Roms, die Einzigen in jener Stadt, welche den wieder aufblühenden Wissenschaften und schönen Künsten am heftigsten schon lange widerstehen, würden unter uns einen Lobredner finden? Und sie haben Dich gefunden, den also Jeder, wenn er will, für sich erhalten kann; und sehen zwar durch dein Lob nicht seine Tugenden emporgehoben, sondern erfreuen sich, daß seine Laster bekräftiget sind. Und das sind deine Hausfreunde zu der Zeit, wo ich ausgeschlossen werde; diese hältst Du deiner täglichen Unterredungen würdig, da Du mir, den Du drei ganze Jahre nicht gesehen hast, ein freundschaftliches Gespräch versagest. — Den Latomus, Ekmondanus und Atens ah) kannte noch kein Mensch in Deutschland, wenn Du sie nicht durch die feindseligsten Briefe und auf die verschiedenste Weise so oft und überall durchgezogen und uns mit vieler Mühe beredet hättest, man könne nicht genug gegen sie schreiben, als hätten sie so boshaft und hartnäckig sich gegen die schönen Wissenschaften verschworen und so feindselig Anderer Tugenden beschimpft. Und wir erkannten das selbst hernach für Recht, sowohl durch deine Auffoderung, als durch die Erkenntniß ihrer Schuld, nicht anderst von ihnen urtheilen zu können, als ihre Sitten verdienen. In deinem Briefe lautet es aber jetzt anders, indem Du sie bisweilen zwar nur verblümt, bisweilen aber auch freundschaftlich behandelst: — Atens erhält von Dir eine Lobeserhebung, wie sie kaum einer von Erschaffung der Welt bisher nach meiner Meinung erhalten hat. — Er soll von Allen der Gelobteste und doch niemals genug gelobt worden seyn. O,

welche Gleichheit deiner Gesinnung! Schickt sich das für einen christlichen Theologen, diesen Spitzbuben, dieses giftige Ungeheuer so zu erheben?! — ai) Zu was sollte ich noch an mehrere erinnern, da wir noch andere Dinge auszumachen haben; nur Leus ak) bleibt noch übrig, der meines Erachtens der letzte war, den Du unsrer Beurtheilung übergeben hattest; und der jetzt durch deine neue Posaune, oder vielmehr durch deinen Schutzbrief für ihn und gegen uns empor zu heben suchst. Dir ist es also allein erlaubt, wann und wie oft Du willst, einen weiß oder schwarz zu machen; entweder kalt oder warm anzuhauchen, zu verdammen oder loszusprechen, ihm mit Lobeserhebungen zu schmeicheln oder mit Lästerungen durchzuziehen.

Wenn Du Dich dieses Vorzugrechts gegen Alle hättest bedienen und Dir so etwas, was keinem gebürt und was kein Rechtschaffener verlangt, erlauben wollen; so solltest Du doch im Geschäfte der Lutheraner auf so viele gute Freunde, die sich zum Theil auch um Dich verdient machten al), (dem Luther aber so anhängen, daß sie von ihm beinahe so wenig als von der Wahrheit und dem Evangelium selbst zu trennen sind;) Rücksicht genommen haben; sie fühlen das als eine sehr schmerzliche von Dir erhaltene Wunde, daß Du sie nicht nur verließest, sondern sogar mit den Gegnern Gemeinschaft eingehest. Würklich lachen dich die Anerbietungen dieser neuen Freunde so an, daß Dir die Unsrigen leicht mißfallen; der gute Bissen, der Dir vermuthlich von Rom zugeworfen wurde, schmeckte Dir sowohl, daß Du dieses mit Recht verschmähen kannst: daher erhalten jene deine Gunst, und wir werden gänzlich daraus verstoßen? Frage ich Dich um die Ursache, so kannst

Du mir nicht antworten; um den Beweggrund, so willst Du nicht: man kann, also hier nur das Wahrscheinliche vermuthen, das Gewisse erfahren darf man nicht. Und doch ist diese Veränderung deiner Bemühungen von solcher Art, daß sie ohne sorgfältige Prüfung nicht geschehen dürfte.

Jedermann wundert sich und wünscht die Ursachen zu wissen, denn giebts wohl eine größere Neuigkeit, als so etwas von Dir zu hören? »Erasmus hat sich dem Pabst übergeben;« — von ihm erhielt er Befehle, er soll sich dem Ansehen des römischen Stuhls nicht entziehen. Heißt das was anders, als Hercules habe dem Ansehen der Omphale nachgegeben, habe den Spinnrocken von ihr in der Hand, und spinne den aufgegebenen Faden? am) — Wie handelst Du gegen deinen Ruhm Erasmus! Wie verachtungswürdig sind jene, welche Dich überall zum Helfer gebrauchen, zu ihren schändlichen Begierden, zu verdammungswürdigen Lüsten, wodurch deine Ehre und dein Heil in Gefahr kömmt! — Ich bitte Dich, überlege selbst, welchen Menschen Du Dich übergiebst? welcher Dienste Du verrichtest? — Jener die alle Ehrbarkeit verachten, Gesetze und Frömmigkeit übertreten, die guten Sitten verderben, den Glauben ausschließen, die Unschuld verletzen, Religion verlachen, mit der Wahrheit Krieg führen und Feinde des Evangeliums sind! Zu diesen bist Du übergegangen; ihren Befehlen willst Du gehorchen; für sie bemüheſt Du dich, gabst ihnen schon eine Probe davon! — die Fahnen sind geschwänkt! deine Trompete erschallte! der Pfeil ist geworfen! Du hast schon verwundet! Du hast den Frieden gebrochen! Du noch vor kurzem sanftmüthiger Erasmus bist so ge-

schwinde ein übermüthiger römischer Schmeichler! Wo giebts einen größeren, schnellern Abfall? Wer kennet Dich noch, oder wer glaubt, daß es wahr seyn könne, der, welcher noch kurz zuvor die vergrabene Religiosität hervorhob, das im Finsterniß versteckte Evangelium an's Licht brachte, Glauben und Frömmigkeit erneuerte; der gäbe sich jetzt öffentliche Mühe, dasselbe zu zertreten, hinweg zu werfen, von sich zu stoßen und zu zernichten? — Bist Du noch deiner Sinne mächtig? — Ja sagst Du. — So gib uns denn einen Grund an, warum hast Du Dich in deiner Handlungsart geändert? Das wirst Du mir zwar nicht sagen? — Allein, nicht wahr, — es sind mehrere, die Dich dazu ermahnet haben? — Erstens, um nicht alle zu nennen, der ehrw. V. Marinus Caraccioli, päbstlicher Gesandter bei dem Kaiser; hernach der berühmte Mann Hieronymus Aleander, in allen Wissenschaften unstreitig der Geschickteste unsrer Zeit; weiters der Ehrw. V. Johannes Glapio, ehemals kaiserlicher Prediger: er schrieb auf des Kaisers Auftrag öfters von dieser Sache an Dich eben so ernsthaft als liebreich; deßgleichen ermahnte Dich dazu schon früher Wilhelm Monti; an) erst kürzlich auch der Herzog Georg von Sachsen. ao) Dem Kaiser ward auch schon längstens von seinen Grossen am Hofe vorgestellet, daß Du vorzüglich zu diesem Geschäfte taugtest. — Was brauchts mehr? wenn die ganze Welt ihre Feder gegen Luthern spitzt, warum will man mir's allein verargen, wenn ich mich rege, aufgefodert von jenen, welchen man nicht leicht ungehorsam seyn darf? Schön und sehr kräftig, um einen unerfahrnen Menschen zu bewegen, aber keinen Erasmus! Daraus sieht man deutlich, wie wohl es Dir

thut, und wie Dir die Ohren klingen von den Glückwünschungen der Großen, von ihrem vertraulichen Lispeln, ihrem herrlichen Weihrauch, ihren fürstlichen Späßen, ihrem höfischen Pomp, ihrer freigebig hingeworfenen Gnade! Und das machst Du noch kund, um daraus schließen zu können, wie sehr dir's gefällt, obschon du Laurinus zum Zeugen aufrufst, als schnapptest Du keineswegs nach solchem Rühmchen. — Wärest Du nicht darauf so versessen, so würden jene vergeblich nach Dir gehascht haben. — Du wärest von uns nicht abgegangen, wofern Du es nicht für das Höchste ansähest, jenem ganzen von Menschen aus allen Geschlechtern und Nationen bestehenden Hof, der durch uns nach und nach verödet und in die größte Enge getrieben, vor kurzem noch keine sichere Hoffnung einer Hülfe gegen uns hatte, gleichsam aus seiner Erstickung geholfen zu haben, wenn ihm der Ruf deiner Umwandlung bekannt würde. — Warum solltest Du nicht? — Schon jetzt hat diese Ursache zu Rom die Größe des Erasmus gesichert! Wenn er ankommt, bin ich versichert, gehen ihm mehrere der Hochwürdigsten entgegen, eine unzählbare Menge des Volks empfängt ihn mit großem Beifalle; ehrenvolle Triumphe, unbeschreibliches Zuklatschen werden dem tapfersten Helden der katholischen Kirche, dem unbesiegten Zernichter der Ketzer bereitet, der gleich einem andern Camillus das zerfallene Rom wieder aufrichtete! Mit diesen und dergleichen Gedanken scheinst Du Dich Tage und Nächte zu beschäftigen. Denn da Du so oft die an Dich geschriebenen Briefe der Fürsten rühmst; die Lobeserhebungen von andern über deine Werke; die von Fürsten und Städten erhaltenen Ehren und geschickten Schankungen, die gemachten und von

dir gepriesene Versprechungen, flößen uns eine ganz besondre Meinung deiner Eitelkeit ein.

Aber sieh zu, ob Dich dies Glück nicht täuschet, und zu unerträglicher Widerwärtigkeit hinreißt. Viele suchen Dich jetzt mit Schmeicheln zu fangen, doch nicht um deinetwillen: ich fürchte sogar von einigen für Dich. Allein laß auch alle Wort halten, und verdiene zu Rom die Lobeserhebungen und Triumphe, wovon ich redete; willst Du so deinen Ruhm auf's Spiel setzen, um ihn endlich von den erhabenen Gottlosen zu ärnten? Du willst für das Ansehen des Apostolischen Stuhles bei der Hand seyn?! ap) Sey es! Wir werden im Gegentheile ihm widerstehen! — Aber sag' uns doch, wo jener Stuhl ist, den man einzig den Apostolischen nennen soll, damit auch wir kommen und ihn anbeten. — Du sagst: die Römische Kirche ist's, von der ich meine, sie weiche nicht von der Katholischen ab. Ich will sogleich an Leib und Seele zu Grunde gehen, wenn Du nicht weißt, wie weit von der katholisch-apostolischen Kirche die Römische abweiche! Wo ist die Schrift, die lehrt, Rom sey diese Kirche, sie sey der anderen Haupt, das sie nöthig habe; der Herr der Bischöfe, den man den Heiligsten nennen müsse; der das Evangelium und das alte, was Christus lehrte, abschaffen, neue Gesetze geben, und eine neue Lebensart vorschreiben könne? Von dessen Willkühr man nicht weichen dörfe; den man, mag er noch so böse seyn, erdulden müsse; der von den Fürsten der Erde den Fußkuß fodern, die Reiche der Welt nach Gefallen austheilen, die Himmel verkaufen dörfe, dem mit dem Heile der Seelen Gewerbe zu treiben erlaubt sey? Diese Schrift, sage ich, zeige mir; aber sie muß göttlich, sie muß aposto-

lisch seyn, und Du wirst auch meine Gesinnung ändern; Du wirst mich nöthigen, gleichfalls der Würde dieses Stuhls beizustehn. — Wofern aber der Römische Stuhl so beschaffen ist, daß ihn alle Christen, die es wahrhaft seyn wollen, umgekehrt und vernichtet zu werden wünschen, und so das geschehe, von allen als vortheilhaft für das christliche Gemeinwesen geachtet wird; was konntest Du lästerliches sagen, als was ich früher von Dir geschrieben anführte: »daß jeder Rechtschaffne dem römischen Pabste geneigt wäre?« — Ja, welcher Rechtschaffne sollt ihm günstig seyn, dessen ganzer Staat nur Gleisnerey ist, und so lang er besteht, wahre Frömmigkeit nur kränkeln muß? Allein die ganze christliche Welt hat so viele Jahrhunderte schon dem Ansehen dieses Stuhles Folge geleistet? — Wenn auch Alle so viele Jahrhunderte durchirreten, willst Du uns hindern, nach erkanntem Fehler auf den Weg zurückzugehen, und uns vor der Gefahr in Sicherheit zu begeben? — Es ist ganz gefehlt! Du erkanntest es am ersten, und führtest die Menschen, so weit es an Dir lag, auf den wahren Weg zurück. Viele folgten, und dankten Dir. Jetzt, weil es Dir vortheilhaft scheint, rufst Du sie wieder in den Irrthum zurück; darüber wundern Alle. Du giebst als deinen Grund an die Authorität, durch Übereinstimmung der ganzen christlichen Welt in so vielen Jahrhunderten bekräftigt: aber ganz Griechenland und Asien, aq) also der größere Theil der christlichen Welt folgte ja nicht dieser Authorität? Wo ist doch jene ganze Welt, die von freien Stücken gegen Luther die Feder ergriff? Vermuthlich eine andre Welt, die es thut, eine von jenen des Demokritus? ar) Denn in unsrer Welt findest Du viele, denen es nicht anliegt

gegen Luther zu schreiben, und andre wirst Du bald finden, die in kurzer Zeit ihre Feder für Luther gegen Dich ergreifen. Es ist so deine Art, kleine Dinge recht groß zu machen, was uns aber keineswegs rührt. Denn weder dein eitles Rühmen, noch dein falscher Angriff gegen Luthern wird eine Veränderung in unserm Vorhaben herbeiziehen.

Doch ich kehre wieder zu deinen Monarchen zurück. Ihnen soll man gehorchen, meinst Du, wenn es was rühmliches ist, was sie befehlen? und weil sie es befehlen, hälst Du's dafür. Findest Du bei Dir selbst keinen Rath? Hast Du keine Vernunft, die Dich leitet, um ausser Dir zu suchen, was Dich im Leben führen soll? Willst Du von Andern abhangen? »Die Lutheraner, sagst Du, mögen es doch einem, wie sie in Wahrheit schreiben, furchtsamen, wenig gelehrten und in diesem Fache keine Beurtheilung besitzenden Manne erlauben, daß er hin und wieder dem Urtheile so vieler geprüften Männer beitrete.« Woher die so schnelle Unwissenheit in einem noch kurz zuvor so klugen Manne? Woher die Dummheit? Wo ist das Alles so schnell hingekommen, wovon so viele gelernt zu haben bezeugen? Sind Dir deine Kenntnisse schon so sehr entfallen, um Dich, von dem Alle lernten, und mit so gutem Erfolge, jetzt von solchen Lehrmeistern unterrichten zu lassen? Wie unpassend ist diese Verstellung? Wie wenig taugt sie zur Überlistung? Diese Wahl hattest Du nur, — entweder fest auf unsrer Seite zu verharren, oder, wenn Du abgehen wolltest, die Gründe vorzulegen, warum wir Dir mißfallen und das Gegentheil ergriffen würde. »An Luther, sprichst Du, mißfällt mir die Anmaßung und das unmäßige Lästern.« Mag das an ihm getadelt

werden; was thut es zur Sache selbst, welche die Wahrheit und das Evangelium betrifft? Doch Du hast nichts gegen die Wahrheit und das Evangelium, sondern gegen die Lutheraner, und klagst vielleicht auch gegen mich, daß ich mich, den Du nie für einen Lutheraner ansahst, in die Sache mische? — Ich nenne mich selbst keinen Lutheraner, und laß mich nicht gerne einen solchen nennen; doch will ich Dir sagen, warum ich mich hier rühre, wenn Du mir erst wirst geantwortet haben, was an Luther der römische Pabst vorzüglich mißbilligt, und warum er ihn mit so großer Mühe zu vertilgen sucht? Zwar könntest Du hier zum Scheine einiges rühmen; allein wenn Du gewissenhaft reden willst, mußt Du gestehen, daß er wohl nicht als der erste, doch am kräftigsten der Herrschaft des römischen Pabsts sich widersetzte, as) das Evangelium, wie keiner vor ihm, an seine Stelle zurückbrachte, den Glauben an Menschensatzungen abschaffte, den Afterbischöfen die Larve herabnahm; der Welt die papistische List offenbahrte; die Bullen zernichtete, Gnadenbriefe verscheuchte, Ablässen und andern dergleichen falschen Briefschaften nach Deutschland den Weg versperrte. Das wirst Du hoffentlich zugeben. Da Du aber Luthern anzugreifen gesinnet bist, was schreist Du denn so gewaltig, »Du erkenntest die römische Kirche für die Wahre, von der Dich auch der Tod nicht trennen solle,« Du, der so oft von derselben abwich; und droheſt dabei wieder, Du würdest den für deinen Gegner halten, der sich dem römischen Pabste widersetzet: denn Du wärest gewesen und wolltest allzeit dem römischen Stuhle zugethan seyn, gegen den Du Dich in vielem verbunden zu seyn überzeugt hieltst. Mit diesen Gnathonischen Schmei-

cheleien at) würdest du jetzt nicht so groß thun, wenn Du nicht wüßtest, daß es wahr ist, was ich als die Hauptursache der Anfeindung Luthers vorbrachte; daß ihm die erzürnten Römlinge leicht das verziehen hätten, was er vom freien Willen, von den Sakramenten und anderem dergleichen nach ihrem Urtheile fälschlich gelehrt hat; daß sie verfolgen, was ihrem Wucher entgegen steht, ihrem Gewinne den Weg abschneidet, ihre Ränke ertödet und den Betrug offenbar macht; was Ursache ist, warum zu Rom so viele Kreaturen Leo des X. darben, so viele Bischöfe und Oberschreiber ihre Ausgaben einschränken müssen; warum der Hof dieses Großen so leer und seine Gerichts-Stuben so öde werde, warum seine Hofschranzen vergeblich nach Dienste trachten, warum endlich so viele Schreiber und Abschreiber an Bettelstab kommen. Alles das griff ich noch eher als Luther, mit all' meinen Kräften und heute noch an, weil ich's für rechtschaffen hielt; durch Bekanntmachung der Wahrheit, Beschützung der Billigkeit überall und allzeit dem Vaterlande Nutzen zu schaffen; weil ich's zugleich für christlich halte, für die Wahrheit auch mein Leben zu lassen, wenn's nothwendig wird, daher will ich lieber lutherisch genannt werden, weil man jene so heißt, die mit mir gleich handeln, als meine Stelle verlassen. Sehe ich Luther gleichwohl nicht als meinen Lehrmeister, als meinen Gehülfen an, und handle allein, weil ich es hasse zu irgend einer Rotte gerechnet zu werden, so will ich doch allzeit zu jenen gehören, die der Herrschaft des römischen Pabsts widerstehen, die Wahrheit zu vertheidigen wagen, und sich von Menschensatzungen zur evangelischen Lehre hinwenden, die man gewöhnlich Lutheraner nennt; will gleichgültig die

Schmach dieser Benennung ertragen, um nicht als Abgefallener der Lehre zu erscheinen. Der Zunamen eines Mannes soll mich nicht so sehr schmerzen, damit ich durch die Verwerfung desselben keinen Verdacht errege, ich hätte mein rühmliches Vorhaben geändert. Hier hast Du die Ursache, warum ich den Zunamen Lutheraner erkenne, woraus es mir leicht wird, Dir zu beweisen, Du seyst eben derselbe, und das um so mehr, als Du ein besserer Schriftsteller, ein erfahrner Redner bist.

Ich habe Dir schon oben gezeigt, wie Du das nämliche thatest, ja früher gethan hast, als ich und Luther geboren waren. Du willst dich zwar jetzt rein darstellen, Du willst nichts dergleichen begangen zu haben erscheinen: allein Du mußt entweder den größten Theil deiner Schriften zernichten, oder Du wirst zu dieser Parthei (weil man sie doch so nennt) von allen gerechnet werden, welche mehr auf die Sache selbst, als auf ihre Gestalt achten. Werden sie deine Rechtfertigung annehmen, oder für die Zukunft von Dir jenen Nutzen erwarten, wodurch der frühere Schaden wieder leicht ausgebessert wird, und Du greifst die Lutheraner d. h. die Vertheidiger der Wahrheit, und die Beschützer der christlichen Freiheit mit Schriften an, foderst uns von freien Stücken, als deine Gegner heraus: so werde ich ohne eingedenk des Namens der Parthei, und in Rücksicht der verfolgten Wahrheit, so viel an mir liegt, gemeinschaftlich gegen Dich kämpfen, wozu ich freilich von Dir nicht möchte genöthiget werden.

Gefällt Dir es besser, für jene ein Speichellecker zu seyn, als mit mir in diesem Geschäfte zu verharren, so muß ich die Trennung wohl dulden, muß Dir erlauben, dort hinzugehen, wo man es nützlich findet, das

Ansehen des römischen Pabsts für heilig zu halten: ich bleibe hier, wo man es räthlicher findet, jede kirchliche Herrschaft auf die Seite zu setzen. Lebe dort sicher, wo sich die Potentaten befinden, welche Geschenke anbieten, Bißthümer für Dich bereit halten, wenn Du gegen Luthern schriftlich auftrittst; und Pfründen abtreten, was nicht zu verachten ist: ich will es hier wagen, wo aufrichtige, wichtige, wahrhafte, weise, redliche, standhafte und freie Männer sich finden, die nicht durch Geschenke bestochen, von keiner Gefahr erschreckt, die Billigkeit ehren, den Glauben erhalten, die Religion lieben, und die Wahrheit nicht verlassen. Was soll mir daran liegen, wenn Du auf mancherlei Weise verbunden bist? Um so standhafter will ich jene Herrschaft bestreiten, zum Wohle des Allgemeinen, je hartnäckiger Du sie vertheidigst zu deinem Privatnutzen: ich arbeite viel leichter und mein Gewissen wird freier, weil ich, was wahr ist, ganz offen, ganz gerade darlege; deine Lage wird schlechter, weil Du erdichten, erfinden, verstellen, lügen und betrügen mußt.

Du sagtest auch, man müsse anfangs nicht allzeit die Wahrheit sagen, und es komme viel darauf an, wie man sie vortrage. au) Diese gotteslästerische Rede hätten Dir in deinen Schlund wieder hinab gedrückt werden sollen, (diese wichtige Sache zwingt mich hier erzürnter zu reden) wenn jene ihre Pflicht recht erfüllten, welche die Ketzer entweder zum Rückruf zwingen, oder in's Feuer werfen: denn was kann gottloseres gegen die christliche Lehre gedacht werden, für welche Du ebenfalls dein Leben zu lassen versprachst, als man müsse die Wahrheit nicht immer heraussagen? Denn um uns einem desto größeren Haß auszusetzen, wirfst Du uns

Aufruhr und Erregung von Zwietracht vor, und was in der Natur der Sache selbst gegründet ist, bürdest Du uns als eine Schuld auf. Weissagte nicht Christus, wegen ihm und seiner Lehre würden Haß, Spaltungen, Kriege und Schlachten entstehen. Könnten die Römer die Lehre des Evangeliums ertragen, so würden sie über Luthern nicht zürnen; er würde keine andere beleidigen, wenn er sie zu ihrem Nachtheile leben lassen dürfte. Mein, zeig uns doch den Weg, auf welchem sowohl die Wahrheit ihr Recht erhält, als auch jene sanft ruhen können, welche jetzt den Streit erheben. Wirklich, hättest Du durch einen solchen Rath diesen Umständen zu Hülfe kommen sollen, weil Du Dich rühmtest, dem christlichen Gemeinwesen beizustehen, und allein diese Uneinigkeiten stillen zu können. — Wenn Du schreibst, es gebühre Dir nicht, jene vom Throne zu stoßen, so thut das nichts zur Sache; man fodert dieses nicht von Dir, sondern daß Du Dir Mühe gebest, die christliche Lehre, so weit als Du kannst, auszubreiten. — Du sagst: Christus lebt noch und hat die Geissel in der Hand, womit er solche aus seinem Tempel treibt. Wir wissen das wohl; allein unterdessen erhebe Du deine Stimme, rufe und laß nicht nach; verkündige dem Volke Gottes ihre Laster, das schickt sich vorzüglich für einen Theologen wie Du. Ja, es ist eine Weisung von oben für den, der die Schlüssel der Erkenntniß Gottes erhielt, allzeit ernsthaft und unveränderlich die Wahrheit zu ergründen und vorzutragen, wenn auch Gefahr drohete. — Ich höre Dich hier sagen: das kann ohne Aufruhr nicht geschehen. Ich will's zugeben, aber lehre Du mich, ob es besser ist, den Aufruhr vermeiden, als das Wort Gottes verbreiten? Wir haben hinreichende Ursache,

das angefangene Werk nicht deßwegen zu verlassen, weil Einige Aufruhr erregen; und wenn die der evangelischen Wahrheit widerstrebende Parthei nicht ohne den verderblichsten Aufruhr der Welt unterdrückt werden kann, so werden wir uns nichts desto weniger bestreben, sie zu unterdrücken. Christus soll zur gelegenen und ungelegenen Zeit gepredigt werden. Allein, in diesen Aufruhr werden auch Unschuldige verflochten! Das sagst Du zwar, aber wir verabscheuen es. Doch gesetzt, auch dieses würde geschehen, so hat es doch keinen so großen Werth, daß darüber die Sache Christi dörfe hintenangesetzt werden; weßwegen Dir auch von jenen eingefleischten Lutheranern, wie Du bemerktest, keineswegs frech verworfen wird, Du wärst zu gelinde, zu liebkosend gegen die Fürsten, Du liebtest zu sehr den Frieden. Gewiß hast Du die Leute nicht aufmerksam angehört? Das ist, was sie beklagen, deine Unbeständigkeit im Reden und Handeln, die dein Liebkosen und Schmeicheln der Fürsten sowohl, als auch des Geringsten um der geringsten Ursache willen, wenn es nur deiner Geistesschwäche furchtbar erscheint.

Zu was soll dein schmeichlerisches Geschwätz dienen: Wer sollte denn nicht einer Würde zugethan seyn, welche durch evangelische Tugenden uns Christum vorstellt? Jederman wird ihr zugethan seyn, so Du einen solchen findest. Aber sag' mir mit gutem Gewissen, gab es seit acht hundert Jahren einen Pabst av), der nach dem Evangelium lebte? Oder war einer zu unsrer Zeit, der nur einen Funken von Rechtschaffenheit an sich hatte, außer denen, die Du aus Schmeichelei mit unverdientem Lobe hervorhobst? — Weil man also an Dir keinen Ernst, ganz und gar keine Beständigkeit mehr sieht, und

dem, was Du vorher mit uns, d. h. das nämliche unternahmst, nunmehr den Rücken wendest und ein Überläufer wurdest, und gegen alle Vernunft und die gemeine Gesinnung falsch ausrufst: »JederRechtschaffene sey dem römis. »Pabste zugethan,« indeß ihm gerade nach der allgemeinen Ansicht und Erkenntniß meistens nur Böse ergeben sind; so müssen wir zwar deinen Abfall von uns erdulden, bedauern Dich aber, daß Du dergestalt von Sinnen gekommen bist, ein so verächtliches Herz an den Tag zu geben. Und wenn Du Dich nicht heilen läßt, so wollen wir lieber, Du gehst dort, als bei uns zu Grunde: denn wir bedürfen keiner Menschen, die so schwach und in ihrer Treue veränderlich sind; nur starke und standhafte Männer müssen dieß Werk vollenden. Ich kann mich nicht genug wundern, daß Du so prahlerisch sagst: «Einige »Lutheraner haben Dich durch allerlei Künste auf ihre »Seite locken, andere sogar mit Gewalt dahin ziehen »wollen,» — und Du beweis't dieses dialektisch so: »Die »Lutheraner wären keine Evangelische, weil das nicht «evangelisch handeln heiße, Jemanden mit List, oder Ge»walt auf seine Seite zu ziehen, besonders wenn man »wisse, dieses Bekenntniß bringe einen in so große Ge»fahr als ehemals der Name eines Christen.« Wir bekennen hierin das Unevangelische, und beweisen um so mehr daraus, daß dein Beherrscher zu Rom auf diese Art handle, da er uns mit aller Gewalt seiner Authorität unterwerfen will; und weil wir uns weigern, uns deßwegen mit dem Donner des Himmels, als hätte er ihn in der Hand, bedrohet. — Von Jenen aber, welche sich listig um Dich bemüheten, welche sogar Gewalt versuchten, möchte ich erfahren, wo sie sich aufhalten und wie sie sich nennen: und ich bitte Dich, sage mir, war es nur

Scherz, oder ist es dein Ernst? — Doch, Du machst keinen Spaß, weil Du bei drei Malen wiederholest, es wären Lutheraner gewesen, die Dich Anfangs mit List, endlich gewaltsam in ihre Partei zu ziehen gewünscht haben. Was dieß nur immer für Leute, wenns anders so ist, zu thun versuchen, verdienen sie weder Treue noch Glauben, und besitzen nicht ein Fünkchen vom lutherischen Geiste. Solltest Du aber wohl nicht um uns verächtlich zu machen, hier einige Landläufer von gar keiner Werthschätzung uns beizählen? Denn es gibt solche niedrig Gesinnte, welche um Etwas aus sich zu machen, so reden und handeln, was wir im Allgemeinen verabscheuen; die ihr eitles Beginnen mit dem Namen des Luthers aw) beschönigen; Du weißt wohl von ihnen, daß sie von Luther nichts an sich haben, und wirst sie doch nicht der Gesellschaft so ehrbarer Männer beifügen wollen; ich halte deine Abneigung nicht für so groß, als wolltest Du uns mit dieser Unbild beschweren. Mein, was für eine Gewalt können doch wohl die Lutheraner haben, bei gegenwärtiger großen Verschwörung der Fürsten Deutschlands gegen uns? Zu Basel hörte ich wenigstens nichts von einer Bemühung, Dich oder einen Andern auf Luthers Seite zu erhalten: und ich zweifle, ob einer zu Wittenberg ist, der nur daran dächte, theils weil sie Dich bisher für einen der ihrigen ansahen, theils weil sie näher in Verbindung mit Luther auch mehr von seinem Geiste annehmen. Luthers Gesinnung ist aber so beschaffen, daß er den Abfall von ihm, den Du erregest, nicht um einen Heller anschlägt: durch die Predigt des Evangeliums hat er mit sich, oder vielmehr mit Christus, viele und zwar einen guten Theil der Fürsten vereinigt. Er hofft das noch weiter zu thun und fürchtet keines-

wegs, daß Du oder irgend Einer gegen das Evangelium jemals was ausrichtet; er ist fest überzeugt, Jene, welche das Wort Gottes annehmen, nicht zu verlieren: daher denkt er auch gar nicht daran, mit List oder Zwang für Christus die Menschen zu gewinnen; er vertraut auf die Kraft seiner Worte. Ich frage Dich also nochmals, wo jene elenden Lutheraner sind, in welcher Einöde sie sich aufhalten, und Mitbrüder vonnöthen haben? Wende ich mich gegen Aufgang, oder schaue ich gegen Niedergang; richte ich meine Augen gegen Mittag, oder blicke ich nach Mitternacht, ich sehe sie nicht? Wo mögen sie doch verborgen seyn, die meinem Blicke entgehen? Waren sie nahe, wie kam es, daß ich zu Basel, umgeben von einem Heere Lutheraner, diese verborgenen Männer nicht bemerkte; daß sie nicht freiwillig mir ihren Entschluß mittheilten, um unsrer Bemühung beizutreten, aus Dir einen neuen Proselyten zu machen? Waren sie weiter entfernt, wie können sie mit Dir in einer solchen Stadt, bei einer solchen Nation von fern her gewaltsam verfahren? Ich sehe hier nichts wahrscheinliches, das Geschichtchen findet also nicht statt; es kommt mir als ein scherzhaftes Gedicht vor ax).

Das aber halte ich für gewiß, daß Du ein Hauptfeind Luthers bist; weßwegen? Dieses weiß ich nicht ganz genau, wenn es nicht jener Ruf ist, wovon ich schon früher sagte: Du könntest den Ruhm fremder Tugend neben dir nicht aufblühen sehen, und beneidest Alle, die mit Dir zugleich berühmt werden. Verhält es sich so, Stoff genug für ihn, der Mißgunst Dich zu beschuldigen: denn er hat sich schon einen solchen berühmten Namen in der ganzen Welt erworben, daß ihn die Kinder selbst von der Wiege an aussprechen lernen; sein Ruf ist sogar zu

Jenen gedrungen, die nicht zu dieser Religion gehören. Lerne doch endlich mit deinem Ruhme vergnügt zu seyn, und verkleinere jenen der Andern nicht: wir bemessen deine Größe nach einer Dir eigenthümlichen Kraft, wovon Dir wegen Luther keineswegs etwas entzogen wird; in ihm aber bewundern wir seinen Geist und unvergleichlichen Scharfsinn in Erklärung der Geheimnisse göttlicher Schriften. Er liebt Dich gewiß aufrichtig und herzlich, und Du selbst warst gewohnt seinen Muth zu schätzen, und seine Lebensart für gut auszugeben; ja, sagst Du, ehe er den Eris Apfel ay) in die Welt geworfen hatte. Diesen Apfel, mein lieber Erasmus! wirst Jeder hinein, der das Evangelium vorträgt. Du wolltest vielleicht so sagen: ehe mich der Neid beherrschte, ehe mich die Versprechungen Roms anlockten. Höre auf, einen rechtschaffenen Mann fälschlich zu beschuldigen, damit nicht Jener, wenn sonst Niemand es thut, der Alles mit seinem gerechten Blicke überschaut, Dich wegen dieser Verläumdung wenigstens zur Rechenschaft ziehe. Wenn auch der Grund deiner Zuneigung (damit ich auch das berühre) aufhörte, so ist doch nach meiner Überzeugung keiner vorhanden, warum Du ihn hassen solltest; und wenn Du solchen hättest, so würdest Du besser gehandelt haben, deine entgegengesetzte Meinung zu verschweigen, und wie Du gewohnt warst, etwas anders und nützlichers zu bearbeiten: denn in einem solchen Alter solltest Du deine Arbeiten vermindern, nicht vermehren.

Was wirst Du wohl mit jenen Dialogen, womit Du uns zu schrecken rühmest, bezwecken, als Dir Freunde aus Feinden zu erwerben, welche Du nur mit großer Gefahr deiner Ehre achten kannst, und auf deren Zurden Du nach meinem Urtheile diesen Wechsel getroffen

hast? Denn wer sind sie Alle, die Dich zum Schreiben gegen Luther aureizten? entweder sehr Schlechte, oder sehr Mächtige, oder beides zugleich? — Weiters, wie die Sache an sich beschaffen, ob sie recht oder unrecht sey, läßt sich aus Folgendem schließen, daß Jene, welche diesen Mann verurtheilen az), ihn ungehört, ohne Vertheidigung, ohne Verhandlung, nur mit Gewalt und Unbilden verdammen. Keiner griff ihn mit Beweisgründen an, nur mit Lästerungen und Schmähungen beunruhigen und plagen sie ihn, was deine eigenen Schriften nach deiner ehemaligen Ansicht an Tag legen. Es wäre wohl anders, wenn man mit Gründen diesen Handel mißbilligen könnte, so würden die Fürsten Deutschlands, welche sich fast alle dazu verschworen zu haben scheinen, um uns ganz und gar von Grund aus zu vertilgen, keinen Widerstand finden. Ich kenne die Meinung von Einigen, die, wenn es die öffentliche Ehre zuließ, schon lange damit umgehen (was sie nach ihrer Macht zu urtheilen wohl könnten!) nichts lieber und nichts geschwinder zu thun im Sinne haben, als sich mit unserm Blute zu berauschen. Weil sie aber dabei der großen Ungerechtigkeit sich bewußt, solches um so weniger wagen, als sie die Dazwischenkunft des durch ihr abscheuliches Vorhaben in Aufruhr gebrachten Volkes fürchten, von dieser Seite also verhindert, es auf einen Andern angreifen wollen, suchen sie Dich, um sonst keinen unglücklich zu machen, als einen Lohnschreiber zu bestellen, der für sie streite. Und Du willst kämpfen, wie Du schon anfiengst? Du hast Dich entschlossen, theils weil bei unsern Gegnern Alles herrlich erscheint, wir aber im Gegentheile so viel Abschreckendes, so viel Fliehungswürdiges an uns haben: theils weil Du bei ihren jüngst erhaltnen Siegen an un-

ferm Glücke gleich zu verzweifeln anfingst, und hauptsächlich aus Furcht der Gefahr nach unserer Überwindung einer harten Begegnung ausgesetzt zu werden, Dich ihnen als Überläufer darzugeben. Das haben die Einladungen jener Hohen bewürket, das ihre Schankungen, ihre Versprechungen, das die Hoffnung jener Ehre, jenes Triumphes; so kamst Du von uns, so haben sie Dich erworben. Christus wolle es zum Beßten wenden! Es geschah zwar gegen unser Vermuthen, doch weil es geschah, werden wir es mit Gleichmuth ertragen; Du hast uns bisher im Zweifel gelassen, und wie ein anderer Mecius (da) behutsam auf die Gelegenheit acht gegeben; da Du nun unsre Feinde in großer Menge erblickest, und an unserm Siege beinahe verzweifelst, vereinigst Du Dich mit Jenen, die Dir als Überwinder erscheinen, ohne gutes Gewissen, nur von dem Glücke zur Veränderung geleitet, oder von den obenbemerkten Glücksgütern oder von der Furcht überwunden, es möge Dir nicht sanfter als uns Unterdrückten (woran ich selbst nicht zweifelte) von den Gegnern mitgespielt werden.

Du warst Dir bewußt, wie weit Du in diesen Handel verflochten bist, daher bestrebtest Du Dich auf alle Weise, selbst durch die niedrigste Schmeichelei (ganz angemessen deiner kleinherzigen Schwachheit) die Neigung des künftigen Siegers vorher zu gewinnen. Nun glaubst Du, es sey Alles schon richtig, und zweifelst gar nicht, Dich der Herzen unserer Gegner versichert zu haben. Aber sieh Dich vor, und überlege, was gewiß geschehen wird, ob Dir deine Treulosigkeit nicht mit einer andern vergolten werde: denn ich bin überzeugt, Du magst noch so sehr hoffen und vertrauen, sie werden Dich eher für einen Übergebenen und Gefangenen, als für einen

ausgesöhnten Freund ansehen. Sie fürchteten Anfangs deine Schreibart, und das nicht ohne Ursache, sondern aus Erfahrung; dann dachten sie, zwar falsch, (worüber wir uns freuen dürfen,) wir wären ohne Dich nicht im Stande, Etwas auszurichten; und wenn sie Dich in dieser Überzeugung, wie ich glaube, so begierig zu sich hinüber gezogen, wird ihre Hoffnung zerscheitern. Sie werden bald sehen, wie falsch ihre Meinung gewesen, wie wenig wir uns auf Dich stützten, und wie noch weniger wir jetzt als zuvor, wie sie schon prahlen, vertilgt und vernichtet würden. Sie mögen sich übrigens über deine Erhaltung und Entführung von uns einsweilen Glück wünschen; wir werden deßwegen für uns nicht weniger besorgt seyn, ja, es wird noch emsiger gearbeitet werden. Glaubten sie unsre Stütze umgeworfen zu haben, so werden sie jetzt die Ursache unserer Erhaltung begreifen lernen; sie hielten Dich für den Einzigen, worauf viele von uns auf eine eitle Weise so groß gethan hätten; nun sollen sie nach deinem Übergange sehen, ob die Wahrheit ohne Vertheidiger sey. Du bist nach ihrer Meinung unsre Schutzwehre, Du unsre Burg; sie eroberten, sie besitzen sie: nun ist es Zeit, die Welt sehen zu lassen, wie leicht man das Recht vertheidige. Es soll uns also nichts rühren; nicht, daß Du bei ihnen den verlangten Zufluchtsort willst gefunden haben. Jene sind allzeit wohl gemuthet, welche auf ihrer Seite ein festes Vorhaben besitzen; Du aber, der Du bei jedem unverhofften Vorfalle wandelbar bist; niemals sicher, wo Du Dich hinwenden, wo Du stehen, wo Du verharren sollst; der Du nicht dahin eilest, wohin Dich die Treue führt, die Pflicht ruft, sondern die Begierlichkeit hinlockt, das Wohlgefallen an zugesagten Verheissungen rei-

zet. Du mußt besorgt seyn, daß Dir in kurzem neue Veränderung nothwendig erscheinet, und dann stehts dahin, ob es noch gut thun werde, ihr folgen zu können, wenn Du auch wolltest. Es wird endlich mit Dir so weit kommen, daß, weil Du immer die Gelegenheit erwartest, aus diesen Unruhen zuerst Dich in Sicherheit zu bringen, dann einen ausserordentlichen Ruhm allein zu erlangen, zuletzt die Zuneigung von beiden Theilen verliersest, und den verdienten Lohn deiner Treulosigkeit von ihnen einärntest. Hätte ich alle Liebe gegen Dich abgelegt, so müßte ich in diesem Falle Jene mit Recht loben, welche Dich (wie es würklich das Ansehen hat) als einen Verräther ihrer Sache, sie mag einen Ausgang nehmen, wie sie will, nach Verdienst behandeln, und für keinesweges getreuer gegen sie, als gegen uns betrachten. Ich weiß zwar, wie künstlich Du die Herzen der Menschen für Dich einnehmen kannst, aber je öfters Dir deine Schmeichelei glückte, desto sorgfältiger mußt Du nun bedacht seyn, daß sie nicht einmal zu deinem Unglück ausfällt. Glaubst Du vielleicht, Jene werden Dich lieben, oder aufhören zu hassen, welche von Dir die ersten Schläge erhalten haben? Gewiß nicht; um so weniger, als wir uns fester vorgenommen haben, das angefangene Werk zu vollenden: denn es wird sie am ärgsten aufbringen, deine Schriften in unsern Reihen zu sehen, so lange wir streiten: Du gehörst nicht weniger zu uns, nachdem Du zu ihnen hinüber gegangen bist, als da Du noch fleißig und treu Dich für uns bemühtest. Auch gegen deinen Willen unterstützen uns deine Bücher besser, als jene, welche Du jetzt noch verfassen wirst, wenn Du anders noch einige schreibest, wenn Dich anders der Gram über dein schändlich geändertes Leben nicht früher dem Tode übergibt bb).

Was Du auch immer dort thun wirst, ist großen und beunruhigenden Zweifeln ausgesetzt: was Du hier thatest, ist gut und rühmlich. Was wirst Du noch Großes anderswo würken können? Was für Tugenden, was für merkwürdige Thaten ausüben? Welche Ehre, welchen Ruhm wirst Du erwerben? Hier hast Du die Wahrheit vertheidigt, hier für die Freiheit gekämpfet; dort wirst Du Betrug bekräftigen, dort nahmst Du es auf Dich, als Schmeichler zu dienen. Hier stunden Dir lauter gute und gelehrte Männer zur Seite; dort mußt Du gegen Alles göttliche und menschlie Recht in Gesellschaft von Männern streiten, welche Du so oft als Barbaren bekämpftest, welche zu jeder Schandthat und Schmach, zu jedem Laster bereit und (wie ich sicher weiß) Dir nicht herzlich geneigt sind. Wirst Du Dir noch so sehr Mühe geben, und Alles leisten, was sie so sehnlich verlangen, um uns im Triumph ihnen darzubringen; soll das wohl zu deinem Lobe gereichen, was, wie Du selbst entweder unbesonnen vermuthest, oder wie Caiphas wider Willen weissagtest, einen großen Schaden der evangelischen Wahrheit, oder der Freiheit verursacht? — Du weißt es und bekennest, mit unsrer Unterdrückung werde das Evangelium Gewalt leiden, und dennoch erkühnest Du Dich uns wieder drücken zu helfen? Was kann lasterhafteres, was gottloseres geschehen? Hier leuchtet endlich aus deinem eigenen Bekenntniße deine Billigkeit hervor, hier offenbart sich dein Herz! Du hast wahrhaft nicht mehr nöthig Dich unter dem Scheine der Ehrbarkeit noch mit Etwas zu rühmen? Durch dieses einzige Bekenntniß entdecktest Du Dich ganz, um Jedermann erkennen zu lassen, was Du verließest, wem Du gefolgt seyest &c.

Wenn Du schon werth wärest und es die Wichtigkeit des Unternehmens erfoderte, von Allen auf's empfindlichste gestrafet zu werden: so fallen mir oft mitten im größten Ärger deine früheren Verdienste ein, und ich bleibe unschlüßig, ob deine jetzigen Thaten mit größerem Haße sollen vergolten, oder ob man deine großen und unsterblichen früher verrichteten tugendhaften Werke mit festerem Danke beibehalten müsse? Wenn Du nur nicht selbst sie zurücknähmest, und das, was dein größtes und schönstes Verdienst um das christliche Gemeinwesen ist, nicht selbst in Vergessenheit bringen wolltest, als hättest Du nie etwas gegen die tyrannische Herrschaft des Pabstes und seines lasterhaften Hofes gedacht und gesagt. Dieses wars, was Dir die Zuneigung von vielen entzog, was Dir den bittersten Haß erregte. O hätte ich Dich doch zur rechten Zeit noch ermahnen können, mit welcher Mühe, mit welchem Fleiße wollte ich's gethan haben, damit Du wegen einer solchen nichtswürdigen Ursache so viele schöne Tugenden nicht verunstaltet, nicht befleckt, und das Ereigniß besser betrachtet hättest, um anderswo nicht eine größere Zuneigung zu verscherzen, als Du dort gewiß zu erlangen gedachtest. Jetzt aber ist Alles zu spät, Ermahnung und Mitleid sind überflüssig. Du bist uns entrissen, entführt von Dir selbst zu meinem großen und frommen Bedauern; dagegen mit Jener Frohlocken und Beifall. Darum schmerzet mich so sehr deine Lage, weil ich mir vorstelle, wie Du durch diesen Übertritt dein Unglück bereitet; wie Du Dich selbst verrathen, wie Du beinahe schon verloren bist: denn, so Du auch umkehren wolltest, wird Dir die Scheidung dort eben so schwer werden, als immer der sichre Rückweg zu uns. An allen Orten, zu jeder Zeit und mit aller Sorg-

falt werden sie Dich beobachten und wider Willen im Dienste behalten. Wolltest Du abtreten, so wäre dieß freilich der erste Schritt zur Rückkehr zu uns; woran Dich aber theils Wille, theils Schaam hindern. So sehr gabst Du Dich ihrer Gewalt hin, so sehr hast Du Dich binden lassen; dein dreimal unglücklicher Brief war das Unterpfand, war der Aufruf zum Kampf von beiden Seiten. Da Du aber dabei auf solche Weise von ihnen aufgenommen wurdest, wie Du wenigstens glaubtest, und noch für uns willst gefällig scheinen, wirst Du dem ungerechten Richter gleich, nimmst den Versöhnungsbekken, wascheſt deine Hände mit Weihwasser bd) und rufst aus: ich bin unschuldig an der Unterdrückung der Lutheraner; foderst zugleich auf, zu Dir zu kommen, deinen Rath, den Du allein zum großen Nutzen des allgemeinen Menschenwohls zu geben weißt, anzunehmen; bittest die höchsten Fürsten, denen man doch nichts abschlagen darf, Dir nur keinen Auftrag zu geben, mit den Lutheranern zu streiten. Denn Du willst deine Billigkeit Alle sehen lassen, und hütest Dich, Dein ganzes Leben hindurch nach allen Kräften, deinen Freunden einen Verdruß zu machen. O, was für eine Prahlerei, ganz fremd deinem Herzen! Wo findet man jemals einen solchen, der so zweideutig, so wankelmüthig, so listig spricht und handelt? Heißt das noch Schamgefühl für dein Alter, ein Anderes zu versprechen und sich anders in Thaten zu zeigen. Sage lieber mit dem Lustspieler Gnatho: endlich ergieng mein Befehl an mich, selbst Allen zu schmeicheln. Wer kann aber so beredt seyn, daß er Dir antwortend den geraden Gang einschlage und ordentlich voranschreite bei deiner Wankelmuth, bei deiner Veränderlichkeit? Mir wenigstens begegnest Du so, daß

ich würklich nicht weiß, an welchem Knoten ich Dich wandelbaren Protheus fassen sollte; aber vergeblich sollst Du in Zukunft Dich vor uns verwandeln, niemals mehr wirst Du uns täuschen. Wer ist noch der Unsinnige, der es nicht einsehen sollte, wie Du mit dem Scheine der Aufrichtigkeit den Betrug zudeckest? Du willst uns nicht unterdrückt sehen? Und warfst doch schon vorher den unseligen Würfel durch harte Drohungen, durch weit ausgeblasenen Schrecken. Du bietest deinen Rath an; wer soll ihn annehmen von Dir, der Du schon dem Gegner die Hand darreichtest, und Dich als offner Feind erklärtest. Wir sollen Rath bei Dir suchen, der uns fromme, da Du zu gleicher Zeit, wo Du den Rath versprichst, große Erwartung unter den Menschen durch deinen Ausruf erregest: »Du würdest nie vom »apostolischen Stuhle Dich trennen?« Willst Du Frieden zwischen beiden herstellen, was bekämpfest Du so feindlich, ja sogar stürmisch, den Einen? Wie leicht war es Dir abzulassen vom ganzen Geschäfte und ruhig zu schlafen, da Dich dein Alter, deine viel nützlicheren Bemühungen für's allgemeine Wohl entschuldiget hätten. Wohlan, ist es Dir Ernst, was Du sagst, Dich billig zu zeigen, wie unschicklich ist das nicht, was Du gegen uns unternimmst; findet sich nichts sehr Böses darunter?

Du willst immer den Frieden gesucht haben! wie konnte es geschehen, daß Du, der Niemand beleidigen wollte, vorzüglich uns deiner Verachtung so würdig fandest? Wer hat Dich genöthigt, unsre Sitten und Lebensplane zu ändern? Oder was hast Du für Gründe, daß Du, sonst so gemäßigt, gegen uns so unfreundlich losstürmest? Wir einzig und allein sollten die angeborne Leutseligkeit des Erasmus zum Zorne entflammen? —

Allein die Sache verhält sich anders; ich erfuhr von einigen deiner ehemals beleidigten Freunde, die Gott und Menschen zu Zeugen riefen, daß sie an Dir nicht nur Leichtsinn, sondern auch Trug und Arglist beklagten, welche man freilich damals nicht hörte, denn Dir allein waren Aller Ohren und Herzen geöffnet; Du konntest ihre Anklagen dem Schicksale zumessen, oder auf eine artige Weise dem Homerischen Aten zurechnen, allein wie wir jetzt sehen, nur dem Erasmischen.

Doch sprichst Du, der Du ein solcher bist, Du schicktest Dich wegen Ähnlichkeit der Sitten sehr gut zu den Deutschen. Wahrhaftig, so sind die Deutschen nicht; ein solcher Leichtsinn, eine solche Unbeständigkeit von Menschen, die man jeden Augenblick hin und her wenden kann, die nichts festes an sich haben, an denen Alles nach dem ungewissen Glück beweglich und schlüpferig ist, kommt ihrem Charakter keineswegs zu. In Italien, bei deinen zu Freunden gemachten Kardinälen, wo jeder nach seinen Neigungen, nach seinem Gefallen lebt, läßt sich so handeln; oder reise zu deinen Deutschfranzosen, wo dieses Laster vielleicht einheimisch ist. Denn, wo Du nicht manches uns Unerträgliche abänderst, so halte ich dafür, man wird Dich nach gemeinschaftlichem Rathschluß aller Deutschen auffodern und bitten, einen andern Wohnsitz zu wählen, damit unsre Jugend von den dieser Nation fremden Lastern des Leichtsinns und der Unbeständigkeit durch dein Beispiel nicht länger verderbt werde; besonders, weil diese Elendigkeit durch dein Ansehen geschützt und der Nachahmung könnte würdig gehalten werden, wozu fast alle Jünglinge geneigt sind, welche in Wissenschaften von Dir unterrichtet sich gleichfalls für verbunden glauben, deine Sitten, deren Abdruck

deine Bücher enthalten, nachzuahmen. Ich aber werde mich allzeit bemühen, vor deinen Sitten abzuschrecken, wie ich mich immer bemüht habe, Wissenschaften von Dir zu erlernen: deine Gleisnerei will ich überall aufdecken, und allenthalben verhindern, daß deine bei diesen Umständen unter dem Deckmantel der Einfalt versteckte Arglist, womit Du die gute Meinung der Menschen erwarbest, offenbar und für deine künftigen Schandthaten unschädlich werde. Wofern mich die Menschen hören, wirst Du vergeblich auf deine Blendwerke vertrauen, Du wirst keinen in Zukunft mit deiner verlarvten Zweideutigkeit verführen. Du zwingst mich zu dieser Bemühung gegen Dich, für den ich, wenn Du ein Anderer seyn wolltest, gerne mich auch anders bemühte. Weil Du Dir aber vornahmst, wider Tugend und Rechtschaffenheit sogar die Bösen zu schützen, will auch ich, wiewohl ungerne, die engsten Bande der Freundschaft, die mir so lieb waren, von meinem Herzen reissen: denn, warum sollte ich das Andenken deiner guten Thaten erhalten, die Du selbst den Herzen der Menschen entrissest, vertilgtest und der ewigen Vergessenheit übergabst; alles Schöne und Nützliche, was Du vorher gethan, nicht nur mißbilligst und zurück nimmst, sondern sogar das Gegentheil vorträgst.

Ich wiederhole Dir mein Bedauern; allein Du willst nicht einmal der Bedauerniß werth scheinen, so verblendet machten Dich die, welche Dich umkehrten, denen Du so leicht widerstehen konntest, so Du männlich gewollt hättest. Und wenn Du auch an nichts anders gedacht hättest, so sollte Dich ein beständiges Ehrgefühl dazu verpflichtet haben, das Dir um so vielmehr die Schamröthe auspressen muß, wenn Du Einem von Denen, die

von Dir geweckt und öfters zu diesen Bemühungen angereizt wurden, je unter die Augen trittst. Wie wirst Du diese Schande ertragen? Wie wirst Du mich anblicken, wenn ich Dir einmal begegne? Doch es ist nicht der erste Fall, schon längstens darüber ergriffen bist Du verhärtet! Ich zwar halte es für wichtig und wundre mich, daß sich Einer solcher Thaten nicht schämte, je mehr ich fürchte, an Dir möchte solche Rührung verloren seyn. Was Du gewohnt warst zu säen und zu pflanzen; was Du anrietest und einflößtest, das schiltst Du nun mit deiner hinreissenden Beredsamkeit als Etwas, das gleichsam durch ein blutiges Sühnopfer müsse gebüßet werden. Wo könnte man noch eine größere Verändrung erblicken? — Und so handelst Du nicht aus Gemüthseifer oder Rührung der Seele, oder aus Gewissenstrieb, noch aus Mißtrauen gegen die von Dir so oft geprüfte Sache; sondern (wie ich wenigstens urtheile) auf Antrieb deines Stolzes, und aus Betrachtung, die Gemüther mehrerer besonders mächtiger für's Gegentheil eingenommen zu sehen, weßwegen Dir ein glücklicher Ausgang unsrer Bemühung unmöglich erscheint be).

Vielleicht hast Du aber auch Geschenke erhalten? — Du erregst selbst diesen Verdacht durch deinen Brief, wo Du Dich so vertraulich rühmest, man habe Dir große Geschenke versprochen. Wenigstens kam etwas Großes und Dringendes dazwischen, da Dich keine rechtliche Ursache von uns entfernte. — Doch dieser Verdacht soll nichts gelten; nichts dergleichen soll Dich von uns abgezogen haben; antworte mir nur endlich: unter welchem ehrbaren Vorwande hast Du eine Parthei zu bestreiten von welcher Du selbst überzeugt bist, sie könne nicht ohne großen Schaden der evangelischen Wahrheit und Frei-

heit unterdrückt werden? — So seicht ist dein Vertrauen auf Christus, oder so fest beschlossest Du, ihnen zu Gefallen zu reden und zu schreiben, wenn Du auch schon in Etwas dabei vom Evangelium abweichen müßtest? Es kommt bei Dir in keinen Betracht, wie viel Du an deinem Ruhme, an Hochachtung verlierst, wenn Du Dich bei ihnen in Achtung setzest, und so alt schon mit Recht oder Unrecht die Gunst der Großen erwirbst. Ich hätte mich nie unterstanden, solche Handlungsart jemals von Dir zu vermuthen; ich hätte vielmehr auf Dich geschworen, Du würdest bei deiner Pflicht harren, und Jene würden nichts ausrichten, die schon fünf Jahre lang durch allerlei Fallstricke die Gemüther reizen; so anhänglich dacht, ich Dich für die Wahrheit. Unterdessen entgieng mir's nicht, daß sie im Schilde führten, einen von uns, oder einen ähnlich Gesinnten sich zu erwerben, den sie als Anführer wider uns brauchten. Aber wer hätte geglaubt, vorzüglich Dich treulos zu sehen? Meine Meinung betrog mich an Dir, betrog alle Guten, aber keineswegs die Hoffnung jener Menschen. Warum soll ich nicht ausrufen: nirgendswo findet er festen Glauben! — Du warst die erste, fast einzige Pflanzschule, nützlich und heilsam so vielen; Du solltest uns alsdann der Verbreitung der Wahrheit entgegen gesetzt werden? Du, dessen sich Menschen als Haupt und Anführer im Streite gegen die Feinde Christi erfreuten, Du solltest ihr Alles jetzt seyn? Wer hätte dieses Unding geglaubt? Selten hat sich noch so Etwas gegen all mein Erwarten reignet! Also Du willst der Eine seyn, auf den Jene sehen, von dem ihre Hoffnung abhängt, auf den sie vertrauen? Du unterstützest alle Matten und Schwachen, flößest ihnen Muth ein, erregst ihre Kraft! Nicht lange

zuvor lag ihre Sache darnieder, Du kommst zur rechten Zeit, um sie mit nöthiger Hilfe zu unterstützen; man hielt schon die Sache verloren, und nun bist Du der Mann, der sie emporheben wird.

Meine aufrichtige Liebe, mein Dir bekanntes, durchschautes Wohlwollen, mein Bestreben, mein Eifer, meine getreue und allzeit ängstliche Theilnahme an deinen Klagen gegen Feinde, kam in keinen Anschlag, um Dich in der Treue zu erhalten. Allein, was rede ich von mir? War Dir denn das gar keine Angelegenheit, jene Partei zu verlassen, wo Recht und Billigkeit, Anstand und Frömmigkeit zur Seite stunden, und zu Jenen hinüber zu gehen, welche auf menschliche Macht und gewaltsame Tyrannei allein vertrauen? Bald wirst Du dem Evangelium selbst den Krieg ankündigen: so begierig verbandest Du Dich mit seinen Feinden. Aber es gab eine Zeit, wo man von Dir sagte, über Dich ein Freudengeschrei erhob, sich einander Glück wünschte, daß man endlich den fleißigen und emsigen Ausleger der heiligen Bücher gewonnen habe; den Wiederhersteller wahrer Frömmigkeit, der die, durch sich selbst geänderte, christliche Religion, mit Verscheuchung des Aberglaubens, erneueren bf), jene Wahrheit verhüllenden Nebel zertheilen, und sie offen erkennbar darstellen; der den Betrug der römischen Bischöfe aufdecken, und was sie — verwegen, entweder aus Herrschsucht oder Geiz, dazu setzten, wieder zum wahren und alten Zustand zurückführen, der es wagen werde, zurückzufodern von den Tyrannen, und aufzulösen die von ihnen gebundene christliche Freiheit. Das war das große, das wahre Lob, dein, bis zu allen Nationen gekommener, Ruhm! Nun hast Du plötzlich einen neuen Sinn angenommen, und, wie von einem Irrthume zurückkehrend,

verläßest Du die Fahnen, entweichst von deinem Posten, verräthst die Veste, und gehst zum Feinde über; wo man Betrug begünstigen, sich mit dem Laster vereinigen muß. Was wirst Du anders, sage mir's doch, als die Wahrheit bestreiten? Daher dauerst Du mich und ich beklage deinen Zustand von Herzen: denn Du bist schon wahrhaftig sehr elend.

Doch, wenn Du mich hörst, wirst Du, wie weit Du immer auch magst vorgeschritten seyn, wieder umwenden und zurückkehren, eingedenk des alten Sprüchworts: »Besser ist zurücklaufen, als falsche Wege gehen.« bg) Und wenn auch sonst nichts Dich dazu bewegte, so sollte es die Gefahr für deinen Ruhm und Hochachtung thun, was ich Dir nicht genug einprägen kann. Das wissen Jene wohl, die Dich uns entführten; aber es war der Bösen Absicht, einen wo andersher sich zu verschaffen, durch dessen eignen geringen Schaden sie der gemeinschaftlichen Gefahr entlediget würden; wohl bedacht wurdest Du auserfehen, Du, als der einzig Taugliche, wie sie sich überredeten, uns den Hauptstoß beizubringen. Und könntest Du das, so wäre es weise darauf zu sehen, was man kann und nicht was sich schickt? Du solltest die sichre Hoffnung der schlechtesten Menschen, Du, der schon Verzweifelten Schutz und Burg seyn, gegen unsre Angriffe, zu unserm Sturze? Du, so es Christus gefällt, jener Pfeiler, auf den sie alle ihre Hoffnung mit großen Vertrauen stützen? — O, könnte ich deinem Geiste diesen Gedanken von Grund aus entreissen! Allein Du magst mich nicht hören, Du wirst es für unschicklich halten, den Rath eines Jünglings zu beachten? O! könnte ich Dich zwingen, anders zu denken; nicht, wie jene von Dir geschilderten Lutheraner, die mit Gewalt Dich zu

ihrer Sekte hinziehen wollen, sondern mit freundschaftlicher Mühe wollte ich Dich, wenn auch unwillig, von dem Dich umgebenden Unglücke befreien! Gerne mich dem vorübergehenden Unmuthe aussetzen, der späterhin einen großen Trost Dir verschaffte; — aber jenes darf ich nicht, und dieses läßt Du nicht zu. Du hast schon beschlossen, vom angefangenen Werke nicht abzugehen, und dann wird Dir's die Schamhaftigkeit auflegen, die Wahrheit zu bestreiten, oder Du wirst es auch dem Gewissen zuschreiben.

Du willst also für die Authorität des Pabstes arbeiten, die römische Kirche vertheidigen und den durch uns beinahe schon erschöpften Hof auf's neue bereichern, das päbstliche Recht vom Untergange retten, ihre von uns fast zernichteten Vorschriften wieder emporbringen? Welch eine Veränderung zum Bösen, welch eine große Schandthat! Deine Schriften für sie werden sehr günstig, diese Bücher auf's schmeichelhafteste aufgenommen werden.

Was bleibt uns also übrig? Gelübde, Versammlung in Kirchen und vor den Altären um zu Christus zu flehen, uns vor Dir mit diesen Gesinnungen zu beschützen? nein, nicht für uns, die wir schon in Sicherheit sind bh), sondern für Dich, als Freund, zu bitten, damit Du deine Sinne wieder erhaltest und zum Heile zurückkehrest; damit Du, ein bisher für's öffentliche Wohl so verdienter Mann, durch diese vermuthliche Schande, die Größe deiner herrlichen Thaten nicht verminderst, und das, was Du zuvor recht gethan, nicht in Vergessenheit bringen mögest. Doch, sie versprachen Dir dort größere Dinge, als was Du hier verliereſt. O! wären sie besser! Allein ich sehe nicht, wie Du noch neue und reichli-

chere Früchte, als jene frühern, sammeln kannst, welch' einen größern Ruhm, als den schon frühern, Du noch zu erwerben im Stande bist! Klar aber sehe und erkenne ich, daß diese neue Bemühung die Früchte deines vorigen Lobes verderben; jenen wahren, durch Tugend und Arbeit erworbenen, unvergleichbaren Ruhm in den erbarmungswürdigsten Untergang stürzen werde. Wie leicht geschieht es denen, die einen falschen Ruhm suchen, daß sie Schande dafür einärnten. Deßwegen wiederhole ich so oft: was meinst Du, welcher Ruf wird unter dem Volke entstehen? Wie wird man von Dir sprechen, was denken? Tausende werden glauben, reichliche Gaben oder hohe Ehrenstellen hätten Dich dazu bewogen? Ich wünsche wohl, daß sie sich täuschen; allein ich fürchte doch sehr, Du möchtest Dich hier nicht vollkommen rechtfertigen können bi). Denn unter andern hat der Gedanke bei mir feste Wurzel gefaßt, Du könntest nicht ganz umsonst deine vorigen Bemühungen verlassen haben? Wahrhaftig, ich kann nicht begreifen, woher die neue Zuversicht komme, indem ich aus Erfahrung weiß, daß etwas Ungewisses Dir diesen Muth nicht einflößen kann; es muß Dich zuerst was gereizt haben, das Dich jetzt noch erbittert. Denn woher kommt es, daß deine Gewalthaber, ich meine die Häupter der römischen Kirche, die Du als solche erkennst, mit Bitten und sogar schmeichelhaften Breven von Dir begehren, Dich für sie zu verwenden? Muß dieß nicht nur den stärksten Verdacht, sondern sogar feste Überzeugung hervor bringen; Du hattest Dich ihrer Gewalt in einer so schlechten Sache wohl entziehen können, der Reiz und die Aussicht aber nach einem muthmaßlichen Lohne, nach dem glänzenden und keineswegs zu verachtenden Werth deiner Bemühungen hatten Dich so

leicht nachgiebig gemacht. Gib also nach, vollende das angefangene Werk und bemühe Dich recht für das Wohl des Pabstes! Ich will Dich an deiner Unternehmung nicht hindern; — nur so weit gieng mein Wunsch, aus Liebe für Dich und dein Beßtes wollte ich Dich ermahnen, davon abzulassen. Du aber handelst mit verhärtetem Gemüthe, fällst Alles feindselig an, wodurch Du desto deutlicher zeigest, was Du im Schilde führst. Du verräthst Dich schnell, gehst so heftig gleich beim ersten Anfalle auf uns los, daß wir alle Hoffnung, Dich wieder zurückzuführen, verlieren. Erfülle daher die Erwartung derjenigen, die schon so lange ein Oberhaupt jener wünschten, welche die Wahrheit bestreiten. Rüste Dich; die Sache ist reif, dieß ist eine würdige Beschäftigung für dein Alter! Strenge deine Kräfte an, und verharre auf deinem Unternehmen, um Dich auf jene steile Höhe zu schwingen, von der viele vor Dir herabstürzten. — Deine Gegner sind bereit, sie erwarten den Kampf, dem sie nicht ausweichen können, in welchem durch Dich allein der lutherische Aufstand soll ausgeglichen werden. Sie sind wohlgemuthet; gestützt auf eine gewisse Hoffnung, vertrauend auf das Bewußtseyn, werden sie sich als billige und ehrbare Männer vor nichts scheuen, wozu Du immer sie aufrufest. Ja, damit Du siehst, welches Vertrauen uns belebe, wirst Du uns in der Vertheidigung der Wahrheit um so beherzter finden, je ungestümmer Du Dich gegen uns erhebest. Und obgleich Du zwar vieles auf das gelehrteste vorbringen wirst, werden uns deine schönen Phrasen nicht kümmern; wir aber werden durch unsern Wandel und gute Sitten den Beweis führen bk), und durch Standhaftigkeit des Gemüthes in Vertheidigung der Wahrheit uns Zutrauen bei den Menschen er-

werben. Wir zweifeln nicht, durch reine Darstellung der Wahrheit so viel zu erlangen, als Du durch leeres Wortgeklingel wirst ausrichten; denn wo man reines Gewissen hat, dort hat man auch im Überfluße die Kraft der Beredsamkeit.

Zugleich, wie ich schon früher sagte, wirst Du uns selbst zum Theile beistehen: Du wirst weniger mit uns, als mit Dir, mit deinem Geiste, mit deinen Schriften hier zu kämpfen haben; gegen Dich selbst wirst Du gelehrt, und gegen deine eigene Beredsamkeit, als Redner auftreten; deine Schriften werden unter sich miteinander streiten, und sich einander wechselweise widerlegen. Verfolge also dein Ziel, wenn Du nicht anders willst; uns wird es nicht kümmern; hier ist kein Zittern, hier keine Furcht, kein Wankelmuth. Es ist schon so weit gekommen; zu viele Herzen rührten wir schon für die wahre Religion, als daß wir fürchten sollten, Du würdest uns stürzen.

Wie soll ich aber deinen für diese Sache eingenommenen Geist (der Du nicht nur Dich kampflustig zeigest, sondern wirklich im Streit begriffen bist) behandeln? Soll ich Dich beim Glauben und bei der Freundschaft beschwören, unsre Partei nicht zu verlassen? Nein, unsre Sache steht besser, als daß sie es nöthig hätte, von irgend einem, besonders wenn er Glauben und Freundschaft nicht achtet, und warnende Freunde nicht zuläßt, eine Vertheidigung zu erbetteln? Oder sollen wir das himmlische Wesen anrufen, deine gegen uns gespannte Kraft zu lähmen? Nein, wir kennen keine Furcht, keinen Zweifel; als Vertheidiger der Wahrheit stützen wir uns auf jenes heilige Vertrauen, das keineswegs deine großen Naturgaben, die Kraft deines Geistes, die

Stärke deiner Beredsamkeit scheuet; auf unsrer Seite haben wir ebenfalls Hilfsmittel. Was ist nun zu thun? Wir müssen kämpfen, und um so eher den Streit beginnen, damit alle sehen, welch' ungerechte Sache und mit welcher Verletzung und unerhörten Betäubung deines Gewissens Du sie angriffest. Das ist allerdings der einzige Weg, das der beßte Entschluß, wenn weder Rücksicht auf Rechtschaffenheit, noch unsre liebevoll versuchte Ermahnung bei Dir Eingang finden.

Lebe wohl.

Bemerkungen

zu der Streitschrift Ulrichs von Hutten.

a) Ich finde hier nöthig, eine kurze Biographie von Erasmus nach Scriverus und Beatus Rhenanus darzulegen, um daraus schon das Grundlose vieler Huttenischen Vorwürfe zu erkennen. Erasmus war die Frucht einer heimlichen Ehe, (die von der Kirche zwar verboten, aber doch für gültig gehalten wurden S. Trid. de Ref. c. I.) zwischen Gerard und Margaretha aus Sevenbergen, und erblickte das Licht der Welt den 27. Oktober 1467 zu Rotterdam. Sein Vater, verfolgt von seinen Eltern und neun Brüdern, deren jüngster er war, entfloh noch vor der Geburt des Erasmus, ernährte sich zu Rom mit Abschreiben griechischer und lateinischer Schriften, in welchen Sprachen er große Kenntnisse erlangte; er hörte auch Rechtsgelehrtheit bei Guarinus. Seine Eltern, davon in Kenntniß gesetzt, berichteten ihm fälschlich den Tod seiner Frau, worauf er Theologie studierte, Priester wurde, und nach Haus zurück-

kehrte. Seinen Sohn fieng er schon im fünften Jahre zu unterrichten an, und sandte ihn im neunten Jahre auf die Schule nach Deventer. Hier genoß Erasmus den Unterricht von Zinthius und A. Hegius. Er zeichnete sich als junger Knabe unter seinen Mitschülern durch Lebensart, Gaben und Fleiß so aus, daß ihn Rud. Agrikola bei der Prüfung umarmte und als künftige Zierde der deutschen Gelehrten, vorherkündete. Seine Mutter, die ihm gefolgt war, um für ihn zu sorgen, starb allda an der Pest und Erasmus, der in seinem 14. Jahre schon den Horaz und Terenz inne hatte, kam bald auch nach Hause, wo er seinen Vater gleichfalls Tod antraf, nachdem dieser ihm solche Vormünder bestimmt hatte, die dem geschenkten Vertrauen nicht entsprachen. Denn, um das Vermögen des Knaben zu erhalten, sendeten sie ihn anstatt auf eine Akademie in ein Kloster nach Herzogenbusch, wo er drei Jahre blieb und durch seinen eigenen Fleiß sich einen fertigen lateinischen Styl aus den ältern Classikern erwarb. Ein viertägiges Fieber, und die einreißende Pest nöthigten ihn, wieder nach Haus zu gehen. Einer seiner Vormünder wollte ihn mit Gewalt zwingen, in das Stift der Regulirten Chorherren bei Delft, Syon genannt, zu treten, dem er sich aber standhaft widersetzte; nichts destoweniger wurde er bald darauf durch Ueberredung eines seiner Jugendfreunde ein Chorherr im Stift Emmaus bei Gauda, wo ihn der Bischof zu Cambray, Heinrich von Bergen, kennen lernte, und als einen im lateinischen geschickten Jüngling an seinen Hof nahm. Derselbe sandte ihn nach Paris in das Collegium von Montaigu, mit dem Versprechen ihn zu unterstützen, was er aber nicht erfüllte, weßwegen Erasmus, der zugleich von der schlechten Kost krank geworden war, nach Bergen gieng, um sich zu heilen: er genas zwar wieder, mußte aber sein ganzes Leben hindurch mit einer schwächlichen Gesundheit kämpfen. Von da aus besuchte er seine Freunde in Holland, die ihm zuredeten, nach Paris zurückzukehren, wo er aller Unterstützung beraubt Unterricht in den schönen Wissenschaften gab. Unter seinen

Schülern waren zwei Engelländer, wovon ihn der Eine, Monticius, nach Engelland zu reisen bewog. Er erwarb sich dort das Wohlwollen des Königs und aller Gelehrten seines Hofes, unter denen ihm der Erzbischof Warham eine Pfründe und Lehrstelle zu Cambridge ertheilte, von welcher erstern er die Einkünfte bis an seinen Tod bezog. Nach einigen Jahren begleitete er die beiden Söhne des Königlichen Leibarzts J. B. Börs auf ihre Reise nach Italien, nahm zu Turin den Theol. Doctor-Titel an, und vollendete zu Bologna seine Adagia, die er zu Venedig bei Aldo Manutio nebst griechischen und lateinischen Dichtern im Drucke herausgab, wozu Aleander mithalf. Um diese Zeit berief ihn Alexander, Erzbischof von St. Andrecas in Schottland, König Jakobs II. Sohn, der in Padua studierte, zu seinem Lehrer in der Rhetorik, mit dem er auch nach Siena reiste, und durch die Bekanntschaft mit dem gelehrten Griechen Markus Musurus seine Kenntniß im Griechischen noch tiefer begründete. In Rom erwarb ihm sein schon erlangter Ruhm an Raphael, Cardinal von St. Georg und Johann von Medicis, nachmaligem Pabst Leo X., große Gönner. Inzwischen starb Heinrich VII. in Engelland, dessen Sohn ihn wieder dahin berief. Auf der Rückreise verfertigte er sein Moriae Encomium, das er seinem beßten Freunde Thomas Morus spaßhaft zueignete. Wäre Morus nicht innigst von der guten Gesinnung des Erasmus überzeugt gewesen, so müßte ihn dieses weit mehr gekränkt haben, und man hätte es als ein größeres Verbrechen gegen Religion und Freundschaft betrachten können, als all dasjenige ist, was Hutten nach 15 Jahren mit seinem Parteiauge aus den Erasmischen Schriften erspähete. — Dieses Mal gefiel dem Erasmus Engelland nicht mehr so wohl als das erste Mal, weßwegen er bald nach Flandern gieng, wohin ihn Herzog Philipp zum Lehrer an der hohen Schule zu Löwen berief, und dessen Sohn, der nachmalige Kaiser Karl V., ihn zu seinem Rath ernannte, nachdem er ihm zuvor seine Institutio Principis Christiani und die Lobrede auf seinen

Vater Philipp gewidmet hatte. Der Zeitraum seines Aufenthalts in Löwen vom Jahr 1509 bis 20 wurde von ihm mit unglaublicher Thätigkeit benützt. Denn er mußte nicht nur viele Stunden des Tages seinem doppelten Lehramte als Theologe und Philologe, sondern auch den Aufsätzen widmen, die sich Monarchen, Bischöfe, Universitäten und Gelehrte als Rath und Urtheil von ihm erbathen; ganze Bücher von seinen Briefen, seine vorzüglichsten Werke: Institutio mtrmii Christiani, Ratio verae Theologiae, Enarration. in Psalmos, die 1. Ausgabe seiner lateinischen Bibel; de ratione Studii, Ciceronianus ꝛc. und die mit vielen Reisen nach Basel verknüpfte Herausgabe der Väter sammt allen Schutzschriften für viele dieser Werke gehören in jenen Zeitraum, wo er noch mit einem steten Fieber und mit streitsüchtigen Gelehrten zugleich kämpfen mußte. Jakob Faber (Stapulensis) griff in seinem Commentar in Eplas. cath. auf das schärfste seine Bibel an, und einige Theologen zu Löwen und Cölln verketzerten ihn wegen derselben und seiner Ratio v. Th., worin er der alten Scholastik auf den Leib gieng; ja Eckmondanus, ein Carmelit, Latomus, ein Dominikaner und ein Rekollekte, den er in seinen Colloquien Medardus nennt, erklärten ihn sogar auf öffentlicher Kanzel für einen Ketzerfreund; J. Cäsar Scaliger, ein hochmüthiger Poet in Frankreich, mißhandelte ihn in seinen Schriften wegen des Ciceronianus so arg, als Hutten wegen des Katholizismus: dieser lehnte eigentlich von jenem die Form seiner Schriften. Erasmus blieb ihnen keine Antwort schuldig und trat immer als Sieger in gründlicher und sanfter Schreibart vom Kampfplatze. Im Jahre 1526, als Oekolampadius, Hedio und Kapito, und Otto Brunnfels einen so großen Einfluß in Basel erlangten, daß man den katholischen Gottesdienst verbot, zog er mit Ludwig Berus und Glarianus nach Freiburg, wo er auch bis zum Jahr 1530 verweilte und während dieser Zeit unter andern vielen theologischen Schriften das Buch De libro arbitrio gegen Luthern, das er schon zu Basel geschrieben hatte, mit der

Diatriba nochmals nebst vielen andern Schriften herausgab. Durch die Verwendung seines alten Freundes Joh. Frobenius und Bonif. Amerbachs, bat ihn der Stadtmagistrat zu Basel wieder dahin zurückzukehren, und erlaubte ihnen ihre Religionsübung auf der dießseitigen Stadtseite. Unter seiner Aufsicht gab Frobenius seine Schriften auf's neue heraus, was er aber nicht mehr erlebte, sondern den 12. Februar d. J. sein ganzes Vermögen, ausser einigen Legaten, an seine beßten Freunde, zur Unterstützung alter und kranker Armen, studierender Jünglinge und dürftiger Bräute vermacht hatte. Die Stadt Basel ließ zu seinem Andenken sein Brustbild auf dem Universitätskabinet, von Hollbein verfertigt, aufstellen, worunter folgende Verse stehen:

Jugens ingentem, quem personat orbis, Erasmum
Haec tibi dimidium picta tabella refert.
At cur non totum? mirari desine lector,
Integra nam tantum terra nec ipsa capit. *)

Seine Vaterstadt errichtete ihm eine Statüe und nannte das Collegium, worin Lateinisch, Griechisch und Rhetorik gelehrt wird, nach seinem Namen. Drei Dinge sind noch von ihm zu bemerken, nämlich: daß er alle angebotenen Ehrenstellen, sogar den Cardinalshut, ausschlug, und nicht einmal eine Pension vom Pabst annahm, um nicht in den Verdacht einer eigennützigen Handlungsart zu kommen; daß seine vertrautesten Freunde, wie er, standhaft in der katholischen Kirche verharrten, worunter sogar Thomas Morus und Johannes, Bischof zu Rochester, Martyrer ihres Glaubens wurden; daß er endlich bei seiner Freigebigkeit, besonders gegen studirende Jünglinge und dürftige Freunde, bei einem mittelmäßigen Einkommen noch so viel Vermögen für Arme hinterließ.

---

*) Den die große Welt selbst mit dem Namen des Großen
Ehret, den stellt dieses Bild nur nach der Hälfte dir dar.
Fragst du warum nicht ganz? O laß dieses Fragen, mein Leser:
Nicht die ganze Erd' faßt diesen Großen in sich.

b) Hutten bedient sich hier des Worts Curtisanus, das man vorher bei keinem lateinischen Schriftsteller findet, und seine eigene Ableitung von dem französischen Wort *Cour* oder *Courtiser*, schmeicheln, (daher *Courtisan*) zu seyn scheint.

c) Er deutet hier auf jenen Krieg, den Franz von Sickingen mit dem Churfürsten der Pfalz und Trier und Landgrafen Philipp, in Vereinigung vieler aufrührischen Rittern führte, wovon Kaspar Sturm, ein dabei handelnder Kaiserlicher Herold, so wie vom Tode Sickingens die Beschreibung geliefert hat.

d) Weil Hutten sehr häufig auf diesen Gegenstand zurück kommt, so wird hier eine kurze Nachricht von Reuchlin und seinem Streit über die hebräischen Bücher, als Veranlassung der damaligen Unruhen in der Kirche, an seiner rechten Stelle stehen. Johann Reuchlin, der sich auch nach dem griechischen Ausdruck Καπνιον nannte, war 1455 den 28. Dezember zu Pforzheim an der Enz geboren, kam wegen seiner Geschicklichkeit in der Musik an den Hof des Markgrafen Christoph, der ihn mit seinem Prinzen unterrichten und auf die Akademie nach Paris reisen ließ, wo er von dem Spartaner Georg Hermonymus die griechische Sprache erlernte, und schon im 20. Jahre seines Alters als Magister zu Basel das lateinische und griechische lehrte. Er kehrte wieder nach Frankreich zurück, studierte die Rechte zu Orleans, wurde zu Poitiers Licentiat und endlich in Tübingen der Theologie Doktor ernannt. Herzog Eberhart von Würtemberg nahm ihn als Reisegefährten und Rath nach Rom mit, nachdem er seinen zierlichen Ausdruck in der lateinischen Sprache erfahren hatte. Nach seiner Zurückkunft sandte er ihn an den Hof Kaiser Friedrichs III., wo er von dessen Leibmedikus J. J. Loans Unterricht in der hebräischen Sprache erhielt, worin er sich späterhin bei seiner zweiten Reise nach Rom durch den gelehrten Juden Abdias gründlicher unterrichten ließ, so daß er in diesen drei Sprachen zu Heidelberg als Lehrer auftrat, und von jedermann bewundert wurde. J. Argyropylos, ein Grieche und Lehrer der Philo-

sophie zu Rom, der ihn aus Thucydides in das Lateinische übersetzen ließ, verwunderte sich über seine Kenntnisse so sehr, daß er ausrief: »Deine Weisheit, o Vaterland! — kam durch dein Unglück — über die Alpen.« In Heidelberg machte er auch Bekanntschaft mit dem berühmten Johann Dalberg, Bischof zu Worms. Von da wurde er bei Errichtung des schwäbischen Bundes zu einem der drei Bundesrichter ernannt, und wohnte zu Stutgard. Während dieser Zeit waren zwei gelehrte Juden, Viktor von Carben, und Johannes Pfefferkorn, zur katholischen Religion übergetreten, und ersterer, der vorhin ein gelehrter Rabbiner war, gab 1509 ein Buch zu Cölln heraus, worin er auf die boshaften Lästerungen der Juden gegen unsre Religion, die ihre meisten Lehrbücher enthielten, aufmerksam machte. Johann Pfefferkorn sandte dieses Buch sammt der Bitte an den Kaiser Maximilian I., den Juden alle ihre hebräischen Bücher, die Bibel ausgenommen, hinweg nehmen zu lassen, wodurch alle dem Unheile, das sie bei den gemeinen Juden anrichteten, gesteuert würde. K. Maximilian erließ unterm 19. August 1509 ein Kaiserliches Mandat, daß Pfefferkorn mit Zuziehung der geist- und weltlichen Obrigkeiten in allen Orten des Reichs den Juden ihre hebräischen Bücher wegnehmen sollte. Dieser machte damit sogleich den Anfang in Frankfurt; die Juden hingegen sparten keine Mühe und Unkosten und brachten es durch die Höflinge bei dem Kaiser so weit, daß am 6. und 26. Juli des folgenden Jahrs zwei andere K. Mandate an den Erzbischof Uriel zu Mainz und die Universitäten zu Cölln, Mainz, Erfurt und Heidelberg erfolgten, worin ihnen nebst Jakob Hochstraten, Johann Reuchlin und Viktor von Carben, aufgetragen wurde, die Bücher der Juden gründlich zu untersuchen, und alle Lästerschriften, gegen die heiligen Urkunden wegzunehmen. Erzb. Uriel schrieb nun selbst an Reuchlin, um ihn um seinen Rath zu bitten. Reuchlins Rath gieng dahin, man solle ihnen den Talmud sammt der Auslegung, die historischen, philosophischen und medizinischen Schriften lassen, und nur die

ausdrücklichen Schmäh- und Läster-Schriften gegen die Christen sammt den Zauberbüchern wegnehmen und verbrennen; weil man sich der erstern zur Erlernung der hebr. Sprache, zur Widerlegung ihrer Einwürfe gegen das Christenthum und zur Heilungsvorschriften bedienen könnten. (In Rücksicht des Talmuds urtheilte Reuchlin nicht ganz gründlich, wie man sich aus Eisenmengers entdecktem Judenthume I. Theil. überzeugen kann.) Erzb. Uriel gab diesen Rathschlag dem Pfefferkorn an die Hand, wodurch ein solcher Streit verursacht wurde, daß darüber alle Gelehrte in Bewegung geriethen, und durch die unberufene Einmischung Huttens das Christenthum gelästert und die schönen Wissenschaften um so verdächtiger wurden, weil viele Liebhaber derselben, besonders die meisten Reuchlinisten, bei dem dazwischen gekommenen Handel Luthers sich von der katholischen Kirche trennten, und eigene Parteien bildeten. Pfefferkorn schrieb sogleich ein Buch wider Reuchlin, das er Handspiegel nannte, und worin er denselben in seinem ungerechten Eifer beschuldigte, er habe sich von den Juden bestechen lassen. Arnold von Tongern und Ortwin Gratius, zwei Theologen zu Cölln, nahmen seine Partei, als Reuchlin eine gleichfalls heftige Schrift — den Augenspiegel — am 18. Aug. 1511 gegen ihn geschrieben hatte, wodurch sie es so weit brachten, daß dieses Buch 1513 zu Erfurt und Cölln, Löwen und Mainz und endlich selbst von der Sorbonne zu Paris, zum Feuer verurtheilt wurde, obschon Reuchlin eine Schutzschrift 1513 dafür schrieb, und an den Pabst appellirte. Der Pabst übertrug den Handel, durch Betrieb der Freunde Reuchlins und besonders der mit Erasmus korrespondirenden Cardinäle, dem Bischof zu Speier, der den angeklagten lossprach. Trotz dem beharrten die Universitäten auf ihrem Urtheil, und Pfefferkorn schrieb seine Sturmglocke, worin er den Reuchlin sehr auffallender Dinge beschuldigt, und sie mit einem Eide bekräftigt; zugleicher Zeit begab sich Hochstraten selbst nach Rom: allein der Augenspiegel und Reuchlins Rathschlag wurde

von der aufgestellten Untersuchungs-Commission, worunter Dom. Grimani und Petr. Galatini waren, wieder für gut gehalten, worauf Hutten, Hermann von Neuenar, Hermann Buschius, Erban Hessius, Cäsarius, Pirkheimer, Cornelius Agrikola, lauter Dichter und Schöngeister, wider die Theologen losbrachen. Hutten machte den Anfang mit der Lästerschrift gegen Pfefferkorn, worin er ihn mit einem andern Juden, der damals zu Halle wegen seiner Schandthaten verbrannt wurde, nach seiner Art vergleicht; hierauf folgte der Triumph Capino's, worin er die Theologen gebunden darstellt, und damit prahlet, daß sich mehr als zwanzig sogenannte Liebhaber der neuern Wissenschaften, worunter er die mit Geist und Herz den alten Römischen Helden ergebenen Brüder verstand, gegen sie verschworen hätten; endlich kamen die abscheulichen Briefe der Finsterlinge heraus, wovon die Schandschriften eines Grecourt et Consorten noch schwache Nachahmungen sind, weil darin wenigstens die heil. Schrift nicht zu ihrer Gottlosigkeit mißbraucht wurde, wie es Hutten sammt seinen Gesellen thut, der sich selbst darin am beßten Ep. LII. schildert, wo er schließt: Unus Ulricus de Hutten est valde bestialis. — Pabst Leo X. verdammte solche den 15. März 1517 zum Feuer und that die Urheber in Bann; allein durch Pirkheimer geschützt, und sogar dem Kaiser Maximilian I. empfohlen (den sie sogar sich zum Pabst erwählen zu lassen, riethen, beinahe wie zu unsern Zeiten ein Königsmörder Grégoire dem Bonaparte rieth), ward Hutten so froh, daß er noch zwei Bände solcher Schandbriefe herausgab, und öffentlich einen Brief an Pirkheimer schrieb, *) worin er sich äußerte, daß er und noch viele nichts nach dem Florentiner fragten, zugleich Luthern (der gerade den Streit wegen des Ablaßes in Norddeutschland anfieng, als dieses in Südwest vorgieng) anfeuerte, sich dem Pabste zu widersetzen, wodurch dann aus diesem Rauch ein Feuer wurde, das bis auf den heutigen

*) Vid. Burkardus vita U. Hutteni p. I. p. 158.

Tag die Kirche Gottes verheeret. — Reuchlin hatte aber nach seiner Lossprechung von Rom keineswegs Theil an diesem Handel, sondern lebte zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften allein den Wissenschaften, und wie wir aus seiner Schrift de arte cabbalistica und aus Huttens Aeußerungen bemerken, der Alchymie, bis 1519 der schwäbische Krieg angieng, der ihn nöthigte, nach Ingolstadt zu ziehen. Zwei Jahre darauf kam er nach Tübingen und lehrte noch in seinem hohen Alter die orientalischen Sprachen, bekam darüber die Gelbsucht und starb 1522 zu Stutgard in seinem 67. Lebensjahr.

e) Hier rühmet Hutten selbst, der die damaligen Zeitereignisse wohl kannte, und wie aus seiner Lebensgeschichte hervorgeht, mit den Lehrern in Wittenberg durch Crotus in Verbindung stand, daß er mit den Reuchlinisten den Anfang zur Trennung in der Kirche bewirkt, und daß sich dann Luther an sie angeschlossen habe, den er durch die heftigsten Schriften unterstützte, und den abtrünnigen Mönchen bei Franz von Sickingen Schutz verschaffte. Bemerkenswerth sind seine Briefe an Luther vom 6. Mai 1520, dem er die Aufschrift »Es lebe die Freiheit!« gab, ein anderer vom 9. Xer. worin er ihn seinen Bruder nennt und sich beklagt, daß die Leute noch so viel Gewissen hätten und noch nicht alles gegen den Pabst rebellire, vom 17. und 20. April 1521, worin er ihn zur Standhaftigkeit und Schmähung der Kirche auffodert, und ihm verspricht, alles anzuwenden, um mit Schwerd, Bogen und Pfeilen ꝛc. die Papisten niederzuwerfen (auch dieses Schmähwort gegen die Katholiken ist eine Erfindung Huttens). Er gesteht darin, er würde schon einen Aufruhr wider die geistliche Obrigkeit angefangen haben, wenn ihn seine Freunde nicht zur Ruhe genöthiget hätten; allein er rühmt sich zugleich in einem andern Brief an Pirkheimer vom 1. Mai 1521, daß man den Kaiser geschimpft und während des Reichstags den Bundschuh erneuern wollte, indeß er selbst drei der schändlichsten Schmähschriften unter falschen Namen mit den Aufschriften »*Iacta est alea.*«

Perumpamus. Vive libertas« nach Erklärung der Reichsacht gegen die Anhänger Luthers von Ebernburg aus in beiden Sprachen ausstreuen ließ, worauf dann unzählbare Lästerkarten folgten, unter welchen die Verspottung der päbstlichen Bulle von Seiten Luthers und Huttens, wobei man die Worte der heiligen Schrift wieder auf's schändlichste mißbrauchte, und den Pabst (hier zum ersten Mal) Antichrist nannte. Luther zeigte nun öffentlich seine mit Hütten eingegangene Verbindung in einem Briefe an Spalatin*), worin er sich freut, daß Hutten aufgetreten sey, und wünscht, er möchte Marinus und Aleander gefangen haben. Hutten, der sich mit Recht rühmen konnte, den Franz von Sickingen ganz in seiner Gewalt zu haben, wie späterhin Grumbach den Herzog Johann Friedrich leider zu ähnlichem Unglücke an sich fesselte, zauderte nach diesem Schreiben nicht mehr lange, seinen Freund zum Aufrühre zu bewegen, und in sein Unglück zu stürzen. Gnade Gott unserem Vaterlande, wenn die Stimmen, die man von der Schweiz und in den Zeitschriften der Neuerer in Deutschland erschallen hört, so zu unsrer Zeit ausgelegt werden, wie Hutten Luthers Worte auslegte.

f) Was muß das für ein Gemüth seyn, das in den Wörten eines so standhaften Freundes selbst nach der Trennung von Meinungen und nach der deutlichen Erklärung, die er durch seine Handlungsart bekräftigte, einen solchen Verdacht finden kann?

g) Hier findet sich die Bestätigung meiner vorlezten und frühern Bemerkungen, daß es in der Absicht Huttens lag, einen Umsturz in dem deutschen Reichssysteme zu bewürken.

h) In dieser Stelle liegt der Beweis, wie blind ein Mensch gegen seine Fehler werden kann, wenn Stolz und Vorurtheil sein Herz eingenommen haben; der alle seine Fehler, die ihn würklich ins Unglück stürzten, selbst herzählet und

*) Melchioris Adami vita HUTTENI p. 19. „Gaudeo HUTTENUM prodiisse, atque utinam Marinum et Aleandrum intercepisses."

doch nicht erkennt. Freylich wäre Hutten, nach dem Urtheile des Erasmus, ein großer und nützlicher Gelehrter geworden, wenn man nicht an ihm das nämliche, was Quintilian L. 10 an Ovid, beklagen müßte: Ov. Medea videtur mihi ostendere, quantum vir ille praestare potuerit, si ingenio suo *temperare quam indulgere* maluisset.

i) Dieser schreckliche Fluch gegen sich selbst ward früher an ihm erfüllt, als vielleicht Hutten vermuthete, indem der göttliche Richter kurz nach Vollendung dieser Schrift durch einen gähen Tod all seinem Wüthen ein Ziel setzte.

k) Cacus war nach Virgils Aenäis l. 8. ein menschliches Ungeheuer, das sich von Menschenfleisch nährte, und auf die sich ihm Nahenden Feuer spie. Er wohnte in einer Höhle bei dem Berge Aventin, und stahl dem Herkules auf eine listige Weise die Viehheerde, die er von Geryon erbeutet hatte. Hercules zerbrach den Eingang der Höhle und erschlug ihn mit seiner Keule.

l) Der hier zitirte heidnische Schriftsteller ist Cicero, der in seinem Buche de officiis und L. de amicitia (doch auch Horaz verwirft in seiner Ode de amicitia Assentationem im Sinne der Verstellung,) diese Warnungsregel aufstellt.

m) Wer hätte ausser Hutten eine solche Gesinnung in den Worten des Erasmus, die ein beständiges Widerstreben gegen alle Polemik anzeigen, finden und sich noch rühmen können, gerade und mit dem beßten Bewußtseyn zu handeln?

n) Man kann nicht läugnen, daß Erasmus in vielen seiner Schriften auffallende, selbst anstößige Dinge vortrug, worüber ihm seine beßten Freunde: ein Dorpius, Budäus, Morus ꝛc. sanfte, seine Gegner aber, als: Faber, Leus ꝛc. besonders Hochstraten sehr scharfe Vorwürfe machten; und die den nachfolgenden Parteistiftern zur Veranlassung dienten, die Kirche Gottes mit hartnäckig behaupteten Irrthümern zu beunruhigen. Allein man muß ihm das zur Ehre nachsagen, daß er sich nie zur persönlichen Beschimpfung der Kirchen-Hirten und Lehrer hinreißen ließ; vieles verbesserte, wie wir an seiner zweiten Auflage des N. T. 1525 erkennen; und standhaft bei

der katholischen Kirche verharrte, welches sein Brief an Cardinal Campegius C. I. 14 deutlich bezeigt. In diesem sagt er ausdrücklich: »Ich war einer der ersten, der die Bücher Luthers für verwerflich ansah, weil sie den Aufruhr, vor dem »ich allzeit und standhaft einen Abscheu habe, zu begünstigen »scheinen. Was soll mich nöthigen, es mit Luthern zu halten, »oder welches Verdienst kann ich dabei hoffen, mit ihm gegen »die Lehre des Evangeliums oder gegen die römische Kirche, »die ich für die katholische halte, oder gegen den römischen »Pabst, als das Oberhaupt der ganzen Kirche, aufzustehen, da »ich nicht einmal meinem eigenen Bischofe zuwider handeln »möchte. Ich bin nicht so gottlos, daß ich von der katholischen »Kirche abweiche ꝛc.«

o) Diese Stelle enthält nicht allein den klarsten Beweis, daß Erasmus ganz und gar keinen thätigen Antheil an der Verfertigung der Briefe der Finsterlinge gehabt habe; sondern dient auch zur Warnung, daß man sich vor aller Verbindung mit bösgesinnten Menschen, sie seyen noch so gelehrt, hüten müsse, um nicht wie Erasmus hier behandelt zu werden, der an einer unschuldigen Satyre »die Magister-Mahlzeit,« sein Vergnügen bezeigte, nun fälschlich beschuldiget wird, er habe das ganze scheußliche Werk mit seinem vollen Beyfalle gut geheißen, da er doch schon von Antwerpen aus den 16. August 1517 an Johann Cäsarius, einen Arzt (gebürtig aus Jülich und wohnhaft in Köln, wo er auch 1551 wieder zur katholischen Religion zurückgekehrt starb) auf folgende Weise sich gegen diese Briefe erklärte: »Ich habe ein sehr großes Mißfallen »daran, und bitte dich, mein Lieber! dieses gottlose Gedicht »mit allen deinen Kräften eher zu unterdrücken, als es gedruckt »wird. Was mich betrifft wird gewiß Jeder, der mich kennt, »vollkommen von meinem Mißfallen an dergleichen Leichtfertigkeiten überzeugt seyn, welche sich für Gelehrte und gottesfürchtige Männer keineswegs geziemen.«

p) Erasmus widerlegt zwar schon hinreichend die ihm auf die intriguanteste Weise aufgebürdete Beschuldigung. Eine kurze Zusammenstellung seiner freundschaftlichen Handlungen für

Reuchlin sollen aber doch die Hutten'schen Verläumdungen in ihrer ganzen Blöße zeigen: Erasmus verwendet sich auf die Bitte Reuchlins für ihn zu Paris und Rom; er verschafft ihm an Johann, Bisch. zu Rochester, einen thätigen Gönner; warnt ihn, seinen Ruhm durch zu heftige Schriften nicht zu verdunkeln und sich in keine Verbindung mit den schmachvollen Reuchlin'schen einzulassen; verschafft ihm noch Unterstützung, da er in seinem hohen Alter in die fürstliche Ungnade fiel und setzt ihm in seiner herrlichen Apotheose »De incomparabili Heroe J. Reuchl. in Div. numerum relato« (einem seiner zierlichsten Aufsätze) ein ewiges Denkmal. Wie ist es nur wahrscheinlich, daß ihn bei solcher Gesinnung gegen denselben Neid beschlichen habe? Wahrscheinlicher ist die Prahlerey Huttens, der innigst vertraute Reuchlins gewesen zu seyn; und die Unmöglichkeit, mit ihm über diesen Vorfall reden zu können, erscheint daraus klar, weil Hutten zur nämlichen Zeit, als die Bürger nach Stutgard zurückkehren konnten, mit Franz von Sickingen in den französischen Krieg gieng, darauf dem Einfall in die Pfalz und Trier beiwohnte, während welcher Zeit Reuchlin starb, der ihm zuvor schon in dem oben citirten Briefe alle Verbindung mit ihm verboten hatte. Wäre nur ein Wort hier von Hutten wahr, welchen finstern Schatten würfe es auf Reuchlins Charakter?

q) Erinnert man sich, daß Erasmus nach dem Urtheile aller Geschichtschreiber seiner Zeit keinen seiner Gegner persönlich angriff und sich immer auf die bescheidenste Weise vertheidigte; daß man dagegen J. Fabern und C. Scaligern ihr rohes Betragen gegen Erasmus zum Vorwurf machte: so steht Hutten hier wieder als unverschämter Verläumder da.

r) Bei dem folgenden Geklingel in der Sprache suchte ich das Original nachzuahmen.

s) Ludwig Berus der standhafte Sohn eines solchen Vaters und Bürgers aus Basel, den er in der Schlacht bei Marignan, wo er die Basler Fahne bis zum Tode vertheidigte, verloren hatte, erwarb sich durch seine Kenntnisse und seinen Fleiß die erste Stelle unter den Doktoren der Sorbonne 1512 und

wurde darauf Lehrer in seiner Vaterstadt. Der Bischof ernannte ihn zum Vicekanzler der Universität und Erasmus schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Bei dem Religionsgespräch zu Baden in der Schweitz 1526 zwischen Eckius und Oekolampadius, wo er als Schiedsrichter erwählt wurde, stimmte er mit dem Erstern vollkommen überein, nach welchem Urtheile sich auch die alten Kantone richteten. Allein als Lezterer mit Hedio, Capito und Urban König ihre Kutten abstreiften und einen so großen Anhang in Basel erlangten, zog er mit dem Kapitel nach Freyburg, wo er als Domherr und Lehrer der Universität bis an seinen im Jahr 1554 erfolgten Tod in hohen Ehren gehalten wurde. Erasmus nannte ihn wegen seiner gründlichen Kenntnisse Theologum absolutissimum. Unter seinen Schriften verdient das köstliche Werkchen De praeparatione ad mortem heute noch allen Beifall.

t) Jeder Unbefangene muß sich über die folgenden Widersprüche und die Kunst Huttens, eine Mücke zu einem Elephanten zu machen, verwundern: weil kein vernünftiger Mensch, der den ganzen Brief des Erasmus an B. Fischer lies't, das geringste Verbrechen in seiner gegebenen Nachricht findet und weil Hutten gerade Erasmus so behandelt, wie er vorgibt, daß Lezterer den Reuchlin behandelt habe.

u) Unter dem Tyrannen versteht er den Herzog Ulrich von Würtemberg, dessen Andenken er einen solchen Schandfleck vor der Nachwelt aufheftete, daß sogar Arnold in seiner K. und K. Historie part. IV. sect. II. Nro. 2 p. 392, Leipzig 1799, schrieb: »Ulrich von Hutten war selbst sowohl als der Herzog von Würtemberg und die meisten, so sich des Evangeliums rühmten, ein wüthender, unruhiger Kopf.«

v) Die Kunst Huttens aus Nichts eine Beschuldigung zu schmieden und ihr den Schein des Wahren zu geben, erhellet offenbar aus dieser Stelle. Denn Herzog Ulrich wurde erst im Jahr 1520, wo der Reuchlin'sche Streit schon in Vergessenheit gerieth und seine Gegner mit Luthern genug zu thun bekamen, daß sie sich nicht mehr um Capnio bekümmerten, aus seinem Lande vertrieben; wie konnten also Hoch-

straten dem Reuchlin diesen Vorwurf machen, wenn man es nach dem Zusammenhang des Erasmischen Briefes noch einen Fehler nennen kann?

x) Von dem Lernäischen See bemerkt Strabo, daß er ein gemeinschaftliches Gut der Argiver und Mycäner gewesen sey, wohin sie beide all ihren Unflath leiteten. Dabei dichteten die Poeten: in demselben habe sich eine Wasserschlange mit sieben Köpfen aufgehalten, welche alle ihr nachkommenden Menschen getödtet hätte und Hercules habe sie überwunden. Daraus entsteht dann das Sprichwort »das Lernäische Uebel,« welches man von Menschen und Orten gebraucht, die ihren Gegnern alles Uebel anzuthun bereit sind.

y) Aus dem Schwamme des Erasmus, wo er diese Beschuldigung widerlegt, lernen wir das verdorbene Herz Huttens kennen, welcher seine Gesinnung gegen Aleander, die sich aus dem Briefe Luthers an Spalatin ergibt, dem Erasmus aufbürdet und der folgenden Beschuldigung zum Grunde legt.

z) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hutten selbst durch Briefe an Erasmus, die er von Spanien aus erhielt, dazu half, denselben wieder Aleander aufzubringen. Denn Erasmus bemerkt in seiner Rechtfertigungsschrift, gewisse Freunde Luthers hätten ihn, durch Briefe, gegen Aleander aufzubringen gesucht. Der hier bemerkte Cardinal von Tortosa ist niemand anders als der nachmalige Pabst Hadrian VI., welcher früher mit Erasmus, Professor zu Löwen, und Karl des V Religionslehrer war, der ihn sehr hoch schätzte, 1519 zum Bischof von Tortosa ernannte, worauf er Cardinal und 1522 zum Pabst erwählt wurde. Seine Schriften und die mit Erasmus gewechselten Briefe widerlegen das von Schmidt über ihn gefällte Urtheil: »er wäre kein Freund der schönen Wissenschaften gewesen.« Freilich war er kein Freund jener Meinungen, die man aus ihnen durch falschen Gebrauch sich eigen machte, wodurch so viele und jener Schriftsteller selbst ihr Unglück bereiteten.

aa) Timon, ein Athenienser, war ein Feind der menschlichen Gesellschaft, weßwegen er Misanthrop genannt wurde. Man fragte ihn einst, warum er allein dem Alcibiads geneigt wäre, worauf er zur Antwort gab: »ich sehe voraus, Alcibiades wird die Athenienser zu Grunde richten.« Lucian sagt in einem Dialog, den Erasmus ins lateinische übersetzte, er habe sogar sein Grab, in dem er früher lebendig wohnte, am Ufer des Meers gehabt, welches durch die Wellen des Meeres unzugänglich war und dessen Aufschrift Flüche gegen sie enthielt. Der Vergleich, den Hutten hier anbringt, ist sehr hinkend.

ab) Glapio erlebte diese Schrift Huttens nicht, konnte sich also auch nicht dagegen vertheidigen. Wenn aber Hutten hier die Wahrheit gesagt hätte, würde Glapio freilich besser einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten abgegeben haben, als einen Hofprediger und Beichtvater: allein das Ganze, was Hutten hier vorträgt, stimmt so wenig mit der Geschichte überein, daß man es nur für eine Erdichtung halten kann.

ac) Proteus wird von Homer Odyss. 4., — Virgil Georg 4. als ein Sohn Neptuns, der seine Gestalt verändern konnte, vorgestellt.

ad) Caraccioli (Marinus) lernten wir aus der Geschichte als einen von den Monarchen und dem Volke, deren beiderseitiges Wohl seine Handlungen bezweckten, sehr geschätzten Mann kennen; und hier schildert ihn Hutten als einen bösen Menschen aus keiner andern Ursache, als ihn bei seiner Sekte verachtungswürdig zu machen, wie es allen rechtschaffenen und gelehrten Katholiken bis auf unsere Zeiten ergieng, wenn sie ihr nicht schmeichelten. Die neueste Zeitgeschichte liefert dazu den treffendsten Beweis.

ae) Eckius (Johannes) ein geborner Schwabe und vermuthlich aus Tübingen, wo er als Knabe studierte, weil Heinrich Bebel in dem Chrysopassus praedestinationis, Augsburg 1514 ad Asthmanum folgende Verse auf ihn schrieb: **Eccius ille tuus — Imo meus potius, nostra quandoque**

Minerva — Formatus, musis dum puer incubuit. Urban Regius hat am Ende seiner Trauerrede auf den Tod des Bischofs Heinrich von Augsburg 1515 eine Ode auf ihn beidrucken lassen, worin folgende Strophe: Eccium nullae latitant disertum — Litterae, cui docta dedit Minerva, — Quicquid humanum ingenium capit etc. — von seiner Gelehrtheit zeuget. Eben so nennet ihn Luther in dem dritten von seinen acht Briefen, welche Chr. Gottlieb Schwarz 1741 zu Altdorf drucken ließ, eruditissimum et ingeniosissimum virum; wobei zu bemerken ist, daß er sich damals noch Martinus Luder unterschrieb. Allein nachdem ihn Eck 1519 auf der Pleissenburg zu Leipzig zum Schweigen gebracht; nachdem er die päbstlichen Bulle wider ihn verkündet, und ebenfalls zu Augsburg und Baden in der Schweiz Luthers und Zwinglis Anhänger aus Schrift und hh. Vätern widerlegt hat, hieß er ihn unverschämt, ruch- und gottlos, der weder nach dem Pabstthum, noch dem Evangelio frage;*) gerade so, wie er gegen Erasmus, als dieser sein Buch de libero arbitrio heraus gegeben hatte, an seinen Sohn Johannes schrieb: »Erasmus ist ein Feind »aller Religion und besonders ein Widersacher Christi, ein »vollkommen Ebenbild Epicurs und Lucians.« — Eckius war Lehrer zu Ingolstadt, Mitgehülfe an der Widerlegung der Augsburgischen Confession. Wir finden ihn bei den meisten Religions-Gesprächen damaliger Zeit, besonders noch zu Worms 1540 und zu Regensburg1541 mit Melanchthon ꝛc. Er starb arm zu Ingolstadt 1543 und es ist eine fade Erdichtung Seckendorfs, wenn er ihm nachsagt, er habe Geschenke geliebt. Vermuthlich wollte man damit die Charakterzüge Luthers, Melanchthons und Bucers ꝛc. beschönigen, die durch dergleichen Sächelchen zum Ehescheidungs-Urtheil Heinrichs VIII. und zur Gutheißung der Bigamie des Landgrafen Philipp bewogen wurden. Man kann zwar nicht läugnen, daß Eck ein hitziger Disputirer war, wie er sich schon 1516

*) In den Tischreden littera Eccius.

auf der Wiener Universität, nach Denis, zu erkennen gab: allein wie weit stehen in dieser Rücksicht seine Schriften: Enchiridion Controversiarum, Apologia ad Bucerum, de immunitate ecclesiae, de reali praesentia Corporis Christi in Eucharistia etc. von jenen des Luthers, Zwinglis und Kalvins zurück.

af) Johannes Faber Wimpina, ein Dominikaner, gebürtig von Heilbronn und durch Erasmus zum Lehrer der schönen Wissenschaften nach Augsburg berufen, zog sich den Haß Huttens ꝛc. durch seine Werke zu, worin er die Art angibt, wie man die Sektirer kennen lerne, und daß der Glaube ohne die Liebe Gottes und der daraus entspringenden guten Werke unmöglich bestehen könne.

ag) Diese Stelle zeigt Hutten in dem schwärzesten Lichte und gibt den betrübten Beweis von den schädlichsten Folgen des Sektenhasses gegen die Nächstenliebe, welches man aus der Erasmischen Widerlegung dieser Stelle noch klärer einsehen wird.

ah) Latomus (Jakobus) war von Cambron im Hennegau, ein in den drei Bibelsprachen sehr gelehrter Theolog und Stiftsherr bei St. Peter zu Löwen; zugleich aber auch ein großer Eiferer gegen Luther, wie wir aus den vielen Schriften »vom Glauben und den Werken,« »vom Primat des Pabsts,« »von der Kirche und den verschiednen bestrittenen Lehren derselben,« »von der Ohrenbeicht ꝛc.« sehen. Er schrieb auch einen Beweis von der nothwendigen Kenntniß der drei Sprachen für einen Theologen.

ai) Atens war Rektor der Universität zu Löwen, ein lobenswürdiger Mann, wie ihn Erasmus in seinem Briefe an Thomas Morus bei Gelegenheit des Streits mit Eckmondan schildert; er war aber auch nach Lob begierig, wie wir aus dem Schwamme vernehmen werden: Erasmus gab also dadurch, daß er Atens in seinem Briefe an Laurinus (den er zehn Jahre später als jenen an Thomas Morus schrieb) mit wenigen Worten gedachte, keine Veranlassung zu einer Lästerung, die uns Hutten als einen sehr ungesit-

teten Menschen auch von dieser Seite darstellt. Der Grund dazu lag tiefer: Ateus war der erste, der Huttens schändliche Briefe und den Augenspiegel im Namen seiner Universität als religionswidrige Machwerke öffentlich bezeichnet hatte, daher erscheint er hier unter dem Titel eines giftigen Ungeheuers. Eben so drückten sich während der Revolution in Frankreich jene Ungeheuer der Menschheit über die redlichsten Menschen aus. Man lese nur Proyart und den Triumph der Philosophie.

ak) Leus, ein Engelländer und Lehrer der Gottesgelehrtheit zu Cambridge, mit welchem Erasmus wegen der schönen Wissenschaften und seiner Abneigung gegen die scholastische Theologie in Streit gerieth.

al) Hier entdeckt Hutten offenherzig genug die Hauptursache seiner Erbitterung gegen Erasmus, weil er nämlich seinen Anhängern widerstund. Es ist sehr lächerlich und widersinnig, was Hutten hier und späterhin als Bewegursache für seine Anhänglichkeit an Luthern erklärt. Hier sagt er, er könne sich von Luthern so wenig als von der Wahrheit scheiden; späterhin bekennt er eben so offenherzig, er stimme nicht mit Luthers Lehrsätzen überein, aber er halte es mit Allen, welche herzhaft genug gegen die katholische Kirche aufgestanden wären. Was ist bei solchen Menschen Wahrheit? — —

am) Wir finden hier dieselben Ausdrücke, deren sich Voß gegen Stolberg in seiner Lästerschrift bediente: Omphale hat darin nur ein anderes Kleid angezogen.

an) Monti, Cardinal und Erzb. von Siput, von dem die Akten des 5. Lateranischen Conciliums gesammelt, und zu Rom 1530 heraus gegeben wurden.

ao) Georg, Herzog zu Sachsen-Meissen, war ein eifriger Verfechter der katholischen Lehre, worin er sich, da er früher Domherr zu Mainz gewesen, wissenschaftliche Kenntnisse erworben hatte, welches sein Brief an Luther vom 28. Dezember 1526 beweis't. Er glaubte anfangs, Luthers Bestreben gehe nur dahin, die ausgearteten Mönche zu refor-

miren, und ließ deßwegen eine Zusammenkunft der ersten Theologen Deutschlands mit Luther und Carlstadt zu Leipzig veranstalten, der er selbst beiwohnte, wo er zugleich aber auch sich überzeugte, daß es Luthern und seinen Anhängern um etwas anders als um Reform der Sitten zu thun sey. Weil er nun mit Erasmus Briefe wechselte, mag er ihn wohl aufgefodert haben, gegen Luthers unchristliche Meinung vom knechtischen Willen zu schreiben.

ap) Hutten liefert hier wieder ein Muster schändlich mißbrauchter Schrifttexte und zeigt dabei, daß er in die Fußtstapfen des wüthenden Herodes getreten war.

aq) Man wird von obiger Bemerkung an bis hieher nicht übersehen haben, daß alle Gegner der katholischen Kirche die nämlichen Einwürfe gegen den Primat des Pabsts auf die Bahn brachten, dadurch aber auch entweder ihre Unwissenheit in der ältesten Kirchengeschichte, oder ihre geflissentliche Blindheit und Verführung ihrer Glaubensgenossen an Tag legten. Denn Jodok Coccius in Thesauro catholico, Tom. I. Libr. art. 4. pag, 799 etc. VII.; Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu, und der gelehrte Doller beweisen augenscheinlich, daß die griechische Kirche bis auf die unselige Trennung i. J. 860 den Pabst zu Rom als den Nachfolger des heiligen Petrus und den Vicarius Christi in Glaubens-, Sitten- und allgemeinen Disciplinar-Sachen anerkannt, geehrt und ihm gefolgt habe. Ich will hier nur den 39. Canon des Arabischen Kirchen-Exemplars vom 1. Nicänischen Concilium i. J. 325 anführen, worin es heißt: »Jener »Patriarch, welcher zu Rom seinen Sitz hat, ist das Haupt »und der oberste der Patriarchen: denn er ist der erste, wie »Petrus, dem die Gewalt über alle christliche Vorsteher »und ihre Völker gegeben wurde, so daß er der Statthalter »Christi unsers Herrn über die ganze Kirche und alle Chri»sten sey; und wer dem widerspricht, soll von der Synode »in Bann gethan werden.«

ar) Democritus, ein heidnischer Philosoph, der zu Abdera in Thracien 470 Jahre vor Christi Geburt lebte, und

unter andern Paradoxen auch diese Meinung hatte, »daß »nicht nur eine, sondern unzählbare Welten seyen, die »durch Zusammensetzung der Atomen entstünden, und aus »derselben Trennung wieder zu Grunde giengen.« Epicur und die neuern Materialisten legten ihrer Handlungsart diese Meinung zum Grunde.

as) Ohne die Ablaß-Krämerei oder irgend ein anderes Gewerbe mit der Religion vertheidigen zu wollen, muß man hier die boshafte Verdrehung von Thatsachen rügen: erstens war's keineswegs der Pabst, der für sich Ablässe um's Geld zu ertheilen anfieng, auch gaben die Kreuzzüge nicht die erste Veranlassung dazu, sonderu wir finden schon früher in der Geschichte, daß man zu jedem guten und gemeinnützigen Werke, als Kirchen-, Spitäler-, Brücken- und Straßen-Bauten ꝛc., auch Ablässe für jene erbath und ertheilte, die nicht persönlich Hand anlegten, sondern Geld ꝛc. dazu hergaben; zweitens waren dieselben nur freiwillige Gaben, die freilich von sündhaften Menschen durch mißbrauchte Zusätze zuweilen erschlichen wurden, die aber den Unterthanen nicht so drückend erschienen, als die späterhin mit Gewalt gefoderten Abgaben, worunter die Bemerkungen J. M. Schmidts in seiner deutschen Geschichte sechster Theil S. 287 bis 324 nachgeschlagen werden können.

at) Hutten vergleicht hier den Erasmus mit dem Speichellecker Gnatho in der Comedie des Terenz, der sich des Ausdrucks bediente, er habe sich vorgenommen, allen zu schmeicheln, um von allen genießen zu können. Wie wenig der Charakter dieses elenden Bauchdieners mit jenem des Erasmus übereinstimmt, sahen wir deutlich aus der kurzen Geschichte des Letztern, die einen genügsamen und freimüthigen Wahrheitsfreund darstellet, der sich vom Hofe in die Einsamkeit zurückzog, um seine Wahrheitsliebe unverfehrt erhalten zu können. Erasmus gibt ihm im Schwamme diesen Spott so wahr als fein doppelt zurück.

au) Diese Stelle liefert den Beweis von offenbarer Dummheit des leidenschaftlichen Lästerers, der keinen Unterschied

zwischen Wahrheitsliebe und Plauderhaftigkeit, zwischen Verschweigung nothwendiger Bekanntniß und klugem Vortrage des Wahren zu machen weiß. Es nimmt mich Wunder, daß ihm Erasmus nicht mit dem Spruche Quintilians begegnete: Fortius dicunt, qui minus habent artis.

av) Kann was boßhafteres gedacht werden, als alle Päbste von Gregor dem Großen an, bis auf Adrian VI., deren gegen hundert gewesen, denen Europa seine christliche und sittliche Bildung verdankt, und worunter so viele, besonders die beiden genannten als Tugend-Muster erscheinen, auf solche schmähliche Art zu lästern? Dagegen

Luthern als einen so weisen und toleranten Prediger des Evangeliums zu erheben, der sich wenig um Anhänger bekümmere; da er doch so wenig Widerspruch ertragen konnte, daß sein kleines Herz sogleich in Wuth gerieth, wenn ihm nur das geringste widerlegt wurde, und den evangelisch genannten Fürsten rieth, mit Gewalt den katholischen Gottesdienst aus ihren Ländern zu verbannen, wie er es bei Heinrich von Sachsen that, der Georgs Länder erbte: Man lese Wizelius, seines ehmaligen Freunds, Aussagen. Doch sollte man Mißtrauen auf ihn haben, so lese man D. Gottfr. Arnolds K. und Kez. Historie parte IV. Sect. I. Nro. III. pag. 97 und man findet den tolerauten Hutten in den 30 Artikel, die er den fränkischen Bauern aufsetzte, worin sie Art. 6, 9, und 19, allen Anhängern des Pabstes und den Synodalpriestern, welche die Pfarreien im Namen des Bischofs besuchen mußten, den Tod drohen, sie mit Hunden fortzuhetzen versprechen, sie für Teufels Apostel halten wollen; und das alles, Art. 30, um des Evangeliums willen; weßwegen sie, Art. 7, Huttens Helfer bis zum Tode zu seyn sich verschworen hätten, und Feindschaft zu halten mit allen Gegnern Luthers, in dessen Schreiben gegen Prierias sich ebenfalls solche Aufmunterungen befinden. Wer mag noch zweifeln am Ursprunge des Bauernkriegs und des namenlosen Elends, das er über den armen Landmann brachte?

aw) Wie man dieses aber hier Landstreichern Schuld geben mag, weiß ich nicht mit der Ruhmredigkeit von deutscher Geradheit zu reimen. Immer stehen solche Menschen mit sich selbst im Widerspruch; die mit ungewaschenen Händen die Feder gegen ihre Obrigkeiten ergreifen, und wenn die exaltirten Köpfe Aufruhr blasen, sich rein brennen wollen.

ax) Hutten war's selbst, der dem Erasmus die Schlinge legte, wie wir im Schwamme deutlich erkennen werden.

ay) Der Apfel der Eris ist bekannt durch tausend Gedichte der Griechen und Römer, der zu den langwierigen Streitigkeiten der Griechen Veranlassung gab. Eris, die Schwester des Mars, warf ihn bei dem Hochzeitmahle des Peleus und der Thetis, wozu man sie nicht einlud, auf die Tafel, und versprach ihn derjenigen Göttin, welche als die Schönste erklärt würde. Paris, der gewählte Schiedsrichter, sprach ihn der Venus zu, und sie ihm dagegen des schönste Weib der Erde, wofür Helena, die Ehfrau des Königs Menelaus zu Sparta, erkannt wurde. Paris entführte sie nach Troja, worauf sich die Europäischen Griechen gegen die Asiatischen zum Kriege rüsteten; nach zwanzig Jahren Troja eroberten und zerstörten, wobei die Blüthe des griechischen Volks zu Grunde gieng, und Kleinasien von den Persern erobert wurde. Hutten wendet diese Geschichte auf Luthers Beginnen an; und wir sahen die ähnlichen Folgen davon in unserm Vaterlande bis zur Zertrümmerung des deutschen Kaiserthums unter den Franzosen.

az) In den Bemerkungen von Aleander, Berus und Eckius kommen schon die geschichtlichen Beweise vor, daß sich Luther öfters aus der Bibel und den Kirchenvätern von der Ungründlichkeit seiner Meinungen überzeugen konnte, wenn er gewollt hätte: allein er und sein Anhang machten es, wie die alten Parteistifter, deren Meinungen durch die trefflichsten Gründe widerlegt waren. Ihr stolzer Geist, der nicht gefehlt haben wollte, ihr leidenschaftliches Herz, das die Bande der Kirchenzucht von sich geworfen hatte, war

keiner Ueberzeugung mehr empfänglich, und verwarf jene Stellen der Schrift und die Väter, woraus die Beweise gegen sie genommen wurden. Alle beklagten sich über das von der Kirche gegen sie gefällte Urtheil, und suchten durch ihren Anhang Altar gegen Altar zu errichten; alle schimpften ihre Mutter-Kirche, aus der sie hervorgegangen waren und nannten, wie Hutten in dieser Schrift, die trefflichsten Beweise für die katholische Wahrheit Eseleien: dadurch bestättigen sie aber auch den Ausspruch eines großen Weisen, daß es keine ungereimte Meinung in der Welt gebe, die nicht Anhänger gefunden habe, welche sich der offenbaren Wahrheit widersetzten.

ba) Mecius, mit dem hier Hutten den Erasmus vergleicht, ist nicht jener mit dem Zunamen Tarpa, sondern Suffetius, Oberhaupt der Stadt Alba zur Zeit, als Tullius Hostilius zu Rom regierte, und nach dem Streit der Horatier mit der Curatier die Stadt Alba unter das Römische Joch brachte. Im Kriege mit den Vejentern wurde er ein Partei-Gänger, den hernach Hostilius von Pferden zerreißen ließ. Livius führt letztern gegen ihn vor dem Römischen Kriegsheere also redend auf: Metius ille est ductor itineris hujus, Metius idem hujus machinator belli, Metius foederis Romani, Albanique ruptor! etc.

bb) Empörend ist die von Hutten hier geäußerte Gesinnung gegen den Lehrer, den Freund, den Wohlthäter. Wer hört, daß Hutten ihm den Tod durch seine beleidigende Schrift zuzuziehen prahlte und schaudert nicht vor dem verachtungswürdigen Bösewicht zurück?

bc) Welche Wortmacherei, die aus der Luft gegriffene Folgerungen mit den ungegründetsten Lästerungen durchwebt, und welch unnatürlicher Uebersprung zum faden Besänftigungsmittel! Erasmus hat wahrhaftig recht, wenn er ihn einen von Sinnen gekommenen Phalikus nennt. Wir bemerken zugleich in der folgenden Phrase die ganz ähnliche Gesinnung der heutigen Neuerer, wie sie immer der katholischen Kirche ihre Anschläge aufzubürden suchen, und sich den Schein

der Unschuld und Unparteilichkeit in Schriften zu geben wissen.

bd) Das gar nicht hieher passende Gleichniß von Pilatus, worin er frech genug den Lutherischen Anhang an die Stelle Christi setzt, zog er nur deßwegen gezwungen herbei, um über unsern kirchlichen Gebrauch des Weihwassers eben so gezwungen spotten zu können: denn Erasmus wurde bekanntlich zu nichts wenigerm als zum Richter über den Lutherischen Handel berufen, und als früherer Katholik mußte Hutten wissen, daß kein Mensch das Weihwasser zum Händewaschen gebraucht. —

be) Man muß in Hinsicht dieser Stelle Erasmus vollkommen recht geben, wenn er sagt: Hutten besitze die Kunst auch das Heiligste zu verdrehen. Denn wer immer die Erasmischen Schriften lies't, welche auf jene Zeitumstände Bezug haben, findet darin sein ernstlich christliches Bestreben, die Verirrten durch die sanftesten Maßregeln mit der Kirche wieder zu vereinigen; was auch gewiß geschehen wäre, wenn jene nicht geflissentlich die Trennung unterhalten, und viele Fürsten von Deutschland durch Vorspiegelung ihres zeitlichen Interessens auf ihre Seite zu ziehen gewußt hätten. Und ihn beschuldigt Hutten, er wolle sie als blutiges Söhnopfer dem gemeinen Wohle Preis geben!! —

bf) Der hier bemerkte Satz enthält einen Widerspruch in sich selbst, und da er zum Grundsatz der Protestantischen Parteien erhoben wurde, mußte er nothwendig ihre Auflösung herbeiführen. Denn wofern das Versprechen Jesu, bei seiner Kirche bis an's Ende der Zeiten zu verharren, durch ihre eigene Veränderung als nichtig erschiene, wie es Hutten wirklich hier darstellt; wofern ihre Erneuerung von einzeln Gelehrten abhienge: so folgte nothwendig daraus, was nun die vom Protestantismus zum Synkretismus und von diesem zum Rationalismus verstiegenen Anhänger der sogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts ohne Scheu behaupten: das Christenthum sey bloses Menschenwerk und objektiver Vervollkommnung fähig, wozu sich unbärtige Knaben unsrer Zeit berufen fühlen.

bg) Das hier gebrauchte Sprüchwort: satius est recurrere, quam male currere, ist aus Lucian; worin er uns belehrt, übel angefangene Werke zu unterlassen. Wenn doch nur Hutten die so schöne Lehre auf seine Lebensart angewendet hätte, welch einen herrlichen Namen würde er sich bei der Nachwelt erworben haben!

bh) Hier zeigt Hutten, daß der Pietismus unter den Protestanten seinen Grund schon in der Lehre vom Sol-Glauben habe, der ihm vollkommene Sicherheit über sein Seelenheil gewähren soll, sein Leben mag denn auch noch so sehr den Vorschriften des Evangeliums widersprechen. Denn wer könnte sonst glauben, daß ein Hutten sich einer solchen Sicherheit gegen Erasmus rühmte? abermals ein Beweis, wie weit sich der menschliche Verstand verirren kann, wenn er durch seine Leidenschaften vom einfachen Pfade der Wahrheit verführt wird. Kann wohl ein größerer Unsinn gedacht werden, als sich gegen die klaren Worte der Schrift II. Pet. I. 10: »befleißet euch, ihr Brüder! durch gute Werke euern Beruf und Auserwählung gewiß zu machen,« und Phil. II. 12: »wirket euer Heil mit Furcht und Zittern«, einer eiteln Sicherheit zu rühmen, wie es Hutten hier thut?

bi) Es ist hier wohl das vierte Mal, daß Hutten auf den Text von Geschenken zurück kommt, mit denen Erasmus soll bestochen worden seyn, um gegen die Lutheraner zu schreiben. Natürlich war ihm viel daran gelegen, weil er dieselben gerne mit ihm theilen wollte! — Hätte Erasmus den schäbigen Ritter in sein Haus aufgenommen, oder sich um 100 Gold-Gulden prellen lassen, so wäre er der gelobte Freund vor aller Welt geblieben, wenn er auch noch so viele Schriften zum Nachtheile der Partei geschrieben hätte: so tief sank dieser erste Held der Reformation in seiner Gesinnung herab. Wer ihm Geschenke gab, von denen er sich den größten Theil seines Lebens hindurch nährte, war seines Lobes gewiß, wie wir aus seinen Schriften für Churfürst Albert, für Coricius ꝛc. sehen; wer sich aber nur ein Mal weigerte, wie Erasmus, wie Vossius, und sich durch

Bedrohung einer Schmähschrift zu weiterer Unterstützung des Verschwenders nicht bewegen ließ, wurde mit einer Fluth von Lästerungen bedecket. Und dieser Mensch wagte noch öffentlich, seine eignen Charakter-Züge auf einen Erasmus zu übertragen, und sich

bk) seines Wandels und seiner guten Sitten zu rühmen, die als Beweis für die Wahrheit der Parthei-Meinung zeugen, und das Zutrauen der Menschen erwerben sollten? Was mögen das für Menschen gewesen seyn? Erasmus schildert sie mit grellen Farben im Briefe an Melanchthon, und Luther selbst (Tom. II. oper. pag. 11) sagt von Ihnen: »Die meisten, welche von Freiheit des Glaubens hö»ren, wenden sie auf die fleischlichen Begierden an, und hal»ten sogleich alles für erlaubt, wollen auch in keiner andern »Sache für freie und Christen angesehen werden, als durch »Verachtung und Schimpfung der Kirchengebräuche, der »Tradition und menschlichen Gesetze. Sie achten sich gleich»sam schon für Christen, weil sie an den bestimmten Tagen »nicht fasten, oder, wenn andre fasten, Fleisch essen, oder »die gewöhnlichen Gebethe nicht mehr gebrauchen, und mit »stolzem Tone die Verordnungen von Menschen verspotten, »alles übrige aber, was zur christlichen Religion gehört, »hintansetzen.« Leider trat er bald selbst in die eigenen Fußstapfen dieser Leute.

Der

Schwamm

des

Erasmus

gegen

die Verunreinigungen Huttens.

Nach der Original-Ausgabe des Johann Frobenius.
Basel 1523.

Einleitung

zur

Rechtfertigungs-Schrift des Erasmus.

Der Schwamm des Erasmus bedarf eigentlich keiner Einleitung, weil er demselben seine eigne voranschickte, worin sowohl die Ursachen der tiefen Verderbniß Huttens, als der späten Erscheinung seiner Vertheidigung auseinandergesetzt sind. Über seine Schreibart, die grössern Männern für ein Muster gilt, erlaube ich mir nichts zu sagen, als daß er beinahe durchgehends inner den Schranken des Briefstyls verweilte, und nur da, wo ihn Hutten durch zu offenbar boshafte Beschuldigungen reizte, oder bei Nichtswürdigkeiten mit künstlicher Mühe den Ikarusflug begann, von Ferne ihm nachrief, oder mitten im Nachflug durch ironischen Ton den Verläumder, wenn auch etwa für Erasmus sanften Charakter zu scharf, züchtigte.

Wer mit der Geschichte jener Zeit bekannt ist, wird, ohne von Vorurtheil geblendet, meine Bemerkungen entweder als richtige Folgerungen aus Thatsachen, oder als unpartheiische Darstellung derselben erkennen, und dadurch gewisser zum wahren Urtheile über Hutten und seine Zeitgenossen geführt werden, als durch die leidenschaftlichen Lobpreisungen älterer und mancher neuerer Schriftsteller, wodurch sie deren Unternehmen darzustellen bemüht waren.

Erasmus von Rotterdam

grüßet den unbefangenen Leser.

Huttens Tod hat meinem Schwamme Manches von seinem Reize benommen, wenn anders dergleichen Schriften einigen Reiz haben. Hätte ich ihn vorgesehen, ich würde entweder anders geantwortet, oder gar geschwiegen haben: denn der Schwamm enthält Verschiedenes, was Hutten allein verstehen konnte, der ihn, nach meiner Meinung, noch nicht gelesen hatte (wiewohl es Andere behaupten), indem er am 29ten August sein Leben endete, wo Frobenius ungefähr mit dem Abdrucke des Schwammes fertig wurde. Und o! daß ihn der Tod, der zwar den Unglücklichen so vielen drükkenden, gegenwärtigen und drohenden, Übeln glücklicher Weise entriß, noch früher möchte erreicht haben, eh' er nämlich zu einem solchen Grade von Unsinn gekommen wäre, worin er durch eine so schändliche Schmähschrift sich selbst, die schönen Wissenschaften, das evangelische Geschäft und endlich den deutschen Namen selbst so verhaßt machte und schändete. Denn auf mich fällt der geringste Theil des Übels.

Es wäre schon unbillig, wenn Menschen, die von richtigen Urtheilen geleitet werden, den schönen Wissen-

schaften feind würden, weil sie Einer mißbraucht, oder dem evangelischen Werke, weil sich Hutten unverschämter Weise darein mischte, den auch Luther als Feind seiner Sache ansah; allein noch ungerechter wäre es, aus der Schlechtigkeit eines Einzigen auf den Charakter einer ganzen Nation zu schließen. Hatte nicht Scythien seinen Anacharsis, und zeugte nicht Athen viele Narren? Vor dieser Schmach einer ohne Ursache verletzten Freundschaft würde ich den Freund bewahrt haben, wenn man nicht mit Fleiß eine Unterredung zwischen uns verhindert hätte. Jetzt wünsche ich mir wenigstens dazu Glück, daß ich bisher meiner alten Mäßigung im Antworten treu blieb. Und wenn auch Hutten mich nochmals angefallen hätte, was er ohne Zweifel, wenn er noch lebte, gethan haben würde: sey es, daß er einmal eine unbescheidene Sprache angenommen hatte, oder weil Andre ihn dazu würden aufgehetzt haben: so hätte er meine Antwort ganz gewiß für nichts anders als einen Schwamm halten müssen.

Ich gönne Hutten gerne seine Ruhe, wenn nur der Todte nicht auch noch durch ein hinterlassenes Schriftchen gegen mich bissig ist, oder ein Anderer aufsteht, der das Trauerspiel erneuert. Ist doch bisher schon genug unweise gehandelt worden. Das Geschehene kann zwar nicht ungeschehen gemacht werden, indeß muß man das Böse, so viel man kann, zudecken. Und weil es ein guter Rath ist, aus dem Übel so viel Gutes, als darin ist, zu ziehen, so soll mir dieser Nachtheil den Vortheil bringen, daß ich künftig zurückhaltender in Aufnahme von Freunden, behutsamer in ihrem Umgange, sparsamer im Lobe, und umsichtiger in ihrer Empfehlung seyn werde: ich will, nach Solons weisem Spruche a), bei

täglicher Erlernung von etwas Nützlichem älter werden. Auch für die Jugend fließt daraus die Ermahnung, sich nicht weniger der guten Sitten, als der schönen Wissenschaften zu befleißen, damit sie durch den Zügel der Vernunft die unmäßigen Leidenschaften zähme. Denn Viele, die Anfangs ihren Lüsten schmeichelten, erlauben sich Unzucht und Schwelgereien, und halten Spiel und Verschwendung für adelich. Unterdessen nimmt das Vermögen ab, die Schulden häufen sich, der gute Name kömmt in Gefahr, die Gunst der Fürsten, deren Freigebigkeit sie ernährte, geht verloren. Bald locket die Dürftigkeit zum Raube. Anfangs beschönigt man seine Dieberei mit dem Namen des Kriegs. Dann, wenn dem Luxus, wie dem Fasse der Danaiden, nichts mehr genüget, verfällt man auf verderbliche Anschläge, so daß kein Unterschied mehr zwischen Freund und Feind gilt, sobald man Beute wittert. Endlich stürzt ein solcher verwegener Mensch, dem Pferde gleich, das seinen Reuter abwarf, in den Abgrund.

Über Hutten wundre ich mich indeß nicht so sehr, daß fast alle seine Anschläge, wie es bekannter ist, als ich wünsche, unbesonnen waren; bei denen aber vermisse ich vernünftige Ueberlegung, die ihn zur Ausführung der unsinnigen Rolle auf die Schaubühne hervorstießen, und jetzt noch einem so abgeschmackten Schauspiele Beifall zuklatschen. Sie wollen Gönner der schönen Wissenschaften seyn, und kein Mensch schadete ihnen mehr als sie. Sie sind so eifrige Freunde Luthers, und hätten seiner Sache keinen größern Schaden zufügen können. Sie liebten Hutten, und kein Feind hat ihm mehr Übels gethan. Sie hassen die Feinde Luthers, und keiner hat ihnen je ein angenehmeres Schauspiel

gegeben. Sie wollen echt deutsch gesinnet seyn, und seit drei Jahrhunderten hat Niemand den deutschen Namen so sehr herabgewürdigt. Ich weiß es, auf wessen Rath und durch wen das Spiel geleitet wurde. Ich habe zwar ein einfaches und gar nicht argwöhnisches Gemüth; aber so stumpf sind doch meine Sinne nicht, noch bin ich so dumm, daß ich allein nicht fühlen sollte, was Alle fühlen. Doch ich will nicht wissen, was ich weiß, und vergessen, woran ich mich erinnere, wenn nur jetzt der Gladiators-Kampf geendet ist; allein ich fürchte, einige zu große Liebhaber von dergleichen Tragödien werden es nicht zugeben, und, ob sie gleich erkennen, daß ich mit Hutten in dem Schwamme ganz gelassen verfahren bin, sich doch nicht zu prahlen schämen: »ich hätte erst nach Huttens Ableben das Schriftchen heraus gegeben b), als wollte ich mit seinem Schatten kämpfen.« Ich beantwortete sogleich im Julius Huttens Anklage. Frobenius und mehrere Andere sahen meine Handschrift. Sie sollte gedruckt werden; aber die Presse war schon beschäftigt, und ich hielt es rathsamer zu warten, damit nicht vor der Messe noch eine andere Klagschrift herauskäme, die ich bis dahin nicht beantworten konnte. Da es nun bekannt ist, daß Hutten am 29. August auf einer Insel oberhalb Zürich starb, daß Frobenius am 13ten August den Schwamm zu drucken anfieng, und am 3ten September fertigte, wie kann ich ihn erst nach Huttens Tod heraus gegeben haben; besonders da nach ihrem Schreiben Hutten eines jähen Todes gestorben ist? Berechne die Zeit, wo das Gerücht, auch durch einen Schnellwagen, hier anlangen konnte, und schaue auf den Datum der gesendeten Päcke, so bleiben kaum vier Stunden zur Herausgabe des Schwammes: nun urtheile,

was für eine Stirne Die haben müssen, die so was ausstreuen. Wenn sich Derjenige, auf den ich Verdacht habe, selbst verräth c), so soll er's erfahren, wie wenig ich Hutten haßte. Lebe wohl, mein Leser! und werde klug durch mein widriges Geschicke.

a) Solons Spruch ist unbedingt: γηρασκω δ'αει πολλα διδασκομενος, und Erasmus hatte mehr den Demea in des Terenz Adelphi vor Augen, als er die Worte: me quotidie addiscentem aliquid senescere niederschrieb. Dieser sagte V. 859: »Nunquam ita quisquam bene subducta ratione ad vitam fuit, quin res, aetas, usus semper aliquid apportet novi, aliquid moneat, ut illa, quae te scire credas, nescias, et quae tibi putaris prima, in experiundo ut repudies. Keiner wird jemals die richtige Bahn des Lebens geführt, den Umstand, und Alter und Uebung nicht allzeit erfahrener macht, und mahnet, daß er nicht weiß, was er so sicher geglaubt, und Dasjenige wegwirft, was als das Erste seines Wohles ihm erschien.

b) Selbst der berühmte Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. zu Brandenburg, Erasmus Albert, warf dieses, allein ohne alle Beweise, nur von Partheigeist geleitet, dem D. E. R. in seinem Judicio de Spongia Erasmi Rotterodami vor; worin er überhaupt wenige Kenntniß des Charakters und der wahren Lage beider, Huttens sowohl als des Erasmus, an Tag legt, und sich allein von den Feinden des Letzten leiten ließ, da er ohnehin zu weit vom Schauplatze entfernt war.

c) Es war Capito, wie wir aus dem Briefe an Melanchthon erfahren werden.

Rechtfertigung des Erasmus von Rotterdam gegen die Vorwürfe Ulrichs von Hutten.

Höre man nun auch den lakonischen Redner, was er dem Asianus a) so kurz als bescheiden antwortet. Denn ich will nur mit einem Schwamme Das abwaschen, womit mich mein Gegner befleckte, ohne ihm Vorwürfe und Lästerungen zurückzugeben.

Dieß geschieht theils wegen ehemaliger Freundschaft, theils nach meiner stäten Gewohnheit. Ich weiß, Huttens hochsinniger Geist erträgt keine Verachtung. Weil ihn keiner von den Vielen, die er früher durch bittere Schriften reizte, bisher einer Antwort würdigte, soll ihm das ehrenhalber vom alten Freunde werden. Ich bitte aber, beßter Leser! besonders aufmerksam zu seyn, weil ich dich nicht nur zum Zeugen, sondern auch zum Mitrichter dieses Streites aufrufe.

Der Anfang der Tragödie rühret daher, daß ich Hutten bei seiner Ankunft in Basel eine Unterredung mit mir versagte. Es ist kaum zu sagen, welch einen rasenden Lärm er seitdem zu erregen sucht. Allein die einfache und klare Erzählung wird alle diese Lügen zerstäuben. Kein Wort soll zugesetzt werden. Die Sache verhält sich so b): Heinrich Epphendorf (seines Namens wird bei dieser Geschichte oft und zwar mit Ehren gedacht werden) meldete mir zuerst die Ankunft Huttens in Basel. Darüber erfreut, fragte ich ihn sogleich, wie er sich befände, ob Alles gut stünde, ob ihm der Magistrat wohl wolle, und dergleichen, wie man von Freunden zu fragen pflegt. Gewiß war ich zu der Zeit Hutten von Herzen so geneigt als Einer. Alles war nach meinem Wunsche, nur über seine, wie man mir sagte,

heftige Krankheit betrübte ich mich. Dann bat ich Epphendorf, Hutten mit höflichen Worten zu bereden, daß er, wenn er nur einen gewöhnlichen Besuch abstatten wolle, nicht zu mir kommen möge, weil es ihm nichts nützen, mir aber, der ohnehin schon Mißgunst genug zu ertragen habe, noch mehr zuziehen würde: übrigens wäre ich ihm, wie zuvor, noch von Herzen geneigt, und, wenn ich ihm eine Gefälligkeit erzeigen könnte, vollkommen dazu bereit. Epphendorf übernahm den Auftrag, und ich zweifle nicht, daß er, ein so fein gebildeter Mann, ihn noch höflicher ausrichtete, als ich ihm anempfohlen hatte. Wenigstens bezeugt er, meine Bitte auf das artigste vorgebracht zu haben. Als er mich nach etlichen Tagen besuchte, fragte ich, ob Hutten meine Bitte, mich nicht zu sprechen, wohl aufgenommen hätte. Allerdings, sagte er, er lächelte sanft und legte sie auf's Beßte aus. Ich wiederholte die Versicherung meiner Wohlgewogenheit gegen ihn, und meine Dienstwilligkeit, wenn Hutten Etwas von mir verlangte. Nach mehreren Tagen bat ich Epphendorf noch vertraulicher, er möge mir aufrichtig gestehen, ob er an Hutten bemerkt habe, daß er meine Bitte mit eben der Gemüthsstimmung aufgenommen, mit der ich sie gethan hätte, und ob er sich darüber nicht beleidigt gezeigt habe. Er versicherte, nichts dergleichen an Hutten bemerkt zu haben. Allein im Weggehen fügte er bei: vielleicht wünschte er doch eine Unterredung mit dir. Als ich fragte, ob Hutten so was geäussert habe, verneinte er's, und sagte, es sey nur wahrscheinlich, daß er mit mir zu reden wünsche. Ich erwiederte: obschon ich der Mißgunst zu entgehen wünschte, so habe ich davor doch keine so große Furcht, daß ich sie nicht gerne verachten wollte, wenn er sich

mit mir über einen ernsthaften Gegenstand zu unterhalten wünschet, oder wenn ihm sonst daran so viel gelegen ist. Könnte ich nur die geheizten Zimmer ertragen, ich gienge selbst zu ihm; ihm sind vielleicht wegen seiner Kränklichkeit die geheizten Zimmer unentbehrlich; jedoch, wenn er die Kälte dieses Saales zu ertragen im Stande ist, so will ich mich mit ihm, so lang es ihm beliebt, besprechen und für ein wohlgeheiztes Kamin sorgen. Darauf antwortete Epphendorf, Hutten halte sich immer, wegen seines übel zugerichteten Körpers, in Badstuben auf. Unterdessen reißte Hutten nach Mühlhausen. Epphendorf erzählte mir, wie glücklich er der Nachstellung entgangen wäre; worüber ich mich herzlich freute; und Epphendorf kann bezeugen, wie besorgt ich damals war, daß Hutten nichts Widriges begegnen möchte. Deßwegen belästigte ich Epphendorf, als er eben dahin zurückkehrte, mit dem Auftrage, Hutten zu warnen, damit er sich ja nicht verwegen in eine Gefahr stürze, weil man ihm immer nachstelle, und er möge Alles für verdächtig halten. Er hatte gegen einen hiesigen Arzt ein sehr spöttisches Schriftchen heraus gegeben. Ich bezeigte Epphendorf meine Verwunderung darüber, wie er in seiner Krankheit, bei seiner betrübten Lage noch Muse fände, solche Spielereien zu schreiben. Er antwortete mir, mit dergleichen Scherze suche er seinen Geist aufzuheitern. Ich wollte lieber, gab ich darauf zur Antwort, er wählte in seinem Alter einen solchen Stoff, an dem er alle Kräfte seines Geistes üben, und wodurch er sich bei der Nachwelt einen ehrenvollen Namen erlangen könnte. Epphendorf erwiederte, sein ganzes Bestreben gehe dahin, seinen Styl auszubilden.

Während ich wie ein gerader und aufrichtiger Freund so besorgt um meinen Hutten bin, kömmt Eppendorf mit der Nachricht von ihm zurück, daß er sehr aufgebracht gegen mich sey, und ich weiß nicht was für ein beißendes Schreiben gegen mich unter den Händen habe. Ein solches Benehmen gegen mich, das ich weder verschuldet noch vermuthet hatte, erschütterte mein Innerstes. Ich frage um die Ursache; Eppendorf antwortet: die Versagung einer Unterredung mit mir habe ihn so aufgebracht. Wie, sage ich, hast du mir nicht erklärt, er habe es gut aufgenommen? Wohl wahr, antwortet er, als er aber abreiste, fand er sich sehr beleidigt, und scheint sich schwerlich besänftigen zu lassen. — Das Gerücht davon breitete sich weiter aus, so zwar, daß auch Beatus Rhenanus besorgt darüber zu mir kam, und mit meiner Zustimmung Eppendorf herbeirief, um über das Besänftigungsmittel gemeinschaftlich zu berathschlagen. Meine Rede war, ich könne nichts dazu, wenn Dem oder Jenem etwas gähling durch den Sinn fahre; es sey mir genug, mich so zu betragen, daß sich Keiner mit Recht über mich beschweren könne. Denn was die Unterredung betrifft, sagte ich, so weißt du, Eppendorf, wie wenig er Ursache hat, auf mich böse zu seyn. Es schien Beiden rathsam, Hutten noch vor der Herausgabe seiner Schrift durch einen Brief zu besänftigen. Ich antwortete: mir scheine es am beßten, damit zurückzuhalten: denn dergleichen Hitzköpfe brauseten dann am heftigsten auf, wenn man sie stillen wolle. Da Beide gegen mich stimmten, schrieb ich an Hutten, ich wäre mir nichts Böses bewußt; und wenn ihm etwas Falsches hinterbracht worden sey, oder er argwöhne etwas

dergleichen, so mögte er sich darüber in einem Privatschreiben beklagen, und nicht zweifeln, daß ich ihm völlige Genugthuung leisten würde. Er sollte unterdessen überlegen, was er unternähme, ob es den gemeinschaftlichen Studien, dem evangelischen Geschäfte und seiner eigenen jetzigen Lage Vortheil brächte. Meine Meinung betrog mich nicht. Epphendorf brachte eine sehr heftige Antwort zurück; denn er hielt mich schon für einen zaghaften und vor Furcht zitternden Menschen. Als Hauptverbrechen bringt er darin vor: ich hätte Capito dem Capnio in der Kenntniß der hebräischen Litteratur vorgezogen, ihn selbst in einem Briefe an Hochstraten getadelt; dem Capnio den Flecken des Betrugs angehängt, und den Löwischen, so wie einigen andern Theologen geschmeichelt; — endlich wäre ich auf einmal dem evangelischen Geschäfte untreu geworden, und verwendete alle meine Kräfte zu dessen Unterdrückung. Dabei verspricht er, innerhalb drei Tagen die Schrift durch einen Boten zu schicken. Aber diese Schrift, schon hier durch viele Hände gegangen, wird nach Zürich gesendet, und man erzählte mir allgemein, daß Hutten gegen mich geschrieben habe. Ich antworte schriftlich auf die Hauptpunkte jenes ersten Briefs, wobei ich an Vieles nicht weniger zu seinem als meinem Vortheil erinnere. Er antwortet etwas sanfter, denn Franz von Sickingen c) war schon todt, und bringt den Umstand bei, das Buch sey dem Buchdrucker schon übergeben, ich möchte schweigen, und wenn ich wolle, soll Friede und Freundschaft unter uns wie zuvor Statt haben. Endlich kömmt die Schrift ohne Siegel, ohne Umschlag zurück. Einige riethen mir ernstlich, sie zu unterdrücken, da sie aus Huttens Händen wäre, und man würde durch

Geld Hutten wohl dazu bewegen können, daß er sie nicht herausgäbe. Ich antwortete standhaft, es wäre wohl das Beßte gewesen, ein solches Buch niemals zu schreiben; übrigens, da es einmal verbreitet und aus der Hand des Schriftstellers gekommen wäre, so sey nichts Besseres, als es sogleich durch den Druck bekannt zu machen; und wenn Hutten wolle, so verspreche ich, solches auf meine Kosten zu besorgen. Mittlerweile reiset Hutten nach Zürich, von wo aus er schrieb, man möge das Geschehene zu den Homerischen Fehlern rechnen, d) und er wolle fortan klüger handeln. Sonst fiel zwischen uns nichts vor, was Niemand besser als Epphendorf bezeugen kann, da er aus allen meinen Schriften und vertraulichen Unterredungen vollkommen weiß, daß ich die reinsten und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Hutten geheget, und von Niemand weniger als ihm Feindseligkeiten gefürchtet habe.

Wo ist nun jene Lieblosigkeit, mit der Hutten so viel Wesens macht? Wo die Verachtung des großen Mannes? Wo die Furcht vor seinen scharfen Züchtigungen? Ich bat liebreich, auf seinen schon zu sehr gekränkten Freund nicht neue Mißgunst, ohne wichtige Ursache, zu wälzen; ich verweigerte keine Unterredung, wenn sie eine ernste Sache beträfe; ich bot meine freundschaftlichen Dienste, sogar Geld an, insofern mein geringes Vermögen es erlaubte. Ich trug endlich sogar auf eine Unterredung an, wenn sie auch keine ernste Sachen betreffen, ihm aber doch viel daran gelegen seyn sollte. Ich wählte hierzu einen höflichen, klugen und beredten Gelehrten, der, als Freund und Biedermann, das allenfalls Widrigscheinende durch seinen artigen Vortrag mildern konnte.

Daraus erhellet, wie wenig Huttens so geläufiger Ausdruck: »du hast mich von einer Unterredung abgewiesen«, am unrechten Orte stehe. Ich war damals so gesinnet, daß ich gerne eine Reise nach Constanz unternommen hätte, wofern Hutten daran wäre gelegen gewesen; um so weniger also wollte ich mich einer Unterredung entziehen; so viel vermochte auf mich die litterarische Freundschaft, welche die Musen vor mehreren Jahren zwischen uns geknüpft, und wechselseitige Dienste genährt hatten. Meine Arbeiten beweisen, wie ungemein ich Huttens Geist und Talente schätzte. Seine übertriebene Freiheitsliebe schrieb ich der Jugend zu, und hoffte, sie mit der Zeit verbessert zu sehen. In seinen Schriften erblickte ich einen reichen, glänzenden und rüstigen Wortvorrath, mit dem ihn die Natur reichlich begabt hatte; — Gründlichkeit, Urtheil und Klugheit versprachen mir Übung und Fleiß. Wer nun bedenket, in welcher Lage damals ich war und noch bin, und wie es mit Hutten-stand, der wird gewiß meine Bitte um Verschonung eines Besuches für klug halten, weil er ihm unnütz, mir aber beschwerlich gewesen wäre: und nicht Der ist unfreundlich, der die Bitte thut, sondern der über den Bittenden zürnet. Aber Hutten wirft mir mein eignes Zeugniß von seiner Redlichkeit vor, daß er nicht gewohnt sey, Jemanden Mißgunst zuzuziehen. Ich läugne nicht, Huttens offnes Wesen gerühmt zu haben, daß er seinen Schriften den Namen beifügte, und ausser sich Keinen verdächtig machte; da hingegen Andere unter falschen oder gar ohne Namen die ihrigen herausgäben. Aber was thut das zur gegenwärtigen Sache? Wenn ich Huttens Offenheit rühmte, so hätte ihn das ermuntern sollen, sich auch hier gleich zu bleiben. Wenn einer

guten Wein lobt, darf man ihn der Lüge zeihen, wenn nachher derselbe Wein zu Essig wird? O hätte doch Hutten mich hier nur zum Lügner gemacht! »Ich würde von selbst, fährt er fort, dem mir jedesmal bei einer Unterredung gewordenen Vergnügen entsagt haben, wenn ich gesehen hätte, daß sie dir Mißgunst zuziehen sollte.« Warum zürnt er denn jetzt auf mich, wenn er freiwillig thun wollte, um was ich ihn so höflich bitten ließ, da es bekannt ist, daß unsre Unterredung scheelsüchtigen Augen nicht entgangen wäre? Was für Feinde Hutten habe, will ich nicht untersuchen, und fürchte auch eben keine Mißgunst von ihnen; aber diese Zusammenkunft würde nach Rom zum Pabste, nach Spanien zum Kaiser, nach Brabant zu meinen rüstigen Ohrenbläsern, und nach England gebracht worden seyn, wo man mich, auch wider Willen, zu einem Lutheraner machen möchte. Man macht ja so gerne aus einer Mücke einen Elephanten. Ein solches Gerücht fürchtete ich, was auch wohl Hutten aus meinem Briefe an Laurinus ersehen konnte.

Hutten spricht: »Was willst du in Unfällen von dem Freunde hoffen, der dir in günstigen Umständen den Zutritt um der Mißgunst willen verweigert?« Ja, das sind die rechten Freunde, die sich für einen solchen Fall unverletzt bewahren, und da Gefahr fürchten, wo für den Freund kein Nutzen zu hoffen ist. Denn ich untersuche hier nicht, wie gut die Lage Huttens ist: ich meines Theils wünschte ihm eine glücklichere, zugleich aber auch eine solche Gemüthsart, die eines bessern Glückes würdig wäre.

Er sagt, Jedermann bewillkommt Hutten. Vom Magistrat kommt Einer nach dem Andern mit Ehrfurcht

zu ihm: unter allen Ständen wetteifern Viele, ihn zu besuchen, nur Erasmus bleibt verschlossen zu Hause. Wer sah denn jemals, daß Erasmus zur Winterszeit Bewillkommungsbesuche abstattete? Ferner steht es mir nicht zu, die Höflichkeit der hiesigen Magistratspersonen, die mir selbst mehr als einmal zu Theil wurde, herabzusetzen. Ich gestehe, ihre Menschenfreundlichkeit war groß, da sie Hutten aufnahmen; aber noch größer, daß sie ihn entließen e). Ja, ich füge diesem Lobe noch bei, daß sie ihren Liebesdienst eher verschwiegen, als damit geprahlt haben wollen. Diese Bescheidenheit ist ihnen eigen. Wenn nur auch Hutten sich so benähme, daß er die Gefälligkeit guter Menschen beständig genießen könnte. Aber Dieselben, die ihn so gastfreundlich aufnahmen, ermahnten ihn, er möchte sich solcher Reden enthalten, wodurch irgend einige Unruhe entstehen könnte; also billigten sie noch weniger dergleichen Schriften.

Daß es Leute gibt, die sich um eine solche Mißgunst nicht bekümmern, dergleichen auch Viele entweder unbekannt oder doch so mächtig sind, daß sie dieselbe verachten können; was geht das mich an, da ich stets von Mißgunst verfolgt bin, und die Unschuld mein einziger Hort ist? Wer da bedenkt, daß der Cardinal zu Mainz längstens Hutten aus keiner andern Ursache aus seinem Dienste entließ, als weil er sich durch ihn keine Mißgunst zuziehen wollte, der wird sich fortan nicht mehr wundern, daß ich mich ein wenig fürchte vor Mißgunst, die von allen Pesten die gefährlichste ist. Hat nicht auch Franz von Sickingen deßwegen Hutten von sich entlassen, um Mißgunst zu vermeiden? Wollen nicht seine nächsten Blutsverwandten, daß er von seinen väterlichen Besitzungen entfernt bleibe, weil sie dadurch

Feindschaft befürchten? Da alles das nicht unbekannt ist, fürchtet also nur Erasmus in Verdacht zu kommen?

»Man soll Den nicht verachten, welchen Könige und Fürsten ihrer Unterredung würdigten.« — Wahrhaftig, durch mich soll der Majestät Huttens nichts entrissen werden. Allein Der verachtet noch nicht, welcher Mißgunst zu vermeiden sucht; verachte ich vielleicht den König der Franzosen, der mich begierig erwartet, so wie ich mich nach ihm sehne, und wegen meiner Gesundheit in Frankreich gerne verweilte? Und doch blieb ich aus Furcht vor Mißgunst zurück, weil die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Kaiser noch nicht ganz beigelegt sind. Als ich kürzlich zu Brügge war, scheute ich mich vor der Unterredung eines von mir geliebten Königs, nicht weil ich ihn verachtete, sondern weil ich dadurch bei den Römlingen in Verdacht zu kommen fürchtete, dem ich doch nicht völlig entgehen konnte. Hätte doch Hutten auf diese Art seine Anschläge gemäßiget, so würde er noch eben so, wie man ihn aus Rücksicht gegen seinen Fürsten, dessen Geschäfte er besorgte, ehemals in Frankreich ehrenvoll aufnahm, auch jetzt den Großen willkommen seyn und könnte von Jedermann ohne Furcht geliebt und verehrt werden. — Nun sehe man aber, was er für eine gehässige Ursache der verbetenen Unterredung vorbringt. Man möchte sagen, der Ritter wäre nicht zum reiten, sondern zum lästern geboren. »Ich wußte, sagt er, daß er mir gewisse Vorwürfe machen wolle, und deßwegen habe ich, meiner Schuld bewußt, eine Unterredung mit ihm vermieden.« Woher denn diese neue Autorität Huttens, daß ich Greis des Jünglings Vorwürfe nicht ertragen könnte? Wie ist denn aus Hutten auf einmal ein richterlicher Cato geworden f)? Ehemals

zeigte er, wenn er mit mir redete, eine ehrerbietige Bescheidenheit, die seinem Alter gewiß besser anstand, als jetzt seine freche Zunge und Feder. Und woher konnte ich denn vermuthen, daß er mir über etwas Vorwürfe machen wollte? Als er zu Schletstadt war, gab er (wie er in seinem Briefe an mich schreibt) dem Beatus Rhenanus den Auftrag, er möge mir sagen, daß er etwas gegen mich auf dem Herzen habe. Allein Beatus Rhenanus schrieb mir von Schletstadt aus kein Wort, noch sagte er mir, als er von da zurückkehrte, daß er sich mit Hutten unterredet habe. Ich erfuhr es auch nicht eher, als aus Huttens Brief, den er von Mühlhausen an mich schrieb, und den ich bei der zufälligen Anwesenheit Epphendorfs und des Beatus las. Da ich an jene Stelle kam, sagte ich: »Beatus! sieh dich um einen Fürsprecher um, denn das liegt dir zur Last.« Beatus gestand unverholen, was an der Sache wäre; auch daß er mir nie etwas davon gesagt habe, und er erklärte sich, warum er es nicht gethan hätte. Dann deutete er uns das Ganze so, daß ich gezwungen war, Huttens deutsche Redlichkeit dabei zu vermissen, welcher hier arglistig eine Gelegenheit suchte, meinem unschuldigen Betragen einen Flecken anzuschwärzen; denn er gab dem Beatus niemals einen besonderen oder ausdrücklichen Auftrag, mir etwas zu sagen, was für mich erheblich gewesen wäre zu wissen. Er sagte nur vor allen Anwesenden, ich begünstige den Luther eben nicht; er schrieb es meiner Furchtsamkeit zu; aber, setzte er hinzu, er wolle mir Muth machen. Nach einigen dergleichen Reden beauftragte er ihn mit andern Sachen, weil er dessen wiederholte Reise nach Basel vermuthete; dabei drohete er nicht, noch gab er einen Wink, daß er

gegen mich schreiben würde. Und das ist in keiner besonderen Unterredung, sondern unter dem Gelärme und Gelächter der schwätzenden Trinkgesellen vorgegangen. Zuweilen sprach er sehr ehrenvoll von mir, so daß Beatus keineswegs das erfolgte Ungewitter vermuthen konnte. Als hernach Beatus in seiner Vaterstadt Geschäfte halber länger zurückgehalten ward, stellte sich Hutten, als nehme er seinen Auftrag wieder zurück, und sagte, er komme bald selbst nach Basel, und wolle mir allzu scheuen Menschen schon Muth einflößen. Hierdurch ward Beatus beruhigt, und ahnete nichts Arges mehr. Es würde auch nichts entstanden seyn, wenn wir miteinander geredet hätten. Mit wenigen Worten würde ich Huttens Zorn gestillt haben. Wenigstens als einige Zeit darauf Beatus wieder hieher kam, da Hutten schon nach Basel znrückgegangen war, besuchte er mich in Gegenwart einiger Freunde, worunter Ludwig Berus war, und fragte mich, wie ich mit Hutten stehe? Recht gut, antwortete ich: und dieß war auch zu jener Zeit meine Überzeugnng. Bei dessen wiederholtem Besuche zeigte Epphendorf einen Brief Huttens, worin er ihn beauftragte, mich zu warnen, daß ich gegen Luther nicht schreiben möchte; er sey mir zwar sehr geneigt; allein er könne mein Freund nicht bleiben, wenn ich Luthern angreife. Da ich zu jener Zeit an nichts weniger dachte, als gegen Luther zu schreiben, so gewann es den Anschein, das gute Vernehmen zwischen uns würde niemals aufhören. Obschon nun nichts Neues mehr vorfiel, so kam doch kurz darauf die traurige Nachricht, der heftig erzürnte Hutten schreibe gegen Erasmus.

Ich habe diesen ganzen Vorgang ausführlicher dar-

zustellen gesucht, damit man deutlicher einsehe, daß ich von Beatus nichts erfahren hatte, ja nicht einmal den Zorn Huttens vermuthen konnte. Dadurch fällt also mit seinem Grund alles zusammen, was Hutten verläumderisch darauf bauete. Warum hat er nicht dasselbe hier seinem Achates g) Epphendorf aufgetragen, was er dort dem Beatus befahl? Denn jener berichtete mir, Hutten habe ein heiteres und gegen mich zufriedenes Gemüth. Hätte ich gedacht, Hutten, den ich damals wahrhaft liebte, sey gegen mich wegen eines Verdachtes erbittert, so bedurfte es wohl nicht, auf eine Unterredung anzutragen, ich würde selbst durch eine Zusammenkunft oder durch einen Brief die frische Wunde geheilet haben. Wie wichtig das ist, worüber er mir Vorwürfe machen wollte, will ich bald zeigen. »Doch ich verrathe mein schuldiges Gewissen, weil ich in dem Briefe an Laurinus das warme Zimmer als die Ursache angebe, warum wir nicht zusammen gekommen sind, um gleichsam dadurch das Vergehen der Lieblosigkeit von mir abzuwälzen.« Ja, das ist meine Gewohnheit, in Briefen an Freunde, welche dem Druck übergeben werden, nur jener Ursachen verbetener Zusammenkünfte zu erwähnen, welche nichts Gehässiges an sich haben, obgleich sie Hutten in einem gewissen Briefe gehässig nennt. Es können deßwegen doch mehrere Ursachen seyn, warum ich die Unterredung mit Hutten vermied. Es ist gewiß lächerlich, wenn er vorgiebt, er sey öfters vor meinem Hause vorbeigegangen, um mich zu einer Unterredung herauszurufen, was mir auch nicht unbekannt wäre. Ich pflege nämlich zur Winterszeit am Fenster zu sitzen, um zu sehen, wer vorüber geht. Aber wozu war es denn nöthig, mich heraus zu locken? Die

Thüre meines Hauses war ja fast immer offen, und er durfte ja, obgleich es hier nicht Brauch ist, hineingehen und eine Unterredung verlangen. War die Thüre verschlossen, so brauchte er nur zu klopfen. Allein Hutten sagt: du hast dir ja eine Unterredung verbeten? O! welche neue Schüchternheit! Was war denn bescheidener, hingehen zum Freund, obgleich er den Besuch verbeten hatte, oder gegen ihn eine Schmähschrift fertigen, da er gar nichts argwohnte? Wenigstens hätte er sich erst in einem Briefe beschweren können, eh' er diese Tragödie begann, da er ja doch so viele Briefe schreibt. Dem Frieden läßt er durch Herolde den Krieg ankündigen, und den Freund überfällt er unvermuthet! Doch vielleicht sagt er, er habe seine Gesinnungen gegen mich dem Epphendoef zu verstehen gegeben. Wie konnte ich aber das nur ahnen, da Epphendorf bei mir immer fest behauptete, nicht das Geringste von einer Abneigung an Hutten bemerkt zu haben? Das läugnet Epphendorf selbst nicht, und bekannte es öfters, sowohl bei mir als bei vielen Anderen: ich nenne hier nur Beatus, Glareanus, Botzheim. Du siehst also, mein Leser, daß ich hier weder unhöflich, noch stolz, noch unfreundlich, noch aus bösem Gewissen gehandelt habe. Gesetzt aber, ich hätte gegen den Anstand gesündigt, war Hutten, da er mich für seinen ehemaligen beßten Freund ausgiebt, da er bekennt, Deutschland wäre meinen Arbeiten öffentlichen Dank schuldig, nicht verbunden, sich bei mir zu beklagen, ehe er eine solche Schrift herausgab, wie er noch keine giftigere gegen irgend Jemand geschrieben hat? Unterdessen nennt er sie nur einen Vorwurf, ja in einem Briefe sogar nur einen geringen Vorwurf gegen die Größe meiner Schuld?

Wo sind nun jene gemeinschaftlichen Freunde, die es so schmerzt, daß Hutten von mir sey abgewiesen worden, da Epphendorf weiß, daß er nicht abgewiesen wurde, und dessen Handlungsart mißbilligt es; sogar in einem Briefe an mich bezeuget, was Hutten nicht läugnen könne. So viel von der abgeschlagenen Unterredung.

Wir kommen nun zu den andern Vergehen, welche den von Natur sanftmüthigen Hutten so heftig erbittert haben. Sie müssen allerdings sehr groß seyn. Er nennet unsre Freundschaft keine gewöhnliche; er bekennet, ich hätte mir große Verdienste um die Wissenschaften erworben, und thue es noch; und da eignet er mir mehr zu, als ich selbst erkenne. Er spricht sich zuerst das Lob der Wahrheitsliebe: das soll ein Deutscher. Er läßt sich das Lob der Humanität nicht nehmen: das soll ein Gelehrter. Er kann nicht ertragen, daß ihn Jemand gegen einen Freund aufhezt; das soll ein tapferer und kluger Ritter. Ich glaube auch, es ist ihm nicht unbekannt, daß man auf Ohrenträger, durch welche oft ganze Reiche umgestürzt werden, nicht gehen soll. Eben so weiß er, daß man der Freundschaft, besonders wenn sie eine ganz ungemeine Freundschaft ist, so leicht aufkünden, und gegen einen geprüften Freund keinen unbesonnenen Verdacht hegen soll. Endlich, da er sich das Lob eines artig gebildeten Mannes zueignet, kann ihm nicht verborgen seyn, welche Ehrfurcht ein junger Mann gegen einen alten, grauen, verdienstvollen und noch Verdienst erwerbenden Freund haben soll. Was betreibe ich denn anders durch mein anhaltendes Mühen, als das evangelische Geschäft? Ich muß wohl ein sehr großes Verbrechen begangen haben, daß Hutten, der große Humanitätsheld, sich angetrieben fühlte, mit Verletzung alles

Anstandes, aller meiner frühern Wohlthaten vergessend, alle Ehrerbietung wegwerfend, die er meinem, größtentheils unter den Arbeiten, womit ich dem öffentlichen Wohle diene, ergrauten Haupte schuldig war, ohne vorausgehende Auffoderung, die zwischen öffentlichen Feinden Statt hat, ehe sie sich angreifen, eine Schrift gegen mich zu verbreiten so voll von Lügen, Bitterkeiten und Lästerungen? — Ich spreche ihm nicht das Lob der Wahrheitsliebe ab; aber die Sache selbst beweist, daß er bei seiner Ausarbeitung den allerlügenhaftesten Rathgeber gehabt habe.

Wir wollen nun die gräulichen Verbrechen hören, und nach ihrer Widerlegung will ich erst das Furchtbarste darlegen, wenn's wahr wäre, daß ich, früher unter den Vertheidigern des Evangeliums stehend, nun auf einmal umgekehrt, im Gegentheil das ganze Evangelium sammt Christus zu stürzen suche, da mich Huttens Schmähschrift mitten in den angestrengtesten Arbeiten für die Beförderung des Evangeliums antraf, und ich auch mitten unter den größten Stürmen und Gefahren davon ausruhete.

Das erste Verbrechen ist dieses: Unter meinen Briefen befindet sich einer an J. Hochstraten, der so anfängt: »Da ich ehemals Vorlesungen hielt, ꝛc.« — Sollte Jemand den ganzen Brief lesen, der würde gleich einsehen, welche unverschämte Verläumdung hier Hutten beabsichtiget. Ich zanke darin mit Hochstraten, daß er den Capnio heftiger, als es einem Gottesgelehrten zieme, angegriffen, daß er den unvergleichlichen Grafen von Neuenaar durch seine Schriften gehässig gemacht, daß er mich selbst in seinem Werke, welches er wider Capnio über die Cabbala h) schrieb, ohne Ver-

anlassung und unverdient angegriffen habe. Zu meiner damaligen Absicht habe ich hiermit, wie ich glaube, alle Gründe angeführt. Hutten ärgerte es, daß ich ihn Ehrwürdiger Vater nenne, als wenn nicht auch Könige mitten im Kriege einander mit den Hoheitstiteln beehrten. Ausser Hutten fiel es Niemand ein, daß ich mit solchem Titel Hochstraten schmeicheln wolle. Es gab sogar Einige, die es als Spott auslegten. Ihn ärgerte höchlich, daß ich in demselben Schreiben ihn selbst züchtigte, wo ich von den Briefen rede, die Capnio, Buschius, der Graf von Neuenaar und Hutten i) im heftigsten Tone gegen Hochstraten geschrieben hatten, und folgende Worte beisetzte: »Ich hätte »keineswegs die Bitterkeit aller dieser Briefe billigen »können, wenn ich seine Schriften nicht zuvor gelesen »hätte, durch die sie zu einer solchen Heftigkeit hingeris»sen schienen.«

Bisher habe ich nun die Worte meines Briefes dargelegt. Wer ist aber wohl so unfähigen oder so verkehrten Sinnes, daß er meine Worte der Zuneigung für Hochstraten, dem sie ohne Zweifel sehr beissend schienen, zuschreiben will? Nun gebe ich aber Hochstraten nur Das zurück, was er mir zuschreibt, da er durch seine Schriften solche bittere Ausdrücke veranlaßte. Eben so klug fragt er bei einer andern Stelle, wo ich mich einen unerfahrnen, der Beurtheilung ganz unfähigen Theologen nenne, seit wann ich so unerfahren würde? Entweder verstand er nicht, oder wollte es nicht verstehen, daß ich dort nicht meine, sondern andere Worte anführte, deren ich mich jedoch dazu bediene, um Das daraus zu schließen, was er selbst wider sie schloß. Ist das aber nicht der bündigste Schluß, wenn man den

Pfeil des Feindes auf ihn selbst zurücksendet? Hierin höre ich mich von Hutten einen Meister nennen. Nun ja, in dieser Kunst gilt der Vortheil, und wer ihn nicht kennet, darf kein Redner heißen wollen. Bedienten sich Christus und die Apostel dieser Art zu schließen, so wird sie mir doch auch wohl erlaubt seyn? Was ihn noch mehr schmerzt, ist folgende Stelle in desselben Briefe: »Mit nicht geringem Kummer, las ich also, beseufzete »bald ihre, bald deine Lage, und fürchtete dabei, recht»schaffene und billige Männer möchten glauben, daß »solche bittere Worte gegen einen nicht ganz Schuldlosen »ausgestoßen werden.« Warum tobt Hutten darüber? Ich sage, daß es billigen und rechtschaffenen Männern scheinen möge, jene Briefe seyen gegen einen nicht ganz Unschuldigen geschrieben. Aber, sagt er, du sprichst dunkel und figürlich? Wohl! das foderte der Gegenstand, den ich behandelte. Dabei aber hat Hutten keinen Grund zu klagen: denn ich würde nicht ihm die Übertreibungen und Lügen auf, sondern beschuldige Hochstraten. Vielleicht hätte ich nach Huttens Wunsch so schreiben sollen: »Du abgefeimter Wicht! was unterfängst du dich, solche Helden mit deinen Kothschriften zu besudeln?« Das möchte sich wohl für Hutten schicken, aber nicht für Erasmus. Wofern Hochstraten zu bessern war, war auch Höflichkeit am rechten Orte; war er unverbesserlich, so schadete ihm bei den Guten meine Bescheidenheit mehr, als Muthwille. Übrigens, da jene Stelle vier Männer zugleich angieng, warum fand sich Capnio niemals darüber beleidigt, dessen Brief mir wirklich mißfiel; nicht sowohl, als wäre ich sehr um das bekümmert gewesen, was gegen Hochstraten geschrieben wurde, sondern weil es mich schmerz-

te, daß der gute Alte in seinem Briefe in eine solche Heftigkeit gerieth. Warum fand sich Buschius nicht beleidigt? — Den Grafen, einen Mann vom feinsten Urtheil, ergözte sogar mein Brief, und er sagte mir Dank dafür, was Hochstraten niemals gethan hat. Warum machte mir denn Hutten keinen Vorwurf darüber, da er in Brabant war? Denn damals war jene Schrift schon gedruckt. Da dieß Alles so deutlich ist, daß es, wie man sagt, auch ein Blinder sehen muß; zu was hier Huttens Wortgewäsche über seine sanften und mäßigen Ausdrücke, seine wundersame Wahrheitsliebe, die er überall an beiden Flügeln hält, über meinen Leichtsinn und meine Verstellung?

Hutten wurde nicht durch mich ein Feind Hochstratens; er hatte seinen Triumph gegen ihn früher geschrieben, als er mich sah und kennen lernte. Auf meinen Rath hielt er zwei Jahre mit diesem Gedichte zurück. Und jetzt soll ich gegen Hochstraten zu hart gesprochen haben? — Er hält das für eine künstliche Wendung. Aber ich will dem Leser, ehe ich zu den andern Beschuldigungen schreite, kürzlich zeigen, worin die Beredsamkeit dieser Schmähschrift bestehe. Sie besteht in falschen Annahmen, Erdichtungen, Wortmachereien und Übertreibungen; die hin und wieder ausgestreuten Lästerungen machen ihr Gewürze aus. Falsche Annahmen nenne ich, wenn er zum Beispiel sagt: Erasmus dichtet dem Reuchlin das Verbrechen des Betrugs an. Wunderlich, wie wenig Schaam der Mensch hat! Nicht mehr zeigt er in Erdichtung der Ursachen. Es könnte Jemand fragen: Was hat den Erasmus bewogen, daß er gegen Reuchlin, den er so hoch erhob, auf einmal sich ändert, und seinem Namen ein so schänd-

liches Mahl aufzubrennen sucht. Hier dichtet er mir Feindseligkeit und Neid aus dem Grunde an, weil es mir unerträglich gewesen sey, daß Reuchlin von Einigen Deutschlands anderes Auge genannt wurde. Allein was du hier vorbringst, muß entweder aus der Sache selbst hervorgehen, oder es müßte mit tüchtigen Gründen bewiesen werden, wenn du dich als einen guten Redner zeigen willst. Dann muß die Sache so hingelegt werden, daß sie dem Charakter und den Sitten eines Menschen wahrscheinlich anpasset. Er läßt mich aber oft so reden, nicht wie ich geredet habe, sondern wie man in jenem Falle hätte reden können. Und das thut er nicht der Wahrheit zu Liebe, sondern zu seinem Vortheil. Dieß geht wohl bei Schriftstellern älterer Begebenheiten an, wenn z. B. einer das Leben Alexanders des Großen beschreibet; aber hier bei einer neuen Begebenheit, wo noch Viele können Zeugen seyn, fällt dieses Recht weg. Indessen legt er mir da eine Rede in den Mund, ohne an das Passende zu denken, indem er mich glänzender und prächtiger reden läßt, als ich gewohnt bin. Endlich ist nichts so kleinlich, daß er es nicht in hochtrabenden Wortschwalm einhüllte, da doch der Ausdruck dem Gegenstande, wie das Kleid dem Körper angemessen seyn soll. Diese Erinnerung wird dem Leser einigen Aufschluß über seine ganze Schrift geben. Man sehe nur, was er sich gleich anfangs für erdichteter Gründe bedient: ich soll Hochstraten gelobt haben? Mein, wo ist die Stelle, die Hochstratens Lob ausspricht? Jener Brief, den er eine Schmeichelschrift nennt, ist gewiß freimüthig und nicht ohne Stachel. Daß ich ihn irgendwo »zwar keinen Vertrauten, aber doch alten Freund nenne«; wer erkennt nicht hier die Ironie?

Wir wollen nun seine Wortmacherei hören: »Du warst gewohnt, sagt er, der du nun diesen Abscheu lobst, ihn als die Pest von den erzürnten Göttern auf die Erde herab geworfen, als den Zerstörer der Literatur und Talente auszurufen; ihn nanntest du den zerstörenden Hagel und Verderber der nützlichsten Wissenschaften, — ihn den unbarmherzigen Zerstörer aller Humanität, — ihn die Fackel, durch welche sich der Brand dieser Zeit entzündet, und der alle Freunde des Guten zu ergreifen drohe. Wer sieht nicht sogleich, daß hier Hutten spricht, und nicht Erasmus? Er sagt, ich hätte Jedermann aufgefodert, gegen Hochstraten die Feder zu ziehen. Er nenne mir nur Einen, und er soll Sieger seyn. Er hält es ganz für eine Freiheit der Redekunst, wenn er sagt, er wolle aus Freundschaft die mörderischen Briefe nicht vorlegen, um gleichsam noch Mehreres vermuthen zu lassen. Ich bin nicht dagegen, daß sie vorgelegt werden; man bringe sie aber nur alle. Sie werden beweisen, daß ich mit den Lutherischen niemals im Bunde stand. Es mißfiel mir schon lang Hochstratens unbändiges Gemüth, das den schönen Künsten feind und ganz dazu gemacht ist, Unruhen zu erregen, und Ruhm auf Anderer Unkosten zu erstreben dürstet. Ich habe mich auch nie um die Freundschaft dieses Menschen beworben; ich wollte aber auch nie mit ihm kämpfen, um meine Muse nicht zu stören. Was ist nun aber boshafter, als hier erzählen, was bei freien Gelagen oder bei vertraulichen Unterhaltungen der Freunde geredet wurde, woran sich weder der, welcher es sagte, noch die, welche es hörten, mehr erinnern? Wo man ernstlich handelt, da zeigt sich, was man im Herzen hat. Ich hatte Reuchlin geschrieben, eh' ich ihn sah, daß er gegen Hoch-

straten und seine Genossen gemäßigter verfahren solle; nicht weil ich Hochstraten wohl wollte, sondern Reuchlin. Wenn Capnio alle seine Geheimnisse in den Schoos Huttens anzuschütten gewohnt war, wird er ihm ohne Zweifel auch diese Briefe gezeigt haben. Als der Graf von Neuenaar mich schriftlich um Rath fragte, ob er Hochstraten die Feindschaft vergeben sollte, der dieß durch einen versprochenen Widerruf zu bewirken suchte, rieth ich, die empfangene Beleidigung mit einem christlichen Sinne zu verzeihen. Und nachdem mich Leus auf das Giftigste angegriffen hatte, f) gab er mir diesen Rath wieder zurück, so mit Leus zu verfahren, wie er selbst auf mein Zureden mit Hochstraten verfahren sey. Das beweisen diese Briefe. Als Buschius ein Werk unter dem Titel: »der Wall der Humanität« herausgeben wollte, ermahnte ich ihn seine bissige Schreibart zu mäßigen: er that es, und die Gelehrten lesen das Buch ohne Anstoß. So ist mein Rath beschaffen, wenn es ernste Dinge betrifft. Allzeit habe ich Mäßigung angerathen. Bei Gastmalen und freundschaftlichen Zusammenkünften scherze ich, wie es mir in den Mund kömmt, oft freier als es seyn sollte, und das ist mein größter Fehler, wie bei Terenz Parmeno k) sagte. Soll man mich nicht werth halten, aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen zu werden, wenn ich bei verschlimmerten Umständen erzählen wollte, was Freunde in freimüthigen Briefen an mich schrieben, oder was sie, auf meine Redlichkeit bauend, bei mir ausplauderten, wenn sie auch jetzt meine Feinde geworden wären?

Als Hutten mir erzählte, er habe den Römlingen den Krieg angekündigt, fragte ich scherzend, wie er die Prediger behandlen wolle. Er antwortete lächelnd, auch

sie seyen Römlinge. Bei Mahlzeiten fragte ich nach der Hand, wann Hochstraten wohl hangen werde; er antwortete, er wolle bald dafür sorgen. Das ward aber in einem Tone gesagt, woraus Jedermann sehen mußte, daß wir beide scherzten. Wie reimt sich nun hieher Huttens Übertreibung, daß ich ihn, um die Gunst des Einen zu suchen, bei Allen gehäßig machen wolle? Ich glaube meine Schriften haben Hutten Ruhm und Wohlgewogenheit erworben, und nicht die geringste Mißgunst zugezogen. Wird er wohl dadurch Jedermann gehäßig, weil ich an die vier Briefe erinnerte? Aber sie selbst hatten sie ja schon bekannt gemacht. — Er sage immerhin, ich sey früher gegen Hochstraten mehr als friedlich gesinnt gewesen, er sage immerhin, ich habe mich mit ihm hernach wieder ausgesöhnt, was geht das Hutten an. Gieng ich mit ihm jemals einen solchen Bund ein, wie es Könige pflegen, daß ich mit keinem Freundschaft haben dürfte, mit dem er in Streit wäre? Es steht Hutten frei zu lieben, den ich nicht liebe, und zu hassen, den ich liebe. Dasselbe Recht fodre ich für mich. Es ist christlich gehandelt, mit Niemand Feindschaft haben, und menschlich ist's, wenn man sich in einer Feindschaft höflich benimmt, und sie, sobald als möglich ablegt; allein ich stimmte nie Hochstraten bei, schloß keine Freundschaft mit ihm, eben so wenig habe ich auf irgend eine Art Hutten gekränkt oder beleidigt. Und doch glaubt er hier (mögen es ihm die Musen verzeihen) den gelegenen Ort gefunden zu haben, von geheuchelter Freundschaft zu sprechen, als ob dadurch die Freundschaft verletzt werde, wenn ich Hochstraten verdeckt behandle. Warum tadelt er nicht auf gleiche Weise den Zopyrus, daß er bei den Babyloniern l) nicht offen gehandelt habe?

Nun aber reihet er Verbrechen an Verbrechen, wie Faden an Faden. In einem neulich herausgegebenen Briefe an Laurinus erzähle ich, daß Einige das Gerücht verbreiteten, Hochstraten habe meine Bücher in Brabant verbrennet. Ich erkläre, daß es von Solchen herrühren müsse, die mich durch diese List zu reitzen suchten, gegen Hochstraten öffentlich zu schreiben. Um aber nicht Luthers Gönner zu beleidigen, setze ich hinzu, ich wüßte nicht, wie ich Jene nennen sollte, — Einige nenneten sie Lutheraner. Denn unter diesem Namen würden Leute empfohlen, die nichts weniger seyen als Lutheraner, — aufrührische, unwissende, dumme, sittenlose, verläumderische Menschen, die mit Luther nichts gemein hätten, als das Schimpfen gegen den römischen Pabst. Das alles soll nach Hutten von mir erdichtet seyn, um gegen die Lutheraner meine zürnende Faust zu ballen. Was wird aber Hutten sagen, wenn ich ihm hundert Zeugen vorführe, die ihn belehren, daß sich dieses Gerücht nicht nur einmal hier verbreitet hat? Was, wenn ich Briefe von Freunden vorlege, welche dasselbe an mich und an Andere geschrieben haben? Da wird er sich wohl die Stirne reiben, wenn er noch eine hat. Und was könnte er auch anders? Indessen glaubte ich nie diesem Gerüchte allein, weil mir nichts dergleichen aus Brabant geschrieben wurde, obgleich ich wohl wußte, was er thun würde, wenn er nur dürfte. Hutten knüpft hier wieder die alte Fabel an, daß Hochstraten vor sieben Jahren gedrohet habe, er wolle mich angreifen, wenn er mit Capnio fertig sey, und hierin habe ihn nichts so lange gehindert, als die eifrige Vertheidigung der Freunde Capnio's. Gesetzt es wäre wahr, was thut das bei unserm Handel? Will auch Hutten here-

den, daß Hochstraten mir übel wollte und noch wolle? dann bedurfte es freilich einer weitschichtigen langdurchdachten Abhandlung. Behauptet er, das neulich verbreitete Gerücht sey wahr gewesen? der Erfolg bewies es als ganz falsch. —

Doch die Fluth meiner Verbrechen schwillt höher. »Den Briefen der Finsterlinge habe ich anfangs meinen Beifall gegeben, bald aber, von Furcht geschreckt, einen Brief nach Cöln geschrieben, worin ich mein Mißfallen an dergleichen Schriften bezeigte.« Vernimm nun die Sache, beßter Leser, und lerne Huttens Trug kennen. Ich erhielt einen Brief in Abschrift über die Magistermahlzeit, der nichts als unschuldigen Scherz enthielt und von Hutten seyn sollte. Er machte mir sehr viel Vergnügen, und ward unter uns Freunden so oft gelesen, daß wir ihn beinahe auswendig wußten. Da ich ihn bei meiner Rückkehr nach Basel verloren hatte, diktirte ich ihn dem Beatus Rhenanus aus dem Kopfe, und schrieb mittlerweile an Huttens Freunde, sie möchten mir ihn senden, wie er ursprünglich lautete. Daß das so geschehen ist, gestehe ich frei. Ist das aber ein Verbrechen, wenn ich an einem launig geschriebenen Briefe, der Niemand beschimpfet, Vergnügen finde? Einige Zeit darnach kommt eine gedruckte Schrift heraus, die viele berüchtigte, schmutzige und beißende Briefe enthält. Man las sie uns auch vor und wir lachten darüber. Doch wird mir die große Gesellschaft von Gelehrten, die damals im Hause des Frobenius zusammen kam, bezeugen, daß mir zwar das Launige in vielen Briefen gefallen, daß ich sie aber in so fern gemißbilligt habe, als sie von Andern gegen Andre könnten nachgeahmt werden. Und nie habe ich dieses Werk auf eine andere Art gut

geheißen. Reuchlin wurde darin zwar im Scherze als Ketzer aufgeführt, aber doch als solcher aufgeführt. Und ich glaube, das Büchlein hat ihn nicht gefreut m). Wie ich wieder nach Brabant zurückkam, merkte ich, daß Viele dieses Machwerk als das meinige ausgaben. Die Verfasser, deren drei seyn sollten, kannte ich wohl, aber dennoch lenkte ich auf keinen den Verdacht; ich schrieb blos einen Brief an Cäsarius, um den Argwohn von mir abzuwälzen. Dieser Brief ward heimlich zu Cöln abgeschrieben und erschien bald darauf im Druck. Wo ist hier ein Verbrechen begangen worden? Die Sache mißfiel mir in der That, ich lehnte den falschen Verdacht von mir ab, ohne Jemand als Verfasser anzugeben. Bald darauf erschien das andere Schriftchen, dem ersten ähnlich; man wollte es mir zu Löwen zum Geschenke machen, allein ich nahm es nicht an. Eben so schlug ich auch ähnliche kurz darnach zu Cöln gedruckte Dialogen aus, die ich nicht einmal des Lesens würdigte. Ich mißbilligte diese Werke deßwegen, weil ich keine andre Wirkung daraus ersehen konnte, als daß die schönen Wissenschaften und Capnio's Angelegenheit gehässig, und die Gegner mehr erbittert als niedergeschlagen würden. Wo zeigte ich nun Schwäche und Unbeständigkeit? Vor zwei Jahren kam ein Dialog heraus, der, wo ich nicht irre, »der triumphirende Hochstraten,« betitelt war, und mir zu Liebe geschrieben schien. Habe ich jenen Dialog nicht beständig und öffentlich gemißbilligt und ihn auf alle Weise zu unterdrücken gesucht? Daß dieß keine Erdichtung ist, weiß sowohl Jener, der den Dialog schrieb, als der sein Rathgeber war. — Aber siehe, hier kommt ein größeres Verbrechen: »In einem gewissen Briefe nenne ich Capito im Hebräischen gelehrter als

Reuchlin!« Großer Gott, was der Hutten für Lärmen erregt! man sollte meinen, ich hätte einen Menschen mit Gift umgebracht. Es ist bekannt, daß Capnio der erste war, der der hebräischen Literatur bei den deutschen wieder Schwung gab. Gereicht es ihm nun zur Schande, wenn ihm einer nachfolgt und gelehrter ist als er? Ich halte es für rühmlicher. Ich wollte, es folgten mir Tausende, die mich in jeder Art verdienten Ruhmes, auch noch bei Lebzeit, überträfen. Wird wohl Capnio dadurch verletzt, wenn ich, da ich ihn auf den Gipfel des Ruhms hingestellt habe, ihm den Capito blos in der hebräischen Literatur vorziehe? »Aber du vergleichst hier, sagt Hutten, einen ganz unbekannten mit einem weltberühmten Manne.« Capito war damals nicht so unbekannt, sondern durch seine kleineren Schriften bei den Gelehrten in Ansehen. Und wäre er auch unbekannter gewesen, so hätte er desto eher verdient, durch ein aufrichtiges Lob hervorgezogen zu werden. So dachte ich damals von Capito, und das nicht ohne Grund. Wie, wenn nun auch heute Jene mir Beifall geben, welche diese Sprache verstehen? Hier, mein Leser, hast du die unverschämte Unterstellung, nun siehe, welche Gründe er diesem Verbrechen unterlegt. »Mich schmerzte Capnio's Ruhm, da ihn mir Einige in Beförderung der Sprachkenntnisse gleichstellten, und Andere ihn Deutschlands zweites Auge nannten.« Wie? ich, der ich mit so vieler Mühe das Sprachstudium und die schönen Wissenschaften immer zu befördern suchte, soll es nicht dulden können, daß ein Andrer eben das thut, und dazu noch mein Freund? Über sein zweites Auge Deutschlands mußte ich lachen. Also war ich darauf bedacht, durch Capnio's Verdrängung Deutschland einäugig zu machen? Wer weiß nicht, wie aufrichtig

und unveränderlich immer meine Liebe gegen Capnio war? Ich darf mich auf das Zeugniß aller meiner vertrauten Freunde berufen, daß ich von keinem Laster weiter entfernt bin, als vom Neide.

Höre nun eine andere eben so stirnlose Andichtung. »Nur darum erhebe ich Capito, weil er mein neues Testament gelobt habe, wie es auch Berus machte.« Wie er da so ganz verschiedene Dinge verbindet. Ich soll nämlich das Urtheil dieser beiden Theologen deßwegen anrufen, um damit dem Geschreie der Theologaster, welche nur das von ihnen Gebilligte wollen gelesen wissen, ein Ende zu machen. Wofern man nur lesen sollte, was die Theologen gut heißen, so müßte dieses Werk, welches die zu Löwen verwarfen, von nicht so gemeinen Theologen gut geheißen werden. Es war also nichts unverschämter oder unzeitiger, als was er von der Herabwürdigung des Ruhmes Anderer redet.

Wir müssen jetzt zu dem gräulichen und ungeheuern Verbrechen schreiten, das mir der sonst so milde Hutten nie verzeihen will. Er erschrickt es zu sagen. In einem gewissen Briefe an den Bischof von Rochester beschuldige ich den Capnio der Treulosigkeit. Bei einer so wichtigen Anschuldigung ist es der Mühe werth, die Worte meines Briefes selbst anzuführen: »Der Umstand, »sofern die Erzählung wahr ist, war folgender: — Als »man Gefahr fürchtete, der Herzog von Würtemberg »möchte wieder nach Stuttgard zurückkommen, wander»ten einige Bürger durch Reuchlin veranlaßt anders »wohin, und er wollte sie begleiten; die Bürger waren »fort, Reuchlin aber änderte sein Vorhaben und blieb, »um für sein Hausgeräthe zu sorgen. Als der Herzog »wieder geschlagen wurde, geschah es, daß das siegende

»Heer — auf Vorbitte einiger Freunde — Reuchlin »Haus nicht plünderte, aber jene Bürger, welche er »angeführt hatte, machten bei ihrer Zurückkunft dem »Greise Verdruß. Nun hat er das Seinige glücklich ge»rettet und lebt ruhig zu Ingolstadt.« Das sind die Worte jenes Briefs. Vernimm nun, Leser! ganz kurz, wie sich die Sache verhält. — Erstlich wie sehr ich Reuchlin liebte, bezeugen nicht nur meine litterarischen Früchte, sondern auch alle meine vertrauten Freunde. Vor mehreren Jahren, als Capnio von seinen Verläumdern angegriffen wurde, schrieb er an mich nach England, daß ich mit einigen Freunden die Vertheidigung seiner Unschuld übernehmen möchte. Ich leistete mehr, als er verlangte: denn ich erwarb ihm dort nicht allein viele Freunde, sondern empfahl auch seine Sache einigen Cardinälen zu Rom. Unter jenen, die ich für ihn in England gewann, war vorzüglich der Bischof Johannes von Rochester. Denn er war ganz verliebt in Capnio, und hatte so hohe Begriffe von ihm, daß er ihn mir an Kenntnissen sehr weit vorzog und Gelegenheit suchte, Britannien zu verlassen, um mit Capnio, als dem Orakel aller Geheimnisse, sich unterreden zu können. So wie ich die Zuneigung dieses Mannes erregt hatte, nährte ich sie auch immer ohne irgend eine Eifersucht, daß Capnio mich bei ihm verdunkeln würde; ich freute mich, ihm einen solchen ihm so ergebenen Freund verschafft zu haben. Der Bischof von Rochester fragte mich, was er ihm für ein ehrenvolles Geschenk zuschicken solle. — Reuchlin könnte am beßten bezeugen, wie ich ihn dabei beneidete. — Über die Zuneigung des Bischofs schrieb ich öfters an Capnio, um seinem niedergeschlagenen Gemüthe einigen Trost zu gewähren.

Eben so besorgt gab ich dem Bischof von der Lage Capnio's Nachricht, weil ich wußte, daß es ihm sehr angenehm seyn würde. Durch jenen Brief also, worüber Hutten aufgebracht ist, zeigte ich ihm die Gefahr an, in welcher Capnio gewesen, und in welcher ruhigen Lage er jetzt wäre: damit er wüßte, wohin er das, womit er ihn etwa beschenken wollte, schicken solle. An eine Aufbürdung des Verbrechens der Treulosigkeit ist niemals gedacht worden. Und hintergehen ist nicht allzeit treulos handeln: denn auch der hintergieng seinen kranken Freund, der ihm heimlich Gold unter das Kopfküssen schob; n) und der Freund hintergeht, der sich unvermuthet herbeischleicht. Wofern ich ihm Treulosigkeit hätte aufschwärzen wollen, würde ich nicht beigesetzt haben: »Und der ist nicht gleich treulos, der sein Vorhaben ändert, weil ihn die Noth und wichtige Gründe dazu zwingen können, wo Thorheit wäre, nicht so zu handeln.« Hutten donnert also vergeblich mit tragischen Ausdrücken gegen mich, weil seine Annahme ohne meine Widerlegung schon als grundfalsch dasteht. Wer hat diese Stelle außer Hutten je so ausgelegt? Wenn so was in meiner Gesinnung gelegen wäre, würde ich es wohl dem Manne geschrieben haben, der Reuchlin über Alles liebte? Jener Brief kam noch zur Lebzeit Reuchlins heraus! Aber, sagt er, »kurz vor seinem Tode!« Konnte ich voraussehen, wie lange er leben würde, und wäre es nur geschehen! Den Verstorbenen empfahl ich durch mein Trauergedicht o) den Herzen der Jugend und den Sterbenden wollt' ich, keinen Vorwurf mehr fürchtend, den Flecken der Treulosigkeit aufhängen? Hutten verlangt hier Zeugen, Rathgeber, Beweisgründe, kurz eine ganze richterliche Verhandlung? — Und das von Rechtswegen,

wofern ich den Freund beschuldige. Aber nichts weniger. Das ist die einfache, freundschaftliche Erzählung der Begebenheit, wobei ich mir wenige Mühe geben mag, da die Sache von selbst redet.

Hutten hingegen bemüht sich durch angebliche Erdichtungen mich in Verdacht zu bringen, als wenn ich die Sache nicht von andern gehört, sondern selbst ersonnen hätte, um dem Reuchlin einen Flecken anschwärzen zu können. Sage selbst, lieber Leser! Gibt's etwas Boshafteres und Widersinnigeres, als was dieser ohne allen Grund dem Freunde aufbürdet? — Nun aber, was ich an den Bischof von Rochester schrieb, das sagte mir der Doktor zu Löwen, Johannes Salius, als sich Kaiser Karl dort aufhielt. Ich schätzte jenen Mann sehr, weil er ein ungemeines Wohlwollen gegen Reuchlin zeigte und an gewisse ihm erwiesene Dienste erinnerte. — Endlich als jener Brief mit mehrern andern zu Basel gedruckt wurde, wo ich noch in Brabant war, warum wurde er nicht geändert, wenn er Reuchlin schadete? Ich hatte wenigstens einigen gelehrten Freunden erlaubt, daran zu ändern, was ihnen gutdünkte. Er wird sagen, warum hast du es nicht selbst geändert? weil ich darin nichts Böses ahnte. Warum befahlst du es doch Andern? weil sie die Deutschen besser kennen und von den vor ihren Augen geschehenen Ereignissen richtiger urtheilen konnten, als ich. Und warum änderten hier meine Freunde nichts? Weil sie Huttens Augen nicht hatten, der sich fest vorgenommen hat, den Erasmus auf alle Weise zu lästern und daraus noch eine reiche Ehrenärnte sich verspricht. Warum, sagt er, schreibst du so zweifelhaft? Weil auch Salius konnte hintergangen worden seyn. — Was hat aber das gemein mit Capnio's

Ruhm, ob das, was ich schrieb, wahr oder falsch gewesen? Weil Hutten hoffte, Jedermann werde sich wundern, daß ich dem geliebten und gepriesenen Reuchlin übel wollte; deßwegen erdichtet er die Ursachen: Menschenhaß und Neid. Warum beneidete ich nicht eher den Duumvir, Geheimenrath des Kaisers, den an Reichthum und Ansehen berühmten Mann, als einen beungnadigten und aus einem Rathe gewordenen Lehrer der Beredsamkeit? Wie gezwungen und mit wie wenig Kunst ist das zusammen gedichtet? —

Überlege hier wohl, aufrichtiger Leser! wie unverschämt Hutten handelt, der so erzürnt scheint, daß man einem Freunde ein Gebrechen soll aufgebürdet haben, da er selbst so frech seinem Freunde jeden Frevel andichtet. Und nachdem er bei diesem elenden Handel Großes und Kleines wider mich im Zorne vorgebracht hatte, geht er auf folgende Weise zu den übrigen Verbrechen über.

»Damit du sehest, spricht er, daß wir wissen und verstehen, wie boshaft du alles zu behandeln beschlossen hast, fällst du die verdientesten Männer an, und überhäufst solche, die du für die feindseligsten und verachtungswürdigsten hältst, mit Schmeicheleien.« Dabei läßt er mich wieder nach seinem Gutdünken von den beiden Akademieen zu Löwen und Cöln reden, p) doch so, daß ein jeder Leser sogleich Huttens Redensart erkennt. Er hält es für das größte Verbrechen, daß ich in Briefen von jenen beiden Akademieen rühmlich rede, die ich zuvor bei Unterredungen mit Freunden sehr herabgesetzt hätte. Wie habe ich mit irgend einer Akademie Streit angefangen? Ist die Universität zu Löwen darum nicht die blühendste, weil allda einige Dummköpfe gegen die schö-

nen Wissenschaften arbeiten? Habe ich nicht auch zu Cöln viele, die mir wohl wollen und die der bessern Lehrart günstig sind? Wann habe ich je einmal die Übelgesinnten gelobt; und warum soll ich die Guten anfeinden? — Sieh! wie er diese Posse zu vergrößern sucht: »Du, sagt er, empfiehlst dich ihnen als ein bekehrter mit aller Schmeichelei, indem du jene Akademieen in deinem Lobe beinahe über Athen erhobest und unsere Verwegenheit tadelst, weil wir die dortigen Platonen und Theophrasten anfielen.« Wer sieht nicht, daß dieses Großthun der Sache gar nicht entspricht? Hutten ärgerte vermuthlich jener Brief, den ich an die Theologen zu Löwen als Antwort über gewisse Punkte schrieb, die Nikolaus Ekmondanus q) ohne alle Ursache sehr gehässig als ketzerisch dargestellt hatte. Im Eingang nenne ich sie »Ehrwürdige Brüder,« und in einem andern Brief: »Hochwürdige Väter und Hochzuachtende Herren!« Einige unter ihnen sind gut gesinnt gegen mich, und einigen soll die Handlungsart des Ekmondanus uud Vincentius mißfallen; endlich gibt es unter ihnen, die sich belehren lassen. Es ist erstlich lächerlich, mir die gebräuchlichen Titel, die, wie gesagt, der Feind dem Feinde mitten im Krieg ertheilet, als Verbrechen vorzuwerfen. Dann schreibe ich wegen eigener Sache an sie; was geht das Hutten an? — Wäre es nicht thöricht, Jene mit Schimpfnamen zu werfen, von denen du willst, daß sie deine Handlung billigen sollen? Endlich wäre wohl was Boshafters, als einen ganzen Stand zu beschimpfen, da er es nicht verdient? Aber wir wollen den Fall annehmen, sie wären alle deine Feinde: so ist es gewiß gesitteter und klüger, so Wenige als immer möglich, zu beleidigen; weil die Übrigen dadurch entweder deine

Freunde oder doch gelassenere Feinde werden können. Dabei will ich nicht verhehlen, daß ich, wo möglich, nicht nur mit den Theologen zu Löwen, sondern auch mit allen Predigern im Frieden zu leben wünsche. Was er darauf von meinem Beschmeicheln der Feinde nach erregtem Streite, von meinem Anfalle dieses und jenes Freundes, um jenen zu gefallen, ausruft, das werde ich bald als grundfalsch darlegen, hier wollen wir erst noch die übrigen Verbrechen beleuchten. Vernimm also einen andern Beweis von meiner Unbeständigkeit, wie Hutten glaubt, dadurch aber in der That von seiner Unverschämtheit.

Er sagt: »ich hätte damals ganz anders gedacht, als die Schulen zu Cöln und Löwen nach ihrem Gutdünken einige Lehrsätze Luthers verdammt hätten; nun aber billige ich eben Das, was ich früher mißbilligte: weil ich in einem Briefe an die Theologen zu Löwen mich rühme, daß ich ihren Streitschriften gegen Luther jeder Zeit meinen Beifall gegeben hätte?« Merke hier wohl, mein Leser! die boshafte Bemühung Huttens, Alles zum Lästern zu mißbrauchen: denn ich wollte keinem zu Gefallen einen gewünschten Anlaß geben. — Ekmondanus wurde von mir vor den Rektor geladen, um zu beweisen, daß ich einen Lehrsatz Luthers jemals, selbst bei Gastmalen, vertheidiget hätte. Da er nichts zu sagen wußte, brachte er die Stelle eines Briefes an den Cardinal zu Mainz über die Beichte vor. Dort sage ich, Ekmondanus habe etwas öffentlich verworfen, was er nicht verstanden hätte. Aber das heißt noch nicht vertheidigen, was Luther schrieb; sondern die Unverschämtheit eines Mannes darlegen, der eine Sache, die er nicht verstand, vor dem Volke

verschrie. » Aber späterhin gefielen mir doch ihre Streitschriften? « Was hat das mit dem Sinne der Worte für eine Verbindung? Früher untersuchte man nicht, sondern man beschuldigte: man belehrte nicht, sondern verdammte. Das Aufruhr erregende Geschrei vor dem Volke, wobei viele offenbare Lügen gesagt wurden, mißbilligte ich allzeit und ermahnte sie, davon abzustehen und Luthern mit Gründen zu überweisen; und wenn er irre, ihn eines bessern zu belehren. Das geschah auch hernach von ihnen mit vieler Mäßigung, die ich billigte. Was sie in ihren Streitschriften behaupteten, habe ich weder gut geheißen, noch verworfen: ich habe nur gebilligt, daß man ohne wüthendes Geschrei untersuchte und belehrte. Das legt nun Hutten so aus, als hätte ich Alles, was jene in ihren Schriften gegen Luthern festsetzten, für gut gehalten. Und früher behauptete er schon fälschlich: ich hätte alles vollkommen gebilligt, was sie in ihren öffentlichen Rügen verworfen hatten. Wer will nun läugnen, daß Hutten selbst in Verdrehung des Heiligsten große Gewandtheit besitze.

Etwas ähnliches bringt er vom Predigerorden herbei, gegen den ich zuvor feindlich gesinnet, nun die Leute überreden wolle, ich hätte gegen ihn niemals eine Abneigung gehabt. — Ich bin nie so unsinnig gewesen, irgend einem Stande übel zu wollen, das bezeugen überall meine Worte und Thaten. Wofern es recht wäre, alle Prediger zu hassen, weil ihr Orden viele böse Mitglieder hat: so müßte man alle Ordensstände hassen, weil es keinen giebt, worin sich nicht mehrere schlechte Mitglieder befinden. Ja man müßte die ganze Christenheit hassen, weil sie mehr böse als gute enthält. Hier findet also keineswegs eine Unbeständigkeit statt; son-

dern was ich immer dachte, das erkläre ich durch meine Schriften und Handlungen. Was ist humaner, einen ganzen Orden wegen einiger Bösen hassen, oder einem Orden wegen der Guten, die er enthält, gewogen seyn? Auch der Prediger-Orden hat einige Mitglieder, die dem Erasmus geneigt, und sowohl den schönen Wissenschaften als auch dem evangelischen Wesen günstig sind. r) Wofern ich nicht immer allen Freunden rieth, keinen Orden, keine Nation zu beleidigen, soll Hutten bewiesen haben, daß ich gegen den ganzen Prediger-Orden feindselige Gesinnungen gehegt habe.

Dieselbe Unbeständigkeit wirft er mir in Rücksicht des Römischen Hofes vor, den ich nun mit so großem Lobe herausstreichen soll, nachdem ich vorher so frech, als es Huttens Aussage nach immer geschehen konnte, gegen ihn gesprochen habe? Jetzt ist er die heilige Katholische Kirche, deren Glieder die Lilie an Reinheit übertreffen, und deren niederträchtigster Schmeichler Rosen im Munde hat! — Was erhärten diese Worte Huttens anders, als seine berüchtigte Unverschämtheit? — Wer billigte jemals die Laster der Römlinge? Wer verdammt aber auch die Kirche? Ich meine doch, es giebt dort Christo ergebene Menschen? Wer hat das jemals gesagt, die Worte eines niederträchtigen Hofschranzen seyen Rosen? Sind das nicht Worte eines Menschen, der seine Feder über alle Maßen herabwürdigt und für nichts achtet, was er gegen einen andern schreibt? Doch weil er dieses Verbrechen weiter unten auseinanderlegt, so werden wir auch unsere Antwort bis dahin verschieben. Indeß wollen wir die Unbeständigkeit untersuchen, die er an mir gegen Aleander bemerkte, von dem ich gleichfalls früher soll feindselig geredet, späterhin aber in einem

Briefe mich ehrenvoll seiner erinnert haben soll. Vor Allem muß hier bemerkt werden, daß ich mit Hutten von Aleander niemals geredet habe: denn er war noch in Rom, als ich mit Hutten die letzte Unterredung in Brabant hielt, und es ahnete kein Mensch, daß er gegen Luthern auftreten würde. s) Alles also, was Hutten hier vorbringt, kömmt vom Gerede der Leute; und was diesem zuzutrauen ist, weiß und versteht jeder Vernünftiger; doch will ich sagen, was an der Sache ist. Aleander und ich pflegten ehehin zu Venedig eine sehr vertrauliche Freundschaft. Ich bewunderte seine Gelehrsamkeit und liebte seine Gemüthsart. Daß er bei den Franzosen die griechische Litteratur emporgebracht hatte, vermehrte meine Zuneigung. Als er hernach von Leo bestimmt war, gegen Luthern bei uns aufzutreten, ward er noch zu Rom von einem mir unbekannten gegen mich aufgehetzet, wie ich aus seinem Briefe an den Bischof zu Lüttich bemerkte. Mein erster Brief an Luther, der mich dazu auffoderte, gab die Veranlassung dazu. Bei seiner Ankunft aber, noch ehe er Brabant betrat, ward er von dem allerschädlichsten Menschen eingenommen, der ihn ganz mit Galle anfüllte. Aleander schien also anfangs eine Unterredung mit mir, als einem verdächtigen, zu fliehen; dann verbreitete man auch zu Löwen einige seiner Worte gegen mich, die nicht freundschaftlich lauteten, aber annoch keine Heftigkeit verriethen. Allein da er wieder in jene Stadt kam, wo er das Gift geschöpft hatte (der Kaiser war nach Cöln gereiset) brachte jene Schlange dem schon gereitzten wieder etwas Gift bei. Zu Cöln erfuhr ich hin und wieder, er rede bei den Großen und bei vornehmen Gastmälern sehr gehässig von mir. Ich konnte lange seine Wohnung nicht erfra-

gen; aber als ich sie endlich erfuhr, sandte ich einen Diener zu ihm, der ihm meinen Wunsch zu einer Unterredung vortrug. Er, fröhlich und munter, ladet mich zum Mittagmahle ein; ich ließ mich entschuldigen, kam aber gleich nach Tisch und ward mit aller Höflichkeit empfangen. Wir unterredeten uns einige Stunden, machten uns gegenseitige Vorwürfe: denn auch ihm war hinterbracht worden, ich hätte einige gehässige Worte gegen ihn fallen lassen. Und es war nicht ganz falsch: denn ich hatte mich bei vielen über ihn beklagt, daß er gegen Luthern gelassen, gegen mich so aufgebracht sey, als wenn mich Luthers Handel etwas angienge. Nach beiderseitigen Vorwürfen nahmen wir mit dem Zeichen der alten Freundschaft, einem Kusse, von einander Abschied. Als mir von Worms aus während des Reichstags von einigen Hofleuten abermals geschrieben wurde, daß er was böses gegen mich unternähme, warf ich ihm das freimüthig genug in einem Briefe vor, den ich durch einen eignen Boten an ihn sandte, und schrieb deßhalb auch an seinen Gönner, den Bischof zu Lüttich. Aleander entschuldigte sich bei mir schriftlich. Nach aufgehobenem Reichstage kehrte er nach Brüssel zurück; ich gieng zu ihm und wir redeten bei fünf Stunden lang mit einander. Da plauderte er mit seinem offnen Herzen und freimüthigen Munde fast dasselbe gegen mich heraus, was mir Hutten vorwirft; ich hätte vorgegeben, er wäre ein geborner Jude, ich wolle ihn stürzen, und dergleichen. Auf solche Art hatten die aufrichtigen und tapfern deutschen Freunde ihn gegen mich ganz erbittert. Ich will aber nun zuerst bemerken, daß die zwischen uns entstandene Freundschaft und Feindschaft mit Luthers Handel in gar keiner Verbindung stand: denn

Aleander war mein Freund, ehe der Name Luther bekannt war; auch ward ich wegen Luthers auf ihn nicht böse, sondern weil er über mich, wie man sagte, ohne Ursache loszog, und mich in den verhaßten Handel verwickelte. Hätten mir die boshaften Zungen vergönnet, mit Aleander beständige Freundschaft zu pflegen, vielleicht wäre Luthers Geschäft weniger gehäßig geführt und in so vielen Städten die Gährung und der Aufruhr nicht erneuert worden, der nichts anders als die Erhitzung der Gemüther zur Folge hatte. — Da ich nur deßhalb zürnte, weil ich glaubte, er arbeite zu meinem Untergange, warum sollte ich nicht wieder sein Freund werden, nachdem er sich geändert und die Gefahr von mir abzuwenden strebte? denn das versprach er mir zu Brüssel; und daß er Wort gehalten hat, davon überzeugten mich bei meiner Rückkunft in Deutschland jene, die bei dem Geschäfte zugegen waren. Was Schande ist es, wenn ich Aleandern in meinen Schriften als ersten Gelehrten dreier Sprachen darstelle? Dieses Lob ertheilte ich ihm öffentlich, sogar damals, als die Spannung zwischen uns am heftigsten war. Ja, da mir einige den Vorzug in der lateinischen Sprache zueignen wollten, überließ ich ihm als Feind auch diese Ehre. Hutten ertheilte ihm weit größeres Lob in einem Briefe, indem er schreibt, es schmerze ihn, daß er solche Talente habe, um die er ihn beneidete. Kann Aleander von einem Feinde ein herrlicheres Lob erhalten, als wegen seiner Gelehrsamkeit für Beneidenswerth geachtet zu werden? Mein Lob war wenigstens mäßiger, und Aleander rühmte sich bei mir des von Hutten ihm gewordenen Lobes t). — Ich will auch meine Gesinnung ungescheut darlegen: wie sich jener lasterhafte, der

Aleandern gegen mich aufbrachte, sehr übel um mich verdient gemacht, so gerne suchte ich den Besitz eines solchen Freundes auf erlaubte Weise wieder zu erlangen, ohne von ihm den geringsten Vortheil zu erschleichen. Da dabei Luthers Handel gar nicht im Spiele ist, was beklagt sich Hutten? Meinetwegen mag er Aleandern hassen, so viel er will. Was Hutten weiter schreibt: »Er liebt dich einzig, du hältst ihn für deinen Geliebten, »lebst fröhlich mit ihm und bringst halbe Nächte mit ihm »in gelehrten Gesprächen zu; ihr seyd mit einander über»eingekommen, zusammen nach Rom zu reisen,« ist sein eigen Gedicht und nicht meine Sprache. Denn was ich in dem Briefe an Laurinus von dem Umgange mit Aleandern bemerke, schreibe ich nicht, um meine große Freundschaft mit ihm zu beweisen, sondern um gegen jene, die meine Reise eine Flucht nannten, darzuthun, daß ich öffentlich mit jedermanns Wissen abgereiset wäre. — Gesetzt aber, was doch nicht so ist, ich wäre auf Aleandern, wie er auf mich, übel zu sprechen, und ich hätte mich nur äusserlich als Freund gezeigt, damit er mir weniger schaden, und ich solcher Gestalt einige Theologen, die Alles unternehmen, in Zaum halten möge: kann mir Hutten es verargen, daß ich mit einer unschädlichen List meine Wohlfahrt sicherte? Zu Löwen hatte ein wüthender Prediger in der Frühpredigt versprochen, er wolle des Nachmittags wunder was von mir auf die Kanzel bringen. Aleander, den ich darauf aufmerksam gemacht, legte dem ohnehin unverschämten Rabulisten durch einen Bothen Stillschweigen auf; wird das nicht Jedermann eher für Klugheit halten, selbst Feinde zu seinem Besten zu gebrauchen? Gewisse Theologen ließen sogar ihren Muth wegen unsrer engen Ver-

traulichkeit diese wenigen Tage hindurch tief sinken; und von Hutten wurde in allen Gesprächen nicht nur kein böses Wort geredet, sondern ich stellte den beiden gegen ihn erzürnten Legaten Carraccioli und Aleander noch vielmehr seinen Geist und Talente im herrlichen Lichte dar, und das zwar nach dem Wormser Reichstag, wo Huttens Lage schon schwürig genug war u). Endlich was ist der Humanität angemessener, von Feinden ehrenvoll schreiben, um dadurch ihren Haß zu besänftigen, oder so giftige und mehr als feindliche Aufsätze verfertigen, wie Hutten gegen seinen wohlwollenden, um ihn wohlverdienten und noch um solche Verdienste sich bestrebenden Freund, geschrieben hat?

Meine Verbrechen nehmen noch kein Ende: denn im Briefe an Laurinus bemerke ich, daß man hier ausgestreut hätte, der römische Pabst solle, ich weiß nicht was, gegen mich geschrieben haben. Hutten scheuet sich nicht zu behaupten, das sey eine Erdichtung von mir, um die Lutheraner verhaßt zu machen. Gibt es wohl eine verworfene Leichtfertigkeit, die er nicht sogleich dem Freunde anschwärzet? — Wenn aber mehrere rechtschaffene Männer hier wissen, daß dieses ausgestreut wurde; wenn ich Briefe von gelehrten Freunden aus Augsburg und Constanz besitze, die es als etwas Bekanntes schrieben, der jetzige Pabst habe meine Bücher zu Rom öffentlich verdammt; wenn sie Briefe von mir zeigen können, welche beweisen, daß ich das keineswegs glaubte; was bleibt übrig, als Jedermann müsse einsehen, Hutten sey ein nicht gar verschämter Mann. »Ich habe mich doch unterstanden, diesen Pabst zu loben, der mir ehemals übel wollte, und der noch nichts Lobenswürdiges gethan hatte?« Ich weiß nicht, ob es

wahr ist, was Hutten schreibt; wenigstens wurde mir niemals so etwas berichtet, noch vermuthete ich etwas dergleichen von ihm. Vielmehr waren wir einstens zu Löwen gute Freunde, und, wie er selbst schreibt, in wissenschaftlicher Verbindung. Ich bemerkte nie an ihm die geringste Abneigung gegen mich. Was lobe ich aber anders an ihm, als die gute Aussicht, die uns sein Alter, seine immerwährende Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit eröffnen? Das heißt aber mehr ermuntern, als loben. Ich lobe das Vergangene, welches, wenn es nicht wahr ist, widerlegt werden konnte; von dem Zukünftigen habe ich nur gute Muthmaßungen: wer sieht also nicht, wie ungereimt hier der ungewürzte Spaß Huttens angebracht ist? »Timon was suchst du!« — Ich zweifle dabei nicht, wie witzig Hutten sich dünken mochte! — »Aber ich hatte doch zuvor angekündigt, wir würden keineswegs etwas Gutes zu hoffen haben?« Da ich mit Hutten von diesem Pabste niemals redete, handelt er ganz unbescheiden, die von einem Trinkgesellen gehörte Nachricht mir vor aller Welt als ein Verbrechen vorzuwerfen. Ich sagte nur, daß ich fürchtete, er wäre nicht ganz billig gegen Luther, und sonst nichts; obschon er Beweise von seiner Gesinnung, den römischen Hof selbst in einen besseren Zustand zurück zu bringen, an Tag gelegt habe.

Was er ferner sagt, man sey damit umgegangen, mich als einen Ketzer zu ergreifen, halte ich für Prahlerei und für den Wunsch einiger wüthenden Mönche. Bei den Fürsten gieng nie so etwas vor; selbst in Spanien hatte ich Freunde und zwar dem jetzigen Pabst sehr nahe Verwandte; und als Leo noch lebte, eben solche auch zu Rom, und zwar ganz andere als Hutten ist; am Hofe

des Kaisers war mir unter den Großen mancher so geneigt, als ich es nicht vermuthete. Aus ihren Briefen wußte ich besser was vorgieng, als Hutten, der blos durch Schleichwege dieß erfuhr, weil ihm nämlich ein heimlicher Ohrenbläser es überbrachte. Ich habe noch die dem Kaiser vorgelegten Punkte, welche Glapio mit eigner Hand schrieb. Darin geschieht von keiner Ketzerei Meldung, nicht einmal von Ferne; ich besitze ein Schreiben von dem Kanzler Gattinaria, welches meldet, man habe gewisse Schriften wegen ihrer guten Schreibart für die Meinigen gehalten, in denen doch nichts Irriges oder dergleichen, was Luther schrieb, enthalten sey. — Allein in demselben Brief an Laurinus beurtheile ich den Glapio ohne Ehrabschneidung. Ich lege ihm aber auch kein Lob bei: Hutten ist es, der hier wieder seine Übertreibungen anbringt. »Wie, fragt er, Glapio! wie sehr wird er von dir besungen?« — Meine Worte von ihm lauten so: »Zu diesem kömmt noch der Ehrwürdige V. Johannes Glapio, Kaiserlicher Prediger.« Das ist das ganze Lob, womit ich den Mann besinge. Er setzt aber unverschämter Weise dazu: »sonst hast du den boshaften Mann verabscheut.« Von Glapio habe ich niemals mit Hutten geredet, noch an ihn geschrieben, also wieder eine Lüge, die ihm ein Trinkgesell hinterbrachte. Aus dergleichen Nichtswürdigkeiten bestehet das ganze Gewebe der Lästerungen gegen seinen Freund. Er läßt mich auch wieder von Glapio so reden, wie es mir selbst im Traume niemals in Sinn gekommen. Kaum in drei Worten begrüßte ich einmal Glapio zu Brüssel und zwar nach dem Reichstag zu Worms, das Übrige wurde unter uns in Briefen verhandelt. Was er gegen Luthern unternommen oder ausgeführt hat,

weiß ich nicht; wenigstens geschah nichts dergleichen durch meinen Betrieb. Ich bekenne offenherzig, wie ich ihm niemals mein ganzes Herz vertraute, so war ich auch gegen ihn nie feindlich gesinnet; er aber hat sich mehr denn einmal bei dem Kaiser als meinen Freund bewiesen, was ich bestimmt erfuhr: es ist also ein lästiger Redeprunk, wenn Hutten mit seinen Luchsenaugen aus einem einzigen Gespräche den Glapio so schildert, als wenn er etliche Simmern Salz mit ihm gegessen hätte. Ich für meinen Theil halte dafür, daß Hutten den Glapio, wenn er auch zehn Jahre mit ihm gelebt hätte, nicht durchschaut haben würde; so lernte ich die Gemüthsart dieses Mannes aus der Erzählung kluger Männer und aus seinen Briefen gegen mich kennen. Ich konnte es ohne Lachen nicht lesen, daß er mich, nachdem er dem Glapio die wunderlichste Arglist angedichtet hatte, zu seinem Ebenbilde macht: und doch ist kein Kameel dem Fuchsen so unähnlich, als Erasmus dem Glapio, wenn er so wäre, wie ihn Hutten schilderte. Was mich angeht, davon werde ich noch reden.

Hutten hält es für böse, daß ich in jenem Briefe gelegenheitlich bemerke, Sylvester Prierias habe mir human und freundschaftlich geschrieben; dabei gebe ich ihm nicht einmal einen Ehrentitel, sondern nenne ihn nur schlechthin Sylvester Prierias. Ich sage, »sein Brief an mich wäre sehr human geschrieben«: o unverzeihliche Schmeichelei! Aber das, schreibst du, sagt er aus Feindseligkeit gegen Luther. Nichts weniger; ich schrieb es, um zu beweisen, daß ich nach Rom zu reisen Ursache gehabt hätte. Wäre es mir so angelegen, Luthern gehässig zu machen, so könnte man das auf andere Weise thun. Das ist wahr, Luther hat den Prierias immer verachtet.

In meinem Cataloge nenne ich den Marinus Caracciolo Ehrwürdigen Apostolischen Gesandten bei dem Kaiser, und sage nur von ihm, er habe mich vorzüglich ermahnt, wider Luthern zu schreiben. Hutten aber heißt ihn einen bösen Menschen. So er böse ist, was kann denn ich dafür? Ich zollte ihm keineswegs das Lob der Güte: und doch war es für mich ein guter und nützlicher Freund, ehe diese Trauergeschichte alle Freundschaften vergiftete m). Eben so verübelt er mir, daß ich irgendwo den Eckius, wie ich glaube, ohne Beschimpfung nenne, und bürdet mir ein früheres Zeugniß von ihm auf, das er nicht so, wie ich's gab, sondern nach seinem Behufe, darlegt. Noch unerträglicher findet er, daß ich Johann Faber, aus dem Prediger-Orden, lobe. Wie der Mann nun gesinnet ist, weiß ich nicht; allein zu Löwen versicherte er mich, er würde zu Augsburg ein Collegium für die Sprachen und schönen Wissenschaften errichten, und zeigte mir darüber die Vollmacht des Kaisers Maximilian; er sprach dabei von gewissen Hauptfeinden Luthers und dem römischen Hofe sehr gehässig. Seine geschmeidige Art gefiel, und in seiner Theologie schien er ungemein bewandert: dadurch lockte er mir einige Empfehlungen ab. Zudem ehrte er mich auch in Cöln, als sich der Kaiser dort aufhielt, und hinterließ ein von seiner Hand geschriebenes sehr billiges Urtheil über Luther sowohl bei dem Mainzer Cardinal, als auch bei mir. Was für ein anderes Verbrechen kann mir nun Hutten dabei vorwerfen, als Einfalt und Aufrichtigkeit des Gemüths, daß ich eine solche Arglist von einem deutschen Manne, sofern er den Charakter besitzt, wie ihn Hutten beschreibt, nicht muthmaßen konnte? Ich konnte so wenig dafür stehen, was er für ein Mann

seyn würde, als bewirken, daß Hutten, der von mir vorher so sehr und zwar aufrichtig gelobte Hutten, kein solcher würde, wie er durch seine Schrift, die keinem ehrlichen Menschen gefällt, an Tag leget.

Was übrigens die Freundschaft zwischen mir und Johann Faber, Stiftsherrn zu Constanz, betrifft, bestand solche, ehe die Welt Luthern kannte. Wollte ich allen, die Gegner Luthers sind, meine Freundschaft entziehen, so bliebe mir kaum einer von denen übrig, welchen ich Alles verdanke. Jener schrieb zwar gegen Luther, aber nicht auf meinen Rath. »Allein ich soll doch gesagt haben, das Buch verdiene ganz mit Koth besudelt zu werden?« Wer das Hutten hinterbrachte, verdient wohl selbst solches. Dergleichen Reden hörte noch Niemand von mir, und so was träumet mir nicht einmal. Zu Constanz las ich nur die Vorrede des Buchs und lobte die bescheidene Schreibart. Doch eine Stelle habe ich auch obenhin überlesen, wo er die Aussage Luthers widerlegt, der geschrieben hatte: »Endlich sey zu Rom entschieden worden, daß die Seelen unsterblich wären,« und seine Widerlegung gefiel mir. Ich bin nicht so unverschämt, ein Buch zu beurtheilen, das ich nicht durchlesen habe. Auch lobt der nicht gleich Luther, dem ein gegen ihn geschriebenes Buch mißfällt. — Ludwig Berus hatte ich zu einem aufrichtigen Freund und treuen Gönner, ehe Luther der Welt bekannt wurde; und dadurch finde ich mich beglückt: denn er ist wegen vieler ausgezeichneten Eigenschaften die erste Zierde der hiesigen Stadt, ein solcher Vertheidiger der Gottesgelehrtheit, daß er aber zugleich auch von den schönen Wissenschaften und der Bemühung, das Studium des Evangeliums zu erneuern, keine ungünstige, sondern geflissent-

lich ruhige Gesinnungen heget, obschon er dem ganzen Luther keineswegs beitritt. Wofern Hutten sich vornahm, alle zu hassen, die Luthern nicht hold sind, warum fiel er allein diesen an, da es hier deren unzählige gibt? Obschon Berus keiner ist, der das, was Luther Gutes sagte, verdreht, wie so Viele thun, noch plump gegen Jemand schreien möchte. Ein schmeichelnder Hofschranze ist er gewiß nicht. Und Hutten hat diesen Mann mit so ungewaschenem Munde, mit so heftiger Bitterkeit angefallen, als wenn er ein Vatermörder wäre; da er weder seine Güter, weder seinen Namen, noch seine Freunde jemals mit einem Worte angriff. Ihm geselket er den J. Gebweiler bei, der Alles eher als ein Hofschranze ist; mit dem ich so wenig vertraulichen Umgang habe, daß er noch nie mein Haus betrat, und ich das Seinige nicht einmal kenne, ja keiner mit dem Andern sogar auf dem Wege noch geredet hat! Und doch schreibt der von seinem Berichterstatter übel belehrte Hutten: »Diese läßt du in dein Haus, da du mich ausschließest, und würdigst sie täglicher Unterredungen.« Von meiner Vertraulichkeit mit Gebweiler redete ich schon, und Berus, mein Freund, mein Nachbar, hat mich manchmal kaum in zwei Monaten ein Mal besucht! Wo sind nun die täglichen Unterredungen? Doch schreibe ich das Hutten nicht zu; der Leiter dieses Spiels hat es ihm beigebracht. Was sollen die Leser, die es wissen, dabei denken?

»Aber Latomus, Eckmondanus und Atens, »früher von mir getadelt, behandle ich doch jetzt »zweifelhaft und verstellt in meinen Briefen?« — Als wir uns miteinander gegen die Feinde der Sprachkenntniß und schönen Wissenschaften verbunden hatten, klagte

ich manchmal in Briefen an Freunde über die hartnäckige Verschwörung Einiger gegen den bessern Unterricht; das gestehe ich; aber ich führte mit ihnen den Federkrieg so, daß ich immer geneigt war, Frieden zu schließen, wenn es thunlich wäre. Latomus schonte ich immer, in der Hoffnung, er würde nachgeben; dem Eckmondanus schmeichelte ich nie; und Atens war ein humaner Mann, den schönen Künsten hold, nur etwas reitzbar, und von einigen Mönchen und Theologen ward er deßwegen angefeuert, die gehässige Rolle zu spielen. Und die ihn dazu verschwätzten, brachten ihn auch in's Grab: denn er hatte eine schwächliche Gesundheit, konnte den Zorn nicht ertragen, noch weniger Beleidigungen; und nach seinem Tode, wo jener Streit weit heftiger ausbrach, sah man, daß er Vieles gemäßigt hatte. Daß ich ihn als den Gelobtesten unter Allen, und doch noch nicht genug Gelobten, darstellte, lasen selbst die Theologen zu Löwen mit Lachen; denn täglich erscholl feierliches Lob in den Schulen von ihm, als dem Vize-Kanzler der Akademie. Aus natürlicher Neigung war er gegen mich nicht böse, und der einzige unter Allen, der Frieden unter den Theologen zu stiften suchte; an Gelehrsamkeit und Urtheil übertraf er sie alle bei weitem, und er ließ mir noch kurz vor seinem Tode des Frieden und der Freundschaft, was ihn belange, versichern.

Endlich fürchtet Hutten, ich möge mich mit Leus versöhnen. — Das würde mir auch keineswegs schwer fallen, ich gestehe es offenherzig, wenn er nur ein der Freundschaft würdiges Herz verriethe. Ich grüßte ihn zu Calais, wo er mir zufällig begegnete, und wir gaben einander die Hand. Und warum nicht? der Streit unter uns war geendiget. Übrigens leisteten die Deutschen

gegen Leus wenig Erhebliches. Da mir von dort her Freunde schrieben, die Deutschen wollten ihn auch wider meinen Willen angreifen, mißrieth ich es anfangs und ermahnte, wenn meine Bitte nichts helfen sollte, man möchte gründlich zu Werke gehen und nicht schimpfen, besonders von Nationalvorwürfen sich enthalten; allein es geschah nicht, was ich sehr mißbilligte. Zu jeder Zeit verwarf ich standhaft den wider Leus geschriebenen Dialog, und unterdrückte späterhin sogar einen großen Band von Briefen, den Gelehrte aus Haß wider denselben geschrieben hatten, so zwar, daß ich ihn nur zwei Freunden, Dorpius x) und Morus y), zeigte; und ob mir gleich Einige riethen, ihn heraus zu geben, antwortete ich doch, daß ich beschlossen hätte zu ruhen, wenn Leus ruhen würde.

Hier, mein Leser, hast du nun Alles, was Huttens Herz verwunden konnte; und daraus siehst du, daß es von gar keinem Belange ist, und nicht einmal eine ganz gemeine Freundschaft hätte lösen sollen.

Nun komme ich auf Das, was Hutten für die Hauptursache des ganzen Streites angibt; und hier mag ich demselben zu Gefallen nicht aus der Scylla in die Charybdis gerathen. — Er stellt gleich anfangs zwei offenbar falsche Handlungen zusammen, da er mich früher der lutherischen Partei zugesellet, und jetzt als den hitzigsten Bestreiter des Evangeliums schildert: obgleich ich allzeit jene Rotte verabscheute, und noch nie aufhörte, die evangelische Wahrheit mit allen Kräften zu verbreiten. Er bringt das zwar mit prächtigen Worten, aber mit wenig Ehrgefühl so vor: »Was hat dich, sagt er, der »du neulich den römischen Pabst in gleichen Grad mit »uns stelltest; der du Rom als die Grundsuppe aller

»Laster und Bosheit mit beißender Feder schilderteſt;
»der du die Machtbriefe und Abläſſe verabſcheuteſt, die
»Kirchengebräuche verwarfſt, die römiſchen Hofſchranzen
»haßteſt, das kanoniſche Recht und die päbſtlichen Ver-
»ordnungen verfluchteſt; kurz die ganze heuchleriſche
»Maſſe jenes Staats ſchlechterdings über den Haufen
»warfſt, was hat dich auf einmal umgeändert, das Ge-
»gentheil zu thun und mit der feindlichen Partei gemein-
»ſchaftliche Sache zu machen?« Und an einem andern Orte: »Du, der du die untergrabene Frömmigkeit her-
»vorhobſt, das Evangelium aus dem Winkel ins Licht
»führteſt, Glauben und Religion erneuerteſt, zeigſt dich
»nun öffentlich als Den, der eben dieſelbe zu zertreten,
»hinaus zu werfen, herabzuſtürzen und zu vertilgen ſich
»bemühet.«

Laßt uns ſehen, ob dieſer Verläumder noch einiger Scham fähig iſt?! Auf ſolche Art ſtellt Hutten die Größe der Anklage dar und was er einmal angenommen hat, führt er mit immer verſchiedenen Worten wieder an und hebt es heraus, als ob durch ſeine öftere Wiederholung eine an ſich lügenhafte Thatſache dadurch wahr würde? Er verwendet hiezu allen Reichthum der Sprache, ihre Kraft und ganze Stärke. Allein wo der Grund des ganzen Vortrags leer und eitel iſt, da iſt um ſo gewiſſer Mühe und Arbeit verloren, je hohler die Worte klingen. Denn hier in einer ſo ernſthaften Sache iſt es keineswegs erlaubt, was Quintilian in erdichteten Streitfragen ſogar für unerlaubt hält, daß man, wie zu geſchehen pflegt, ſich nach Gutdünken etwas erdichte, worauf man antworten ſolle. Wie er ſich plagt, um Urſachen heraus zu bringen, die mich von einem ſo heiligen Entſchluſſe zur ſchändlichen Sache führen konn-

ten! Freilich kostete es ihn Mühe, eine solche Annahme als wahr darzustellen. Und doch hat der heftige Redner nichts zu sagen, als: »Einige erzählten mir:« Plump und trotzig fährt er mich an: »Der verlassend »und verrathend die Sache des Evangeliums zur Ge»genpartei hinüber floh, der durch Geld bestochen, recht»schaffene Männer, die evangelische Wahrheit, die »öffentliche Freiheit mit allen Kräften bestreiten will z).« Allein seine Unterstellungen mußten zwar entweder unter uns bekannt oder mit tauglichen Gründen bewiesen seyn, ehe er seine übertriebenen Ausdrücke gebrauchen durfte. Rufe ich nicht beständig in so vielen Briefen, Schriften und Zeugnissen, ich wolle mich in keine Partei verwikkeln lassen. Und warum ich mir dieses vorgenommen habe, davon gebe ich die Ursachen an, obschon nicht alle, weßhalb ich mit gutem Gewissen vor meinem Richter Christus bestehe. Meine Rathschläge habe ich in diesen großen Unruhen und Gefahren sowohl des guten Rufs als auch des Lebens so eingerichtet, daß ich weder einen Aufruhr stiftete, noch etwas unbilliges unterstützte, wodurch etwa die evangelische Wahrheit gefährdet würde. — Wie mag nun Hutten noch erzürnen, daß ich nicht mit ihm zu Luthern halte? Ich habe ja schon vor drei Jahren im Anhang meiner vertraulichen Gespräche zu Löwen erkläret, daß ich weit von dieser Partei entfernt sey und bleiben werde aa)? Und nicht allein ich, sondern auch alle Freunde, so viel in meinen Kräften stand, ermahnte ich, und warne sie noch, und werde nicht nachlassen, sie davor zu warnen. Unter Partei verstehe ich jenen Hang des Gemüths, gleichsam Alles, was Luther schrieb, schreibt und schreiben wird, für wahr zu halten. Dieses Bestreben beschleicht sehr oft auch rechtschaffene

Männer. Ich habe sogar öffentlich allen meinen Freunden angekündet, daß, wofern sie mich nur als Lutheraner lieben könnten, sie eine Neigung gegen mich fassen möchten, welche sie wollten: ich liebe die Freiheit, und will und kann keiner Partei fröhnen. Um der Freunde willen, sagt er, hätte ich Luthers Partei nicht verlassen sollen, und rühmte von Einigen, die sich um mich sehr verdient hätten, und sich so wenig von Luthern scheiden können, als von der Wahrheit selbst. Welche Freunde er darunter versteht, weiß ich nicht; ich kenne aber viele, die vorher dem Luther sehr zugethan, jetzt aber theils schweigen, theils sich schämen, lutherisch genennt zu werden; theils verwerfen, was sie früher billigten. Hat je ein Freund so viel bei mir gegolten, daß ich ihm zu Liebe ein Parteigänger Luthers ward, so will ich ihm zugeben, daß ich nicht von jener Partei abweiche? Hat mich irgend einer so bezecht gesehen, daß ich an Luthern Alles guthieß, so will ich mich ganz geduldig einen Feighals statt Erasmus schelten lassen. Was Wunder übrigens, wenn ich mich gegen die Benennung eines Lutheraners sträube, da ich hier Niemand kenne, der Lutheraner genennt werden möchte? Daß sich aber Hutten um diese Benennung so bemühet, darf es Niemand wundern, weil ihn Luther selbst nicht dafür erkennt, und seine Dienste verabscheut: ja wenn mich meine Vermuthung nicht ganz betrügt, mag er mich wohl lieber zum Gegner, als Hutten zum Vertheidiger haben? Doch vielleicht verhält es sich so damit, daß ihm der Name Lutheraner zu gute kommt, weil er ihn jetzt schützen und ernähren soll. Ich mißbilligte aus Haß gegen Luthern nie etwas, was richtig gesagt war, aber ihm zu Liebe werde ich auch nie etwas gutheißen, was mir unrecht

scheinet. Wofern ich auch ihm oder seines Gleichen zugethan gewesen wäre, so ist ja der lobenswerth, welcher sich bessert. Nun aber fieng man den Handel wider meine Abmahnung an, was ehmalige Lutheraner sehr wohl wissen, von denen ich nicht weiß, wie sie jetzt gesinnet sind. Was ich an Luthern befürchtete, zeigt mein erster Brief, den ich an ihn schrieb. Ich vermisse in Luthers Schriften Bescheidenheit und evangelische Sanftmuth, und bemerke Halsstarrigkeit in seinen Behauptungen. Davon überzeugten mich noch mehr seine Schriften, die von Tag zu Tag heftiger, sogar gegen die höchsten Fürsten im Druck erscheinen; welche zu reitzen keineswegs geziemte, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Auch sagte ich manchmal zu Freunden mit Bedauern, daß ich am Geiste Luthers zweifele, ohne es jedoch mit Gewißheit zu behaupten. Das ist bis hieher mein Urtheil über Luthern gewesen, und bei diesem Zeugniß blieb ich vollkommen standhaft in Schriften und Reden, sowohl geheim als öffentlich. Wo bleibt also meine wunderliche Unbeständigkeit? Ich glaube, meine Standhaftigkeit ärgert sie vielmehr.

Doch Alles bei Seite. »Man hat mich gegen Luthern »ganz in Beschlag genommen.« — Das hat Hutten wieder von einem Zechbruder gehört: allein von seinem Achates Epphendorf könnte er erfahren, daß ich damals nichts weniger that, als wessen er mich beschuldigt: denn ich hatte schon die Erklärung des Evangeliums von Lukas angefangen, und war damit beschäftigt, als Hutten, der Beschützer des evangelischen Wesens, diese traurige Geschichte anfieng. »Im Katalog ver»spreche ich doch wenigstens drei Gespräche gegen Lu»thern?« — Wo steht in meinen Schriften das Wort

»Gegen Luther?« Ich sage »über den Handel Luthers« ich nenne sie richtiger eine Vergleichung als einen Streithandel, dabei spreche ich nur von ihrem Entwurfe, nicht aber, daß ich sie schon angefangen, ja noch nicht einmal im Sinne hätte, sie zu vollenden. Und wofern ich sie vollendet haben würde, sollten sie nur dann im Drucke erscheinen, wenn denen, die mich dazu auffoderten, daran gelegen wäre. — Unterdessen bitte ich den Leser, sich durch dieses Versprechen zu keinem voreiligen Urtheile hinreißen zu lassen. Denn vorerst versprach ich diese Dialogen nicht, oder wenn ich sie auch auszuarbeiten versprach, so geschah es nicht fürs Publikum, sondern für den Pabst und Kaiser, nach deren Gutdünken sie gedruckt oder unterdrückt werden sollten. Dabei verspreche ich die größte Billigkeit gegen Luthern zu beobachten. Wie kann nun Hutten wissen, ob diese Dialogen für Luther vortheilhaft oder nachtheilig seyn werden? Es kann beides geschehen, weil darin einer vorkommt, der Luthern vertritt. Doch ich höre einige sprechen: »Auf diese Weise läßt du indeß die Gemüther im Zweifel über das, was du von Luthern denkest?« Erstens mag ich mich mit dem vielen Geschreibsel Luthers nicht abgeben, und wenn ich mich über sein ganzes Geschäft aussprechen wollte, mangelten mir die Kräfte. Was soll ich also urtheilen? Verwerfe ich Alles, was Luther schrieb, so sehe ich wohl, welcher Partei ich Muth einflöße und wie viel Gutes ich dabei zerstöre. — Billige ich Alles, so handle ich fürs erste anmaßend, indem ich vielleicht billige, was ich nicht verstehe; dann trete ich zugleich zu einer Partei, zu welcher so viele gehören, mit denen ich schlechterdings nichts zu schaffen haben will. Die Luthern hassen, hassen ihn auch,

wenn ich schweige; und die ihm günstig sind, verlangen darum mein Urtheil nicht, um das was billig ist, zu hören, sondern um einen Vertheidiger ihrer Meinung zu erhalten. Theile ich mein Urtheil so, daß ich beiden Parteien etwas zugestehe, und einiges mißbillige, so werde ich mich auch ihrem beiderseitigen Anfalle aussetzen und nichts anders als neue Unruhen erregt haben: daher schien es mir rathsamer, so lange ruhig zu bleiben, bis die Fürsten und Gelehrten, nach gelegter Hitze, solche Rathschläge wünschen, welche ohne Aufruhr die evangelische Wahrheit und die Ehre Christi befördern.

Es ist gar fein, wenn er will für einen zierlichen Redner gehalten werden und sagt, »mir sey wie Kaiphas ein wahres Wort entfallen, die ganze Lehre Luthers könne man nicht unterdrücken, ohne daß zugleich ein großer Theil der evangelischen Redlichkeit und der öffentlichen Freiheit zusammen falle.« Als wenn ich nicht dasselbe auf das Standhafteste in Worten und Schriften bezeigt hätte. Ja es betrübt mich, jene so handeln zu sehen, als wollten sie dieselbe nicht erhalten wissen; da doch das, was an der Lehre Luthers wahr ist, nicht seine, sondern die Lehre Christi ist ac). — Man setze den Fall, ich schreibe gegen Luthern. Darf ich das nicht, der ich mit Luthern nie im Bunde war, und dessen Abmahnung ungeachtet Luther den Handel anfieng und bis hieher fortführte? Ja man nehme an, ich hätte Luthern von Anfang begünstiget: soll ich nun deßwegen Alles gut heißen, was er schreibt, weil mir der Anfang nicht mißfiel? Wie, wenn Luther in der Folge gegen die Glaubensartikel schriebe, will Hutten es verbieten gegen jenen zu schreiben? Und warum wüthet er so sehr gegen diejenigen, die wider Luthern Schriften heraus

gaben, da doch ein Wortstreit dem Federstreit ganz ähnlich ist? Luther selbst fodert ja zu jenem Kampfe heraus! Wofern seine Lehre nicht falsch ist, wird sie durch den Widerspruch, wie das durchs Feuer geläuterte Gold, heller glänzen; ist sie falsch, so wird sie mit Recht von Allen bestritten; enthält sie falsches mit wahrem vermischet, so wird sie geläutert. Werde ich wohl das ganze Evangelium stürzen, wenn ich Luthern widerspreche, daß jeder Christ ein Priester und alle Werke der Heiligen Sünden seyen ad)? Luther selbst fürchtet weder meinen noch eines Andern Angriff, sondern erwartet als starker Geist den Erasmus, daß er auf den Schauplatz trete? Was tobt also Hutten? macht er dadurch die Lehre Luthers nicht verdächtig, deren Bestand er nur dann für gesichert hält, wenn sie Niemand angreift? Ich sage das nicht in der Meinung, als wollte ich mit Luther streiten, wenn man mir Ruhe läßt, sondern um Huttens Lästerungen zu beanworten. Vertumnus, Proteus und Polypus ahmte ich nach ae), wendete und drehte mich, that und litt Alles, nur deßwegen, damit ich nicht in diesen Streit gezogen würde. Gegen die am Hofe entschuldigte ich mich aus allen Kräften, denn von der andern Seite drohenden Gefahren wich ich aus, oder beseitigte sie oder schien sie nicht zu bemerken. Dem Kaiser entzog ich mich, indem ich die angebotenen Ehrenstellen ausschlug; bei vielen Monarchen und Fürsten und Freunden, die mich dazu auffoderten, entschuldigte ich mich. — »Aber, sagt er, die dich gegen Luthern anfeuern sind entweder sehr mächtig oder sehr boshaft oder beides zugleich?« — Um so mehr sollte Hutten meine Standhaftigkeit bewundern! den Gewaltigen ist es was leichtes einen zu verderben oder zu erhalten; die

Schlimmen schaden gerne; die aber beides sind muß man um so mehr fürchten. Und doch konnte der schwache, der kraftlose, der von jedem Winde hin und her getriebende Erasmus bis jetzt von ihnen nicht dazu vermocht werden! —

Hutten spottet meiner, daß ich schrieb, »die ganze Welt spitze die Feder gegen Luther,« und will mir eine andere Welt zeigen, die ganz für Luthern wäre, wovon einige nach seiner Drohung die Feder gegen mich spitzen würden. Sollte ich hier etwa auf die Menge, welche gegen Luthern schrieb, aufmerksam machen. Bei den Italienern Sylvester Prierias, Thomas Todiskus, Jakob de Vio und Catarinus; bei den Deutschen Eck und ein gewisser Minorit zu Leipzig, dessen Name mir entfallen ist*), Cochleius, Johannes Faber und Hochstraten; bei den Franzosen die Universität zu Paris, Justinianus Augustinus **); bei den Niederländern Latomus, Johann Turnehol-tius, Eustathius a) und Vincentius zwei Dominikaner; von Hofe Marlianus, Bischof von Tudela und Rimaklus, kaiserl. Geheimschreiber. Bei den Engländern der König selbst, Johannes Bischof zu Rochester und ein Dritter, der so bissig ist, daß er es persönlich mit Luthern aufnehmen könnte b); bei den Spaniern Stunika und Caranza: wozu noch das Urtheil des Pabstes Leo und die Achtserklärung des Kaisers gehören.

---

*) Er hieß Augustinus Alveld, oder war es Thomas Murner aus Straßburg, Professor in Leipzig?

**) Sein eigentlicher Name ist Natalis Bede.

a) Eustachius Sichen. b) Eduard Powell Kanonikus zu Salisbury.

Und es giebt viele, welche ihre Schriften noch nicht herausgegeben, viele welche sie noch nicht vollendet haben, und viele, die ich nicht kenne af). Ich führe diese hier nur deßwegen an, um zu zeigen, daß Hutten meiner Hyperbel ohne Ursache gespottet habe. Die Schriften der Lutheraner gegen mich fürchte ich so wenig, daß es mich sogar schmerzt, weil sie nicht schon vor drei Jahren heraus kamen. Ja es kam mir manchmal in Sinn Jemand aufzufodern, der einen Hauptlutheraner hieher beriefe: weil mich dieses am leichtesten von dem Verdacht befreien könnte. — Hutten ist nichts weniger als ein Lutheraner, denn solche Nichtswürdigkeiten zu schreiben, kann man gar nicht ein Schreiben gegen mich heißen: ich habe auch gar keine so üble Meinung von den Lutheranern, dergleichen Verläumdungen gegen irgend Jemand zu vermuthen; ich halte Luthern selbst nicht für so erzürnt gegen mich, daß er diese Schmähschrift billigen könne. Wofern er sie aber auch gut hieße, so werde ich mich doch keineswegs ärgern, sondern will indessen wie Metius ruhig den Ausgang des Streites abwarten, wenn man mich gleich als einen Abgefallenen zu zerfleischen würdigt. Wenn aber der, welcher durch seine Arbeiten und Kräfte beiden Theilen nützlich zu werden sucht, eines solchen Unglücks würdig seyn soll, welche Belohnung gehört dann jenem, der durch Aufruhr und Dummheit beiden Theilen schadet, indem er den einen reizt, ohne ihn besänftigen zu können und den andern gehäßig macht, ja auf das Heftigste den beleidigt, gegen den er Zuneigung heuchelt und jenen erhebt, den er als Feind angiebt? Doch bin ich nicht ganz jener träge Metius, sondern suche mit immerwährendem Fleiß die Sache des Evangeliums auf erlaubte Weise zu befördern:

mögen Jünglinge kämpfen, ich bereite mich auf jenen Tag, der mich vor den Richterstuhl Christi ruft, der zwar für keinen ausbleibt, aber für mich nicht mehr fern seyn kann: ich sehe, mit welchem Haße, mit wie vielen Schmähungen die Sache geführt wird, und wie schwer es ist, die Ruhe eines christlichen Gemüthes dabei zu erhalten. Bei der Ausarbeitung meiner Erklärungen des Evangeliums fühle ich mich sanfter, ruhiger und werde besser. Auf beiden Seiten werden mir Einige Dank sagen und bekennen, die Früchte meiner Nachtwachen seyen ihnen nützlich. Hutten selbst bekennt es, daß ich etwas nützlicheres thun könne, als wider Luthern schreiben und er ermahnt mich dazu. Warum unterbricht er nun die damit Beschäftigten durch solche Schriften?

Er nennet mich einen Verdreher, weil meine Briefe eine verschiedene Schreibart haben. Will er denn, daß ich an Alle auf gleiche Weise schreibe, und alle Schuhe über einen Leist schlage? auch wo die Verschiedenheit der Personen, der Gegenstände und der Zeit eine verschiedene Schreibart fodern? Wer kann bei solchem Zwiespalte, bei so verschiedenen Gesinnungen vermeiden, daß er sich nicht unbestimmt ausdrücke? Er wird antworten: «So hätte man schweigen sollen.« — O wäre es mir nur vergönnet! Aber so treibt, drängt und überfällt man mich, daß ich genöthiget werde, den Haß von mir abzuwenden. Wie oft verändert Paulus seinen Vortrag? bald ist er freundlich, bald beschuldigend, bald bittend, bald drohend und vieles zurückhaltend? — Darin besteht die Unbeständigkeit nicht, sondern im vorgesetzten Endzweck, der bei ihm stets derselbe ist, obschon er Stimme und Mienen ändert. Es zeige mir Einer, wo ich mein Vorhaben geändert habe, und dann werfe er mir Unbe-

ständigkeit vor: allein die Sache beweis't selbst, daß ich immer dasselbe thue, was ich mir einmal vornahm. Ich befördere die schönen Wissenschaften, und suche die wahre und einfache Gottesgelehrtheit wieder herzustellen; und das werde ich, so lange ich lebe, thun, Luther mag mir Freund oder Feind seyn: ich halte ihn für einen Menschen, der betrügen und betrogen werden kann. Luther wird mit allen Übrigen vorübergehen, Christus aber bleibt ewig. Wird Luther vom Geiste Christi geleitet, so bitte ich Gott, sein Werk zu segnen, wo nicht, so bedaure ich das allgemeine Elend.

Hutten drückt sich über unsre beiderseitige Gemüthsstimmung trefflich aus. Nach ihm soll mich Luther aus ganzer Seele lieben, da ich sein größter Feind sey! O ich undankbarer Mensch! den Liebenden nicht zu lieben!? Über Luthers Gesinnung will ich hier nichts reden, noch mich über seine Briefe an Freunde beklagen, die wahrhaft kein freundschaftliches Gemüth gegen mich verrathen. In einem solchen Geschäfte kommt keine Privatneigung in Betracht; noch liegt etwas daran, wie Luther gegen Erasmus gesinnet sey, sondern was dem christlichen Gemeinwesen, was der evangelischen Lehre frommt. Wofern ich auf meinen persönlichen Nachtheil Rücksicht nähme, müßte ich auf keinen Menschen mehr, als auf Luthern böse seyn, der mich und meine Schriften in so großen Mißkredit brachte; der mir fast alle meine Freundschaften getrennt oder doch untergraben, und den schönen Wissenschaften, die ich stets vertheidigte, einen eben so großen Schaden, als den alten Schriftstellern zugefügt hat, deren Ansehen ich wiederherzustellen suche. Doch alles Menschliche muß man hintansetzen, wo es sich um die Ehre Christi und um die Reinheit des

katholischen Glaubens handelt; denen ich gerne den Verlust meiner Bücher, all mein Glück, ja selbst mein Leben opferte, wenn sie Luther oder ein Anderer befördert hätte. Allein woher weiß Hutten, wie Luther gegen mich gesinnet ist? — Irgend ein Humpengenosse hat's ihm gesagt, der es von einem andern hörte, was der wieder gehört hatte; so kam durch zwanzig Hände dieses Gerüchte zu ihm; daraus hat er sein Buch zusammengeflickt. Eben so wenig weiß er, wie ich gegen Luthern gesinnet bin. Ich bestreite aber doch bisweilen Luthern? Ist das was Neues von mir? — Ja, zuweilen trete ich an Carneades ah) Stelle, und spreche bei derselben Gesellschaft für und wider Luthern; zuweilen wegen der Unterhaltung, zuweilen um zu hören, was der oder jener darüber denket, — mehrmals auch um etwas zu lernen; doch niemals so, daß mein Widerspruch in Bitterkeit ausartet. Ich kann richtig beide Theile hören, und mir gefällt die Freimüthigkeit bei Gastmählern und vertraulichen Zusammenkünften, die ich oft nur zu sehr benütze, indem ich Andre nach mir bemesse. Und damit ich mich ja nicht von Fehlern frei darstelle, so ist das mein größter, so eingewurzelt, daß es mir schwer wird, ihn abzulegen: obschon ich mehrmals erfuhr, daß Einige, vergessend auf ihre eignen sehr freien Reden, sich unsrer Worte erinnerten, sie aufbewahrten und gelegenheitlich anbrachten, wobei sie, wie es hier geschieht, Vieles zusetzten und verdrehten. Allein man sollte das beim Wein Gesagte auch in dem Wein schreiben. Wie oft haben wir bei Gastmählern an Julius das Reich und an den Maximilian das Pontifikat übertragen, die Mönche mit Nonnen vermählt; sie zu einem Kriegsheere gegen die Türken formirt, und endlich mit ihnen Kolonieen in

der neuen Welt angelegt; kurz, den ganzen Zustand der Welt umgeändert? Aber diese Beschlüsse wurden nicht auf eherne Tafeln geschrieben, sondern in Wein, so, daß nach aufgehobener Tafel sich des Gesagten Niemand mehr erinnerte.

Noch eine gröbere Beleidigung ist es, wenn man dem Freunde, was er in vertraulichen Briefen mit uns freimüthig scherzte, öffentlich zum Vorwurfe macht. Ich hatte Freunde, die meine ärgsten Feinde wurden und Alles zu meinem Verderben aufboten; ich wußte Manches von ihnen, theils aus geheimen Gesprächen unsrer vorigen Freundschaft, theils aus Briefen an mich; ich konnte es aber nie über mein Herz bringen, ihnen solches vorzuhalten; ich würde mich werth gemacht haben, aus der menschlichen Gesellschaft unter die wilden Thiere verstossen zu werden. Er nennt zwar meinen Brief an Laurinus einen gehässigen Angriff; allein er führe mir nur ein gegen Luthern gehässiges Wort an: keine Ketzerei, nicht einmal das Wort ketzerisch kommt darin vor; einen Zwiespalt, ein aufrührisches Geschrei, ein trauriges Spiel nenne ich's, mit welchen Worten ich von dem evangelischen Geschäfte reden konnte; ich besänftige nur einige Lutheraner, die ohne alle Besinnung, von einer zügellosen Wuth angetrieben, auf jedes nichtige Gerücht solche Trauerscenen erregen. — Man bemerke hier wieder, welchen Grund er seiner unverschämten Annahme unterstellt. — »Weßwegen ist er dem Luther so feind? sagt er. Weil er ihn um den größern Ruhm zu beneiden anfing, daß Luthers Werke beinahe mehr als die Seinigen von den Leuten gelesen werden.« Keineswegs beneide ich Luthern um seinen Ruf; ich will lieber verborgner denn ein Carier ai) bleiben, als Luthers Ruhm

erlangen, welcher, wenn er ihn aus Liebe zu Christus erträgt, einen größern Werth als der Tod hat. Es ist auch gar nicht billig, daß ihn ein guter Mensch darum beneide; wofern es aber einer thun würde, so muß er von Sinnen seyn, so er Jemand um einen solchen Ruf beneiden mag. Ich wünschte vielmehr meine Werke, wo möglich, beständig und in allen Gegenden gelesen, als von vorübergehendem Beifall verschlungen zu sehen. Verdienen sie durch ihre Nützlichkeit diesen Beifall des Lesers nicht, so soll mich's auch nicht schmerzen, wenn sie Niemand lies't. Man sagt, die Knaben lernen schon von der Wiege an den Namen Luther aussprechen: es wäre besser, man gewöhnte sie den Namen Jesu zu nennen; obschon ich nicht weiß, wo diese Knaben seyn sollen. Vielleicht hat sie Hutten in der Ebersburg gesehen? — Denn ich lerne täglich mehrere Große, Gelehrte, wichtige und rechtschaffene Männer kennen, die Luthers Namen verwünschen: unter ihnen sind solche, deren Kenntnisse und gute Lebensart mich kaum argwöhnen lassen, daß sie aus Leidenschäft oder aus Mangel an Urtheil irren sollen.

Eben so wenig Unbeständigkeit enthalten meine Reden von dem römischen Stuhl. — Tyrannei, Habsucht und andere Fehler, worüber schon lange selbst gute Männer allgemeine Klagen führten, billigte ich niemals; ich verwarf aber auch niemals die Ablässe ganz, obschon ich jenen ganz unverschämten Handel von jeher verabscheute. Wie ich über die Kirchengebräuche gesinnet bin, zeigen meine Bücher an vielen Stellen. Wo habe ich aber das canonische Recht und die Entscheidungen der Päbste verworfen? — Was er damit sagen will: »den Pabst uns gleich zählen,« verstehe ich nicht genug. Vor Allem,

meine ich, wird Hutten annehmen, daß zu Rom die Kirche sey: denn die Mehrzahl der Bösen kann sie nicht vernichten, sonst würden wir gar keine Kirche haben. Ich halte sie auch für die Rechtgläubige: denn obgleich sie mit Bösen vermischt ist, bleibt doch bei den Guten die Kirche. Dieser Kirche wird er, wie ich hoffe, auch einen Bischof zugestehen und ihn für einen Oberbischof halten, da es so viele Erzbischöfe in Ländern giebt, wo niemals ein Apostel hin kam, und Rom einen Petrus und Paulus, unstreitig die zwei Vornehmsten, hatte. Was ist nun hierin abgeschmackt, wenn man dem römischen Bischofe den ersten Platz einräumt? Die große Gewalt, welche sie sich seit einigen Jahrhunderten anmaßten, hat noch Niemand von mir vertheidigen gehört.

Hutten kann einen verderbten Pabst nicht ertragen? Wir alle wünschen, der Pabst möge ein seiner apostolischen Stelle würdiger Mann seyn. Wie aber, wenn er es nicht ist, soll er entsetzt werden? Aus demselben, Grunde müßten alle Bischöfe, die ihrem Amte nicht leben, vertrieben werden. — Aber »die größten Übel der Welt kommen schon lange von Rom her!« O könnte ich doch dieses ganz läugnen! Doch jetzt haben wir einen Pabst, der mit allen seinen Kräften dahin arbeitet, seinen Stuhl und Hof uns wieder gereinigt darzustellen. Hutten verzweifelt daran, obschon uns so Vieles von ihm diese Hoffnung einflößt, und nach Paulus die Liebe Alles hoffet. Wofern Hutten mit dem Laster und nicht mit den Menschen kriegen will, eile er nach Rom und helfe er dem Pabst, der sich um das nämliche bemühet. Allein Hutten hat dem römischen Pabste und allen seinen Anhängern den Krieg angekündet! — Hat er auch dem guten Pabst den Krieg angekündigt? Was wird

er denn jenen thun, die wider Willen dem Pabst anhangen? Was dem Kaiser, der so innig mit dem Pabste verbunden ist? — Wenn Hutten das einen Krieg heißt, die Felder verheeren, die Städte zerstören, Reichthümer plündern, aus eigenthümlichen Besitzungen jagen: so hat er bisher, nur dem Pabste fluchend, noch keine römische Mücke beleidigt; er müßte dann jene für Erwürgte halten, auf die er seine Lästerungen schleudert. Aber er sehe wohl zu, ob es was nutzet, jene zu reitzen, die, wenn sie einmal aufgebracht sind, man nicht unterdrücken kann. Die Römischgesinnten wünschten sich immer solche Feinde, wie Hutten einer ist. Könnten die Fehler des römischen Hofes anders nicht, als durch Kriegsunruhen, durch Verwirrung und Niederreißung aller Anstalten, wobei Hutten das Wenigste vermag, gebessert werden: so wäre es klüger gehandelt, das gegenwärtige Übel bestehen zu lassen, als die Welt und damit sich selbst ins Unglück zu stürzen aj).

Ich möchte doch wissen, welche Hutten damit meinet, wenn er so oft sagt: »wir wollen das« und »uns«? weil er diesen Ausdruck beständig gebraucht. Sind das alle, welche Luthern begünstigen und dem römischen Pabst übel wollen? Aber ich sehe unter ihnen Menschen aus allerlei Ständen: einige Gelehrte, und nach meinem Urtheile keineswegs böse Männer, welche das Meiste an Luthern billigen, und die Gewalt des römischen Pabstes verwünschen, die statt eines weltlichen Fürsten einen Lehrer des Evangeliums, statt eines Tyrannen einen Vater wollten, welche die Tische der Käufer und Verkäufer im Tempel des Herrn umgestürzt, die unerträgliche Unverschämtheit der Krämer mit Ablässen, Nachsichtsertheilungen und Freibriefen eingestellt wünschen;

welche vieles von den Gebräuchen hinweggenommen und dem Bestreben nach wahrer Frömmigkeit zugesetzt, die beinah erloschene Kraft des Evangeliums wieder erweckt wünschen; welche dahin streben, das Ansehen der göttlichen Schrift über die Lehre und Meinungen der Menschen emporzuheben und die menschlichen Satzungen den göttlichen Geboten nachgesetzt zu sehen; welche den Aussprüchen der Schule die Kraft eines Orakels absprechen und bedauern, daß das christliche Volk mit so manchen menschlichen Verordnungen von einer Auswahl der Speisen, einer Menge von Festtagen, vom Vorbehalt gewisser Sünden, von den Graden der Blutsfreundschaft und der geistlichen Verwandtschaft beschwert werde. Eben so wollen sie, daß manche nur auf menschlichen Willen gegründete Lehren dem allgemeinen Nutzen weichen sollten, worunter die von der Ehe aus blos gegenseitiger Einwilligung gehöret. Sie wünschten die durch zu viele Bande verstrickten Gewissen der Menschen entbunden, freie und heilige Predigten; Bischöfe, die jetzt größtentheils nur weltliche Fürsten sind, als wahre Bischöfe; Mönche, die jetzt ganz weltlich sind, als wahre Mönche zu sehen. Diese Männer begünstigen Luthern deßwegen, weil ihnen sein Bestreben kräftig dahin zu wirken scheint. Wenn ich mich auch nicht mit ihnen dazu verbunden habe, so bleiben wir doch als alte Freunde in wissenschaftlichem Verkehr, obschon ich nicht in Allem mit ihnen übereinstimme. Unter diesen gibt es Keinen, der Huttens Bemühungen gutheißt, Luther selbst nicht.

Es gehören aber auch dahin ungelehrte Leute ohne Urtheil, von schlechtem Lebenswandel, Verläumder, Widerspenstige, Ungezogene, die Luthern so ergeben

sind, daß sie Luthers Lehre weder kennen noch halten: sie haben zwar das Evangelium im Munde, vernachläßigen aber die gottesdienstlichen Versammlungen; essen, was ihnen beliebt; verfluchen dabei den römischen Pabst: das ist ihr Lutherthum. Fürsten und Obrigkeiten werden sich endlich gezwungen sehen, das verwirrte Geschrei und die unüberlegten Anschläge dieser Leute zu unterdrücken; sie werden Schuld daran seyn, daß auch jenes nicht verbessert wird, worüber sich Jedermann mit Recht beklaget; ihr evangelischer Bund wird meistens bei Trinkgelagen geschlossen; sie sind so dumm, und sehen nicht ein, daß sie der Sache, die sie begünstigen, am meisten schaden: und wer ihnen helfen will, wird gezwungen seyn, sie zu hintergehen, wie der Arzt den Wahnsinnigen, dem er ein Heilmittel reichen will. Mit einer solchen Menschenklasse wünschte ich keine Verbindung, die Hutten ebenfalls nicht zu begünstigen scheint, da er sie Gesindel nennt. — Noch Andere giebt es, von denen ich vermuthe, daß es ihnen nicht um Beförderung der evangelischen Lehre, sondern um Beute zu thun ist; die unter dem Vorwande des Evangeliums rauben wollen, auch diese billigt Luther nicht. Denn sie haben ganz von ihm verschiedene Grundsätze, nämlich: wer sich der Ritterschaft zurechnen kann, der hat das Recht, den Wanderer auf der Landstraße anzufallen, zu berauben und gefangen zu machen; sie erlauben sich, da sie ihr Vermögen im Weine, in der Unzucht und im Spiele durchgebracht haben, einem jeden, bei dem was zu fischen, Krieg anzusagen; das lehret Luther nicht. Vielleicht sind auch einige darunter, die ihre Güter verschwendet und Alles verloren haben, und unter dem Namen Lutheraner sich Gönner erwerben wollen. Will

Hutten der Vertheidiger aller dieser Menschen werden, weil er allemal aufbrauset, so oft ich von gewissen Lutheranern spreche? Wenn ich mich beklage, ein Lutheraner habe mich auf dem Wege beraubt, will Hutten das auf sich beziehen? Denn er wirft mir einmal vor, ich hätte ihm besonders einen Stich gegeben, ohne jedoch die Stelle zu bezeichen nach dem Gegenstand, den ich selbst nicht muthmaßen kann. Allein als ich ihm schrieb, wollte ich ihn, da ich ihm seiner Wissenschaft wegen geneigt war, gewiß nicht beleidigen: kam aber auch was vor, das ihm zuwider war, sollte ihn das zu einem solchen lästerlichen Anfalle gegen mich verleiten? Wenn er mich noch so oft verdeckt angegriffen hätte, ich würde es ihm nachgesehen haben. Wohin will er denn, daß ich kommen soll, weil er mich so oft zu seiner Partei aufruft? Vielleicht zu rechtschaffenen und evangelischen Männern? Man zeige sie mir, damit ich in ihre Arme fliege. Er zeige mir solche, die anstatt sich mit Wein, Weiber und Spiel abzugeben, ihre Freude in Lesung der heiligen Schrift und frommen Gesprächen finden; die keinen Gläubigen um sein Geld betrügen, sondrrn die Dürftigen unterstützen; die nicht nur keinen Unschuldigen beschimpfen, sondern sogar empfangene Beleidigungen durch ihre gefällige Antwort mildern; die niemanden Gewalt anthun oder damit bedrohen, sondern die Unbild mit Wohlthun erwiedern; die so wenig geneigt sind Zwiespalt zu erregen, daß sie, eingedenk der Worte Christi: »Selig sind die Friedensstifter« überall, wo sie können, Eintracht und Frieden herstellen; die sich nicht eitler Ehre rühmen, nicht nach Lob geitzen wegen Frevel oder anderer Thaten, die sie nicht einmal verrichtet haben, sondern sogar die Ehre der Wohlthaten auf Christus

beziehen. Ich sage nochmals, wenn er solche kennet, die diese wahrhaft evangelischen Sitten an sich haben, so zeige er sie mir, und ich bin ihr Mitbruder.

Lutheraner sehe ich, aber keine evangelische oder doch sehr wenige. Wie ich nun meine Freundschaft keinem Gelehrten entziehe, der mäßig und vernünftig Luthern geneigt ist; so suche ich aber auch jene von der andern Seite mir als Freunde zu erhalten, welche aus einem frommen Herzen, mit Verstand und gemäßigter Schreibart, Luthern angreifen. Denn gesetzt, diese irreten in ihrem Urtheil, so hatten sie sich doch durch ihre fromme Meinung überzeugt, Luthers Lehre werde unzählige Seelen verderben. Wenn ich unter beiden parteiisch Gesinnte erblicke, ermahne ich sie, wo sich die Gelegenheit darbietet. Doch hier ist der Ort nicht, mich über Luthern auszusprechen, sondern Huttens Lästerungen zu beantworten. Was kann meine höfliche Freundschaft Luthern schaden? Vielleicht nutzt sie ihm manchmal. Der ehrwürdige Vater Johannes, Bischof zu Rochester, schrieb einen großen Band wider Luther: er war schon längst mein besonderer Freund und beständiger Gönner; möchte Hutten, ich solle ihm meine Freundschaft aufkünden, weil er gegen Luthern geschrieben? Beinahe alle Gelehrten waren vor Luthern meine Freunde: sie wurden nachher Luthern geneigt, und ich habe ihnen deßwegen meine bürgerliche Freundschaft nicht aufgesagt. Einige änderten sich und denken nicht so gut von Luthern; auch gegen sie habe ich nicht aufgehört, Freund zu seyn. Ich bin auch nicht so wankelmüthig, mich jedesmal der siegenden Partei anzuschließen: was kann ich von der lutherischen hoffen? Und was die andere anbot, die doch das Meiste vermag, wies ich standhaft zurück.

Ich suche aber ruhig, und so viel ich kann, frei zu bleiben, um bei jeder Gelegenheit Mehreren nutzen zu können; zugleich wünsche ich aufrichtig die Kraft des Evangeliums und die Ehre Christi durch die ganze Welt aufblühen zu sehen. In diesem Leben erwarte ich keine Glückseligkeit, aber ich würde ruhiger sterben, wenn ich sähe, daß Christi Werk den Sieg erhielte.

Wir müssen nun wieder auf den römischen Pabst zurück kommen, von dem ich nun anders denken soll, als ich ehemals gedacht habe. »Du lobst diesen Pabst, sagt er, und er lobt dich wieder.« Ja ich lobe ihn, weil ich nach vielen Merkmalen hoffen darf, er werde mit aufrichtigem Herzen die Ehre Christi befördern al). Und doch lobe ich ihn sehr mäßig; ärgert es Hutten, wenn ich einen solchen Pabst, der ehemals mein Freund war, und mir noch wohl will, mit wenigen Worten in meinen Schriften lobe, sogar in einem ernsthaften Werke, nämlich in meinen Anmerkungen zum neuen Testament? Warum nennt er mich hier nicht einen Schmeichler? Der Pabst sandte mir, ohne es gesucht zu haben, zwei Breven zu, wovon das letztere noch liebevoller geschrieben war, als das erste. Ich habe sie deßwegen schon mit Freude empfangen, weil mehrere ehemalige Freunde den gewissen Untergang des Erasmus erwarteten, sobald dieser Pabst erwählet würde; darin aber haben sie sich sehr betrogen gefunden. Und wenn mir auch jetzt kein andrer Nutzen aus diesen Briefen des Pabstes erwachsen wäre, sollte ich sie darum verachten? Hutten nennt das freilich eine List. Durch solche Waffen muß sich Erasmus zu erhalten suchen: Hutten hat Burgen und Wälle, Truppen, Spieße und Feuer, Schwerter, Fehdebriefe; kurz alle Kriegsrüstungen, womit er sich schützen kann;

ich aber bestehe nur durch die Gunst der Guten und einiger Großen, deren Macht ich jedoch nur zum gemeinen Beßten gebrauche. Würde ich nur auf mich bedacht seyn, so müßte ich einen andern Weg einschlagen. Doch Hutten hat vielleicht jetzt nichts, für das er besorgt ist und ist darum so starkmüthig: ich läugne aber nicht, daß ich für meine Schriften besorgt bin, von denen auch Hutten bekennt, daß daraus für Viele großer Nutzen hervorgehe; welcher Nutzen durch meine Verwegenheit nicht verloren gehen soll. Denn ich bemühe mich ja nur deßwegen für meine Erhaltung, um Andern zu nutzen.

Er zankt auch mit mir, weil mich der Pabst und Cardinal Sedan lobet. »Er lobt dich, sagt er, nur für dich;« als wenn mir ihr Lob für ein Verbrechen könnte angerechnet werden, obschon ich es für nichts als eine Ermunterung auslege. — Ich sollte mich lieber um das Lob Huttens bestrebt haben? Heißt es aber nicht das Lob verschwenden, wenn man einen sogar in Briefen lobt? — Wie, lobt Paulus nicht auch die Römer in einem Briefe an sie. — Erasmus hat sich nach Huttens Sprache an den Pabst ergeben. Wie! war denn vorher Krieg unter uns, worauf die Ergebung erfolgte? War ich nicht eben so dem nicht so sehr belobten Pabste Leo ergeben? Du versprichst, fährt er fort, dich dem Ansehen des römischen Stuhles keineswegs zu entziehen. — Ja, das schrieb ich an jene, denen man beigebracht hatte, ich hätte mich wider den römischen Stuhl mit Luthern verschworen. Verspreche ich deßwegen ein Vertheidiger der Tyrannei, der Raubsucht und anderer Übelthaten zu seyn, die Hutten den Römlingen vorwirft? Ich zeige vielmehr an nicht wenigen Stellen, daß die Würde jenes Stuhls und des Pabstes

in apostolischen Tugenden bestehe; dieser Würde verspreche ich, mich nie zu entziehen. Um das Evangelium zu stürzen, wie Hutten vorgiebt, glaube ich wird uns kein Pabst, am wenigsten zur Mithülfe ansprechen, und wollte es einer begehren, ich würde sie nicht leisten. Über mich vermag weder Furcht noch Gnade irgend eines Fürsten soviel, daß ich jemals als Gegner der evangelischen Wahrheit und der Ehre Christi erscheine. Doch halte ich dafür, es gehöre Klugheit dazu, die Gunst der Fürsten sich so zu erhalten, daß man dabei die evangelische Wahrheit nicht verlasse. Wer von beiden Theilen für die Sache des Evangeliums besser gehandelt habe, wird der Ausgang beweisen. — Ich rede aber doch manchmal so verblümt, daß mehrere meine Worte dahin auslegen, als wollte ich dem römischen Hof das Recht zusprechen, er dürfe tyrannisch, raubsüchtig verfahren und Handel treiben mit geist- und weltlichen Dingen. In Gefahren ist Zweideutigkeit erlaubt: David selbst stellte sich wahnsinnig! Doch damit sich keiner irren möge, erkläre ich meine eignen Worte: ich schrieb, mich dem römischen Stuhle nicht zu entziehen, wenn er der Ehre Christi nichts entziehe; ihm kräftig beizustehen, wenn er die Sache des Evangeliums gründlich wahr zu vertheidigen, sich bestrebe. So rede ich an vielen Stellen, was Hutten nicht sehen will, der nur solche Stellen aufsuchte, die er verdrehen konnte: wiewohl ich eher vermuthe, seine Rathgeber haben ihm diese Ausdrücke gezeigt; da es mir unglaublich ist, daß Hutten, der so viele Haus- und Kriegsangelegenheiten hat, noch Zeit finde, meine Schriften zu lesen.

Es kömmt ihm von mir noch unerträglicher vor, daß ich irgendwo schrieb, »kein frommer Mensch sey dem

Pabste abgeneigt.« — Er sieht nicht, daß der Gang meines Vortrags diesen Ausdruck forderte, da ich, um den Pabst zu entschuldigen, die Abneigung auf jene übertrug, welche im Namen des Pabstes das Geschäft nicht aufrichtig genug behandelten. Dabei ist keineswegs falsch, was ich schrieb: denn ein jeder ist dem Pabst geneigt, der ihn durchaus mit apostolischen Gaben gezieret wünscht. So ist es erlaubt, Leo nicht zu lieben und doch dem Pabste geneigt zu seyn: denn der will dem Pabste nicht wohl, der ihre Übelthaten begünstiget. — Er macht mirs auch zum Vorwurf, daß die christliche Welt dem Ansehen des römischen Stuhles so viele Jahrhunderte Folge leistete. Was ich schrieb, ist wahr, und wollte Gott, daß man ihm solche allzeit leistete, daß aber auch derselbe nur Christi Ehre beförderte! Hutten schreit zwar, es werde niemals geschehen; allein wir hoffen das Bessere, besonders unter dem jetzigen Pabste. Was ist wohl religiöser, dem Ansehen des römischen Pabstes oder dem Ansehen Huttens zu folgen? Auf diese Vergleichung bezog ich das Gesagte, so wie auch Das, was er mir über die von der Übereinstimmung der ganzen christlichen Welt so viele Jahrhunderte durch bestätigte Authorität vorwirft. Denn ich behaupte, es sey erlaubt, daß ich als ein wenig unterrichteter Mensch bei erstandenen Glaubensstreitigkeiten vielmehr der Autorität des römischen Pabstes als diesem oder jenem folge. — Wie vielen genüget zu ihrem Glauben, weil Luther sagte: ich habs gesagt! fodert das Luther, so ist er wahnsinnig, fodert ers nicht, so sind sie närrisch. Es ist ausgemacht, daß auch die griechische Kirche noch in diese Autorität des römischen Pabstes eingewilligt habe. Unter Übereinstimmung der christlichen Welt verstehe ich den größten Theil der

christlichen Welt, wenn anders Hutten als ein Sophist mir nicht entgegnet, die Gegenfüßler hätten den Pabst noch nicht anerkannt. — Wofern aber auch der Primat des Pabsts nicht von Christus eingesetzt wäre, so würde einer erforderlich seyn, um an Authorität über alle Andre hervorzuragen, die jedoch sehr weit von aller Tyranei entfernt wäre. Daß ich in einem Briefe sagte, die Authorität des Pabstes müsse heilig seyn, das sage ich auch ungescheut von jedem einzeln Bischofe, wenn er nur nichts Böses gebietet, wo er aufhört Bischof zu seyn. Man kann kaum sagen, wie gefährlich es ist, wenn ein Volk, unter dem Vorwande, weil der Bischof böse sey, sich seinen Befehlen zu widersetzen gewöhnt ist: bald wird es auch die Guten nicht mehr hören am).

Er macht mir gleichfalls zum Vorwurf, daß ich irgendwo schrieb, ich würde mich selbst durch den Tod nicht von dem römischen Stuhle trennen lassen. Ich mußte das sagen, als man mich als einen Verschwornen gegen den römischen Stuhl angeklagt hatte. Was folgt daraus? Billige ich deßwegen den Despotismus oder die Fehler der Römlinge? Er setzt die Worte bei: »du, der du so oft vom römischen Stuhle abgewichen bist, schreibst du was unverschämtes?« Nein! Hutten dichtet es unverschämt! — Meine Schriften rufen laut das Gegentheil. Ich bin noch nicht vom römischen Stuhl abgewichen, weil ich ein und anders von ihm mißbillige. Es giebt unter den Gegnern Luthers, die, obwohl sie es für verwerflich achten, daß einigen Päbsten Alles feil war, keineswegs vom römischen Stuhl abfielen: sonst müßte der Kaiser und der jetzige Pabst vom römischen Stuhle abgewichen seyn, da sie sich mit Hinwegräumung seiner Verbrechen beschäftigen. Es ist ihm deßgleichen zuwider,

daß ich geschrieben habe. »Wem soll denn eine Würde nicht verehrungswerth seyn, die uns durch evangelische Tugenden Christum darstellt?« Was schimpft da Hutten? — Ich mache hier ja aufmerksam, wie ein Pabst beschaffen seyn müsse und in wie ferne wir ihm unsre Liebe schenken sollen. Aber doch nur verblümt? Was liegt daran, wenn Zeit und Umstände das figürliche fodern? Wo schreibe ich aber, diese Zwistigkeiten könne ich heben? »O daß ich es könnte!« schrieb ich: denn wenn ich's könnte, sie dürften nicht bis morgen dauern. Er sagt, ich soll schreien und nicht nachlassen, dem Volke ihre Laster zu verkünden. — Ich rief lauter, als mir nützlich war; aber jenem kömmt nur zu, gegen fremde Fehler zu schreien, der selbst von Fehlern frei ist. Sparsamer werde ich Andrer Sünden angreifen, da ich mir so vieler eigenen bewußt bin. Mag Hutten schreien, der reine Mann, an dem Niemand ein Verbrechen rügen kann!? — Ich bin kein Isaias mit dem Auftrag an das Volk zu rufen. Hutten will mir befehlen, gegen Fürsten zu schreien, da geschrieben steht: dem Fürsten deines Volks sollst du nichts übels nachsagen. Es ist doch wahrhaft ein großer Unterschied, ob Gott einem Isaias befiehlt, oder Hutten einem Erasmus: Rufe laut! Ein Geschrei, das nur Aufruhr erregt und zur Tyrannei reitzt, ist unnütz; doch lasse ich auch jetzt noch nicht nach, in meinen Schriften zu rufen, wo ich guten Erfolg hoffen kann. Meine Paraphrasen sind gleichfalls eine rufende Stimme: denn was ist das Licht des Evangeliums anders als eine Bestrafung unsrer Finsternisse? Ein Unbefangner mag urtheilen, ob Huttens Geschrei mehr Nutzen bringt, als mein Schweigen? Wann fehlte ich aber dem christlichen Gemeinwesen, so bald ich nutzen

konnte? — Schon lassen sich Fürsten nicht von Jedermann tadeln; dann ist das der Bischöfe Pflicht; und soll eher ins geheim als vor dem Volke geschehen. — Für wen übernehme ich diese meinem Alter und Gesundheit beschwerlichen Arbeiten.

Wofern du, spricht er, Eintracht zwischen beiden Theilen herzustellen wünschest, warum bestreitest du so heftig den einen Theil? — Einmal nennt mich Hutten einen Metius, jetzt bestreite ich mit allen Kräften den einen Theil. Wo fiel dieser Kampf vor? — In dem Briefe an Laurinus behalte ich mir das Recht gegen gewisse ungestümme Menschen vor, mich mit Luthern, wenn es erforderlich sey, in einen Kampf einzulassen, der ohne alle Beschimpfung nur mit Zeugnissen der heil. Schrift und wichtigen Beweisgründen geführt werden sollte. Beklagt sich nicht Hutten selbst darüber, daß man nur mit Beschimpfungen und Geschrei gegen Luthern verfahre; warum ist er denn jetzt gegen den erbittert, welcher verspricht, er wolle sich vom Schreien und Lästern enthalten, wenn er mit Luthern streiten werde, und wolle mit bescheidener Darlegung der Schriftzeugnisse und richtigen Vernunftgründe gegen ihn auftreten? Anders versprach ich nichts, und zeigte hinreichend, daß ich es nur dann unternehmen würde, wenn ich guten Erfolg hoffen könnte. Es kann nicht auffallen, daß mir in Luthers Schriften das unmäßige Verwünschen und die Anmaßung mißfällt; daran stoßen sich sogar jene, die ihm ganz zugethan sind. Ich verschwieg das keineswegs dem Herzog Friedrich von Sachsen zu Köln, wo Georg Spalatin zuhörte, ehe seine Babylonische Gefangenschaft erschienen war an). Man antwortete mir, in seinen Predigen und Vorle-

sungen sey er der sanftmüthigste. Ich freuete mich und belobte es, doch setzte ich dazu, jene Sanftmuth sollte man am meisten in Schriften beobachten, die in der Welt herumfliegen, da die Stimme nur von einigen wenigen gehört werde; sie versprachen, sich Mühe zu geben, damit es geschehe. Hutten läugnet selbst nicht, daß man an Luthern eine bescheidene und gelinde Schreibart vermisse.

Aber was thut das zur Sache? spricht Hutten. Darf wohl einer weniger, als er, so fragen, der bei seiner Bemühung die Sache Luthers als gerecht, heilig und fromm auszugeben, am meisten über einen Fehler zürnen sollte, der ihr so viele Gemüther entfremdet? Hätte Luther anfangs seine Lehre ohne Leidenschaft und sanft vorgetragen, und sich von Allem enthalten, was man beim ersten Anblicke nicht ertragen kann, so wäre kein Aufruhr entstanden. Wenn Luther mein geliebtester Bruder wäre, wenn ich seine Lehre gänzlich billigte, so mußte ich doch die Halsstarrigkeit in seinen angenommenen Meinungen und seine so bittere als immer fortströmende Schmähsucht durchaus mißbilligen. Ich kann mich schlechterdings nicht überzeugen, daß der Geist Christi, dessen Sanftmuth so groß ist, in einem Herzen wohne, woraus so viele Bitterkeit hervorquillt. O! daß ich mich in meiner Ahnung betröge! — Aber, höre ich mir einwenden, auch der evangelische Geist hat seinen Unwillen? Wohl! doch einen ganz andern, dem niemals der Honig der Liebe mangelt, womit er das bittere des Vorwurfs versüßet. Ich höre wohl den auf Simon erzürnten Petrus sagen: »Dein Geld gereiche dir zum Verderben. Glaubst du die Gabe Gottes mit Geld zu erkaufen?« Diesen Verweis preßte dem sanftesten aller Apostel die Größe des Verbrechens aus. Ich höre aber

auch den mildernden Trost: »Thue Buße und bitte Gott, damit er dir etwa diese Gesinnung deines Herzens verzeihe.« — Allein der in seiner Beweisführung kurz gebundene Luther kennt im Lästern und Spotten weder Maaß noch Ziel. Oft spielt er mit Spott und Hohn, wo ihm der Gegenstand gar keinen Stoff darbietet, wie z. B. in der Schrift gegen den König von England. Was bewog ihn zu der Anrede. »Kommt mein Herr Heinrich! ich will euch lehren.« Gewiß die Schrift des Königs nicht? die lateinisch und nicht ohne Gelehrsamkeit war. Das gefällt aber einigen, die es für sehr launigt ansehen.

Hutten klagt, daß ich durch mein Anerbieten mit Luthern einen schriftlichen Streit anzufangen, wenn ich einen Nutzen davon erwarten könnte, den Fürsten Muth gemacht habe, gleichsam gegen Luther einen neuen Krieg zu beginnen: da doch er selbst durch seine bittere Feder alle Gemüther gegen sich aufbringt, und wie die skyrische Gaise ao) durch ihre Wildheit die hergegebene Milch wieder austritt. — Auch das thut Hutten weh, daß ich die listige und gewaltsame Bemühung einen zu seiner Partei hinüber zu ziehen, als etwas ganz unevangelisches in meinem Briefe bemerkt habe: da ehemals die Christen die in Gefahr schwebenden verbargen, und nur jene, welche freiwillig darum ansuchten, in ihre Gesellschaft aufnahmen; einige Lutheraner hingegen durch allerlei List mich in ihr Netz zu verstricken suchten, damit ich nicht mehr entrinnen könnte. Er will das für meine Erdichtung ausgeben, oder ich müßte dergleichen Leute nennen. — Er antworte mir selbst, was wollten jene, die meinen ersten Brief an Luthern ausbreiteten? Was die, welche einige gehäßige

Stellen aus meinen Schriften zogen und in die deutsche Sprache übersetzt durch den Druck sammt anderem noch unfreundschaftlicher bekannt machten? Warum hat man meinen an den Cardinal zu Mainz geheim geschriebenen Brief ihm nicht übergeben, sondern durch die Presse bekannt gemacht? Warum handelten sie so? Nicht wahr! um Unterpfänder zu haben, die mir den Rücktritt verwehren sollten? — Ich berühre hier nur was öffentlich bekannt ist, und könnte, wenns nöthig wäre, noch andere Geschichten darlegen; das bemerke ich aber fast an allen, die sich zu dieser Partei geschlagen haben; »sie gleichen »den ins Wasser Gefallenen, ergreifen jeden, den sie »erhaschen können, um ihn mit sich in den Abgrund zu »ziehen, wenn er sie auch retten wollte.« Denn sie suchen bei jeder Gelegenheit jeden in ihre gemeinschaftliche Gefahr zu verwickeln, sogar die, welche sie aus ihrer Noth herausziehen könnten. Sage mir doch Hutten, was er bei Niederschreibung folgender Worte dachte: »du wirst keine bessere Bücher schreiben, wenn du doch einige schreiben willst,« und hernach läugnet, daß mich einige mit Gewalt zu sich hinüber ziehen wollten?

Dabei giebt er vor, meine Bemühung werde mir nichts nutzen, denn ich wäre an die lutherische Partei fest geknüpfet, und meine Bücher gehörten ihnen zu, wenn ich auch noch so sehr von ihnen abwiche aq). — Mein lieber Leser! sieh hier die Unverschämtheit dessen, der von mir fodert, jene noch zu nennen, die mich durch List oder Gewalt zur lutherischen Partei hinüberziehen wollen, wenn du acht auf das hast, was er hier schreibt, und wie er mit geheimen Briefen drohet. Mein! wie ist denn der an eine Partei festgeknüpft, welcher immer und standhaft die Partei verabscheute, welcher unter allen

der Erste war, der von dem gefährlichen Unternehmen abmahnte? — Was in meinen Büchern stehet, kann ich nicht läugnen und vertheidigte es bis hieher ohne Beistand Huttens. Lehreten sie das Nämliche, was Luther lehrt, so würde ihnen die nämliche Ehre von meinen vielen und heftigen Gegnern wiederfahren seyn, welche Luthers Bücher erhalten haben. Er sagt: sie gehören uns zu. Wer sind die »Uns,« welches Fürwort Hutten so oft gebraucht, da ihn weder Luther, noch ein anderer offenherziger Lutheraner für einen der ihrigen erkennt? Von demselben Gelichter ist seine Drohung, daß mich der siegende Theil nicht gelinder behandeln werde, als die Seinigen, wenn der Partei Luthers ein Unfall begegnen würde. Ich habe doch dem römischen Pabst keinen Krieg angekündigt, noch eine Postille gegen das Urtheil des Pabstes geschrieben; ich habe mich nicht zum Vertreter der lutherischen Sekte aufgeworfen, noch dem kaiserlichen Edikte mich widersetzt. Was will er aber damit sagen, »wenn ein Unfall begegnen sollte?« Herrscht nicht und ist Luthers Gegenpartei nicht ganz Sieger? Habe ich mich nicht bisher unbewaffnet Allen bloß gestellt? Und was ist dem Erasmus widerfahren? Der Kaiser ehrte ihn, deßgleichen sein Bruder Ferdinand, und der Pabst bietet ihm Freundschaft und Glücksguter an; nur einige Unverständige, geschworene Feinde der schönen Wissenschaften, wüthen gegen mich, denen Hutten durch seine Schrift einen Gefallen erzeigen wollte und würklich erzeigte. Die Verfolger Huttens werfen ihm so was nicht vor; es ist was anders, wobei er mich nicht als seinen Waffengenossen anerkennt ar). Und von diesen Freunden rührt mehr Gefahr her als vom Pabste, dem er schon früher den Krieg ankündigte.

Wie heftig braußet er auf, weil ich irgendwo schrieb, »man müsse die Wahrheit nicht allzeit heraus sagen, »und es komme viel darauf an, wie man sie vorbringe.« »Diese gotteslästerlichen Worte,« sagt er, »hätten in deinen Hals wieder zurück geprellt werden sollen, (denn ich bin hier gezwungen, mein erzürntes Gemüth heftiger sprechen zu lassen) wenn jene ihre schuldige Pflicht erfüllen wollten, welche die Ketzer entweder zum Widerruf zwingen oder dem Feuer übergeben.« — Als Christus den Aposteln auftrug, das Evangelium zu predigen, verbot er ihnen anfangs zu sagen, daß er Christus sey. Wenn nun Er, die Wahrheit selbst, befiehlt, eine Zeitlang jene Wahrheit zu verschweigen, ohne deren Erkenntniß und Bekenntniß keiner das Heil erlangen kann, ist wohl das was neues, daß ich sagte, man müsse manchmal mit der Wahrheit zurück halten? Hat nicht auch Jesus im Rath der Gottlosen, der bei Annas und Kaiphas versammelt war, geschwiegen und gesprochen: wenn ich euch die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht? warum verschwieg er die Wahrheit, die er sagen wollte? Weil er wußte, daß es nichts nutzen werde. Eben so schwieg Er bei Herodes; ja es war ihm noch zu wenig dieses gethan zu haben, Er lehrte sogar, das Gleiche zu thun. »Gebt, spricht er, das Heilige den Hunden nicht, werfet die Perlen den Schweinen nicht vor.« Und wenn Er den Aposteln befiehlt, jene Stadt, die sich der Lehre des Evangeliums unwürdig zeigte, zu verlassen, hieß er sie da nicht die Wahrheit verschweigen? Petrus nennt in seinen ersten Predigten Christus einen Mann, und schweigt von seiner Gottheit; das Nämliche that Paulus zu Athen. Er lehret Weisheit bei den Vollkommenen, gewiß die wahre, bei den

Schwachen verschweigt er also, was wahr ist. Paulus nennet die Apostel Ausspender der Geheimnisse Gottes: wer ausspendet, theilt der nicht einiges mit, hält aber anderes zurück, je nachdem es die Fortschritte seiner Zuhörer fodern? Warum wurden die Katechumenen nicht sogleich mit allen Geheimnissen der christlichen Weisheit bekannt gemacht? Nicht wahr, weil sie derselben noch nicht fähig waren? — In jener Stelle redete ich nicht von Glaubenslehren, sondern von den ungewöhnlichen Meinungen Luthers und von seinen Vorwürfen gegen den Pabst. Ich setze den Fall, das Osterfest werde nicht zur rechten Zeit gefeiert, was wäre wohl rathsamer, diese Wahrheit mit einem allgemeinen Aufruhr zu vertheidigen oder zu schweigen? Wenn ich bei einem sehr mächtigen Tyrannen einen unschuldigen vertreten sollte, müßte ich wohl Alles, was wahr ist, vorbringen, und dadurch den Handel des Unschuldigen verderben, oder soll ich mit vielem zurück halten? — Hutten, der starkmüthige und fest an der Wahrheit hangende Mann, würde vielleicht so sprechen: »Lasterhaftester aller Tyrannen, der du so viele dich an Güte übertreffende Bürger getödtet hast, ist deine Grausamkeit noch nicht gesättiget, daß du auch diesen Unschuldigen noch aus unserer Mitte willst!« Wahrhaftig manche vertheidigen die Sache Luthers nicht besser, welche mit aufrührischen Schriften gegen den römischen Pabst wüthen. — Oder, wenn man einem rechtschaffenen Manne das Priesterthum von einem bösen Pabste erbitten wollte, würde Hutten wohl so schreiben: »Gottloser Antichrist, Vertilger des Evangeliums, Unterdrücker der öffentlichen Freiheit, der du das Priesterthum so vielen schändlichen auf eine schlechte Art schenkest, und noch schändlicher verkaufst,

gib diesem rechtschaffenen Manne das Priesterthum, damit du doch nicht alles auf böse Weise ertheilen mögest. Du lachst, mein Leser!? allein sie vertreten keineswegs klüger die Sache des Evangeliums. — Doch, ich sagte nicht, man müsse alle Wahrheit, noch weniger, man müsse sie allzeit, sondern nur zuweilen verschweigen. Soll man niemals verschweigen, daß der Pabst der Antichrist ist? Denn bilde dir ein, er wäre es: hat Hilarius nicht lange geschwiegen, ehe er gegen die Arianer schrieb? Er bekennt es selbst und entschuldiget sich. Als Cyprian seinen Hals dem Schwertstreiche für Christus darreichen sollte, und der Präfekt von Afrika ihn beschuldigte, ein Verschworner gegen die Majestät des Kaisers zu seyn, was antwortete er? Vielleicht: wir haben uns mit Recht wider ihn verschworen, denn er ist ein Götzendiener, ein Feind des wahren Gottes, ein Kind der Hölle? — Keineswegs, sondern er betheuerte, daß er kein Feind des Kaisers sey, ja sogar täglich für sein Wohl und für die öffentliche Ruhe bitte: so ziemte es sich für einen christlichen Bischof die Wahrheit vorzutragen. Und wie schreibt Hilarius an Constantius, da er seine Angelegenheit vertheidigt? Verschweigt er nicht vieles? hält er nicht mit so manchem zurück, und drückt sich in mehrerem liebevoller aus, als es jener verdiente? Ja selbst Paulus, wie vertheidigt er sich vor Felix, Festus und Agrippa? Verschweigt er allda gar keine Wahrheit? Trägt er das, was wahr ist, nicht auf die feinste Art vor? — Was ist denn an meinem Spruche so gotteslästerlich, daß es in den Hals zurück geprellt werden, und des Feuers würdig seyn sollte? Schämt er sich nicht, über solche Nichtswürdigkeiten so übertriebene Ausdrücke zu gebrauchen!

Ich zweifle nicht, es werde jedermann lächerlich vorkommen, was er von meiner Reise nach Rom, von dem Entgegenkommen der Cardinäle, von dem Glückwünschen und Schenkungen gefaselt. Wenn ich mich wirklich schon zu dieser Reise gerüstet hätte, so wäre seine Erdichtung wenigstens nicht so lächerlich. Er wird hier zugleich aus einem Beschuldiger plötzlich mein Rathgeber und ermahnt mich, verstellten Freunden nur nicht zu trauen: o du freundschaftliches und für mein Wohl so besorgtes Herz! — Ich bedarf solcher Rathgeber nicht, und weiß besser als Hutten, was zu Rom zu thun ist. — Am lächerlichsten aber ist es, daß er, wiewohl er nichts von seinen Aussagen bewiesen hat, zuletzt sein ganzes Gemüth in Bewegung setzt: er ruft mich zurück, er beweinet mein Schicksal, er hat hernach Mitleid mit mir, er zweifelt dann wieder, ob ich seines Mitleids würdig sey, und glaubt zugleich, er rede mit einem der Welt unbekannten Manne. Giebt's wohl was einfältigers, als mich von dort zurück, wo ich nie war, und dahin zu rufen, wo ich wirklich bin? Er ruft mich von der Seite der gehäßigen, welche die Tyrannei der Römlinge begründen, die Wahrheit des Evangeliums stürzen, und die Ehre Christi verdunkeln wollen. Ich habe ja aber gegen diese allzeit gekämpfet. Er ladet mich auf seine Seite, da ich doch nicht weiß, wo Hutten stehet. Wahrhaftig ich bin gezwungen, Hutten hier Urtheilskraft abzusprechen, da er in seinem ganzen Vortrage mich als einen ganz falschen, leichtsinnigen und unbeständigen Menschen darstellte, den man mit einem Stückchen Brode auf die andere Seite locken könne; der so schwach, furchtsam und kalt wäre, nun auf einmal auf die Seite der starkmüthigen Männer ein-

ladet: wozu soll ich als Tagfreund nutzen? Und wenn ich auch ausharrete, was könnte meine Hülfe mehr als die Hülfe einer Feige, wie die Griechen sagen, gewähren? as) — Ich meine, vom Pabste und Luther sey jetzt genug gesagt und ich müßte auch etwas Weniges über die Stelle, wo er von meinen Sitten redet, und die er für immer aufzudecken verspricht, antworten.

Hutten, fürchte ich, hat durch diese Schrift seinen Charakter deutlicher an den Tag gelegt, als den meinigen, und würde vielleicht besser gehandelt haben, sich mit Zudeckung seiner Sitten als mit Aufdeckung fremder Sitten abzugeben. — Was kann boshafter seyn, als daß Hutten, mit dem ich nie in Gesellschaft lebte, der nur ein und das andere Mal mich besuchte, der nur ein, höchstens zwei Mal mit mir gegessen hat, sich zu meinem Sittenrichter aufwerfen will? Das kommt nur jenen zu, welche mit mir in langem und vertraulichen Umgange lebten. Er lobt meinen Unterricht, mißbilligt aber meine Sitten und warnet die Deutschen vor deren Nachahmung. at) Wohlan! man theile den Nutzen zwischen uns, die deutsche Jugend nehme von mir Unterricht an, und begehre von Hutten das Muster ihrer Lebensart. Vielleicht soll das schon ein Beispiel deutscher Redlichkeit seyn, daß du, unvermögend deinem Feinde zu schaden, mit solchen Schriften den Freund unversehens anfällst, und, was alle Barbarei übertrifft, aus der Freundschaft selbst den Pfeil ziehest, womit du den Freund verwundest, gerade wie das Sprichwort sagt: den Stier mit seinem eigenen Zügel schlagen. Denn wäre Hutten von mir nicht mit aufrichtigem Wohlwollen aufgenommen worden, so hätte er nichts, womit er mir schaden könnte; doch bin ich über jenen, der ihn

dazu verleitet hat, unwilliger, weil auch der keinen Anlaß zu Schaden gefunden hätte, wenn er von mir nicht als Vertrauter wäre aufgenommen worden; sein Lob soll ihm nicht entzogen werden, wenn er sich später verrathen wird; bis dahin will ich nach des Terenz Spruch nicht wissen, was ich weiß. au) Hutten verweist mich hernach in das deutsche Frankreich, da er selbst in Deutschland keinen sichern Ort hat, und lieber in der Schweiz versteckt seyn will, als in Deutschland wie ein Deutscher öffentlich auftreten. — Ich übergehe, daß er die Brüsseler, die unstreitig Franzosen sind, Deutschfranzosen nennt; und mich aus Deutschland verweist, als wenn ich mich in Basel wohnend darin aufhielte. av) Wenn einmal Hutten die Oberherrschaft in ganz Deutschland erhalten sollte, so daß er die Macht hätte, jeden nach seinem Willen zu verweisen, wird er doch billiger gegen mich seyn, weil ich an den Mündungen des Rheines, doch näher an Frankreich als an Deutschland geboren bin? Deutschland habe ich auch nur ein und das andere Mal in meinem Leben betreten, und zwar nur einige Städte, die nahe am Rhein liegen, nämlich einmal Frankfurt und neulich Freiburg; ich habe auch keine große Lust weiter hinein zu gehen. Den Deutschen, von denen ich noch nichts verlangte, fiel ich auch nicht beschwerlich, ausgenommen durch meine mühsamen Arbeiten, womit ich dem öffentlichen Unterricht aufhalf; auch hier lebe ich zur Zeit nicht auf fremde Kosten, sondern suche mit dem Meinigen den schönen Wissenschaften und der Sache des Evangeliums Nutzen zu schaffen. So gerne ich die Freundschaft der Deutschen genieße, so wenig bedarf ich, Gott seys gedankt, ihrer Wohlthaten. Mit meinen Sitten habe ich zwar noch

niemals geprahlet, ich kämpfe vielmehr täglich, noch als alter Mann, mit ihnen; aber das freuet mich doch, frei von jenen Lastern, welche mir Hutten freigebig beilegt, frei zu seyn, was ich mit dem Zeugnisse aller meiner Vertrauten beweisen kann. — Zuerst soll ich nach ihm so furchtsam und schwachsinnig seyn, daß ich mich beinahe vor meinem eigenen Schatten fürchtete!? — Hutten möge sich doch nur an den großen Unterschied zwischen Starkmuth und Verwegenheit erinnern: Unternehmungen wagen, die man nicht ausführen, Menschen reizen, die man nicht bezwingen kann, ist Wahnsinn und keine Tapferkeit; aw) eine Fechters-Tapferkeit, welche sich selbst zu Grunde richtet, wie ein lyrischer Dichter sehr weise schrieb:

»Kraft drückt den Thoren selbst darnieder,
»Dem Weisen mehrt die Gottheit sie.«

Und doch wer meine Freimüthigkeit in meinen Schriften erwägt, wird mich an manchen Stellen eher der Verwegenheit als der Furchtsamkeit beschuldigen. Man bemerke, wie geflissentlich Hutten mich unbillig behandelt. Er, selbst furchtsam, wie er sich jetzt noch zeigt, will für furchtbar gehalten werden, und nennt mich furchtsam, weil ich ohne Verrath der evangelischen Wahrheit Kaiser und Pabst fürchte. Da er zu Brüssel war, wagte er nicht dort zu bleiben, weil ihm ganz muthvoll, wie er selbst erzählte, Hochstraten begegnet wäre, der doch damals weder Prior noch Ketzermeister, noch irgend mit einigen Gewaltsbriefen versehen war: Er fürchtete den entwaffneten Löwen so sehr, daß er heimlich davon floh, und ich sollte furchtsam seyn, weil ich mir durch unkluge Schmähungen kein Heer von Feinden, die mir schon vor Luthern übel wollten, jetzt auf den

Hals ziehen mag, wo sie mit so vielen Edikten, Bullen und sogar mit Soldaten bewaffnet sind? Es ist manchmal klug zu fürchten, damit man nicht fürchten dürfe; hätte Hutten das beobachtet, so dürfte er sich nicht vor Allem fürchten, sondern er würde von den Meisten geliebt, und von vielen gefürchtet. Nicht einem jeden brachte die Verachtung seines Feindes einen Nutzen Was war freimüthiger geschrieben als mein Buch »von einem christlichen Fürsten?« Ich gab es dem Kaiser Karl selbst in die Hand: Hutten dünkt sich herzhaft zu seyn, wenn er irgend aus einem Winkel, gegen den oder jenen ein Schriftchen, wie einen Pfeil abdrückt, und dann, wie ein Skyte davon flieht. Ich sehe nicht ein, warum mir diese Gemüthsart sehr mißfallen soll, mit der ich bisher in so vielen Krankheiten und Arbeiten, Unglücksfällen und Kämpfen aushielt, die Übel-Reden und Thaten meiner Feinde verachtete, die angebotenen Reichthümer und Würden der Monarchen zu verschmähen wagte, und bei so großen Uuruhen und Gefahren in meiner Bemühung nicht nachließ, mich um den öffentlichen Unterricht verdient zu machen.

Hutten rühmt sich, er habe mir Muth einflößen wollen: er würde wohl thun, seinem Muthe etwas zu entziehen, und seinem Urtheile zuzusetzen. Doch er urtheilt ja, man müsse für die Evangelische Wahrheit selbst sein Leben lassen. Auch ich weigere mich nicht dawider, wenn es die Noth erfodert: aber für Luther oder seine Paradoxen finde ich keine Lust in mir, den Tod zu leiden. Es betrifft keine Glaubensartikel, sondern die Frage: ob der Primat des römischen Bischofs von Christus; ob der Stand der Cardinäle in der Kirche nothwendig; ob die Ohrenbeicht unmittelbar von Chri-

stus eingesetzt sey; ob die Verordnungen der Bischöfe unter einer Todsünde verbinden; ob der freie Wille mit zur Seligkeit, oder nur der Glaube allein zur Seligkeit nothwendig sey; ob man in einer gewissen Rücksicht einige Werke der Menschen gute Werke heißen könne; und ob die Messe in einer andern Hinsicht könne ein Opfer genennt werden? *) — Wegen dieser seiner Schulmeinungen möchte ich, wenn ich Richter wäre, keinem das Leben nehmen, noch weniger mein eigenes dafür hingeben. Für Christus wünschte ich ein Blutzeuge zu werden, wenn er mir Kräfte dazu verleiht, keineswegs aber für Luthern. Aus Brabant reis'te ich nicht, und von Rom bleibe ich nicht weg aus Furcht, sondern mit der Überlegung, allda mich nicht aufhalten zu können, ohne daß ich in den Streit gegen Luthern verwickelt würde. Aber, so fragt er, wußtest du denn bei dir keinen Rath zu finden, wenn dir der Kaiser befohlen hätte, gegen Luthern zu schreiben? Wohlan, Hutten soll mir einen Rath geben: er stelle sich einmal vor, der Kaiser rede mich so an, was er ohne Zweifel gethan haben würde, — »Erasmus! Ich weiß du bist der Mann, welcher durch seine Gelehrsamkeit und seine Schreibart viel zu leisten vermag, und bei den

---

*) Wir müssen uns hier an das Zeitalter des Erasmus erinnern, der nicht nur vor dem Tridentischen Concilium lebte, sondern auch mehr in den heidnischen Klassikern, als in den ältern Kirchenvätern erfahren war, obschon er einige zitirt, doch mehr an den Sentenzen jener als dieser hieng, was auch seine ernsthaftesten Werke zeigen, weil ihm das Schöne mehr als das Gründliche gefiel. Der Uebersetzer.

deutschen Gelehrten in Achtung steht; unterstütze also unsere Bemühungen, um die so weit umgreifende Ketzerei des Luthers zu unterdrücken; deine Dienste sollen von mir auf das Herrlichste belohnt werden.« Was sollte ich denn hier geantwortet haben? — »Was eure Majestät von mir fodern, vermag ich nicht zu leisten, meine Kräfte reichen dazu nicht hin.« Wenn er aber weiter in mich dränge: »was du kannst, haben wir von gelehrten Männern überflüßig erfahren; wir bitten dich und wollen, daß du in dieser Sache unserer Neigung nachgiebst, und dich sowohl um uns verdient machen, als des falschen Verdacht entäußern sollst, der dich schon mehrmal als Beförderer der Gottlosigkeit Luthers darstellte.« Hutten! was hätte ich hier antworten sollen? — Würde ich mich ohne alle Rücksicht dazu verbunden haben, so hätte ich die Rolle eines Dieners in diesem Trauerspiel übernehmen müssen; ich wäre gezwungen gewesen, bei gewissen Männleins und Theologen, die ich nur zu gut kenne, einen Schreiber abzugeben; es wäre mir nicht erlaubt gewesen, meine Paraphrasen und andere Werke zu schreiben, womit ich nicht meinem Zeitalter allein zu nutzen hoffe. Würde ich mich geweigert haben, so hätte ich mich selbst den Stacheln der Hornisse und meinem offenbaren Verderben ausgesetzt. Wohin hätte ich mich geschwinde retten können? In die Burg Huttens? ax) Nach Wittenberg? Aber wäre da nicht mein kleines glückliches Schicksal verloren gewesen? Mein Alter, meine Kränklichkeit erträgt weder das Herumirren, noch den Mangel, weder heimlichen Aufenthalt, noch das Hin- und Herflüchten: daher habe ich mich so zurückgezogen, daß ich mich weder in das undurchdringliche Labyrinth verwickelte, noch die Sache

des Evangeliums verlassen mußte. Dann leuchtet mir noch nicht klar ein, daß die evangelische Wahrheit auf der Seite Luthers sey. Ist das der Fall bei Hutten, dem für die Wahrheit unerschütterlichen Manne, der für sie sein Leben zu lassen bereit ist, warum versteckt er sich? Er gehe nach Rom oder nach Deutsch-Frankreich, dort kann er die gehoffte Palme des Märtyrerthums erlangen! — Ich zeigte bisher eine Gemüths-Schwachheit, die ich mit dem huttenischen zehnfachen Muthe, der größer als der des Achilles seyn soll, nicht vertauschen mag. — Ich glaube nun hinreichend von meiner Standhaftigkeit geredet zu haben. Das heißt nicht beständig seyn, immer eben dasselbe sprechen, sondern allzeit das nämliche Ziel im Auge haben. — Nicht wahr, für einen Deutschen geziemet sich keine Arglist? — Es antworte mir also Hutten, ob er bei seiner Abreise von hier auf dem geraden und öffentlichen Wege nach Mühlhausen gekommen, und ob er bei hellem Tage von Mühlhausen abgegangen sey? — Allenthalben schildert er mich als einen nichtswürdigen und unverschämten Lügner, sich selbst aber erhebt er zum standhaftesten Anhänger der Wahrheit. Was die Wahrheit angeht, gehe ich sehr wenigen aus dem Wege: denn schon von Kindheit an fühlte ich einen natürlichen Abscheu gegen die Lügner, da ich noch nicht wußte, was eine Lüge sey. Und jetzt noch habe ich einen solchen Abscheu vor dergleichen Menschen, daß mich ihr Anblick erschüttert: das können meine innigsten Freunde und Hausgenossen bezeugen, welche diese Eigenschaft meines Gemüthes im Umgange mit mir kennen lernten. Und die näher mit mir bekannt sind, rechnen mir meine zu freie Zunge, welche die Wahrheit nicht zu verschweigen wisse, als einen natür-

lichen Fehler an; er ist auch die vorzüglichste Ursache, warum ich mich vom Hofe der Fürsten zurück zog, wo man gezwungen ist, in manches Unrechte und Böse einzustimmen.

Hutten wirft mir auch unhöfliches und treuloses Betragen gegen Freunde vor. — Ich verstehe nicht, was er mit dem unhöflichen Betragen meinte, das Hin- und Herbegleiten, Einladen, zur Mahlzeit führen, und was dergleichen Gassen-Komplimente gegen einen jeden betrifft, kann man von einem kränklichen und mit so vielen Arbeiten beschäftigten Manne nicht fodern; — dennoch verwende ich, der unartige Mann, mehr als die Hälfte meiner Zeit auf Briefe, durch welche ich antworte, oder Freunde begrüßen, oder sie empfehle. Vielleicht schlug ich Einem oder dem Andern die Einladung ab, aus Sorgfalt für meine Gesundheit; oft aber nahm ich sie an zum großen Schaden derselben; nicht selten scherzte ich dabei aus Gefälligkeit für die Neigung meiner Freunde, was mich hernach öfters reuete. Er führe mir aber nur einen Freund vor, dem ich je treuen Rath oder meine Dienste versagte, wenn es die Noth erfoderte. — Über meine Treulosigkeit sollen sich einige mit Versicherung der Wahrheit beklagt haben? — Kein Feind hat mir dieses noch vorgeworfen; und ich stehe nicht an, alle meine Freunde aufzurufen: sie sollen aussagen, wo ich das nicht leistete, was ich versprach; wo ich einen mit Lügen und Betrügen hintergieng, oder wann ich ein Geheimniß verrathen habe? Ich kann mit Recht behaupten, daß man sehr wenige finden werde, welche treuere Freunde als ich sind. O! wäre ich doch glücklicher und umsichtiger in Schließung von Freundschaften gewesen, als ich standhaft bin in ihrer Erhal-

tung! Niemals betrug ich mich hinterlistig gegen jenen, den ich einmal nahrhaft und herzlich liebte; es war mir genug, mit meiner Vertraulichkeit gegen ihn zurück zu halten. Es muß ein großes Verbrechen seyn, welches den Freund von mir trennen soll; ich will einen und den andern Fall anführen: — ay) Vor etlichen Jahren hatte ich einen Brief an den Cardinal zu Mainz gegen das Schreien der Theologen zu Löwen wider Luthern geschrieben; ich sendete ihn mit einem Umschlage und einer Aufschrift an jemand, den Keiner besser als Hutten kennt; ich bath denjenigen, wenn es ihm dienlich schiene, ihn zu überreichen; wo nicht, in das Feuer oder ins Wasser zu werfen. Denn ich hielt dafür, derselbe, weil er bei dem Cardinal wohnte, und wie ich meinte, sein Geheimschreiber wäre, wisse die Gesinnung des Fürsten besser als ich. Was geschah? Der Brief kam im Druck heraus und war dem, an welchen ich ihn geschrieben hatte, nicht übergeben worden. Weil nun sowohl der Cardinal dadurch bei den Römlingen, als ich bei den Unsrigen (wie sie schon triumphirten, mich zu ihrer Partei gezogen zu haben) in große Verdrüßlichkeiten verwickelt wurden, so foderte der erzürnte Cardinal den an ihn geschriebenen Brief, der schon ganze drei Monate in Aller Händen herumlief. Endlich erhielt er ihn auf dringendes Begehren halb zerrissen, und mit Druckerschwärze beschmutzt. Die Sache verdroß ihn ganz billig: er ward böse auf mich, weil er mich dabei schuldig glaubte, und beschuldigte mich in einem spätern Briefe dieser That. Welch einen Lärmen würde hier Hutten angefangen haben, wenn ich dergleichen gegen ihn begangen hätte? Erstlich ward dabei die Treue für die Aufträge des Freundes verletzt; hernach schadete man

seiner eignen Sache durch Herausgabe des Briefes, der im geheimen gelesen, nutzen konnte; dann zog man dem Freunde und wohlverdienten Gönner dadurch Haß zu, und zuletzt machte es mir einen solchen fürstlichen Freund zum Feinde: und doch habe ich kaum mit drei Worten unter vier Augen darüber geklaget, worauf man mit bescheidenem Lächeln die That zwar gestand, aber auf die Sorglosigkeit der Geheimschreiber schob. Nicht ein Wort fügte ich, der unartige Mann hinzu, und äußerte nicht einmal meinen Verdacht auf ihn. Darauf wurde von ebendemselben etwas viel unfreundschaftlichers und mir gefährliches unternommen, worüber ich niemals Vorwürfe machte; ich blieb noch der nämliche Freund, nahm mir aber vor behutsamer zu seyn.

War es nicht unfreundschaftlich von dem gehandelt, der abgerissene Stellen aus meinen Büchern, die gehässig lauteten, in die deutsche Sprache übersetzte und verbreitete? — Sie waren nicht für das Volk geschrieben, noch wollte ich sie außer ihrer Verbindung gelesen wissen. Auch darüber beklagte ich mich nur mit wenigen Worten in einem Briefe auf folgende Weise: »Ich höre, das hättest du gethan, vielleicht geschieht es aus freundschaftlicher Absicht; allein mich erfreut es, daß meine Feinde keinen solchen Verstand zu schaden besitzen.« Mit diesem Vorwurfe zufrieden ließ ich die vorige Freundschaft bestehen. — Wie viel dergleichen Geschichtchen könnte ich anführen? Und doch habe ich noch keinem deßwegen die Freundschaft aufgekündiget, ich unartiger Menschenfeind! — Wofern aber irgend einer mir solche Thaten mit Wahrheit aufbürden kann, soll alles wahr seyn, weß Hutten mich beschuldiget. Er führe also jene Freunde vor, welche mit Versicherung

der Wahrheit mich als treulos beschuldigen, ich will ihnen bald den Mund stopfen. Wollte ich mir's erlauben, so argwöhnisch gegen Hutten zu seyn, wie er's sich erlaubt, jedes Verbrechen von mir zu behaupten; so möchte ichs wohl jedes Mal als sein Gedicht vermuthen, so oft er sagt: »Einige sagen, — ich habe in Frankreich erfahren.« Warum fügt er nicht das hinzu: »Ich träumte?!«

Er eignet mir einen unersättlichen Durst nach Ehre zu. — Wäre das wahr, so würde ich schon lange am Römischen Hofe seyn: man bot mir eine reiche Ärnte von Ruhm an, oder ich hätte mich an den Kaiserlichen Hof verfügt, wohin man mich mehr als einmal rief. Ich hätte Reichthümmer und Ehrenstellen, die mir angeboten waren, erhalten; ich hatte sogar die Wahl unter den herrlichsten und schmeichelhaftesten Stellen: aber entsagend Allem, was glänzet, halte ich fest meine gepränglose Muse, und bearbeite solche Gegenstände, die am wenigsten Aufsehen machen. Hutten, der mich nach sich mißt, wird meine Versicherung nicht glauben, daß ich sogar meinen erlangten Ruhm gerne dahin geben würde, wenn mir's vergönnt wäre. Hätte ich längstens gewußt, welch eine Last der Ruhm ist; ich würde Epikurs Spruch befolgt haben: »Leb in Verborgenheit, dort blüht dein Glück.« — Ich rühme mich aber doch der fürstlichen Briefe und des Lobes andrer über die Früchte meiner Nachtwachen, weßwegen er mich als einen, wie ich von ihm zum besten vermuthe, sehr eiteln *) Menschen darstellt. Gewiß kaum des zehnten Theils der von Für-

---

*) Hutten hatte das Wort vanissimus gebraucht, das sowohl eitel als auch nichtswürdig heißt. D. Uebers.

sten und gelehrten Männern an mich erwähne ich, und nur zuweilen um mich gegen die unverschämten Verläumder zu schützen, weil ich mit keinen andern Truppen gegen sie streiten kann; und gegen ihre Bosheit kein anders Bollwerk für meine Sicherheit bis hieher hatte, als meine Unschuld und der guten und fürstlichen Personen Wohlwollen. Ich habe mich noch nicht einmal der leutseligsten Briefe gerühmt, womit der durchlauchtigste Prinz Ferdinand mich wiederholt beehrte az), eben so wenig seines herrlichen Geschenkes ohne mein Bestreben und ohne mein Erwarten. Daß mich der König von Frankreich unter den ehrenvollesten Bedingungen zu sich einlud, sogar mit drei von seiner eignen Hand geschriebnen Briefen seit seiner Krönung, möchten sie wohl läugnen; eben so daß mir ganz neulich der König von England schrieb: ja ich habe innerhalb weniger Monate von den größten Monarchen Briefe erhalten, nämlich vom Kaiser, vom König von Frankreich, England und von Ferdinand. Wäre das Hutten wiederfahren, wie würde er uns diesen Ruhm herausgestrichen haben? Doch er schreibt ja auch dem Kaiser, den Cardinälen, den apostolischen Nuntien; allein wer hat ihm noch geantwortet? So kann er in die Ober- und Unterwelt Briefe schreiben. Wenn ich das Wohlwollen und die Freigebigkeit der Prinzen gegen mich lobe, so ist das noch keine Ruhmredigkeit, sondern Dankbarkeit. — Was nun das Lob der Gelehrten betrifft, so füllen ihre Belobungsschreiben ganze Schränke an; und es werden noch täglich so viele gesendet, daß ich sie manchmal nicht lese, weil ich an keiner Art von Briefen weniger Gefallen habe. — Wo fovere ich aber und verschlinge ich nun die mir gezollten Lobeserhebungen? Widerspreche ich nicht

immer diesem glänzenden Lobe, womit man mich überschüttet, und wehre mich dagegen mit Händen und Füßen?

Er eignet mir noch sogar Eifersucht zu, daß ich den Ruhm der Vorfahren und den wachsenden Ruhm der Nachkommen nicht ertragen könne. — Ich will durch die Stimme aller deren, welche meinen Charakter aus langem Umgange erkannt und durchschaut haben, und worüber Hutten aus wenigen Unterredungen zu urtheilen wagt, beweisen, daß ich soweit von Eifersucht als von Lügenhaftigkeit entfernt bin. Mein! wer hat denn in seinen Büchern mehrere große und kleine Geister, wer hat sie vollkommener oder aufrichtiger gelobt? Ihrer sehr viele würde die Welt nicht einmal dem Namen nach kennen, so ich sie nicht durch meine Schriften bekannt gemacht hätte. Aber, entgegnet Hutten, ich lobe allda viele Unwürdige! — Wohlan, wer darin fehlt, ist er neidig? Wer hat sich so wie ich um Herstellung der alten Classiker bemüht? — Heißt das gegen die Vorfahren eifersüchtig seyn? Wer ertheilte einem Laurentius, Hermolaus und Politianus, welche das jüngste vorherige Zeitalter für die gelehrtesten hielt, mehr Lob? Eigne ich einem Rudolph Agrikola und Alexander Hegius, denen ich sehr wenig zu verdanken habe, nicht volles Lob in einem Werke zu, das Alle für unsterblich halten ba)? Wie lobe ich nicht überall den Reuchlin; und schätzte ich nicht allzeit Zasius? ohne daß ich hier von Thomas Linakrus und Grozinus spreche. Welchen unter den gleichzeitigen nahm ich nicht gerne auf? Ists Eifersucht, die schönen Eigenschaften des Budäus so zu erheben? Wer hat Jakob Faber, als schon jener Sturm anfieng, aufrichtiger gelobt als ich?

Kurz was findet sich nicht für ein großes Namenverzeichniß in meinen Schriften? — Beneidete ich etwa den aufkeimenden Hutten? — Das widerlegen sehr viele meiner Lobeserhebungen, deren Widerruf er selbst durch diese seine Schrift herbeiführte. Denn wer hatte ihn öfters, wer so aufrichtig oder liebvoller erhoben? Und was hoffte ich für eine Belohnung von ihm? — Nicht wahr, so handeln die Neidigen? — Ich lobe viele in der Hoffnung auf ihre schönen Gaben, viele, um sie aufzumuntern. Wem habe ich mich denn vorgezogen, oder nur mit drei Worten jemals um den Vorzug gestritten? Wem überließ ich nicht gerne den Ruhm, den mir Hutten vor Allen ertheilte? Gegen wen ergriff ich jemals die Feder, der mich nicht vorher heftig angefallen hätte? Und ich behandelte sie bis hieher auf eine solche Weise, daß sie dadurch noch berühmter wurden. Meine Arbeiten trugen gewiß dazu bei, daß die griechische Literatur bei uns in Aufnahme kam: und bekenne ich nicht öffentlich und freue mich, wenn Tausende aufstehen, die mich weit übertreffen? Wahrhaftig eine ganz neue Eifersucht! — Wofern ein anderer mir das Laster des Neides hätte vorwerfen wollen, kam es doch gewiß Hutten, dem von mir so neidig gelobten, ja beinahe allen von mir gelobten gar nicht zu. Denn ich einziger bereitete Hutten mehr Lob, als alle seine Freunde; und er überschüttete den Freund mit mehr Beschuldigungen, als alle meine Feinde, ja selbst als ihn alle seine Feinde, und doch nennt er sie in seinem Briefe an mich im Vergleich mit der Größe meines Verbrechens nur ganz gelinde Vorwürfe. O des sanften Mannes! — Wem reichte ich nicht meine Hand, der nach hohem Lobe emporstrebte? daß ich vielen nicht helfen konnte, war

nicht mein Wille, sondern das Glück schuld. Gewiß aber zog ich so viele, als ich konnte, durch Lobeserhebungen, Empfehlungen und andre Freundschaftsdienste hervor. Ja ich begünstigte sogar einige meiner Feinde, nur weil sie den Wissenschaften nutzten. Wenn ich hier die Briefe jener, welche mir für diese meine Redlichkeit dankten, vorzeigte, Hutten würde mich für den eitelsten aller Sterblichen ausschreien: allein sie würden dagegen rufen: Hutten, du bist der Unverschämteste aller Verläumder! In Brabant theilte ich in einem Jahre von meinem geringen Einkommen Studirenden mehr mit, als manche Prahler auf ihrem väterlichen Gute erwerben. So zeige ich meinen Neid an Geringen. — Ich verrathe Niemand, noch werfe ich einem kleine Liebesdienste vor bb): denn ich halte es sogar für eine mir erzeigte Wohlthat, die ich einem Würdigen erweise, sie werden aber auch bezeugen, wie unverschämt diese Vorwürfe Huttens sind. Er sagt, es vergleiche sich Niemand gegen mich: ich bin es ja ganz zufrieden, wenn Tausende mir sich vorziehen, wie es gewiß mehrere mit Recht thun können.

Eben so schamlos macht er mich zu einem verschmitzten Menschen, zu einem vollkommenen Künstler im verhehlen und verstellen. — Wie wenig kennt Hutten da Erasmus, den nichts schwerer ankömmt, als Verhehlung und Verstellung: dessen Gemüthsart eher dem entgegengesetzten Fehler bis zur Thorheit unterworfen, daß er nämlich zu einfältig, zu offen und zu freimüthig ist; der so wenig einen mit verstellten Liebkosungen betrügen kann, daß wenn ihn was beleidigt, seine Stimme heftiger ist als sein Gemüth. Du sollst mich nicht mehr, sagt er, mit deinem Gesichte betrügen. — Mein, worin haben meine

Mienen Hutten je betrogen? Er hat vielmehr durch seinen Blick mich hintergangen; da er bei mir die größte Bescheidenheit zeigte und seine freche Zunge zurück hielt. Entweder gieng itzt mit ihm eine Umwandlung vor, oder jenes war offenbar Verstellung. Ich will verloren seyn, wenn ich geglaubt habe, daß in ganz Deutschland eine solche Nichtswürdigkeit, Unverschämtheit, ungebildetes Wesen und Bosheit zu finden wäre, als diese einzige Schrift enthält. Doch werde ich aus dieser Ursache keinem Deutschen abgeneigter oder wegen eines so feindseligen Freundes gegen Aufrichtige weniger Freund seyn.

Er schämt sich nicht, mich, in dessen Schriften eine so große Freimüthigkeit herrscht, öfters Gnatho zu nennen: ich fürchte deßwegen Gefahr zu laufen, von manchem Leser meiner Schriften, die so viel Lob von Hutten enthalten, wirklich als ein dem Thraso schmeichelnden Gnatho*) verspottet zu werden. Hutten zwingt mich hier wieder, ihm Urtheilskraft abzusprechen: denn da er für einen Vertheidiger des deutschen Ruhms will angesehen werden; meine Bücher aber voll Lobeserhebungen der Deutschen sind, nimmt er allem diesem Lobe dadurch, daß er mich zu einem lügenhaften, argistigen und leichtsinnigen Schmeichler herabwürdigt, nicht seinen Werth? Und doch war sogar nichts aus

---

*) Sehr fein trifft Hutten dieser Spott und zwar doppelt, wenn man den Brief des Erasmus an Melanchthon lies't. Thraso, der ruhmwürdige Soldat, im Eunuchus des Terenz, wird durch den Speichellecker Gnatho endlich in die Gunst der H. Thais gebracht. Huttenus offensus a lue, Thraso a Thaide simul; voce Thrasones sunt ambo, quam non dispar nobile fratrum!

Schmeichelei vorgebracht, daß ich selbst Hutten aus reinem Herzen lobte: seine Gaben, seine fließende Schreibart gefielen, und die damit verbundenen Studien, Übung und Alter ließen einen ausgezeichneten Mann hoffen. Bin ich nun deßwegen ein Schmeichler, wenn er nicht nur mich, sondern auch alle, bei denen ich ihn anpries, hintergieng? — Aber ich drücke mich doch liebkosender aus, wenn ich an Fürsten schreibe? — Wirklich zuweilen ganz sanft einstreichend, wo es der Gegenstand fodert: so lehrt die Klugheit, daß man Löwen behandle, und die Schrift, daß man Fürsten Ehrfurcht erweise. Allein wo liebkosete ich als Verräther der Wahrheit? Und was nutzte mehr, meine sanften Ausdrücke, oder Andrer wüthende Lästerungen? Schon haben Königinen und Könige, die vorher nur Romane lasen, die heiligen Bücher in Händen, durchlesen das Evangelium und freuen sich, etwas von den Geheimnissen der christlichen Weisheit zu lernen. Hutten sage mir, was denn seine übeln Reden noch genutzet haben? Wer deßwegen liebkoset, um andern, und nicht sich Vortheile zu bringen, der handelt recht. Wollte ich von Fürsten durch Schmeicheleien etwas zu erlangen suchen, dann erst könnte sie verdächtig scheinen; allein ich suche nichts, wenigstens nichts für mich, sondern für die Wissenschaften. Jener ist auch noch kein Schmeichler, der Fürsten lobt. — Gute Fürsten verdienen gelobt zu werden, Mittelmäßige oder Hoffnungsvolle werden dadurch zum Fortschritt in der Tugend ermuntert; aber böse Fürsten loben, heißt nichts anders, als sie ohne Anstoß an ihre Pflichten erinnern, was ich schon lange in meinem Briefe an Johann Paludanus deutlich erklärte. bc) Ein solcher Gnatho war allzeit Erasmus. Auch ich

könnte die Päbste Antichristen, die Bischöfe Unholden, die Fürsten Tyrannen heißen, was Andre thun; aber ich halte es eines rechtschaffenen Mannes unwürdig, statt der gebührenden Ehre die Guten mit Lästerungen anzufallen, und für Raserei, die Bösen mit Beschimpfungen zu erbittern, die man aufgebracht nicht bändigen kann. — Meine Arbeiten habe ich nach dem Beispiele älterer Gelehrten, theils meinen Freunden, theils Fürsten gewidmet. Von Freunden ließ ich mir nicht einmal Dank sagen, viel weniger suchte ich ihnen damit etwas abzuschmeicheln; von Fürsten erbettelte ich nie etwas, und kaum wird es Jemand glauben, wie wenig sie mir dafür schenkten. Wenn ich nicht anzustoßen fürchtete, ich würde jedes einzeln anführen; vielleicht geschiehts ein anders Mal. Und doch wäre jener leichter zu entschuldigen, der mit Lobeswürdigen Bemühungen die Freigebigkeit der Fürsten in Anspruch nähme, da man im menschlichen Leben vieles bedarf, als jene bd), die von Freunden entlehnen, was sie niemals erstatten, die einkaufen, was sie niemals bezahlen wollen; die mit Drohungen von jenen erpressen, welche nichts böses begangen haben.

Wie mag mich doch der eines Mangels an Höflichkeit und Humanität beschuldiget, der durch seine Schrift erklärt, er besitze selbst keinen Funken einer humanen Gesinnung? Die Skythen ehren das Alter, Wild-Thiere erinnern sich der empfangenen Wohlthaten, Banditen und Seeräuber halten auf Freundschaft; Hutten erkennt meine aufgezeichnete Freundschaft, er kennt meine lobenswürdigen Verdienste für das öffentliche Wohl, einige sogar für sein eigenes; und doch von keiner Unbild gereitzt, zerriß er alle Bande der dankbaren Liebe und

überschüttet als Jüngling den Alten mit so viel Beschuldigungen, Hader und Gezänke; zerschlägt ihm sein Haupt und Angesicht; stößt ihm die Faust vor den Mund; reißt ihn bald da bald dorthin; kurz wie einen Sklaven, auf dem Markte erkauft, behandelt er gleichfalls Erasmus, und glaubt dabei, es könne noch auf der ganzen Welt, wo Menschen wohnen, einen ungesitteten Wilden geben, der ein solches Wüthen nicht verabscheuete? Er hält das vermuthlich für Lakonische und Marseiller Lebensart, welche die deutsche Jugend von Hutten lernen soll!? Ich hatte damals ein solches Vertrauen auf Hutten, daß ich glaubte, er würde mich wie sein anders Ich mit dem Leben vertheidigen, wenn mich einer anfallen wollte. Während ich mit Freunden von ihm liebevoll sprach, ihm meine Dienste antrug, sein widriges Schicksal betrauerte, und für seine künftige Sicherheit besorgt war, fällt dieser Lehrer der Humanität mit einem solchen Buche hinterlistig seinen Freund an, den er stets geehrt hatte, dessen graues Alter er schonen sollte, dessen Bemühungen für die Wissenschaften und für ihn selbst er anerkennt. Er kündigte den Römlingen Krieg an, aber führt ihn wahrhaft gegen die Musen und Grazien. Gegen Feinde hat er keinen Dolch, befleckten Griffel aber gegen Freunde *).

Mit welchem Namen soll ich die Beschuldigung beehren, wodurch er mich zum Anstifter aller Unruhen macht, und mir aufbürdet, ich wolle jetzt nach entzündetem Brande die That durch Schmeicheleien bei der Gegenpartei verstecken? — Ich glaube gar, Hutten will

---

*) Gladium incruentum, stilum cruentum konnte im deutschen nicht anders gegeben werden.

mich noch zum Anstifter aller seiner Thaten machen, welche er unter dem Schutze des Kriegsgottes zu Wasser und zu Lande ausführen wird. In seinem Briefe, den er nämlich an mich schrieb, spricht er zwar: es hetzt mich Niemand auf, und Hutten läßt sich auch von Niemand aufhetzen, wie mag er mich denn zum Aufhetzer Aller machen? Einen Menschen, der in seinen Augen gar nichts gilt, und Huttens starker Geist von keinem Sterblichen Aufhetzung erduldet! — Abgesehen von Tischgesprächen in Wein geschrieben, und von getraulichem Geplauder, womit Freunde unter einander scherzen, habe ich allzeit, wie gesagt, zur Mäßigung gerathen, sobald der Gegenstand einen ernsthaften Rath foderte. Reuchlin ermahnte ich, er möge die Ordensstände nicht beleidigen, und ich betrübte mich über den heftigen Eifer in seiner Apologie. Vermuthlich werden sich meine Briefe unter seinen Schriften noch vorfinden, die meine Aussage als wahr bekräftigen. — Ich hatte die nämlichen Gesinnungen über Luther, und was ich dem Grafen von Neuenaar rieth, habe ich oben schon dargelegt; von Hutten mag ich nichts aus den Geheimnissen der Freundschaft ausplaudern, nur das will ich vorlegen, was er durch seine gedruckten Schriften der ganzen Welt bezeugte. Da er zu mir nach Löwen kam, bat er sich eine geheime Unterredung aus, die einzige, die ich je von der Art mit ihm gehalten habe bc). Er äußerte dabei seinen Entschluß, den Römlingen Krieg anzukünden; ich hielt es anfangs für Scherz und fragte, wie er so was wagen möge, da der Pabst schon an sich so große Macht und so viele Fürsten zu Freunden habe. Auf seine Einreden erwiederte ich, das sey ein hitziges und gefährliches Unternehmen; und wenn es auch aus einer guten Absicht

geschehen würde, so wäre es Thorheit, etwas zu wagen, was man auszuführen nicht hoffen könne. Wie es aber immer sey, setzte ich hinzu, so möge ich davon nichts hören, ich wolle durch meine Arbeiten nützliche Kenntnisse zu befördern suchen und gab endlich den Rath, er möge sich, wenn auch andre es wagten, nicht darein mischen; ein solcher Aufhetzer war ich für Hutten. Noch viel früher, als er einige unmäßig freie Schriften heraus gab, ermahnte ich ihn durch Briefe zu einer gesetzteren Schreibart, damit er die Gunst seines Fürsten beständig genießen könne. In seiner Rückantwort versprach er meinem Rathe künftig zu folgen. Wofern er Wort gehalten hätte, müßte er sich nicht verstecken und hin- und herflüchten, sondern könnte unter den Höchsten als ein großer Mann leben; als solcher, den man ohne gehäßig zu werden lieben dürfte. Ja noch vor diesem Ereigniß, als er das erste Mal zu Mainz eine Unterredung mit mir hatte, zeigte er mir den Triumphf Reuchlins, ein wirklich schönes Gedicht. Ich rieth ihm, es zu unterdrücken und zwar aus zweierlei Gründen: erstens damit man seiner nicht spotte, der nach dem griechischen Sprüchworte die Posaune des Siegs vor geendigter Schlacht erschallen lasse; zweitens damit er Capnio's Feinde, während es noch mit seinem Handel gefährlich aussehe, nicht noch mehr gegen ihn erbittere. Will er aber meinem Rath nicht folgen, so sollte er wenigstens meinen Namen weglassen. Nach mehreren Monaten kamen wir wieder zu Frankfurt zusammen, ich fragte sogleich, ob er sich meines Raths erinnert habe. Ganz gut, war seine Antwort und er habe sich fest vorgenommen, meinem Rathe in Allem zu folgen. — Nichts desto weniger erschien hernach das Gedicht mit einem glänzen-

den Kupfer versehen, was aber den Capnio nur verhaßter machte und seine Feinde, die an sich schon genug wütheten, noch mehr reitzte; Capnio mißbilligte ohne Zweifel selbst dieses Unternehmen. Ich untersuche hier nicht, was dessen Gegner verdient hatten, sondern was für Capnio nützlich gewesen wäre, weil mein Rath beständig auf Anderer Nutzen in jeder wichtigen Sache hinzielte. Mit Hutten hatte ich nie eine andere Verbindung als jene für die Musen gegen die Feinde der Sprachen und schönen Wissenschaften. —

Ich bekenne daß ich der Gegenpartei Luthers, weil sie siegend unerträglich geworden wäre, nicht sehr geneigt war, und ihr auch jetzt keinen vollkommenen Sieg wünschen könnte. Den lutherischen Handel an sich mißbilligte ich zwar anfangs nicht, aber seine Ausführung verwarf ich immer. Gesetzt, es wäre wahr, wie es doch nicht ist, was Hutten sich einbildet, daß ich Anfangs als die ganze Welt dem Luther Beifall zuklatschte, besonders Deutschlands Gelehrte, auch ich ihm geneigt gewesen wäre und meine geheimen Gesinnungen Hutten als einem aufrichtigen Freunde eröffnet hätte; — was würde dabei einen größern Mangel an Humanität beweisen, als dieses Ausbreiten, einen damit verlästern, und vor der Welt gewaltig prahlen, weil man jetzt ohne alle Ursache in Feindschaft gerathen ist? Und diese grausame Lästerung will er noch einen Vorwurf nennen! Wer einem Feinde etwas vorzuwerfen hat, sucht sich im Stillen Genugthung zu verschaffen, und zwar aus Freundespflicht; dieser aber stellt mich ungemahnt der Welt als Schuldigen dar, und ist noch so frech zu glauben, es könne so was ohne Verletzung der alten Freundschaft geschehen. Meinetwegen habe er Freund- oder

Feindschaft mit wem er wolle, ich mag mit solch einem Menschen, wie er sich in dieser Schrift zeigt, keine Verbindung mehr haben! Ich hatte schon die Hauptpunkte, worüber er sich in einem Briefe an mich aufgebracht stellte, beantwortet. Unterdessen aber wird seine Beschuldigungsschrift, nachdem sie hier durch vieler Hände gekommen war, nach Zürich gesendet. Ich hatte ihm erklärt, daß sich die Sache wegen der muthmaßlich-abgeschlagenen Unterredung anders verhalte; über den Brief an Hochstraten habe ich mich gereiniget, wegen der Beschuldigung Capnios zeigte ich ihm, daß sie mir nicht einmal geträumt hätte, über Luthers Unternehmen stellte ich ihm meine unveränderte Gesinnung dar; daß ich niemals zu seiner Partei gehört hätte, und meine ganze Bemühung noch immer dahin ziele, die Sache des Evangeliums zu befördern; daß ich noch nichts gegen ihn geschrieben, und wenn ich den Willen dazu hätte, solches ohne alle Beschimpfung durch Beweise und Zeugnisse der heiligen Schrift mit solcher Mäßigung und Billigkeit geschehen wäre, daß sich Luther selbst darüber nicht hätte beklagen können. Ich zeigte ihm, daß dieses Unternehmen sowohl der Sache des Evangeliums als der Freiheit in wissenschaftlichen Untersuchungen, selbst seiner eigenen Lage, in der sich Hutten befindet, nachtheilig seyn würde. Dieß und viel anderes schrieb ich damals an ihn; seine gelehrten Freunde, und selbst Epphendorf, wie er versichert, und Hutten bekennt, mißriethen ihm eine solche Schrift heraus zu geben. Er aber verachtete alle diese Gründe verbreitete dieses Werkchen, das Niemand angenehmer seyn wird, als denen, welche Luthern, den Sprachen und schönen Wissenschaften am heftigsten zuwider sind,

und welche Hutten selbst, wenn sein Vorgeben wahr ist, auf's äußerste hasset. Wie stolz werden sie sich gebährden? Wie wird es unter ihnen heißen: nun hat Erasmus seinen so oft gelobten »Hutten! Er freue »sich über ihn! Nun hat er das so oft gepriesene Genie, »er bewundere es! Er küsse die so oft gerühmten Schön»heiten des Ausdrücks!«

Es fehlt gar nicht an Leuten, die vorgeben, Hutten habe diese Schrift auf Veranlassung Hochstratens und Ekmondans oder dergleichen Gesellen verfertigt, was mir selbst wahrscheinlich wird: denn er scherzt an einer Stelle sehr deutlich, er wittere eine Beute, welche der Pabst dargeboten habe. Mir aber kömmt es vor, als hätten sie die Mönche und Theologen vorgeworfen, weil das Werkchen nicht jetzt erst angefangen wurde, sondern ein altes Geschwür ist, das endlich bei dieser Gelegenheit seinen Ausbruch nahm. Schon vor mehreren Monaten schrieben meine Freunde, es sey eine Schrift unbekannten Inhalts gegen mich im Werke. Ich erwartete kleine Streitigkeiten über Luthers Lehrsätze: nun sehe ich, diese Schrift ist anderswo entstanden, und hier durch Ohrenbläserei nur noch mit einigen zugeflickten Lumpen vermehrt worden: weil darin eine ungleiche Schreibart herrscht, und jener Theil, der mit Muse geschrieben wurde, besser ausgearbeitet erscheinet hf). Welches von beiden ist aber anständiger, das Schreiben gegen Luther wegen einer Belohnung von Kaiser und Pabst, oder der Anfall eines Freundes mit solchen Lästerungen um des Lohnes willen von Mönchen? Hutten sage uns doch aufrichtig, was für einen Bissen ihm die Mönche und Theologen darreichten, daß er mich anbellte, und ich will ihm gestehen, was ich vom Kaiser und Pabst

bekommen würde, wenn ich gegen Luther schreibe. Vielleicht will er läugnen, daß es wahr sey, was doch sehr wahrscheinlich ist: da es klar am Tage liegt, daß noch Niemand den Feinden Luthers und den schönen Wissenschaften einen angenehmern Dienst erwiesen, als Hutten mit diesem Werkchen. Ich soll Luther gehässig machen, weil ich die zu Löwen ehrwürdige Väter nenne; er aber, der den Gegnern desselben diesen weit angenehmern Dienst erzeigte, will Luthers Beschützer seyn? denn bisher ereignete sich nichts so Erwünschtes, was ihnen mehr Stolz, was ihnen größern Muth einflößen konnte, als diese huttenische Schrift. — Schon sehe ich die erpichten Feinde der schönen Wissenschaften und wahrer Gottesgelehrtheit, wie sie sich überall gebährden, aufspringen und einander Glück wünschen; zu Löwen einen Ekmondanus und Vincentius, zu Paris vorzüglich die zwei Theologen Quernus und Betaceus, zu Cöln den Nimweger Theodorich mit seiner schmutzigen Gesellschaft, und vielleicht in England den Leus und Standicius: sie alle bereiten Hutten einen Triumph und rufen ihm um die Wette Beifall zu: tapfer gehalten, mein Ritter, Schlag zu! Nieder mit jenem Erasmus, der uns mit seinen neuen Sprachen unsre Herrschaft schwächte! Heraus mit solchen Büchern, welche jene Wissenschaften, die sie mit Unrecht die Schönen nennen, bei Fürsten und Jünglingen verhaßt machen; wenn sie sehen, daß sie so viel Gift enthalten, daß sie nur zur Verläumdung der Rechtschaffenen und zur Erregung von Aufruhr dienen! Verrathe die Geheimnisse dieser orgischen Dichter! bh) Verunreinige mit allerlei Unflath jene Quelle der Musen, damit Niemand mehr gelüstet, daraus zu trinken! und, o! möchtest du, um

sie auf einmal ganz zu besudeln, dich selbst in ihr herumwälzen! Wir wollen dir alles verzeihen, womit du uns bisher beleidigtest, fahre nur so fort, wie du begonnen hast! — Glücklicher Hutten! dem jetzt von diesen neuen Freunden Glückwünschungs-Briefe zukommen, Andenken überschickt und große Geschenke dargereicht werden! — Ob das nun Alles so sey, weiß ich noch nicht bestimmt; wenigstens ist es viel wahrscheinlicher, als was Hutten von meiner Reise nach Rom, und vom Willkommen der Cardinäle erdichtet. Denn so oft ich auch aufgefodert wurde, schrieb ich noch nichts gegen Luther, und Hutten schreibt ohne Ursache dieses boshafte Werkchen gegen einen Freund, durch dessen Lob Viele, die Hutten nicht sahen, zur Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm verleitet worden. Was konnte ihn sonst anders zu einer so giftigen Schrift bewegen? Ich bewies, daß die von ihm vorgebrachten Gründe nichtig seyen, was schon an sich den redlich Gesinnten und Unbefangenen, ja sogar Huttens Gönnern, einleuchtet. Was wollte er denn also mit diesem Buche bewürken? Schrieb er's zu seiner Gemüthserholung? — Es stände ihm wahrlich besser zu, seinen Witz an einem andern Gegenstande zu zeigen. Wollte er dadurch seine Schreibart üben? Das konnte er ja, ohne seine Feder gegen einen Freund zu ergreifen, der sich um ihn verdient machte und noch machen wollte. Wollte er dadurch, wie mir Jemand sagte, eine vollendete Probe seiner Beredsamkeit, gleichsam einen Schwanengesang der Nachwelt hinterlassen, wie Cicero seine Philippischen Briefe? Da hätte er einen Stoff wählen sollen, an sich schon erhaben und durch seine Nützlichkeit den Nachkommen empfehlenswerth: denn durch diesen Inhalt hat er wirklich für seinen Ruf

sehr übel gesorgt, wenn ihm je an seinem guten Namen gelegen war. Suchte er mich dadurch vom Schreiben gegen Luther abzuschrecken? Wahrhaftig, durch nichts anders hätte er mich eher dazu reizen können, wenn ich nicht weit entfernt wäre, ein so schwieriges Geschäft zu unternehmen, bei dessen Unternehmung oder Unterlassung Hutten nicht in Anschlag kömmt. Die Angelegenheiten Luthers müssen schlecht stehen, wenn sie bis zu diesem letzten Rettungsmittel gekommen sind, und durch solche Schriften sollen vertheidiget werden. — Galt es hingegen meinem Kopfe? hi) Was ist denn barbarischer, als gegen mich, der so was weder ahnte, noch verdiente, eine solche Gesinnung zu hegen? — Ja, hier war es, wo er sich zum Beweise seiner großen Wuth des skythischen Ausdrucks rühmte: »durch diese Schrift will ich Erasmus auf's Bett werfen!« — Und vielleicht frohlockt er jetzt und schreibt es sich zu, daß ich zufälliger Weise durch die Sonnenhitze krank wurde? Allein er glaube nur nicht, daß ich so gar keine Geistesstärke besäße, und mich übler befinden werde, wenn auch noch fünfzehn dergleichen Schriften gegen mich herauskommen. — Nein, dieß Machwerk Huttens wird mir vielmehr viele Freunde verschaffen, die er, wie er's bald fühlen wird, von sich ab- und mir zugewendet hat. Es wird noch was Großes seyn, wenn er einigen dummen, darüber erfreuten, Lutheranern einen Gefallen erwiesen hat: denn auch unter ihnen hat er wenige zu Freunden, und der Bessergesinnten wird er in Zukunft wohl weniger haben. Er rühmt sich zwar, er wäre von einem Heere Lutheraner umgeben gewesen, und danket doch ausnehmend für erhaltene Aufnahme einer Stadt, in welcher ich, schon beinahe zwei Jahre wohnend, Keinen kenne, der sich

einen Lutheraner will nennen lassen; und wo durch öffentliche Befehle bekannt gemacht wurde, es solle sich Keiner unterstehen, wider das Evangelium zu predigen, wenn er sich auch auf Luthers Ansehen beriefe. Ich weiß kaum, ob nicht an der Vermuthung Einiger etwas Wahres ist, die behaupten, Hutten sey aus einem Ritter ein Sitzer geworden, der solche Schriften um des Lohnes Willen verfertige, und zwar um den doppelten: nämlich den einen erhalte er von jenen, die ihn dazu auffodern, und den andern von jenen, die sich mit Geld loskaufen, damit dasjenige, was er schrieb, nicht in Druck gegeben werde. Er dauert mich, obschon er mein Feind ist, wenn er so weit herabgesunken seyn sollte. Aber ich höre sogar, auch der Buchdrucker habe bezahlt bk). Doch nun genug von Hutten, damit mein Schwamm seine Eigenschaft behalte: ich will ihn nur wissen lassen, ich hätte ebenfalls einen scharfen Griffel, wenn ich nicht lieber bei meiner alten Gewohnheit verharren möchte, als ihn nachahmen. Zwar hatte ich noch nie Streit mit Einem, den ich ehemals herzlich liebte; aber ich ließ auch selbst jene, welche mich auf's gehässigste anfielen, nicht einmal die Wuth meiner Feder empfinden. Wofern dieser Muthwille gefallen könnte, würde ich ihn eher gegen Jemand, der nie mein Freund war, eher gegen Glücklichere erlaubt halten. Es ist nicht rühmlich, mit Freunden streiten, und grausam, gegen Elende beissend seyn.

Nun muß ich noch alle Freunde der schönen Wissenschaften warnen, sich durch das verabscheuungswürdige Beispiel Huttens von dergleichen Freveln abschrecken zu lassen, damit sie die schönen Künste nicht verhaßt machen. Sollen sie Wissenschaften der Humanität heißen, so hüte man sich, daß sie nicht durch unsre Schuld dieses ehren-

vollen Namens beraubt werden: sie werden ihrem Namen nur dann als nützliche Wissenschaften entsprechen, wenn sie uns bessern und die Ehre Christi befördern. Nicht deßwegen wurden sie wieder in die Schulen eingeführt, um frühere Kenntnisse zu verdrängen, sondern um sie reiner und angenehmer zu lehren. Die Unruhen herrschen fast ebenso in Schulen, wie in den Kirchen: denn sehr viele, welche den Sprachen und schönen Wissenschaften zu günstig sind, führen sie mit Ausschluß aller andern Kenntnisse in die Schulen ein; und jene, welche auf die alten Lehrgegenstände allein fest bestehen, arbeiten mit allen Kräften dahin, um die mehr ausgebildeten Kenntnisse gänzlich zu stürzen und zu vertilgen. Sollten wir uns nicht vielmehr bestreben, die verschiedenen Geistesgaben unter einander durch wechselseitige Dienste zu unterstützen, als durch thörichte Streitigkeiten einer dem andern hinderlich werden? — Kenner der schönen Wissenschaften sollen sich bemühen, sie durch reine, keusche und artige Sitten zu empfehlen, und durch Erwerbung der ernsthaftern Lehrgegenstände zu veredeln; die sie noch nicht kennen, sollen ebenfalls diesen Schmuck ihren Kenntnissen beifügen: diese beiderseitige Eintracht wird es bewürken, daß keinem was mangelt. Der Streit hingegen wird uns sogar am Genuße des gegenwärtigen Guten hindern: ohnehin sollten sich die Höchsten und Niedersten bemühen, Frieden und Eintracht unter den Christen herzustellen.

Leider haben wir jetzt weder den Frieden dieser Welt, da überall von wüthenden Kriegen alles entzündet ist; noch den Frieden Gottes, da ein so großer Zwiespalt in Meinungen herrscht; nirgendswo aufrichtige Freundschaft oder Bruderliebe, sondern alles durch die heftigste

Gährung verdorben! Wenn dieses Zeitalter gefällt, der freue sich darüber, ich halte es fürs unglücklichste cc). Wer die Sache des Evangeliums begünstiget, der thue es mit Einfalt und Klugheit; man traue nicht heimlichen Verschwörungen, noch den Fluchschriften gegen Pabst und Fürsten, womit ihnen mehr Zuneigung verschafft und das Evangelium verhaßt wird: sondern die Gelehrten sollen mit Ablegung aller Hartnäckigkeit und unheiliger Absichten sich unter einander über die Hebung des Zwiespalts vereinigen; und was ihnen für das öffentliche Wohl des christlichen Volks und die Ehre Christi zuträglich scheint, dem Pabst und Kaiser in geheimen Briefen anzeigen und bei diesem Unternehmen aufrichtig, wie sie es vor Gott verantworten können, zu Werke gehen. Auf solche Art werden wir die evangelische Wahrheit besser als mit Streitigkeiten ohne Ende befördern. Solange wir aber, ohne an's Ziel zu kommen, darüber zanken, ob der Mensch ein gutes Werk verrichten könne, würden wir gerade keine gute Handlungen haben. Solange wirs zweifelhaft machen, ob zu dem Glauben auch gute Werke oder der Glaube allein zur Seeligkeit nöthig sey, werden wir weder die Früchte des Glaubens, noch der guten Werke erlangen. Dabei giebts noch andre Streitfragen, welche, wären sie noch so wahr, vor das gemeine Volk nicht sollten gebracht werden, z. B. »der freie Wille sey nichts, als ein leerer Name, jeder Christ sey auch Priester, könne Sünden nachlassen, und den Leib Christi darbringen; die Gerechtigkeit werde dem Glauben allein verliehen, die guten Werke tragen nichts dazu bei.« Was verursachten dergleichen ungereimte Meinungen anders unter dem Volke, als Zwiespalt und Aufruhr?

Eben so möchte ich die geistlichen Vorsteher und weltlichen Fürsten ermahnen, ihre Neigungen und ihren Privatnutzen dem allgemeinen Beßten und der Ehre Christi nicht vorzuziehen. Das ist der Wille Jesu Christi und so wir ihn erfüllen, wird er allem, was wir unternehmen, seinen Schutz und Beistand verleihen. Wem der Geist Gottes die Gabe der tiefern Einsicht ertheilte, der theile sie aufrichtig mit, und ertrage mit aller Sanftmuth und Geduld jene, welche nicht sogleich ihren Vortrag begreifen; gleichwie Jesus lange die Schwachheit der Seinigen ertrug, bis sie in der Erkenntniß vollkommen wurden. Fürsten und Bischöfe sind Menschen, die fehlen und betrogen werden können: ist es nicht zuträglicher, sie mit Bescheidenheit zur Erkenntniß des Wahren zu führen, als mit Schmähungen zu erbittern? Die sich auf Seiten der Lutherischen den Geist der Erkenntniß anmaßen, mögen Bedenken, auch sie seyen Menschen, denselben Übeln unterworfen, wie Päbste und Fürsten. Wohl gebe ich zu, daß weder Krone noch Inful englische Weisheit ertheilen, aber Huth und Leibgürtel auch nicht. Glaubt man die Geistesgaben zu besitzen, so verachte man nur nicht die öffentlichen Gewalten. Deßgleichen sollen Fürsten, sie mögen noch so groß und mächtig seyn, der Wahrheit Christi nicht zuwider handeln, sie mag auch von einem noch so geringen vorgetragen werden: auch die Apostel waren von niederem Stande. Wir nehmen ein Arzeneimittel, um unsere leibliche Gesundheit zu erlangen, vom unbekanntesten Idioten, oft von einem alten Weibe an, und die Heilmittel der Seele, von einem niedrigen Menschen dargereicht, sollten wir verschmähen? — Fort mit den beiderseitigen Privatleidenschaften und laßt uns gemeinschaftlich jeden friedebringenden Geist anru-

fen, damit das Christenthum, schon so sehr beängstiget, nicht gänzlich zusammenstürze und wir, den Thieren und Fischen gleich, nicht einander selbst zerbeissen und zerfleischen, zum angenehmen Schauspiele des Satans und der Feinde des christlichen Namens. In allen von den Alten erhaltenen Glaubensartikeln stimmen wir noch überein: bl) warum sollte die christliche Welt in Aufruhr gerathen wegen solcher ungereimten Meinungen, wovon einige nicht einmal vollkommen können begriffen, andere auf zweierlei Weise ausgelegt werden, und davon wieder einige kaum etwas zur Sittlichkeit beitragen? Das ganze Leben der Christen ist ohnehin schon von allen Seiten gefährdet: unsinnige Kriege, Empörungen und Straßenraub, Streit und Haß, Verläumdung und Betrug, List und Verschwendung und Unzucht herrschen überall, nirgends was gesundes, und ungeachtet alles dieses zerstreiten wir uns, ob der Primat des Pabstes unmittelbar von Christo komme?

Möchten sich doch beide Theile mäßigen! Nachgiebigkeit macht Freunde, Hartnäckigkeit zeugt Aufruhr! Was wird aber das Ende seyn, wenn ein Theil nur Aufruhr, Zank und Lästerungen, der Andere nur Verurtheilungen, Richtersprüche und Scheiterhaufen darbietet? Ists was großes, einen armen, bald sterbenden Menschen ins Feuer werfen? Belehren und Überzeugen gibt Größe. Selbst die Widerrufungen haben keine große Wirkung auf manchen: wer will nicht lieber beschämt als verbrennt werden? Wahrhaftig, wie kann das rühmlich seyn, wenn ein Bischof, der evangelische Weisheit lehren sollte, sich der Weltsachen mehr als ein Landvogt annimmt, und in Glaubenssachen mehr nichts, als Artikel, Kerker, Henker und Scheiterhaufen hat bm)? Kein Bischof schä-

me sich, christliche Liebe zu befördern, wie sich auch die Apostel dessen nicht schämten; keinen Gelehrten verdrieße es aber auch, den Bischöfen die schuldige Ehrfurcht zu erzeigen. Ich wollte diesen Rath beyden ertheilt haben als einer, der keiner Partey besonders zugehört, aber ihr beiderseitiges Wohl wünscht. Weil ich mich auf jenen Tag bereite, der mich vor den Richterstuhl Christi bringt, deßwegen zog ich mich von den Streithändeln zurück, in die sich kaum einer mischen kann, ohne Streiche zu empfangen und wieder auszutheilen, wodurch der Geist jener Christlichen Ruhe verliert; und wende mich auf das, was die Gemüthsbewegungen stillet und das Gewissen beruhigt. Aus meinen Paraphrasen schöpfe ich dafür großen Gewinn; weßwegen es mich um so mehr schmerzet, mehrere Tage über diesen Zank verloren zu haben, bis ich Huttens Verläumdungen las und die angesprützten Flecken abwusch.

Aufrichtiger Lehrer, wer du immer bist, ich wünsche dir Wohlergehen.

D. E. R.

Bemerkungen

zu der Rechtfertigungsschrift des Erasmus.

a) Mit dem Worte Asianus bezeichnet Erasmus den Charakter eines schwülstigen Redners, welche Eigenschaft Hutten in seiner Schmähschrift an Tag legte. Asianus und asiaticus stehen mit einander in gleichem Verhältniß der Bedeutung, wie die Deutschen Worte richterisch und richterlich: ersteres bezeichnet etwas des Tadels, letzteres der Achtung werthes. Erasmus setzt ihm das Beschaffenheitswort lakonisch entgegen, das die Eigenschaft einer einfachen Darstellung der Wahrheit anzeigt.

b) Erasmus würde es nicht gewagt haben, die folgende Erzählung dem Publikum darzulegen, wäre sie der Wahrheit zuwider gewesen; denn er berief sich auf Zeugen, wovon der eine selbst mit ihm wegen Huttens späterhin Streit anfing, in seiner Schrift aber nichts dagegen vorbrachte; und der andere ihn überlebte, sein kluges Betragen gegen Hutten aber sogar in seiner Lebensbeschreibung lobte.

c) Franz von Sickingen starb den 7. Mai 1523, in welche Zeit auch der Streit Huttens mit Erasmus fällt, wie wir aus der Vorrede des Letztern erfuhren.

d) Ich übersetzte *Aten homericam* durch homerische Fehler; so nimmt es Homer selbst in der Ilias.

e) Wir sehen aus dieser Stelle, daß Basel noch in einigem Verbande mit dem Reiche stand, weil Erasmus sich wundert, daß sie den geächteten Hutten in ihre Stadt aufnahmen.

f) Cato, Portius, ein strenger und sittlicher Mann, wurde nach vielen Helden-Thaten 185 Jahre vor Ch. G. Censor zu Rom, und führte dieses Amt so strenge, aber auch so unsträflich, daß ihm seine Feinde, die ihn wegen seiner Strenge 44 Mal verklagten, nicht einmal den Schein einer bösen That vorwerfen konnten.

g) Achates kömmt als ein Unterhändler in den Comödien des Menander vor.

h) Cabbala heißt bei den Juden die mündlich fortgepflanzte Lehre von gewissen Geheimnissen, die Gott dem Moses mit der Weisung geoffenbaret haben soll, solche den Weisesten der Juden mündlich anzuvertrauen. Einige geben vor, Esdras habe sie schon schriftlich aufgesetzt; andere sagen Rabbi Akiba, der 50 Jahr nach der Zerstörung Jerusalems starb, sey ihr vornehmster Verfasser, weil er das Sepher Jezirah und sein Schüler R. Schimeon das Sepher Zoar zuerst ans Licht brachten. Sie wird eingetheilt in *rasche Teboth*, *Gematria Notaricon* und *Themura*. Reuchlin war der Meinung, man könne aus ihr die Juden von ihrem Unglauben an Christus überzeugen, weil darin viele christliche Geheimnisse deutlich angezeigt wären. Dieser Meinung war längst vor ihm Picus von Mirandola, und Stolberg hat in der Geschichte der R. J. Ch. erster Theil 5te Beilage bis zur Evidenz bewiesen, daß darin von dem Geheimnisse der heil. Dreifaltigkeit Spuren vorkommen, allein nach Eisenmenger enthält besonders die Themura auch Lästerungen gegen die christliche Religion.

i) Hermann, Graf von Neuenaar, der die Origines francicas schrieb, war Domprobst zu Cöln, einer der heftigsten Reuchlinisten und Verfasser einiger Briefe der Finsterlinge, welches ihm Hochstraten in öffentlichen Schriften vorwarf. Hermann rächte sich dadurch an ihm, daß den Dominikanern das Terminiren in seiner Grafschaft so lang untersagt wurde, bis sich jener mit ihm auf Vorspruch des Erasmus aussöhnte.

k) Die Stelle steht in Terenz Comödie, die er Eunuchus nannte, und worin dieser Parmeno eine Hauptperson spielt. Der Streit mit Hutten und Epphendorf belehrt uns, daß es wirklich sein größter Fehler war, in gemischten Gesellschaften ohne Rücksicht zu scherzen.

l) Zopyrus, ein Sohn Megabyzi's, der unter die sieben Statthalter des Persischen Königs Darius gehörte, machte sich durch seine Kriegslist berühmt, wodurch er das lange und vergeblich belagerte Babylon in die Hände seines Königs lieferte. Denn er schnitt sich selbst Nase und Ohren ab, und

kam in diesem Zustande zu den Babyloniern, die ihn freudig aufnahmen und sich von ihm die größten Dienste versprachen, ihm auch sogleich einen Theil ihrer Mannschaft anvertrauten, womit er drei glückliche Ausfälle gegen die Perser unternahm. Als sie ihn aber darauf zum Oberbefehlshaber ernannten, lieferte er dem Darius die Stadt Babylon in die Hände, die er ihm bis an seinen Tod als unumschränkter Gebieter überließ.

m) Ich habe schon den Brief Reuchlins angeführt, worin er sein großes Mißfallen an den schändlichen Briefen der Finsterlinge bezeugt; hier soll nur der 52te Brief Seite 422 bemerkt werden, worin Hutten den Capnio als Pseudo-Christianus und Haereticus sammt dem Erasmus aufführt.

n) Ich vermuthe hier, daß Erasmus dem Hutten auf eine feine Art an seine öftere Unterstützung erinnern wollte, und dieses eine jener Stellen ist, die nach der Vorrede des Erasmus zu dieser Schrift nur von Hutten vollkommen konnte verstanden werden.

o) Die Apotheosis Reuchlini steht in der Elzevirischen Ausgabe von 1636, pag. 157, worin Erasmus so weit geht, daß er sogar eine Collekte auf ihn verfertigte, worin er Gott als dem Liebhaber des menschlichen Geschlechts danket, Reuchlin die Gabe der Sprachen verliehen zu haben ꝛc., und der Mann sollte ihn kurz zuvor einer Treulosigkeit beschuldigen wollen? Nein mit solch heuchlerischen Gesinnungen hätte Erasmus wohl an den Höfen bestehen können, und nicht in eine gelehrte Einsamkeit zurück zu ziehen gebraucht: Franz der I., Ferdinand I., Heinrich VIII., Margaretha von Brabant, oder Karl und Leo würden bei einem so gesinnten Manne, wenn sie ihn anders noch geachtet hätten, nicht vergebens und oft gebethen haben! Diese einzige Beschuldigung von Hutten zeigt schon hinlänglich seinen bösen Charakter.

p) Erasmus lobt in mehreren Schriften besonders in seinen Dialogen die Akademie zu Löwen: was ihm also Hutten deßwegen vorwirft, ist aus der Luft gegriffen.

q) Eckmondanus, Nikolaus, ein Carmelit und Prediger zu Löwen, zugleich ein unsinniger Schreier und Feind der schönen Wissenschaften, war einer der ersten, der auf öffentlicher Kanzel Erasmus, Reuchlin und Jakob Faber verketzerte, und ihnen sogleich alle Scholastiker auf den Hals zu hetzen suchte: besonders hatte er mit einem Franziskaner, Namens Johannes Standitius, und Carmeliten Vinzentius, dem Erstern nachgesagt, er lehre Irrthümmer in Hinsicht der Auferstehung und der beiden Sakramente des Abendmahls und der Ehe. Als Erasmus sein Buch de matrimonio heraus gab, verschrie er ihn als einen solchen, der den Ehestand über die Jungfrauschaft erhebe; als Faber mit Erasmus den Streit wegen 7. V. des 5. K. im 1. Brief Joh. anfieng, erfrechte er sich auf öffentlicher Kanzel zu sagen »beide würden einmal miteinander in der Hölle kämpfen müssen; und als endlich gar Erasmus an Luther schrieb, dessen Brief doch nicht anders als eine Ermahnung zu einer sanftern, dem Evangelium angemessenen, Schreibart enthielt, schrie er ihn als einen mit Luther verbundenen aus. Erasmus kam darauf nach Löwen, und ließ ihn vor den Rector der Universität zitiren, um ihn wegen seines ungewaschenen Mundes zur Verantwortung zu ziehen. Seine Verantwortung war so lächerlich und unsinnig, daß ihm der Rector ein paar Mal zu schweigen gebieten mußte, und Erasmus sie werth hielt, in einem Briefe an Thomas Morus seinem Lob der Narrheit beizufügen. Ich will nur zwei Stellen daraus anführen, die der Darstellungs-Gabe des Erasmus zur Ehre gereichen, und den Charakter Eckmondans treffend schildern (edit. Blami Amst. 1625 pag. 396) Erasm.: »Agamus argumentis: finge me. — Hic ille protinus interpellans magno clamore nautico: Non fingo, inquit, nolo fingere; hoc vestrum est, vos poëtae fingitis, ac mentimini omnia. Jam magis ridere libebat, quam indignari. Si fingere non vis, inquam, da igitur. Nolo, inquit, dare. Fac, inquam, ita esse. Non faciam, inquit. At pone ita esse, inquam. Non ponam,

inquit. Sit igitur ita, inquam. At non est, inquit. Quid igitur, inquam, vis me dicere? dic, inquit, ita est, Vix rector impetravit, ut sineret me loqui etc. — (pag. 403.) Eckm. Scribe, Lovanii sinceros et probos esse Theologos. Id, inquam, haud unquam negavi, sed quos ego taxavi, si mihi praebebunt probam materiam, magnifice de illis scribam. Hic irritatus, et tu, inquid, si nobis praebueris bene loquendi materiam, bene de te loquemur. Tu stilum habes, nos linguam habemus. Taxas, inquit, nos, quod tibi oblatremus a tergo; audeo tibi in os dicere. Nec mirum, inquam; tu quibus es moribus, auderes etiam conspuere os boni viri. Negavit se adhuc esse tam contumacem. — Hoc sermone interrupto Rector admonuit, ut de Luthero, quod erat caput, ageretur. Age, inquit, scripsisti pro Luthero; nunc scribe adversus illum. Hic inficiatus me scripsisse pro illo, sed pro Theologis potius adversus illum, cum excusassem multa, otium, imperitiam, metum, inter alia praetexi suspicionem crudelitatis, si saevirem stilo meo in hominem prostratum ac victum. Imo hoc ipsum, inquit, scribe, Lutherum a nobis victum esse etc. — jam satis moriae. — Der nämliche Brief enthält auch die gründliche Widerlegung der gegen ihn gemachten Beschuldigung und zeigt uns, daß der Römische Pabst die theologischen Werke des Erasmus nicht nur gutgeheißen, sondern in seinem Diplome eines großen Lobes würdig geachtet habe. Nichts destoweniger schimpften doch noch andere böse Mönche über Erasmus, wie wir aus dem angeführten Briefe an L. und aus seinem Dialog pag. 572—590 sehen; die sich durch die Ermahnungen von Bischöfen und Cardinälen selbst nicht zum Schweigen bringen ließen, und an ihm bestättigten, was Alexander VI. gesprochen hatte: »er wolle lieber einen der höchsten Monarchen in etwas beleidigen, als den geringsten Bettelmönch.« Das nämliche mußte Leo X. von Luther dem Augustiner hart genug fühlen; kurz

diesen Leuten war damals eine Reformation höchst nöthig, nicht aber so, wie sie solche selbst mit Hinwegwerfung aller Zucht und ihrer Gelübde herbeiführten.

r) Erasmus konnte diese Alternative mit vollem Rechte gegen Hutten gebrauchen: denn in seinem Gespräche πιωχοπλουτιοι, das schon 1519 heraus war, gab er diese Regel, daß man keinen Stand verächtlich behandeln dürfe, weil in allen Ständen rechtschaffene Männer gefunden würden.

s) Die Verantwortung des Erasmus in Bezug auf geschichtliche Thatsache liefert den klaren Beweis, wie unverschämt lügenhaft die Zunge Huttens gewesen ist. Hutten gestand selbst in seiner Schrift, daß er drei Jahre lang den Erasmus nicht gesehen habe; Aleander aber kam erst am Ende des Jahrs 1519 nach Deutschland, worin er vorher so wenig als der Mann im Monde bekannt war, dem Erasmus konnte er also auch keinen andern Stoff geben, von ihm mit Hutten zu reden, als in Hinsicht seiner litterarischen Kenntnisse, die Erasmus in Briefen von frühern Jahren lobte. Hier hatte Hutten das Axiom gänzlich vergessen: Mendacem opportet esse memorem.

t) Diese Stelle liefert einen dreifachen Beweis, 1) daß Aleander wirklich als ein gelehrter Mann geschätzt wurde, 2) daß auch Hutten früher bei rechtschaffenen Männern in Achtung stand, 3) daß er sie nur durch seinen eigenen bösen Charakter verscherzte, mit dem er einen heute auf das gröbste lästerte, den er gestern noch bis an den Himmel erhoben hatte, und durch den er sich sein vielfältiges Elend zuzog.

u) Das in neuern Zeiten gleich einem Labarum von vielen Schriftstellern geschätzte Wort Humanität wurde von Hutten, in dessen Schriften es und besonders in seinem Schwanengesang so oft vorkömmt, eben so zum Deckmantel seiner Partheisucht mißbraucht, wie das Wort Evangelium. Die mit ihm hielten, waren human und evangelisch, die katholischgesinnten aber unmenschlich und antichristisch.

v) Erasmus bemerkt oft auf eine feine Art den verborgenen Aufenthalt Huttens auf der Ebernburg, wo ihn

Franz von Sickingen versteckt hatte, und von wo aus seine vielen Schmähschriften unter falschen Namen durch die verlaufenen Mönche in Deutschland ausgebreitet wurden. Diese Stelle allein ist schon hinreichend, das von Burkard angeführte Gedicht von Huttens Großmuth: er habe einer vom Kaiser bezogenen Pension von 500 Gulden freiwillig entsagt, in seiner Falschheit zu erkennen. Was müßte man von K. C. V. denken, welcher den verdientesten Männern nach dem Br. an L. ihre Pensionen entzog, wenn er sie einem von ihm selbst geächteten und deßwegen versteckten Manne gegeben hätte; weßwegen er sogleich Franz von Sickingen drohte, wofern er ihn nicht aus seinen Burgen wegschaffte? — Woher kömmt auf einmal diese Großmuth Huttens, der doch nach diesem Ereigniß ein unschuldiges Karthäuser-Kloster plündert und seine Freunde um ihr Geld prellt, wie wir aus dem Briefe Zwinglis an Erasmus lesen werden? —

w) Schon damals klagten alle redliche Männer über den Sektenhaß, den der lutherische Handel in unserm unglücklichen Vaterland mit so traurigen Folgen für die Nächstenliebe hervorbrachte. Dabei regierte wahrhaftig der Geist Christi nicht, den Paulus im 1. B. Cor. 13 empfiehlt.

x) Martinus Dorpius, ein Landsmann des Erasmus, zugleich sein und des Morus Freund, ein sehr geschickter Lehrer zu Löwen, der aber in der Blüthe seiner Jahre starb. Er war ein sehr religiöser Mann, welcher es dem Erasmus übel nahm, daß er das Lob der Narrheit zu drucken erlaubte, und demselben auch da noch seinen Beifall versagte, als ihm Erasmus und Th. Morus in zwei vortrefflichen Briefen (wovon jener »Non fuit reddita nobis epistola tua,« dieser »Si mihi ad te venire tam liberum esset« anfängt, und beide im Jahr 1515 geschrieben sind) aus ältern Schriftstellern den Nutzen der Satyre beweisen wollten. Er, noch ein junger Mann, sah weiter hinaus die bösen Folgen, welche durch ihren Mißbrauch entstanden, und die Erasmus selbst an Hutten und seinen Gesellen leider beklagen mußte.

y) Thomas Morus, ein Englischer Rittersohn, war gebohren 1480 und wurde von E. Bischof Warham erzogen. Er studierte zu Oxford, und wurde einer der geschicktesten Männer seiner Zeit; dessen lateinischer Brief-Styl so klassisch als jener des Erasmus ist. Als Sprecher im Unterhause erwarb er sich die Hochachtung K. Heinrich VIII., der ihn zum Schatzmeister und Kanzler ernannte, zu vielen Gesandtschaften brauchte, und endlich zur Würde eines Großkanzlers 1530 erhob, welche Stelle er als ein aufrichtiger und unbestechlich rechtschaffener Mann verwaltete. Als er die sträfliche Verbindung des Königs mit Anna Boulen, und die dadurch herbeigeführte Trennung von der katholischen Kirche 1533 bemerkte, dankte er ab, und wollte sein Leben in Ruhe beschließen. Allein der von dem Netze der Buhlerin gefesselte König ließ ihm das Haupt abschlagen, weil er den Eid dem Supremat über die Kirche zu leisten aus Gewissens-Pflicht weigerte. Sein fröhliches Gemüth, das zu ehrbaren Scherzen in seinem ganzen Leben geneigt war, verließ ihn auch nicht auf dem Schaffot, wo er den Henker warnte, seinen Bart nicht zu verletzen, der sich nie eines Verbrechens schuldig gemacht hätte. Er tröstete noch seine weinenden Kinder und starb den Martyrer-Tod 1535. Unter seinen vielen Schriften und Briefen raget besonders die Utopia hervor.

z) In dieser Stelle hören wir die nämliche gerechte Klage über Verläumdungssucht, welche in der neuesten Zeit Fr. Geiger an den Gegnern des Herrn von Hallers rügt: jeder noch so rechtschaffene Gelehrte, der es mit der katholischen Kirche hält, wird von solchen Partheihäuptern als ein bestochener Verräther ihrer sogenannten evangelischen Wahrheit, als ein Bestreiter dessen, was sie öffentliche Freiheit nennen, auf die schmächlichste Art mißhandelt.

aa) Wir finden diese Erklärung des Erasmus in seinem Briefe an die Lehrer zu Löwen, welcher mit folgenden Worten anfängt: »res ad me delata est, etc.« von dem zwar Heinsius meint, er wäre später geschrieben, allein die Worte des Erasmus, welche sich auf das jüngst erlassene Kai-

ferl. Edict beziehen, zeigen deutlich, daß er ihn vor seinem Schwamme schrieb. Jene und diese Erklärung enthalten den klaren Beweis, daß Erasmus keineswegs zu der Parthei Luthers gehörte.

ab) Hier findet sich die Bestättigung dessen, was ich in der obigen Bemerkung v) von Huttens Großmuth sagte, der unter dem Namen Lutheraner seinen Unterhalt suchte. Die nämliche Rüge, welche Erasmus hier gegen Luther vorbringt, ist seinen Anhängern bis hieher so oft wiederholt worden, daß es nur vorsätzliche Blindheit voraussetzt, den halsstarrigen, zornmüthen und schmutzigen Charakter in Luthers Schriften nicht sehen zu wollen.

ac) Es wäre lächerlich, alles, was Luther lehrte, verwerfen zu wollen. Wir lehren ja selbst das nämliche, worin er mit der Lehre der katholischen Kirche und der Schrift nach dem Sinne, in welchem sie die ersten K. Väter und Concilien verstanden haben, übereinstimmt; was also nicht seine, sondern die Lehre Christi ist. Was nicht damit übereinstimmt, oder was er davon eigenmächtig verworfen hat, müssen wir nach dem Ausspruche unsers göttlichen Religionsstifters Matth. 18, 17 und 28, 20 nothwendig mißbilligen, das erste als falsche Meinung, das letzte als einen Frevel gegen das göttliche Wort ansehen; wovon ad) Erasmus hier seine Lehre von den guten Werken und der Hierarchie rüget.

ae) Vertumnus war bei den Heiden ein Gott der Gärten, von dem Ovid Met. 13, 647 dichtet, daß er sich in allerlei Thiere verwandeln konnte; und Polypus ist, nach Plutarchs Spruch, so wie nach der Natur-Geschichte, ein Mittelding zwischen einem Thiere und einer Pflanze, welches sich in dem Meere vor den Verfolgungen der Fischer an die Felsen anhängt, und die Farbe eines jeden derselben annimmt, um nicht erkannt und ergriffen zu werden. Erasmus wendete ihren Charakter in so weit auf sich an, als es in seiner Lage wahrhaft die größte Klugheit erfoderte, um nicht in einen Streithandel gezogen zu werden, der seiner Neigung nicht zuwider war.

af) 1) Jakob de Vio, der berühmte Cardinal Cajetan aus Gaeta im Königreich Neapel gebürtig, Dominicaner und Lehrer der Philosophie und Th:ologie zu Paris und Rom, dann General seines Ordens, endlich Cardinal und Bischof zu Palermo, war der erste, welcher Luthern auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahr 1518 von seinem Unternehmen abmahnte. Wir finden ihn nach Schmidts Geschichte V. VI. Th. auf vielen Reichstagen damaliger Zeit, wo er sich stets als einen billigen Vertheidiger der katholischen Sache bewies. 2) Catharinus, Ambrosius, ein Dominicaner von Siena, der früher Lancilloto Politi hieß, und als Erzbischof von Conza im Königreich Neapel 1553 starb. 3) Cochläus (Johannes), von Wendelstein bei Nürnberg 1503 gebohren, hieß eigentlich Dobeneck, ein gelehrter Theolog, Dechant der Stiftskirche zu Frankfurt, von woher er nach Worms gieng, um mit Luthern zu disputiren, was aber Luther nicht eingieng, und schriftlich gegen ihn schimpfte. Beim Aufruhr der Bürger zu Frankfurt 1525 gieng er nach Mainz, und wurde Stiftsherr bei St. Victor. Von hier aus wurde er auf den Reichstag zu Regensburg 1526 gesendet, und nach dem Tode Emsers von Herzog Georg als Hofprediger nach Meisen berufen, der ihn 1530 nach Augsburg sandte, wo er die Augsburgische Confession widerlegen half. Im Jahr 1539, als Herzog Georg starb, und Herzog Heinrich dessen Länder erbte, wurde er sammt allen katholischen Lehrern vertrieben, und Luthers Lehre mit Gewalt eingeführt. Man berief ihn als Domherr nach Breslau, von woher er auf das Religions-Gespräch zu Regensburg 1546 kam und 1552 starb. Er hat gegen alle Häupter der sogenannten Reformation geschrieben, worunter sein Lutherus septiceps, de factis et scriptis ejusdem responsio ad Mendacia Lutheri und ejusdem vita besonders merkwürdig sind. 4) Johannes Fischer, Bischof zu Rochester aus der Diöcese York gebürtig, Lehrer und dann Kanzler der Universität zu Cambridge, von welcher ihn Heinrich VII. zum Bischof zu Rochester ernannte, und ihm wegen seiner Gelehrsamkeit

den Unterricht seines Kronprinzen, nachmaligen K. Heinrichs VIII. anvertraute. Ehe letzterer von Anna Boulen verführt wurde, schenkte er diesem frommen Gelehrten sein größtes Vertrauen; und wir sehen aus dem Werke Heinrichs VIII., das er wider Luthern schrieb, welche gründliche Kenntnisse in der Religion er ihm zu verdanken hatte. Allein gefangen von dieser Syrene und überredet von den Scheingründen des listigen Cranmers, der seiner Leidenschaft schmeichelte, nahm er den Charakter des Herodes an, und behandelt ihn wie Nero den Seneka. Denn nachdem Johannes F. in seiner Schrift »De matrimonio regis angliae« dem Könige bewiesen hatte, daß seine erste Ehe gültig und die Trennung ein Ehebruch wäre, wurde er auf Betrieb der Anna und ihres Anhangs vom Hofe entfernt, und weil er bald darauf die Oberherrschaft des Königs über die Kirche nicht anerkennen, und den Eid der Suprematie nicht schwören wollte, ließ er ihn einkerkern, und drei Tage nach der Sendung des Cardinalshuts hinrichten. Johannes, ein Freund des G. Morus, starb gleich ihm mit fröhlichem Gemüthe: denn als ihn der Kerkermeister am frühen Morgen seiner Hinrichtung weckte und Speise und Trank zur Stärkung geben wollte, bat er, ihn noch die wenigen Stunden ruhen und nüchtern in die andere Welt gehen zu lassen, worauf er nochmals einschlief und fünf Stunden darauf mit heiterem Muth dem Schwerdt seinen Kopf darreichte. Seinen unschuldigen Tod rächte der göttliche Richter: denn Anna Boulen wurde ein Jahr darauf 1536 enthauptet, und der listige Cranmer, der Verfolger J. Fischers, Th. Morus und Wolseys, späterhin verbrannt. 5) Zu den hier bemerkten Polemikern gehören noch folgende: Johannes Apobolymäus ein Franziscaner in Baiern, Johannes Buchstab von Winterthür, Lehrer zu Freiburg, Jodok Clichtoveus, Doktor zu Paris, Hieronymus Dungersheim, ein Würzburger Weltpriester, Johann Hofmeister, ein Augustiner aus Landau, Christoph Longolius, ein Philolog aus Brabant, Christoph Marcellus aus Venedig

und Bischof zu Corfu, Johann Mensing Dominicaner aus Sachsen und Doktor der Th. zu Leipzig, Friederich Nausea, oder Gran zu Wien; Ambrosius Pelargus (oder Storch) ein Dominicaner aus Hessen, Albanus Pighius ein Holländer und Probst zu Utrecht, Kaspar Schatzger Franziskaner in Baiern, Bartholomäus von Usingen ein Augustiner und ehemaliger Freund Luthers. Ich finde diese Nomenclatur für nöthig, um das Geschwätz zu widerlegen: »bei der Reformation habe, katholischer Seits, ausser einigen Dummköpfen keiner den Mund aufgethan.«

ag) Was hier Erasmus von der billigen Gesinnung Luthers und seiner Anhänger spricht, ist Ironie; denn er mußte selbst ihre Verläumdungssucht schmerzlich empfinden; und, wenige unter ihnen ausgenommen, schrieb kaum einer von ihrer Parthei ein Koch- oder Rechenbuch, worin er nicht Schmähungen gegen unsre Kirche an den Haaren herbei zog. Welche Unwahrheiten bürdete selbst Melanchthon dem Erasmus in seinem Briefe an Camerarius p. 128 auf, worin er ihn Pothinus heißt? Wie schmählich wurde er von Erasmus Alberus, von Otto Brunnfels und so vielen andern mißhandelt? Welche Verläumdungen haben nicht in unseren Tagen die wichtigsten Schriftsteller der Protestanten ausgebrütet, worunter das von ihnen erdichtete schändliche Glaubens-Bekenntniß oben ansteht, um die Kirche und ihre Glieder zu beschimpfen!

ah) Carneades, ein Griechischer Philosoph von Cyrene gebürtig, und Urheber der dritten Akademie zu Athen. Er behauptete, daß in allen Gegenständen der Erkenntnisse wahres und falsches anzutreffen, und der Verstand des Menschen zu schwach sey, um es recht zu begreifen, weßwegen allen unsern Erkenntnissen nur Wahrscheinlichkeit zum Grunde läge. Er disputirte also wider die offenbarsten Wahrheiten; hatte aber, wie Cicero de finibus berichtet, in seiner Sittenlehre sehr schöne Maximen in Rücksicht der Nächstenliebe. In Rom, wohin er zur Zeit des Cato wegen der von den

Athenienſern zerſtörten Stadt Oropus geſendet wurde, zog er die Bewunderung der meiſten Gelehrten auf ſich; da er aber durch ſeine liſtige Beredſamkeit die Gemüther heute für das Wahre und morgen für das Gegentheil einzunehmen verſtand, wurde er auf Cato's Rath ſogleich wieder zurückgeſandt, um das Volk nicht zu verderben. Er ſtarb im 4. J. der 162. Olymp. 129. J. vor Chr. G. Die heutigen Indifferentiſten ſind ſeine Nachfolger.

ai) Erasmus ſpielt hier auf das Sprichwort Plato's an, der einen geringen und wenig achtbaren Menſchen παρικον ανθρωπον nennt, weil die Griechen die Carier als Ueberläufer zu den Perſern vertilgt hatten.

aj) Erasmus gebraucht hier den von Diodor entlehnten Spruch »den camariniſchen See bewegen,« welches daher genommen wurde, weil die Camariner durch die Ausſchöpfung ihrer ſtinkenden Moräſte und deren Austrocknung, ihren Feinden Gelegenheit verſchafften in die Stadt zu dringen, wodurch ſie zu Grunde giengen. Camarien lag in Sizilien.

ak) Merkwürdig iſt hier die Auffoderung des Erasmus an Hutten, ihm die Männer ſeiner Parthei zu zeigen, die nicht nach Luthers liebem Sprichwort »Wer nicht liebt Wein, Weiber ꝛc.,« ſondern nach Gottes-Wort als wahre evangeliſche den Friedeu, die Wiſſenſchaften und Einigkeit liebten, ꝛc. und er wolle zu ihnen übertreten.

al) Das mußte freilich für die heftigen Anhänger Luthers ſowohl, als auch für die gegen Erasmus feindſelig geſinnten Mönche ein Donnerſchlag ſeyn, als Pabſt Hadrian VI. ihm Belobungsſchreiben zuſandte, da beide Theile in ihrer Kurzſicht ſchon prahlten, Hadrian habe Erasmus und ſeine Werke mit den Anathema belegt: denn dadurch wäre die Rachſucht dieſer befriediget, und die Hoffnung jener, ihn auf ihre Seite zu bekommen, befeſtiget worden; und ſiehe, die beiden Breven machten einen Strich durch ihre leidenſchaftliche Rechnung, daher das Toben Huttens und Eckmondans.

am) Stolberg hat unter seinen Beweisen, die nämlichen Gründe für den Primat des Pabstes aus der Natur der Sache gleichfalls gebraucht, was ihm Doktor Paulus im Sophronizon armselig widerlegte: denn wo bestand jemals eine Gesellschaft ohne obrigkeitliche Ordnung, an deren Spitze der Vereinigungspunkt fehlte? und Jesus, der göttliche Stifter unsrer Kirche, aus dessen Schöpfungs-Werk diese Gesinnung in die vernünftige Natur der zu Gesellschaften sich einigenden Menschen hervor gieng, sollte allein seiner für das heiligste gestifteten Gesellschaft dieses nothwendige Bedürfniß ihrer Erhaltung versagt haben! —

an) Die Antwort Friederichs von Sachsen und Georg Spalatins, seines Hofpredigers und Freundes Luthers, (dem er den oft wankenden Schutz seines Fürsten zu erhalten sich bemühete) konnte wohl einen leidenschaftlichen Anhänger, aber keinen unbefangenen Erasmus, befriedigen; und welcher wahre Christ wird den als Prediger des Evangeliums Jesu, das Liebe und Sanftmuth athmet, erkennen wollen, dessen Schriften nicht allein, sondern auch alle Vorträge, wie wir sie jetzt gedruckt haben, von lauter Schmäh- und Lästerungen gegen Geist- und weltliche Obrigkeiten angefüllt sind? Leider müssen wir das, was hier Erasmus schon von ihm beklagte, gleichfalls von den meisten seiner Anhänger bis auf unsere Zeiten mißbilligen.

ao) Das Sprichwort, welches E. von der Skyrischen Geise auf Luther anwendet, ist aus Homer entlehnt, der von ihr dichtet, daß sie den Melkkübel, sobald sie alle Milch von sich gegeben und ihn damit gefüllt hatte, umstieß und so ihre Wohlthat wieder zu Grunde richtete.

ap) Hier wird Huttens treulose Handlungsart am Freunde, und seine Proselytenmacherei auf eine verblümte Weise vorgerückt, zugleich seine Ruhmredigkeit, er habe allzeit als gerader und redlicher Deutscher gehandelt, zu Schanden gemacht. Denn er wars, wie wir weiter unten sehen werden, der jenen geheimen Brief an Cardinal Albert unterschlug und im Druck heraus gab, wodurch er untreu

an seinem Herrn und Wohlthäter, und Verräther an seinem Freunde wurde. — Es ist kein Wunder, daß Luther, Alberus und Brunnfels den Erasmus so schmählich schimpften: weil er ihnen in dem Vergleich mit dem ins Wasser gefallenen und nach einem jeden schnappenden Menschen, die sie mit in Abgrund ziehen wollen, die Wahrheit zu deutlich gesagt hatte.

aq) Viele einfältige unter den Lutheranern bemühen sich heute noch ihres gleichen zu überreden, Erasmus gehöre zu ihrer Partei. Sie sollen diese seine Protestation und das Breve Adrians VI. lesen. — So machten es auch Calvins Anhänger, als Bossuet seine Darstellung des katholischen Glaubens heraus gab, die durch ein Breve des Pabsts Innocenz XI. bestättiget wurde. Halten sie die Lehre beider wirklich für die ihrige, so sollen sie sich als redliche und consequente Männer mit uns vereinigen, damit die unselige Trennung aufhöre; wir erwarten sie mit offenen Armen.

ar) Das Andere, woran er den Hutten erinnert, war die Aufwiegelung der Hessischen, Trierischen und Pfälzischen Edelleute, so wie die Plünderungen ihrer Unterthanen, worüber ich frühere Beweise lieferte.

as) Das angezogene Sprüchwort »die Hülfe einer Feige,« ist aus dem Aristophanes, einem Griechischen Dichter, und bedeutet so viel, als eine unnütze Hülfe.

at) Die hier folgende Schilderung von den Sitten Huttens hat D. Ernst Münch vermuthlich nicht gelesen: denn sonst könnte man seinen Aufruf im Freiburger Blatt mit der Redlichkeit eines Schweitzers nicht vereinbaren.

au) Der angezogene Spruch kommt zweimal in Terenzens Comödien vor: im Eunuchus V. 721 in der 2. Person, und in den Adelphis gebraucht es Demea in der 1. Person.

av) Wir sehen aus dieser Stelle, mit was für Gedanken Luther schwanger gieng, und der in der Geschichte gründlich gelehrte Schmidt zeigt deutlich, daß die damalige Verschwörung das Wort evangelische Freiheit nur zum Umsturz

der Staatsverfassungen mißbrauchen wollten, — eben so wie es die zu unsern Zeiten Lebenden versuchten. Münzer warf es auch mehrmals dem Luther vor, und zwar kurz vor seinem unseligen Ende gab er ihm die Schuld des Aufruhrs sowohl der Edelleute als der Bauern. Auch Cochläus in seinem Commentar zur wahrhaft schrecklichen Fluchschrift Luthers gegen den Aufruhr der Bauern beweist ihm aus vielen Stellen, daß seine Phrasen dazu veranlaßten. Was Hutten betrifft, habe ichs aus dem 6. Artikel der aufrührischen Bauern, worin sie sich auf Leben und Tod mit ihm namentlich verbinden, bewiesen, daß er thätige Veranlassung zu ihrem Aufruhr gab.

aw) War wahrscheinlich Eoban Hessus, aus Beckendorf in Hessen gebürtig, und einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter damaliger Zeit.

ax) Mit der Flucht in Huttens Burg gibt Erasmus demselben einen ironischen Stich: denn seine Freunde mußten dem Landgrafen von Hessen und Abt von Fuld versprechen, ihm den Aufenthalt in seiner väterlichen Burg zu verwehren, wodurch er genöthigt wurde, das hier von Erasmus beschriebene flüchtige Leben zu führen. Und hätten ihn nicht zuletzt zwei katholische Priester, ein Augustiner in Mühlhausen und der Pfarrer in Ufnau, deren Stand er früher so schmählich gelästert hatte, aus christlicher Liebe aufgenommen, so wäre er in die Hände seiner Todfeinde gerathen, und es hätte ihm leicht begegnen können, was Melanchthon im Briefe an Erasmus schon vor zehn Jahren für ihn vermuthete.

ay) Was den Erasmus bei einigen Theologen besonders verhaßt machen mußte, waren folgende Worte seines Briefes an Churf. Albert Ep. L. XII. p. 422. »Die Welt ist belastet mit Menschensatzungen, mit scholastischen Meinungen und Glaubenssätzen unter einem tyrannischen Druck der Bettelmönche, die als Trabanten des römischen Stuhls zu solcher Macht und Größe gelangten, daß sie dem Pabst selbst, ja sogar den Königen furchtbar sind. Würket der Pabst für sie, so ist er ihnen mehr als Gott: sind seine Handlungen gegen ihren Nutzen, so gelten sie ihnen weniger als ein Traum.

Ich verurtheile nicht alle, aber es gibt viele unter ihnen, die durch ihre Bemühung um des Gewerbs und der Herrschsucht willen die Gewissen der Menschen bestricken; die mit eiserner Stirne, mit Beiseitesetzung Christi nur ihre neuen und bisweilen sehr unbescheidenen Lehren predigen: von den Ablässen redeten sie so daß es auch die Dümmsten nicht ertragen konnten. Durch dieses und dergleichen verschwand nach und nach die Kraft der evangelischen Lehre und man mußte fürchten, daß durch die stets zunehmende Verderbniß endlich der letzte Funken christlicher Frömmigkeit erlösche, wodurch die gesunkene Liebe wieder erweckt werden konnte: das Ganze der Religion neigte sich schon zu mehr als jüdischen Gebräuchen hin. Rechtschaffene Männer seufzen und klagen darüber; selbst die Theologen die nicht Mönche sind, ja sogar einige Mönche bekennen es in freundschaftlichen Gesprächen. Und ich halte es für dasjenige, was Luthern anfangs bewogen hat, sich der unerträglichen Unverschämtheit Einiger zu widersetzen. — Ehemals hielt man den für einen Irrlehrer, der sich dem Evangelium, den Glaubensartikeln, oder was diesen gleichwichtig geschätzt wurde, entgegengesetzte. Jetzt aber nennt man ihn so, wenn er nur von Thomas abwich, wenn er nur einen solchen Vernunftschluß verwirft, den irgend ein Sophist gestern in den Schulen erdichtete. Was ihnen nicht gefällt, was sie nicht verstehen, heißen sie Irrlehre: griechisch wissen ist irrgläubig, in ausgebildeter Sprache reden, ist etwas irriges, kurz was sie nicht thun, gilt ihnen für Irrthum ꝛc.« Und diesen Brief, den er noch zum Besten Luthers an den ersten Fürsten Deutschlands schrieb, der ihm allein als ein Geheimniß anvertraut war, mißbrauchte Hutten auf eine so verrätherische Weise. Wahrhaftig, es gehörte die langmüthigste Geduld dazu, eine solche Behandlung vom heuchlerischen Freunde zu ertragen, wie wir sie von Erasmus beschrieben finden, die seinem menschenfreundlichen Charakter zur großen Ehre gereichen; die aber auch deutlich zeigt, zu was für Handlungen der Parteigeist den Menschen verführt und wie blind der Stolz derer ist, die sich von ihm

leiten lassen, wozu die neuesten Zeitereignisse die auffallendsten Belege darbieten.

az) Prinz Ferdinand, von dem Erasmus rühmet, daß er ihn wiederholt mit Briefen und Geschenken beehrt habe, war der Bruder Kaiser Karl V., der ihm auch jährlich 400 Gulden anbot, wenn er seinen Wohnsitz zu Wien nehmen wolle. Aus einem spätern Brief des Erasmus ersehen wir, daß er ihm nochmals, als er Freiburg zu seinem Wohnsitz wählte, wieder 100 Goldgulden zum Geschenke machte.

ba) Das Werk worauf er hier aufmerksam macht ist sein Catalogus eruditorum, worin er das Hermolaus eines Grammatikers zu Constantinopel unter Herzog Medicis, des Geschichtschreibers und Redners Laurentius aus dem 15. Jahrhundert, des Politianus eines Philologen und Dichters aus demselben Jahrhundert, des Rudolph Agricola, eines Landsmanns von ihm, der aber auch uns angehört, weil er als Lehrer der Weltweisheit zu Heidelberg 1485 starb; des Alexander Hegius eines Westphälingers und Lehrers des Erasmus zu Deventer, Ulrichs Zasius, des berühmten Rechtslehrers zu Freiburg, wo er 1535 starb, des Thomas Linacrus, eines gelehrten Engländers und Leibarzts Heinrich VII. und VIII., der sich vorzüglich um die verbesserte lateinische Schreibart verdient machte, und nebst den schon früher bemerkten Budäus und Faber, des Wilhelm Grocinus, eines Lehrers der Philologie zu Oxford, mit dem größten Lobe gedachte.

bb) Bei Niederschreibung dieser Stelle hatte Erasmus die Worte des Chrysostomus (in der 27. Hom. über Genes.). Nam ipsi simus, qui beneficio fruimur et multum lucri inde nobis conciliamus: sicut etiam, si hoc non fecerimus, omnino nihil eos laedere poterimus etc. vor Augen, welcher darin die Tugend der christlichen Nächstenliebe mit classischer Beredsamkeit ans Herz zu legen sucht. Bei Anführung dieser Stelle, die schon hinreicht, die verächtliche Behandlung dieses und anderer Kirchenväter von Seiten Luthers und seiner Anhänger zu widerlegen, will ich Ernesti's Urtheil, des großen

Lehrers der Beredsamkeit, über dergleichen schmähsüchtige Leute beifügen: Inscitia nostrorum temporum, sagt er im Werke von der geistlichen Beredsamkeit, et ignavia nimis humiliter sensit de hoc toto genere scriptorum, quod tamen aut omnino non novit, aut vix aliquando per leves et raras occasiones quasdam, hic, ad testimonium citandi causa, sed fere ex indicio novorum scriptorum inspexit etc. Worauf er zugleich den 2. Brief Cyprians (edit. Ben. S. Mauri congr.) und jenen des Ambrosius an Symmachus allen lateinischen Werken nach Plinius vorzieht und selbst bezeugt, daß sie, was Beredsamkeit und reine Schreibart betrifft, mit der Lobrede des Plinius um den Vorzug streiten.

bc) Johannes Paludanus, eigentlich van der Broeck, von Mecheln und Lehrer der Theologie zu Löwen, war zugleich Pfarrer im St. Peterstift und hinterließ viele Schriften.

bd) Ob Ernst Münch und die übrigen Verehrer Huttens folgende Sittenschilderung in ihre Lobsprüche auf ihn einreihen, steht zu erwarten. Wie sie aber ohne dieselbe vor ihrem sogenannten Altar der deutschen Redlichkeit und Erkenntlichkeit und vor dem Tribunal der geschichtlichen Wahrheit bei Zeitgenossen und Nachkommen bestehen wollen, überläßt man ihrem Ehrgefühle.

be) Auf diese Stelle gründet sich meine Behauptung, daß Hutten der Stifter jener Revolution im 16. Jahrhundert war. — Das griechische Sprüchwort, welches hier Erasmus anführt, ist aus dem Aristoteles »Προ της νικης ὑ Εγκωμιον ᾀδειν« und kömmt von dem Gebrauche der Griechen, die ihre Helden nach glücklich gewendeter Schlacht mit einem Liede oder Rede belobten, welches eigentlich Εγκωμιον genannt wurde.

bf) Wenn allenfalls mein Urtheil in der Vorrede und in der Einleitung zu Huttens Streitschrift ohne eigene Erkenntniß zu strenge oder unbillig scheint, der lese hier das Urtheil eines Meisters im Fache. Es ist zwar nicht so gerade hingesagt, allein in der Verbindung mit den Worten, die Erasmus selbst zum Lobe Huttens aussprach, und worin er nur von der Hoffnung redet, Hutten werde einst ein künftiger großer

Schriftsteller werden, wenn Erfahrung Alter und Fleiß seine Schreibart vervollkommneten, enthalten sie eben dasselbe Urtheil, nämlich daß er kein Classiker war, was er selbst durch seine Antwort an Epphendorf: »er arbeite nur, um seinen Styl zu vervollkommnen« bestätigt.

bg) Ich übersetzte das griechische Wort βαλλουτας durch den Imperativ, weil es Erasmus in seinen Adagien für diesen Gebrauch erkläret.

bh) Er läßt die Theologen diesen Ausdruck gegen den damaligen Dichter gebrauchen, weil es wirklich in der Wahrheit gegründet war, daß die Priester des Bacchus an dessen Festen, die man Orgien nannte, keinen schändlichern Unsinn trieben, als Hutten und sein Anhang in den Briefen der Finsterlinge, und in ihren Schmähschriften gegen die katholische Kirche.

bi) Wenn Erasmus zu unsern Zeiten gelebt und rückwärts die Folianten von Schmähungen erblickt hätte, welche Luther und sein Anhang gegen unsre Kirche innerhalb drei Jahrhunderte zusammen geschmiedet haben, würde seine Schrift adv. Diatribam L. wohl noch ernster gelautet haben. Denn die Angelegenheiten dieser Partei standen immer auf einem solchen Fuße, daß sie die Lästerungen und Verläumdungen gegen die katholische Kirche als zweier unentbehrlicher Krücken für nöthig hielten.

bk) Die Steigerung in dem Verbrechen ahmte Erasmus dem Hutten zwar nach: allein wie weit steht dieser in der Ausführung gegen jenen zurück. Das hier Aufgeführte mußte den Stolz des ruhmredigen Ritters als die Haupttriebfeder seiner Handlungen aufs tiefste niederschlagen; welch eine Schande um eines doppelten Lohns willen schändlich lügenhafte Schmähschriften gegen Unschuldige und Freunde zu verfertigen! Ich glaube, Voß wollte durch seine Schrift gegen Stolberg als Nachahmer Huttens seine tiefe Verehrung für diesen Reformator der Welt an Tag legen, wie es schon so viele Lohnschreiber unsrer Zeit thaten.

bl) Den hier angedeuteten irenischen Versuch einer Vereinigung hat Erasmus in seinem Gespräche »inquisitio de

fide, weiter auseinander gesetzt; und ohne Zweifel legte es D. Stark seinem Werke »Theoduls Gastmahl« zum Grunde. Möchten doch die Gegner der Vereinigung die christlichen Beweggründe dafür in dieser und jener Schrift mit eben den liebevollen Gesinnungen beider Authoren beherzigen! Und ich glaube nicht, daß man alsdenn nochmals eine solche absurde Behauptung von gelehrten Männern in Deutschland lesen werde, wie sie sich in den Studien pag. 164 — 166 1. Bd. findet, die K. Daub und Friederich Kreuzer, sonst berühmte Männer, 1805 zu Heidelberg und Fr. herausgaben, worin die von Jesus Joh. 17 c. und von Paulus Ephes. 4 c. dringendst empfohlene Vereinigung im Glauben unter den Deutschen für ein Verbrechen erklärt wird.

bm) Man muß dem Erasmus den hier ausgedrückten Wunsch in Hinsicht einiger damaliger Bischöfe Deutschlands nicht verübeln, wenn man den damaligen Bischof in Hildesheim Johannes IV. im Auge hat; wenn man in Tollners pfälzischen Geschichte und in der fränkischen Chronik vom Erzbischof Richart und Bischof Conrad von Thüngen liest, wie jener bei Pfedersheim mit eigner Hand die durch die evangelische Freiheit erhitzten und im Aufruhr begriffenen Bauern darnieder hieb, und dieser mit 400 Reutern im Bisthum herumreis'te, um die nach dem großen Blutbade bei Königshofen übrig gebliebenen durch sein eigenes Gericht dem Schwert, Feuer und Galgen übergeben zu lassen.

Einleitung in den Brief

des Erasmus an Melanchthon vom Jahr 1524.

(Edit. frob. Lib. XIX. Epist. 118 fol. 961 seq.)

Was Erasmus ahnte, geschah: Hutten starb zwar plötzlich ohne vielleicht die *Spongia* gesehen zu haben, und der Streit schien geendigt, aber die Liebhaber von Verwirrungen, Leute, die vor der Welt als wichtige Männer mit eingebildeten Kenntnissen von Sprachen und Gottesgelehrtheit erscheinen wollten, *) und sich von Erasmus beleidigt glaubten, standen jetzt als Vertheidiger Huttens auf, um ihren gefaßten Groll an ihm zu kühlen. Unter ihnen zeichnete sich Otto Brunnfels, ein ehemaliger Carthäuser-Mönch von Mainz aus, der gerade damals aus Straßburg, wo er vorher neun Jahre Sprachlehrer war, nach Basel kam, um Arzeneikunde zu studieren: er gab bald nach Erscheinung des Schwammes seine *responsionem ad spongiam* Erasmi *rott.* heraus, worin Hutten als ein um das Evangelium (das er doch zu den gräulichsten Schandthaten mißbraucht hatte) sehr verdienter Mann aufgeführt wurde; worin er ein Beschützer der Freiheit

---

*) Erasmus hatte in einem frühern Brief (Epist. Lib. XIX. p. 632) an Melanchthon das Unternehmen Capito's, Bucer's, Otto Brunnfels und ihrer Helfer zu Straßburg mit den Worten gerügt, «daß sie lehreten, man solle weder eine andre Wissenschaft noch Sprache außer der Hebräischen erlernen.« — Eben so waren in seinem Synodo Grammaticorum die Verächter der griechischen Sprache lächerlich dargestellt.

des Vaterlands, das er mit Raub, Brand und Plünderungen beunruhigen half, genennt wird; worin er endlich S. 3, was eigentlich sein wahres aber wenig ehrenvolles Lob war, der abgesagteste Feind der Katholiken (oder wie es ihnen beliebte uns zu nennen) der Papisten heißt. *) Diese Stimme aus Süddeutschland wiederhallte wie jetzt eine aus Norddeutschland: denn Erasmus Alberus ließ gleich darauf sein *Judicium de spongia* ERASMI erscheinen, worin Huttens erdichtete Lästerungen als reine historische Thatsachen, und sein Läster-Eifer gegen unsre Bischöfe mit Lobe gepriesen, die h. h. Väter aber, und besonders der von allen gelehrten Christen zu jeder Zeit als musterhafter Ausleger der heil. Schrift geschätzte Hieronymus auf das abscheulichste sammt dem Erasmus gehudelt werden. — Erasmus würdigte sie keiner Antwort, allein da Melanchthon selbst, den er wegen seiner Bescheidenheit und Gelehrsamkeit achtete, sich von diesen Menschen einnehmen ließ, und ihm den Charakter des Pothins in einem Briefe an Camerarius beilegte, fand

---

*) Otto Brunnfels wurde nach Abschaffung der katholischen Religion zu Bern durch Zwingel und Oekolampadius 1530 dahin berufen, wo er aber schon das folgende Jahr, wie Melchior Adam in vita Medicorum S. 23 berichtet, am Zungenbrand mit großer Herzensqual starb. — Nach Plor. Raimundus de ortu haeres. l. II, c. 16, S. 209, war er die Quelle der Lästerungen über die heil. Schrift und der Vorgänger gewisser heutigen Protest. Lehrer, die sie unter die Mythen der alten Welt zu rechnen sich erkühnen. (Man sehe darüber meine letzte Bemerkung zu der Rede Zieglers S. 51 seq.) →

er sich zu dem Briefe veranlaßt, den ich zur bessern Kenntniß des ganzen Streithandels und zur Charakteristik Huttens und seiner Anhänger hier anzuschließen nöthig erachtete.

Erasmus von Rotterdam grüßet Philipp Melanchthon. a)

Wenn Pellikan b) deinen an ihn geschriebenen Brief mir zur rechten Zeit gezeigt hätte, c) so wäre Joachim ohne eine Antwort von hier nicht zurück gekommen. Er schien deßwegen geschrieben, um nach deiner Meinung auch von mir gelesen zu werden. Ein Freund schrieb mir, du würdest auch hieher gekommen seyn, wenn du nicht gefürchtet hättest, mich der Mißgunst auszusetzen! Ich, mein lieber Melanchthon! hätte diese Mißgunst leicht verachtet. Warum ich mir aber die Unterredung mit Hutten verbat, daran war nicht allein die Furcht vor Mißgunst Ursache; es war noch was anders, was ich im Schwamme nicht berühren wollte. Jener dürftig und von allem entblößt suchte ein Nest, wo er weilen könnte; ich sollte den ruhmredigen Soldaten mit seinem Aussatze in mein Haus aufnehmen, und zugleich das ganze Chor von sogenannten Evangelischen. Zu Schlettstadt prellte er alle seine Freunde um ihr Geld; von Zwingel begehrte ers ganz ungestümm, was mir Zwingel selbst in einem Briefe schrieb; die Bitterkeit und Ruhmsucht dieses Menschen konnte vom Geduldigsten nicht mehr ertragen werden.

Läge Wittenberg nicht so weit von hier, so wäre ich schon auf einige Tage dahin gereiset, um mit Luther

und mit dir zu sprechen. Warum ich nicht mehr schrieb, dazu bewog mich der erste an Luther gerichtete d) und auf meine große Gefahr herausgegebene Brief: denn er gab Aleandern, der schon längst auf mich zürnte, Veranlassung, sich um mein Verderben zu bemühen, indem er das Gemüth Leos X. gegen mich aufzubringen suchte, zugleich auch jenes des Bischofs zu Lüttich, der, wenn ich so sagen darf, Erasmus mehr als sich selbst liebte. Dieser zeigte mir selbst den von Aleander aus Rom erhaltenen Brief, worin er mich sehr gehässig angriff. Da ich also sah, daß man bei euch nichts verschweigen könne, hielt ich's für besser, meiner Feder das Stillschweigen aufzulegen; und ohne das hat man auch zu Straßburg eine Abschrift des Briefs, den Luther durch Joachim e) an mich sandte, und ich zweifle nicht, er werde bald im Druck erscheinen. Denn um mich zu kränken, haben sie ein Urtheil über mich und Luthers beide Briefe herausgegeben. Durch dergleichen Klaglibelle besorgen manche hungerige und schmutzige Buchdrucker ihre Küche. Sie fügten meinen Brief an Johann Faber bei, der aber doch beweis't, wie wenig ich irgend Jemand zur Wuth oder zum Verrath des Evangeliums aufmuntere. Doch davon ein anders Mal. Ich habe alle Stellen deines Briefes durchlesen, worin ich deinen Scharfsinn wohl bemerkte, der nicht weniger klar als treffend allzeit von mir bewundert und geliebt wurde, was ich beides jetzt auch mehr thun werde, seitdem ich dieses las; so weit bin ich entfernt, deine dafür gehabte Mühe zu bedauern, obschon mir unter dem Lesen über einige Punkte Zweifel aufstießen, weßwegen ich mich gerne mit dir persönlich, wenn's möglich wäre, unterredet hätte. Ich sehe darin ein wohlgeordnetes Heer

von Lehrsätzen gegen eine heuchlerische Tyrannei; allein es sind auch manche unter ihnen, die ich, aufrichtig gestehend, nicht begreifen kann: einige von solcher Gattung, daß ich sie auch bei aller Sicherheit nicht öffentlich an den Tag legen möchte, andere, deren Bekenntniß mir ganz unfruchtbar erscheinet. Und doch murren sie gegen mich, daß ich selbst das nicht bekennete, was ich entweder nicht verstand oder nicht billigte, und wozu ich mich doch wider mein Gewissen, mit der größten Gefahr nicht allein für mein eigenes, sondern auch meiner Freunde Leben, das mir mehr als mein eignes Sorge macht, hätte bekennen müssen. Fragst du, warum bestrittest du nicht sogleich, was dir mißfiel? — Weil ich das Unternehmen, die evangelische Freiheit herzustellen, begünstigte und hoffte, Luther werde den Rath seiner ihn zur Mäßigkeit mahnenden Freunde benützen: deßwegen habe ich das Geschrei der Theologen, so weit ich konnte, gestillet, und die strengen Maaßregeln der Fürsten, wie ich jetzt noch thue, aufzuhalten gesucht. Ich schied die Sache der schönen Wissenschaften von jener des Luthers; ich ergriff jede Gelegenheit, dem Evangelium ohne Unruhen Aufnahme zu verschaffen, wenigstens ohne großen Aufruhr; ich lasse auch jetzt noch keine Gelegenheit vorbeigehen, wo ich an den Kaiser und andere Fürsten schreibe; und wünsche, wie Gamaliel handelnd, diesem Auftritt einen glücklichen Ausgang. An Pabst Hadrian hatte ich noch freier über den Handel geschrieben; späterhin, als ich mich gefährdet fühlte, nicht als ob er mich selbst angreifen würde, sondern da er nachließ, mich gegen die Angreifenden zu schützen, schien mir's nicht mehr sicher genug, seinen, wiewohl liebreichen, Worten trauen zu dürfen. Doch schrieb ich auch

frei genug an Clemens VII., eben so an den Cardinal Campegius fg).

Ich weiß nicht, was ihr für eine Kirche habt; gewiß aber befinden sich solche in ihr, von denen ich fürchte, sie wollen Alles umstürzen, und nöthigen dadurch die Fürsten mit Gewalt, Böse und Gute zugleich niederzudrücken. Im Munde haben sie immer das Evangelium, das Wort Gottes, den Glauben, Christus und den heil. Geist; betrachtet man aber ihre Sitten, so sprechen sie was ganz anders h). Wollen wir die Obrigkeiten, Päbste und Bischöfe vertreiben, und dafür noch grausamere Tyrannen ertragen, schäbige Ottillonen und wüthende Phalliker? i) Einen solchen sandte uns neulich Frankreich. Willst du mir einwenden: das Evangelium hatte auch einstens seine Afterapostel, die unter dem Scheine der Frömmigkeit ihrem Bauche dienten?! — Aber die sogenannten Häupter des Evangeliums wünschen sogar dergleichen an sich zu ziehen: Capito, dessen Verschlagenheit mir allzeit widerlich war; Hedio k), der auf Veranlassung meines Briefs, durch den ich ihn strafen mußte, schmutzige Zotten erhob, Mitleid nannte, Weiber und Kinder zu haben, und auch jetzt mit nichts anderm beschäftigt ist, als nur die Angelegenheit und den Ruf des Bösewichts vor Schaden zu bewahren; Oekolampadius l) ist zwar etwas bescheidener, als die Übrigen, und doch giebt's Dinge, wo ich auch an ihm die evangelische Geradheit vermißte. Wie aufrührisch geht Zwingel m) zu Werke, der Andern nicht zu gedenken? — Sie stimmen weder mit euch, noch unter sich selbst überein, und fodern doch, daß wir, auf ihre Autorität uns verlassend, von den rechtgläubigen Vätern und Concilien abfallen sollen. Du lehrest,

Jene irreten, welche die Bilder als etwas Böses aus den Kirchen werfen; und welchen Aufruhr hat nicht Zwingel wegen der Bilder erreget? — Du lehrest, das Kleid thue zur Sache nichts; hier lehren sehr Viele, die Kutte müsse abgestreift werden! — Du lehrest, die Bischöfe und bischöflichen Verordnungen sollten beobachtet werden, wofern sie nicht zur Irreligiosität verführten; Diese lehren, Alle seyen gottlos und antichristisch!

Was kann unsinniger seyn n), als was sie hier vor zwei Jahren unter der Leitung oder wenigstens in der Gesellschaft eines Gelehrten begonnen haben? Du kennst ja die Geschichte von dem Schweinchen, bei welcher Gelegenheit der unglückliche Sigmund zerhauen wurde. Und doch entschuldigte ich den mir wenig Geneigten bei dem Bischofe zu Basel auf's Liebreichste, sprach rühmlich von ihm, da er immer gegen mich schwärmte, unterdessen ihm mein Tisch und Bett berufen und unberufen offen stand, und ich ihn nie mit irgend einem Worte beleidigt hatte. Da ich gewarnt wurde, er höre nicht auf, seine Zunge gegen mich zu wetzen, ließ ich ihn liebreich zu mir rufen, um mir unter vier Augen zu sagen, womit ich ihn beleidigt hätte, damit ich ihm Genugthuung leiste; — aber er kam nicht. Er hatte ein Pasquill geschrieben, worin er Magistratspersonen antastete, welches schon Viele nicht ohne Gefahr für ihn erfahren hatten; ich ermahnte ihn im Geheimen durch einen sehr liebreichen und freundschaftlichen Brief, er möge sich vorsehen. Als er schon von hier abgereis't war, und noch immer mit seiner Zunge gegen mich wüthete, schrieb ich ebenfalls an ihn einen Brief voll von freundschaftlichen Gesinnungen. — Endlich kam ein Brief unter dem Namen Erasmus Alberus heraus, woraus du siehst, wie man hier die

Sache behandelt. Er versteckte darin seine Schreibart und ahmte einigermaßen die Deinige nach: allein wenn es auch sonst nichts wäre, so erkannte doch der darin so oft schimpflich aufgeführte Erasmus den Schriftsteller; und er erscheint aus deiner Unterredung noch frecher geworden, brüstet sich dabei als einen Schüler dessen, den Luther lehret. Von seinem reinen Lebenswandel, von seiner keuschen Zunge, von seiner Verschwendung und von seinen betrogenen Gläubigern mag ich nichts mehr sprechen. Wie empfehlen solche das neue Evangelium? Und das ist der Freund, der nie von mir beleidigt, allzeit aufrichtig empfohlen wurde, den ich inniger Vertraulichkeit gewürdigt hatte. Viele sind auch auf Capito sehr böse gesinnt, und ich selbst muthmaße nicht das Beßte: denn es ist ausgemacht, daß der Venerische aus seinem Hause heraus gieng, um die Lästerschrift drucken zu lassen; er hatte auch immer an dem Thraso seine Freude, und entschuldigte sich hernach bei allen so unglücklich, daß seine Entschuldigung meinen Verdacht noch vermehrte. Dem einzigen Hedio traute ich und denke noch nicht ganz böse von ihm; ich hatte an ihn eine Abschrift deines Briefes, den du an Kümmelberg geschrieben hattest, gesendet, worin du dich wunderst, daß jener, den du schon vor zwölf Jahren kanntest, noch nicht hange? ꝛc. Es war kein Name beigesetzt, aber die Übersender ließen mir — ich weiß nicht, so recht was von Thraso merken. Ich schickte ihn dem Hedio, um ihn dadurch zu warnen, er zeigte ihn Capito und dieser dem ruhmredigen Soldaten: daher seine mit Schwerten und Banden drohende Wuth. Zwingel, von mir freundschaftlich gewarnt, schrieb mir verdrüßlich zurück: »was du weißt,

ist uns unnütze; was wir wissen, geht dich nichts an, a gleichsam als wäre er mit Paulus in den dritten Himmel verzückt, und hätte gewisse Dinge gelernt, die uns Erdbewohnern verborgen bleiben sollten.

Ich kenne sonst sehr brave Männer, die durch dieses Unternehmen schlimmer wurden, ohne dabei an jene von dir selbst als verworfene bezeichnet zu gedenken, die mit dem Evangelium gar nichts zu schaffen haben. Dergleichen sehe ich hier besonders viele, so daß wenn ich auch alles, was Luther schrieb, gut hieße, doch nicht dieser Partei angehören möchte: ihnen müßte gedient, sie müßte unterhalten werden, denn das ist der meisten einziges Evangelium, immerfort zu bedürfen. Mit Phallikus hatte ich eine sehr kurze Zusammenkunft; seine Geschichte schrieb er einem Constanzer, der mir heimlich eine Abschrift zusandte: ich sah noch nichts eitleres, nichts ruhmredigeres, nichts boshafteres: sie enthält zehn Verse, wovon keine Sylbe wahr ist. Ein gleiches Pasquill gab er auf die Pariser Universität und den Pabst heraus. Wie viele Erdichtungen, wie viel unnützes Gift enthält es, und wie viele sind namentlich aufgeführt, da er doch selbst seinen Namen verschwieg? Er soll auch, wie ich höre, das unsinnige Gutachten des Alberus vermehrt haben, o) was mir aber noch nicht zu Gesichte kam; zwei andere Schriften, die er gegen mich heraus gab, sah man zu Constanz. Und da bekennt er öffentlich einen neuen Lehrsatz, führt diejenigen, welche dem Evangelium widerstehen namentlich auf, zählt mich unter dieselben, indem er mich den Balaam nennt, weil Pabst Hadrian mich auffoderte, ihm einen Rath zu ertheilen. Ich that, was ich konnte, aber es mißfiel; er bot mir ein Dekanat an, ich schlug

es unbedingt aus; er wollte mir Geld senden, und ich schrieb zurück: »nicht einen Heller;« — so bin ich Balaam! Und wer sind denn die da fodern, daß wir mit Verachtung aller Kirchenlehrer ihrem Geiste vertrauen sollen, da sie unter sich selbst nicht miteinander übereinstimmen? Wie kann ich mich überreden, der Geist Christi würke in ihnen, da ihre Sitten von der Lehre Christi so sehr abweichen? Ehemals machte das Evangelium aus Wilden Sanftmüthige, aus Räubern Wohlthäter, aus Streitsüchtigen Friedsame, aus Fluchern Segner: diese wüthen, rauben betrüglich fremdes Eigenthum, erregen überall Aufruhr und fluchen selbst den Verdienstvollen; neue Tyrannen, neue Heuchler sehe ich, aber nicht die geringste Wirkung des evangelischen Geistes! Wäre ich Luthers innigster Freund, so müßte ich sie noch mehr hassen, als ich sie schon verabscheue, sowohl wegen des Evangeliums, das sie durch ihre Sitten gehäßig machen, als wegen der schönen Wissenschaften, die sie zu Grunde richten. Wie viel offenbare Lügen enthält die Schrift des Schäbigen, die dieser sogenannte evangelische Mann gegen sein Gewissen schrieb, nur um wehe zu thun? — Den Erasmus mit Schmähschriften zu überschütten, war also im Rathe dieser Väter beschlossen! Ihnen zu antworten wäre ein treffliches Werk, um einige schmutzige, hungrige und nicht eines Stricks werthe, Buchdrucker durch die lasterhafteste Streitigkeit zu ernähren!

Wie viele Gottlosigkeiten, wie viele Erdichtungen enthält jene Schrift Alberus, dem es ein Leichtes scheint, den so sehr verachteten Hieronymus sogar der Treulosigkeit zu beschuldigen. Ich soll darnach die

Ehe aufheben p), ich auf die Seite der Papisten gewichen seyn q), weil ich sie ehrwürdige Väter nenne; ich soll mit Dieben laufen; ich Krieg führen mit dem Evangelium!? Doch ich höre auf zu klagen.

Du wundertest dich auch, daß ich die Schrift von dem freien Willen herausgab? — Ich hielt einen dreifachen Kampf von Feinden aus. Die Theologen und Feinde der schönen Wissenschaften hoben mehr als einen Stein wider Erasmus auf, um ihn zu verderben; da sie sich sowohl durch meine Bücher angegriffen glaubten, als auch weil ich auf das blühende Collegium zu Löwen, wie sie sagten, losgienge, und ihre ganze Gegend mit Sprachen und schönen Wissenschaftin ansteckte. Sie überredeten alle Monarchen, ich wäre mit Luther innigst verbunden. Meine Freunde, mich in Gefahr erblickend, flößten dem Pabst und den Fürsten die Hoffnung ein, ich werde gegen Luther ein Buch herausgeben; ich selbst nährte eine Zeitlang diese Hoffnung. Unterdessen fingen die Eurigen an, mich, ohne das Werk abzuwarten, mit Schriften zu reitzen: es blieb mir also nichts übrig, als das, was ich geschrieben hatte, drukken zu lassen; sonst würde ich die Monarchen erzürnt und ihnen ein Wortmacher geschienen haben; unruhige Köpfe aber würden geschrieen haben, die Furcht halte mich davon zurück: und da sie etwas Heftigers erwarteten, hätten sie um so zügelloser getobt; endlich da der Brief Luthers, worin er gegen mich nichts zu schreiben verspricht, sofern ich ruhete, schon allgemein bekannt war, würde man sogar dafür gehalten haben, ich wäre zur Nichtherausgabe durch einen Vertrag verbunden. Zu diesem kömmt noch, daß die, welche zu Rom die Bücher der heidnischen Weltweisen auslegen, auf mich (sonder-

bar genug) ärger als Heiden erzürnt sind, und, wie es scheint, uns Deutsche beneiden. Wofern ich also nichts herausgegeben hätte, wäre das den Theologen, den Mönchen und römischen Töpfern erwünschter Anlaß gewesen, Pabst und Monarchen zu überreden, was sie gern wollten, und ich würde zuletzt die wüthenden Evangelischen noch erbosrer gemacht haben. — Ich habe die Sache auf das Bescheidenste behandelt, und doch nichts gegen meine Überzeugung geschrieben, obschon ich auch gerne von dieser abgehe, so man mich eines Bessern belehrt.

Indessen, wirst du sagen, munterst du doch die Herren auf, daß sie gegen uns wüthen? Wer als ich mahnte fleißiger und lieber ab von solcher Raserei? Und wenn ich auch der päbstlichen Partei noch so ergeben wäre, würde ich doch grausame Maaßregeln mißrathen, weil man auf diese Art eine Sache nur weiter verbreitet. Das überlegte Julian wohl, als er die Christen zu tödten verbot. Die Theologen glaubten, wenn sie in Brüssel Einen und den Andern verbrenneten, würden sich Alle ändern; jener Tod aber machte Mehrere zu Lutheranern. Einige von euch schreien: das Evangelium ginge zu Grund, wenn man ihrem Aberwitz widerspricht. Das Evangelium dient nicht dazu, um ungestraft sündigen zu dürfen, sondern um nicht zu sündigen, wenn es auch ungestraft erlaubt wäre. Doch ich rede davon mehr, als nöthig ist.

Cardinal Campegius, ein Mann von besonders ausgezeichneter Leutseligkeit, der sich mit mir über Vieles beredete, sprach auch unter anderm, wie du wohl wieder zurückgerufen werden könntest. Ich antwortete: ich wünschte es zwar, und dein Geist sey frei von jener

Zanksucht; aber ich zweifelte an deinem Widerrufe. Ich entdecke dir das im Vertrauen auf deine Einsicht und Klugheit, und hoffe, du wirst dafür sorgen, daß es nicht unter schlechte Menschen gestreuet werde.

Bei der Anwesenheit Joachims war ich so krank, daß ich vor Schwäche des Morgens kaum eine Unterredung mit ihm halten konnte; dazu kam noch das Unangenehme, daß mich zur nämlichen Zeit ein Polnischer Edelmann r), den du in meinem vermehrten Cataloge findest, besuchte. Wäre er länger hier geblieben, würden wir mehr mit einander gesprochen haben, und Alles mit dir, so du gekommen wärest. Lebe wohl.

Basel, den 6. September 1524.

D. E. R.

Bemerkungen

zu dem Briefe des Erasmus an Melanchthon.

a) Philipp Melanchthon, Schwarzerde, den 16. Feb. 1497 zu Bretten geboren, wo sein Vater G. Sch. Klingenschmidt war. Sein Vetter Reuchlin ließ ihn zu Pforzheim die lateinische und griechische Sprache lehren, worin er auch im 14. Jahre seines Alters zu Heidelberg Baccalaur und bald darauf zu Tübingen Magister wurde, und Vorlesungen hielt. Auf Empfehlung Reuchlins wurde er 1518 nach Wittenberg als Lehrer der griechischen Sprache berufen, und erwarb sich durch seinen guten Vortrag so großen Ruhm, daß er seine Vorlesungen wegen Menge der Zuhörer in der Stiftskirche halten mußte. Ohne Theologie studiert zu haben erklärte er mit seiner Sprachkenntniß die Briefe Pauli, nahm die Partei Luthers an und vertheidigte ihn zu Leipzig gegen Eck, gegen die Pariser und gegen Emser *in responsione Didymi Faventini*. Auf die Einladung Pirkheimers half

er zu Nürnberg das neue Gymnasium einrichten. Im Jahr 1529 gieng er mit Churfürst Johann F. auf den Reichstag nach Speier, und besuchte unterwegs seine Mutter, der er auf die Frage, ob sie auch zu der neuen Religion übertreten sollte, die merkwürdige Antwort gab: »bleib sie bei der alten Religion: denn die ist sicherer, wenn gleich die neue leichter ist.« Auf der Rückreise wohnte er dem Gespräche Luthers und Zwingels zu Marburg bei; er verfertigte zu Augsburg 1530 die bekannte Confession, eben so die Schmalkaldischen Artikel und die Kirchenordnung zu Bonn; endlich schrieb er 1550 *Syrophin doctrinae christianae*, welche dem Concilium zu Trient übergeben werden sollte; wohin er auch mit den übrigen Gesandten des Churfürst Moriz von Sachsen auf der Reise begriffen war; allein nachdem dieser in Verbindung mit Frankreich das deutsche Reich verrieth, Metz, Toul und Verdun durch solche Verbindung unter Französische Herrschaft brachte, und den Kaiser unvermuthet überfiel, reis'te er wieder nach Sachsen zurück, von woher er seine Bestättigung des Urtheils über Servet an Calvin nach Genf sandte; bald darauf zu Nürnberg die Streitigkeiten Osianders beilegte, 1557 nach Worms zu einer Unterredung mit den Katholischen reis'te, und den 9. April 1560 zu Wittenberg starb. Man kann ihm große Kenntnisse in den Sprachen und eine vortreffliche Darstellungsgabe nicht absprechen, eben so wenig aber auch seinen schwankenden Charakter und seine Grundsätze loben, wovon seine hinterlassenen Schriften das Zeugniß geben, daß er sich in seinen Handlungen nie beständig blieb, bald auf Luthers Paradoxen und selbst auf jene des Calvins hinneigte. Eben so war sein Verhalten in Hinsicht der christlichen Disciplin, wie wir aus seinen Gutachten 1) für die Ehescheidung Heinrichs VIII. im Gegensatz mit seiner Meinung von den Graden der Blutsverwandtschaft in Enarratione Evang. secundum Matth., 2) für die Bigamie des Landgrafen Philipp im Gegensatz mit seiner Auslegung des 5. Kapitels des Paul. Br. an die Eph., 3) für die Hinrichtung Servets im Gegensatz mit der Aeußerung auf dem Reichstag

am) Stolberg hat unter seinen Beweisen, die nämlichen Gründe für den Primat des Pabstes aus der Natur der Sache gleichfalls gebraucht, was ihm Doktor Paulus im Sophronizon armselig widerlegte: denn wo bestand jemals eine Gesellschaft ohne obrigkeitliche Ordnung, an deren Spitze der Vereinigungspunkt fehlte? und Jesus, der göttliche Stifter unsrer Kirche, aus dessen Schöpfungs-Werk diese Gesinnung in die vernünftige Natur der zu Gesellschaften sich einigenden Menschen hervor gieng, sollte allein seiner für das heiligste gestifteten Gesellschaft dieses nothwendige Bedürfniß ihrer Erhaltung versagt haben! —

an) Die Antwort Friederichs von Sachsen und Georg Spalatins, seines Hofpredigers und Freundes Luthers, (dem er den oft wankenden Schutz seines Fürsten zu erhalten sich bemühete) konnte wohl einen leidenschaftlichen Anhänger, aber keinen unbefangenen Erasmus, befriedigen; und welcher wahre Christ wird den als Prediger des Evangeliums Jesu, das Liebe und Sanftmuth athmet, erkennen wollen, dessen Schriften nicht allein, sondern auch alle Vorträge, wie wir sie jetzt gedruckt haben, von lauter Schmäh- und Lästerungen gegen Geist- und weltliche Obrigkeiten angefüllt sind? Leider müssen wir das, was hier Erasmus schon von ihm beklagte, gleichfalls von den meisten seiner Anhänger bis auf unsere Zeiten mißbilligen.

ao) Das Sprichwort, welches E. von der Skyrischen Geise auf Luther anwendet, ist aus Homer entlehnt, der von ihr dichtet, daß sie den Melkkübel, sobald sie alle Milch von sich gegeben und ihn damit gefüllt hatte, umstieß und so ihre Wohlthat wieder zu Grunde richtete.

ap) Hier wird Huttens treulose Handlungsart am Freunde, und seine Proselytenmacherei auf eine verblümte Weise vorgerückt, zugleich seine Ruhmredigkeit, er habe allzeit als gerader und redlicher Deutscher gehandelt, zu Schanden gemacht. Denn er wars, wie wir weiter unten sehen werden, der jenen geheimen Brief an Cardinal Albert unterschlug und im Druck heraus gab, wodurch er untreu

an seinem Herrn und Wohlthäter, und Verräther an seinem Freunde wurde. — Es ist kein Wunder, daß Luther, Alberus und Brunnfels den Erasmus so schmählich schimpften: weil er ihnen in dem Vergleich mit dem ins Wasser gefallenen und nach einem jeden schnappenden Menschen, die sie mit in Abgrund ziehen wollen, die Wahrheit zu deutlich gesagt hatte.

aq) Viele einfältige unter den Lutheranern bemühen sich heute noch ihres gleichen zu überreden, Erasmus gehöre zu ihrer Partei. Sie sollen diese seine Protestation und das Breve Adrians VI. lesen. — So machten es auch Calvins Anhänger, als Bossuet seine Darstellung des katholischen Glaubens heraus gab, die durch ein Breve des Pabsts Innocenz XI. bestättiget wurde. Halten sie die Lehre beider wirklich für die ihrige, so sollen sie sich als redliche und consequente Männer mit uns vereinigen, damit die unselige Trennung aufhöre; wir erwarten sie mit offenen Armen.

ar) Das Andere, woran er den Hutten erinnert, war die Aufwiegelung der Hessischen, Trierischen und Pfälzischen Edelleute, so wie die Plünderungen ihrer Unterthanen, worüber ich frühere Beweise lieferte.

as) Das angezogene Sprüchwort »die Hülfe einer Feige,« ist aus dem Aristophanes, einem Griechischen Dichter, und bedeutet so viel, als eine unnütze Hülfe.

at) Die hier folgende Schilderung von den Sitten Huttens hat D. Ernst Münch vermuthlich nicht gelesen: denn sonst könnte man seinen Aufruf im Freiburger Blatt mit der Redlichkeit eines Schweitzers nicht vereinbaren.

au) Der angezogene Spruch kommt zweimal in Terenzens Comödien vor: im Eunuchus V. 721 in der 2. Person, und in den Adelphis gebraucht es Demea in der 1. Person.

av) Wir sehen aus dieser Stelle, mit was für Gedanken Luther schwanger gieng, und der in der Geschichte gründlich gelehrte Schmidt zeigt deutlich, daß die damalige Verschwörung das Wort evangelische Freiheit nur zum Umsturz

der Staatsverfassungen mißbrauchen wollten, — eben so wie es die zu unsern Zeiten Lebenden versuchten. Münzer warf es auch mehrmals dem Luther vor, und zwar kurz vor seinem unseligen Ende gab er ihm die Schuld des Aufruhrs sowohl der Edelleute als der Bauern. Auch Cochläus in seinem Commentar zur wahrhaft schrecklichen Fluchschrift Luthers gegen den Aufruhr der Bauern beweist ihm aus vielen Stellen, daß seine Phrasen dazu veranlaßten. Was Hutten betrifft, habe ichs aus dem 6. Artikel der aufrührischen Bauern, worin sie sich auf Leben und Tod mit ihm namentlich verbinden, bewiesen, daß er thätige Veranlassung zu ihrem Aufruhr gab.

aw) War wahrscheinlich Eoban Hessus, aus Beckendorf in Hessen gebürtig, und einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter damaliger Zeit.

ax) Mit der Flucht in Huttens Burg gibt Erasmus demselben einen ironischen Stich: denn seine Freunde mußten dem Landgrafen von Hessen und Abt von Fuld versprechen, ihm den Aufenthalt in seiner väterlichen Burg zu verwehren, wodurch er genöthigt wurde, das hier von Erasmus beschriebene flüchtige Leben zu führen. Und hätten ihn nicht zuletzt zwei katholische Priester, ein Augustiner in Mühlhausen und der Pfarrer in Ufnau, deren Stand er früher so schmählich gelästert hatte, aus christlicher Liebe aufgenommen, so wäre er in die Hände seiner Todfeinde gerathen, und es hätte ihm leicht begegnen können, was Melanchthon im Briefe an Erasmus schon vor zehn Jahren für ihn vermuthete.

ay) Was den Erasmus bei einigen Theologen besonders verhaßt machen mußte, waren folgende Worte seines Briefes an Churf. Albert Ep. L. XII. p. 422. »Die Welt ist belastet mit Menschensatzungen, mit scholastischen Meinungen und Glaubenssätzen unter einem tyrannischen Druck der Bettelmönche, die als Trabanten des römischen Stuhls zu solcher Macht und Größe gelangten, daß sie dem Pabst selbst, ja sogar den Königen furchtbar sind. Würket der Pabst für sie, so ist er ihnen mehr als Gott: sind seine Handlungen gegen ihren Nutzen, so gelten sie ihnen weniger als ein Traum.

Ich verurtheile nicht alle, aber es gibt viele unter ihnen, die durch ihre Bemühung um des Gewerbs und der Herrschsucht willen die Gewissen der Menschen bestricken; die mit eiserner Stirne, mit Beiseitesetzung Christi nur ihre neuen und bisweilen sehr unbescheidenen Lehren predigen: von den Ablässen redeten sie so daß es auch die Dümmsten nicht ertragen konnten. Durch dieses und dergleichen verschwand nach und nach die Kraft der evangelischen Lehre und man mußte fürchten, daß durch die stets zunehmende Verderbniß endlich der letzte Funken christlicher Frömmigkeit erlösche, wodurch die gesunkene Liebe wieder erweckt werden konnte: das Ganze der Religion neigte sich schon zu mehr als jüdischen Gebräuchen hin. Rechtschaffene Männer seufzen und klagen darüber; selbst die Theologen die nicht Mönche sind, ja sogar einige Mönche bekennen es in freundschaftlichen Gesprächen. Und ich halte es für dasjenige, was Luthern anfangs bewogen hat, sich der unerträglichen Unverschämtheit Einiger zu widersetzen. — Ehemals hielt man den für einen Irrlehrer, der sich dem Evangelium, den Glaubensartikeln, oder was diesen gleichwichtig geschätzt wurde, entgegengesetzte. Jetzt aber nennt man ihn so, wenn er nur von Thomas abwich, wenn er nur einen solchen Vernunftschluß verwirft, den irgend ein Sophist gestern in den Schulen erdichtete. Was ihnen nicht gefällt, was sie nicht verstehen, heißen sie Irrlehre: griechisch wissen ist irrgläubig, in ausgebildeter Sprache reden, ist etwas irriges, kurz was sie nicht thun, gilt ihnen für Irrthum ꝛc.« Und diesen Brief, den er noch zum Besten Luthers an den ersten Fürsten Deutschlands schrieb, der ihm allein als ein Geheimniß anvertraut war, mißbrauchte Hutten auf eine so verrätherische Weise. Wahrhaftig, es gehörte die langmüthigste Geduld dazu, eine solche Behandlung vom heuchlerischen Freunde zu ertragen, wie wir sie von Erasmus beschrieben finden, die seinem menschenfreundlichen Charakter zur großen Ehre gereichen; die aber auch deutlich zeigt, zu was für Handlungen der Parteigeist den Menschen verführt und wie blind der Stolz derer ist, die sich von ihm

leiten lassen, wozu die neuesten Zeitereignisse die auffallendsten Belege darbieten.

az) Prinz Ferdinand, von dem Erasmus rühmet, daß er ihn wiederholt mit Briefen und Geschenken beehrt habe, war der Bruder Kaiser Karl V., der ihm auch jährlich 400 Gulden anbot, wenn er seinen Wohnsitz zu Wien nehmen wolle. Aus einem spätern Brief des Erasmus ersehen wir, daß er ihm nochmals, als er Freiburg zu seinem Wohnsitz wählte, wieder 100 Goldgulden zum Geschenke machte.

ba) Das Werk worauf er hier aufmerksam macht ist sein Catalogus eruditorum, worin er das Hermolaus eines Grammatikers zu Constantinopel unter Herzog Radicis, des Geschichtschreibers und Redners Laurentius aus dem 15. Jahrhundert, des Politianus eines Philologen und Dichters aus demselben Jahrhundert, des Rudolph Agricola, eines Landsmanns von ihm, der aber auch uns angehört, weil er als Lehrer der Weltweisheit zu Heidelberg 1485 starb; des Alexander Hegius eines Westphälingers und Lehrers des Erasmus zu Deventer, Ulrichs Zasius, des berühmten Rechtslehrers zu Freiburg, wo er 1535 starb, des Thomas Linacrus, eines gelehrten Engländers und Leibarzts Heinrich VII. und VIII., der sich vorzüglich um die verbesserte lateinische Schreibart verdient machte, und nebst den schon früher bemerkten Budäus und Faber, des Wilhelm Grocinus, eines Lehrers der Philologie zu Oxford, mit dem größten Lobe gedachte.

bb) Bei Niederschreibung dieser Stelle hatte Erasmus die Worte des Chrysostomus (in der 27. Hom. über Genes.). Nam ipsi simus, qui beneficio fruimur et multum lucri inde nobis conciliamus: sicut etiam, si hoc non fecerimus, omnino nihil eos laedere poterimus etc. vor Augen, welcher darin die Tugend der christlichen Nächstenliebe mit classischer Beredsamkeit ans Herz zu legen sucht. Bei Anführung dieser Stelle, die schon hinreicht, die verächtliche Behandlung dieses und anderer Kirchenväter von Seiten Luthers und seiner Anhänger zu widerlegen, will ich Ernesti's Urtheil, des großen

Lehrers der Beredsamkeit, über dergleichen schmähsüchtige Leute beifügen: Inscitia nostrorum temporum, sagt er im Werke von der geistlichen Beredsamkeit, et ignavia nimis humiliter sensit de hoc toto genere scriptorum, quod tamen aut omnino non novit, aut vix aliquando per leves et raras occasiones quasdam, hic, ad testimonium citandi causa, sed fere ex indicio novorum scriptorum inspexit etc. Worauf er zugleich den 2. Brief Cyprians (edit. Ben. S. Mauri congr.) und jenen des Ambrosius an Symmachus allen lateinischen Werken nach Plinius vorzieht und selbst bezeugt, daß sie, was Beredsamkeit und reine Schreibart betrifft, mit der Lobrede des Plinius um den Vorzug streiten.

bc) Johannes Paludanus, eigentlich van der Broeck, von Mecheln und Lehrer der Theologie zu Löwen, war zugleich Pfarrer im St. Peterstift und hinterließ viele Schriften.

bd) Ob Ernst Münch und die übrigen Verehrer Huttens folgende Sittenschilderung in ihre Lobsprüche auf ihn einreihen, steht zu erwarten. Wie sie aber ohne dieselbe vor ihrem sogenannten Altar der deutschen Redlichkeit und Erkenntlichkeit und vor dem Tribunal der geschichtlichen Wahrheit bei Zeitgenossen und Nachkommen bestehen wollen, überläßt man ihrem Ehrgefühle.

be) Auf diese Stelle gründet sich meine Behauptung, daß Hutten der Stifter jener Revolution im 16. Jahrhundert war. — Das griechische Sprüchwort, welches hier Erasmus anführt, ist aus dem Aristoteles » Προ της νικης ὑ Εγκωμιον ᾀδειν « und kömmt von dem Gebrauche der Griechen, die ihre Helden nach glücklich gewendeter Schlacht mit einem Liede oder Rede belobten, welches eigentlich Εγκωμιον genannt wurde.

bf) Wenn allenfalls mein Urtheil in der Vorrede und in der Einleitung zu Huttens Streitschrift ohne eigene Erkenntniß zu strenge oder unbillig scheint, der lese hier das Urtheil eines Meisters im Fache. Es ist zwar nicht so gerade hingesagt, allein in der Verbindung mit den Worten, die Erasmus selbst zum Lobe Huttens aussprach, und worin er nur von der Hoffnung redet, Hutten werde einst ein künftiger großer

Schriftsteller werden, wenn Erfahrung Alter und Fleiß seine Schreibart vervollkommneten, enthalten sie eben dasselbe Urtheil, nämlich daß er kein Classiker war, was er selbst durch seine Antwort an Epphendorf: »er arbeite nur, um seinen Styl zu vervollkommnen« bestätigt.

bg) Ich übersetzte das griechische Wort βαλλουτιω durch den Imperativ, weil es Erasmus in seinen Adagien für diesen Gebrauch erkläret.

bh) Er läßt die Theologen diesen Ausdruck gegen den damaligen Dichter gebrauchen, weil es wirklich in der Wahrheit gegründet war, daß die Priester des Bacchus an dessen Festen, die man Orgien nannte, keinen schändlichern Unsinn trieben, als Hutten und sein Anhang in den Briefen der Finsterlinge, und in ihren Schmähschriften gegen die katholische Kirche.

bi) Wenn Erasmus zu unsern Zeiten gelebt und rückwärts die Folianten von Schmähungen erblickt hätte, welche Luther und sein Anhang gegen unsre Kirche innerhalb drei Jahrhunderte zusammen geschmiedet haben, würde seine Schrift adv. Diatribam L. wohl noch ernster gelautet haben. Denn die Angelegenheiten dieser Partei standen immer auf einem solchen Fuße, daß sie die Lästerungen und Verläumdungen gegen die katholische Kirche als zweier unentbehrlicher Krücken für nöthig hielten.

bk) Die Steigerung in dem Verbrechen ahmte Erasmus dem Hutten zwar nach: allein wie weit steht dieser in der Ausführung gegen jenen zurück. Das hier Aufgeführte mußte den Stolz des ruhmredigen Ritters als die Haupttriebfeder seiner Handlungen aufs tiefste niederschlagen; welch eine Schande um eines doppelten Lohns willen schändlich lügenhafte Schmähschriften gegen Unschuldige und Freunde zu verfertigen! Ich glaube, Voß wollte durch seine Schrift gegen Stolberg als Nachahmer Huttens seine tiefe Verehrung für diesen Reformator der Welt an Tag legen, wie es schon so viele Lohnschreiber unsrer Zeit thaten.

bl) Den hier angedeuteten irenischen Versuch einer Vereinigung hat Erasmus in seinem Gespräche »inquisitio de

fide, weiter auseinander gesetzt; und ohne Zweifel legte es D. Stark seinem Werke »Theoduls Gastmahl« zum Grunde. Möchten doch die Gegner der Vereinigung die christlichen Beweggründe dafür in dieser und jener Schrift mit eben den liebevollen Gesinnungen beider Authoren beherzigen! Und ich glaube nicht, daß man alsdenn nochmals eine solche absurde Behauptung von gelehrten Männern in Deutschland lesen werde, wie sie sich in den Studien pag. 164 — 166 1. Bd. findet, die K. Daub und Friederich Kreuzer, sonst berühmte Männer, 1805 zu Heidelberg und Fr. herausgaben, worin die von Jesus Joh. 17 c. und von Paulus Ephes. 4 c. dringendst empfohlene Vereinigung im Glauben unter den Deutschen für ein Verbrechen erklärt wird.

bm) Man muß dem Erasmus den hier ausgedrückten Wunsch in Hinsicht einiger damaliger Bischöfe Deutschlands nicht verübeln, wenn man den damaligen Bischof in Hildesheim Johannes IV. im Auge hat; wenn man in Tollners pfälzischen Geschichte und in der fränkischen Chronik vom Erzbischof Richart und Bischof Conrad von Thüngen liest, wie jener bei Pfedersheim mit eigner Hand die durch die evangelische Freiheit erhitzten und im Aufruhr begriffenen Bauern darnieder hieb, und dieser mit 400 Reutern im Bisthum herumreis'te, um die nach dem großen Blutbade bei Königshofen übrig gebliebenen durch sein eigenes Gericht dem Schwert, Feuer und Galgen übergeben zu lassen.

Einleitung in den Brief des Erasmus an Melanchthon vom Jahr 1524.

(Edit. frob. Lib. XIX. Epist. 118 fol. 961 seq.)

Was Erasmus ahnte, geschah: Hutten starb zwar plötzlich ohne vielleicht die *Spongia* gesehen zu haben, und der Streit schien geendigt, aber die Liebhaber von Verwirrungen, Leute, die vor der Welt als wichtige Männer mit eingebildeten Kenntnissen von Sprachen und Gottesgelehrtheit erscheinen wollten, *) und sich von Erasmus beleidigt glaubten, standen jetzt als Vertheidiger Huttens auf, um ihren gefaßten Groll an ihm zu kühlen. Unter ihnen zeichnete sich Otto Brunnfels, ein ehemaliger Carthäuser-Mönch von Mainz aus, der gerade damals aus Straßburg, wo er vorher neun Jahre Sprachlehrer war, nach Basel kam, um Arzeneikunde zu studieren: er gab bald nach Erscheinung des Schwammes seine *responsionem ad spongiam* Erasmi *rott.* heraus, worin Hutten als ein um das Evangelium (das er doch zu den gräulichsten Schandthaten mißbraucht hatte) sehr verdienter Mann aufgeführt wurde; worin er ein Beschützer der Freiheit

---

*) Erasmus hatte in einem frühern Brief (Epist. Lib. XIX. p. 632) an Melanchthon das Unternehmen Capito's, Bucer's, Otto Brunnfels und ihrer Helfer zu Straßburg mit den Worten gerügt, «daß sie lehreten, man solle weder eine andre Wissenschaft noch Sprache außer der Hebräischen erlernen.« — Eben so waren in seinem Synodo Grammaticorum die Verächter der griechischen Sprache lächerlich dargestellt.

des Vaterlands, das er mit Raub, Brand und Plünderungen beunruhigen half, genennt wird; worin er endlich S. 3, was eigentlich sein wahres aber wenig ehrenvolles Lob war, der abgesagteste Feind der Katholiken (oder wie es ihnen beliebte uns zu nennen) der Papisten heißt. *) Diese Stimme aus Süddeutschland wiederhallte wie jetzt eine aus Norddeutschland: denn Erasmus Alberus ließ gleich darauf sein *Judicium de spongia* ERASMI erscheinen, worin Huttens erdichtete Lästerungen als reine historische Thatsachen, und sein Läster-Eifer gegen unsre Bischöfe mit Lobe gepriesen, die h. h. Väter aber, und besonders der von allen gelehrten Christen zu jeder Zeit als musterhafter Ausleger der heil. Schrift geschätzte Hieronymus auf das abscheulichste sammt dem Erasmus gehudelt werden. — Erasmus würdigte sie keiner Antwort, allein da Melanchthon selbst, den er wegen seiner Bescheidenheit und Gelehrsamkeit achtete, sich von diesen Menschen einnehmen ließ, und ihm den Charakter des Pothins in einem Briefe an Camerarius beilegte, fand

---

*) Otto Brunnfels wurde nach Abschaffung der katholischen Religion zu Bern durch Zwingel und Oekolampadius 1530 dahin berufen, wo er aber schon das folgende Jahr, wie Melchior Adam in vita Medicorum S. 23 berichtet, am Zungenbrand mit großer Herzensqual starb. — Nach Plor. Raimundus de ortu haeres. l. II, c. 16, S. 209, war er die Quelle der Lästerungen über die heil. Schrift und der Vorgänger gewisser heutigen Protest. Lehrer, die sie unter die Mythen der alten Welt zu rechnen sich erkühnen. (Man sehe darüber meine letzte Bemerkung zu der Rede Zieglers S. 51 seq.) →

er sich zu dem Briefe veranlaßt, den ich zur bessern Kenntniß des ganzen Streithandels und zur Charakteristik Huttens und seiner Anhänger hier anzuschließen nöthig erachtete.

Erasmus von Rotterdam grüßet Philipp Melanchthon. a)

Wenn Pellikan b) deinen an ihn geschriebenen Brief mir zur rechten Zeit gezeigt hätte, c) so wäre Joachim ohne eine Antwort von hier nicht zurück gekommen. Er schien deßwegen geschrieben, um nach deiner Meinung auch von mir gelesen zu werden. Ein Freund schrieb mir, du würdest auch hieher gekommen seyn, wenn du nicht gefürchtet hättest, mich der Mißgunst auszusetzen! Ich, mein lieber Melanchthon! hätte diese Mißgunst leicht verachtet. Warum ich mir aber die Unterredung mit Hutten verbat, daran war nicht allein die Furcht vor Mißgunst Ursache; es war noch was anders, was ich im Schwamme nicht berühren wollte. Jener dürftig und von allem entblößt suchte ein Nest, wo er weilen könnte; ich sollte den ruhmredigen Soldaten mit seinem Aussatze in mein Haus aufnehmen, und zugleich das ganze Chor von sogenannten Evangelischen. Zu Schlettstadt prellte er alle seine Freunde um ihr Geld; von Zwingel begehrte ers ganz ungestümm, was mir Zwingel selbst in einem Briefe schrieb; die Bitterkeit und Ruhmsucht dieses Menschen konnte vom Geduldigsten nicht mehr ertragen werden.

Läge Wittenberg nicht so weit von hier, so wäre ich schon auf einige Tage dahin gereiset, um mit Luther

und mit dir zu sprechen. Warum ich nicht mehr schrieb, dazu bewog mich der erste an Luther gerichtete d) und auf meine große Gefahr herausgegebene Brief: denn er gab Aleandern, der schon längst auf mich zürnte, Veranlassung, sich um mein Verderben zu bemühen, indem er das Gemüth Leos X. gegen mich aufzubringen suchte, zugleich auch jenes des Bischofs zu Lüttich, der, wenn ich so sagen darf, Erasmus mehr als sich selbst liebte. Dieser zeigte mir selbst den von Aleander aus Rom erhaltenen Brief, worin er mich sehr gehässig angriff. Da ich also sah, daß man bei euch nichts verschweigen könne, hielt ich's für besser, meiner Feder das Stillschweigen aufzulegen; und ohne das hat man auch zu Straßburg eine Abschrift des Briefs, den Luther durch Joachime) an mich sandte, und ich zweifle nicht, er werde bald im Druck erscheinen. Denn um mich zu kränken, haben sie ein Urtheil über mich und Luthers beide Briefe herausgegeben. Durch dergleichen Klaglibelle besorgen manche hungerige und schmutzige Buchdrucker ihre Küche. Sie fügten meinen Brief an Johann Faber bei, der aber doch beweis't, wie wenig ich irgend Jemand zur Wuth oder zum Verrath des Evangeliums aufmuntere. Doch davon ein anders Mal. Ich habe alle Stellen deines Briefes durchlesen, worin ich deinen Scharfsinn wohl bemerkte, der nicht weniger klar als treffend allzeit von mir bewundert und geliebt wurde, was ich beides jetzt auch mehr thun werde, seitdem ich dieses las; so weit bin ich entfernt, deine dafür gehabte Mühe zu bedauern, obschon mir unter dem Lesen über einige Punkte Zweifel aufstießen, weßwegen ich mich gerne mit dir persönlich, wenn's möglich wäre, unterredet hätte. Ich sehe darin ein wohlgeordnetes Heer

von Lehrsätzen gegen eine heuchlerische Tyrannei; allein es sind auch manche unter ihnen, die ich, aufrichtig gestehend, nicht begreifen kann: einige von solcher Gattung, daß ich sie auch bei aller Sicherheit nicht öffentlich an den Tag legen möchte, andere, deren Bekenntniß mir ganz unfruchtbar erscheinet. Und doch murren sie gegen mich, daß ich selbst das nicht bekennete, was ich entweder nicht verstand oder nicht billigte, und wozu ich mich doch wider mein Gewissen, mit der größten Gefahr nicht allein für mein eigenes, sondern auch meiner Freunde Leben, das mir mehr als mein eignes Sorge macht, hätte bekennen müssen. Fragst du, warum bestrittest du nicht sogleich, was dir mißfiel? — Weil ich das Unternehmen, die evangelische Freiheit herzustellen, begünstigte und hoffte, Luther werde den Rath seiner ihn zur Mäßigkeit mahnenden Freunde benützen: deßwegen habe ich das Geschrei der Theologen, so weit ich konnte, gestillet, und die strengen Maaßregeln der Fürsten, wie ich jetzt noch thue, aufzuhalten gesucht. Ich schied die Sache der schönen Wissenschaften von jener des Luthers; ich ergriff jede Gelegenheit, dem Evangelium ohne Unruhen Aufnahme zu verschaffen, wenigstens ohne großen Aufruhr; ich lasse auch jetzt noch keine Gelegenheit vorbeigehen, wo ich an den Kaiser und andere Fürsten schreibe; und wünsche, wie Gamaliel handelnd, diesem Auftritt einen glücklichen Ausgang. An Pabst Hadrian hatte ich noch freier über den Handel geschrieben; späterhin, als ich mich gefährdet fühlte, nicht als ob er mich selbst angreifen würde, sondern da er nachließ, mich gegen die Angreifenden zu schützen, schien mir's nicht mehr sicher genug, seinen, wiewohl liebreichen, Worten trauen zu dürfen. Doch schrieb ich auch

frei genug an Clemens VII., eben so an den Cardinal Campegius fg).

Ich weiß nicht, was ihr für eine Kirche habt; gewiß aber befinden sich solche in ihr, von denen ich fürchte, sie wollen Alles umstürzen, und nöthigen dadurch die Fürsten mit Gewalt, Böse und Gute zugleich niederzudrücken. Im Munde haben sie immer das Evangelium, das Wort Gottes, den Glauben, Christus und den heil. Geist; betrachtet man aber ihre Sitten, so sprechen sie was ganz anders h). Wollen wir die Obrigkeiten, Päbste und Bischöfe vertreiben, und dafür noch grausamere Tyrannen ertragen, schäbige Ottillonen und wüthende Phalliker? i) Einen solchen sandte uns neulich Frankreich. Willst du mir einwenden: das Evangelium hatte auch einstens seine Afterapostel, die unter dem Scheine der Frömmigkeit ihrem Bauche dienten?! — Aber die sogenannten Häupter des Evangeliums wünschen sogar dergleichen an sich zu ziehen: Capito, dessen Verschlagenheit mir allzeit widerlich war; Hedio k), der auf Veranlassung meines Briefs, durch den ich ihn strafen mußte, schmutzige Zotten erhob, Mitleid nannte, Weiber und Kinder zu haben, und auch jetzt mit nichts anderm beschäftigt ist, als nur die Angelegenheit und den Ruf des Bösewichts vor Schaden zu bewahren; Oekolampadius l) ist zwar etwas bescheidener, als die Übrigen, und doch giebt's Dinge, wo ich auch an ihm die evangelische Geradheit vermißte. Wie aufrührisch geht Zwingel m) zu Werke, der Andern nicht zu gedenken? — Sie stimmen weder mit euch, noch unter sich selbst überein, und fodern doch, daß wir, auf ihre Autorität uns verlassend, von den rechtgläubigen Vätern und Concilien abfallen sollen. Du lehrest,

ist uns unnütze; was wir wissen, geht dich nichts an, a gleichsam als wäre er mit Paulus in den dritten Himmel verzückt, und hätte gewisse Dinge gelernt, die uns Erdbewohnern verborgen bleiben sollten.

Ich kenne sonst sehr brave Männer, die durch dieses Unternehmen schlimmer wurden, ohne dabei an jene von dir selbst als verworfene bezeichnet zu gedenken, die mit dem Evangelium gar nichts zu schaffen haben. Dergleichen sehe ich hier besonders viele, so daß wenn ich auch alles, was Luther schrieb, gut hieße, doch nicht dieser Partei angehören möchte: ihnen müßte gedient, sie müßte unterhalten werden, denn das ist der meisten einziges Evangelium, immerfort zu bedürfen. Mit Phallikus hatte ich eine sehr kurze Zusammenkunft; seine Geschichte schrieb er einem Constanzer, der mir heimlich eine Abschrift zusandte: ich sah noch nichts eitleres, nichts ruhmredigeres, nichts boshafteres: sie enthält zehn Verse, wovon keine Sylbe wahr ist. Ein gleiches Pasquill gab er auf die Pariser Universität und den Pabst heraus. Wie viele Erdichtungen, wie viel unnützes Gift enthält es, und wie viele sind namentlich aufgeführt, da er doch selbst seinen Namen verschwieg? Er soll auch, wie ich höre, das unsinnige Gutachten des Alberus vermehrt haben, o) was mir aber noch nicht zu Gesichte kam; zwei andere Schriften, die er gegen mich heraus gab, sah man zu Constanz. Und da bekennt er öffentlich einen neuen Lehrsatz, führt diejenigen, welche dem Evangelium widerstehen namentlich auf, zählt mich unter dieselben, indem er mich den Balaam nennt, weil Pabst Hadrian mich auffoderte, ihm einen Rath zu ertheilen. Ich that, was ich konnte, aber es mißfiel; er bot mir ein Dekanat an, ich schlug

es unbedingt aus; er wollte mir Geld senden, und ich schrieb zurück: »nicht einen Heller;« — so bin ich Balaam! Und wer sind denn die da fodern, daß wir mit Verachtung aller Kirchenlehrer ihrem Geiste vertrauen sollen, da sie unter sich selbst nicht miteinander übereinstimmen? Wie kann ich mich überreden, der Geist Christi würke in ihnen, da ihre Sitten von der Lehre Christi so sehr abweichen? Ehemals machte das Evangelium aus Wilden Sanftmüthige, aus Räubern Wohlthäter, aus Streitsüchtigen Friedsame, aus Fluchern Segner: diese wüthen, rauben betrüglich fremdes Eigenthum, erregen überall Aufruhr und fluchen selbst den Verdienstvollen; neue Tyrannen, neue Heuchler sehe ich, aber nicht die geringste Wirkung des evangelischen Geistes! Wäre ich Luthers innigster Freund, so müßte ich sie noch mehr hassen, als ich sie schon verabscheue, sowohl wegen des Evangeliums, das sie durch ihre Sitten gehäßig machen, als wegen der schönen Wissenschaften, die sie zu Grunde richten. Wie viel offenbare Lügen enthält die Schrift des Schäbigen, die dieser sogenannte evangelische Mann gegen sein Gewissen schrieb, nur um wehe zu thun? — Den Erasmus mit Schmähschriften zu überschütten, war also im Rathe dieser Väter beschlossen! Ihnen zu antworten wäre ein treffliches Werk, um einige schmutzige, hungrige und nicht eines Stricks werthe, Buchdrucker durch die lasterhafteste Streitigkeit zu ernähren!

Wie viele Gottlosigkeiten, wie viele Erdichtungen enthält jene Schrift Alberus, dem es ein Leichtes scheint, den so sehr verachteten Hieronymus sogar der Treulosigkeit zu beschuldigen. Ich soll darnach die

Ehe aufheben p), ich auf die Seite der Papisten gewichen seyn q), weil ich sie ehrwürdige Väter nenne; ich soll mit Dieben laufen; ich Krieg führen mit dem Evangelium!? Doch ich höre auf zu klagen.

Du wundertest dich auch, daß ich die Schrift von dem freien Willen herausgab? — Ich hielt einen dreifachen Kampf von Feinden aus. Die Theologen und Feinde der schönen Wissenschaften hoben mehr als einen Stein wider Erasmus auf, um ihn zu verderben; da sie sich sowohl durch meine Bücher angegriffen glaubten, als auch weil ich auf das blühende Collegium zu Löwen, wie sie sagten, losgienge, und ihre ganze Gegend mit Sprachen und schönen Wissenschaftin ansteckte. Sie überredeten alle Monarchen, ich wäre mit Luther innigst verbunden. Meine Freunde, mich in Gefahr erblickend, flößten dem Pabst und den Fürsten die Hoffnung ein, ich werde gegen Luther ein Buch herausgeben; ich selbst nährte eine Zeitlang diese Hoffnung. Unterdessen fingen die Eurigen an, mich, ohne das Werk abzuwarten, mit Schriften zu reitzen: es blieb mir also nichts übrig, als das, was ich geschrieben hatte, drukken zu lassen; sonst würde ich die Monarchen erzürnt und ihnen ein Wortmacher geschienen haben; unruhige Köpfe aber würden geschrieen haben, die Furcht halte mich davon zurück: und da sie etwas Heftigers erwarteten, hätten sie um so zügelloser getobt; endlich da der Brief Luthers, worin er gegen mich nichts zu schreiben verspricht, sofern ich ruhete, schon allgemein bekannt war, würde man sogar dafür gehalten haben, ich wäre zur Nichtherausgabe durch einen Vertrag verbunden. Zu diesem kömmt noch, daß die, welche zu Rom die Bücher der heidnischen Weltweisen auslegen, auf mich (sonder-

bar genug) ärger als Heiden erzürnt sind, und, wie es scheint, uns Deutsche beneiden. Wofern ich also nichts herausgegeben hätte, wäre das den Theologen, den Mönchen und römischen Töpfern erwünschter Anlaß gewesen, Pabst und Monarchen zu überreden, was sie gern wollten, und ich würde zuletzt die wüthenden Evangelischen noch erbosrer gemacht haben. — Ich habe die Sache auf das Bescheidenste behandelt, und doch nichts gegen meine Überzeugung geschrieben, obschon ich auch gerne von dieser abgehe, so man mich eines Bessern belehrt.

Indessen, wirst du sagen, munterst du doch die Herren auf, daß sie gegen uns wüthen? Wer als ich mahnte fleißiger und lieber ab von solcher Raserei? Und wenn ich auch der päbstlichen Partei noch so ergeben wäre, würde ich doch grausame Maaßregeln mißrathen, weil man auf diese Art eine Sache nur weiter verbreitet. Das überlegte Julian wohl, als er die Christen zu tödten verbot. Die Theologen glaubten, wenn sie in Brüssel Einen und den Andern verbrenneten, würden sich Alle ändern; jener Tod aber machte Mehrere zu Lutheranern. Einige von euch schreien: das Evangelium ginge zu Grund, wenn man ihrem Aberwitz widerspricht. Das Evangelium dient nicht dazu, um ungestraft sündigen zu dürfen, sondern um nicht zu sündigen, wenn es auch ungestraft erlaubt wäre. Doch ich rede davon mehr, als nöthig ist.

Cardinal Campegius, ein Mann von besonders ausgezeichneter Leutseligkeit, der sich mit mir über Vieles beredete, sprach auch unter anderm, wie du wohl wieder zurückgerufen werden könntest. Ich antwortete: ich wünschte es zwar, und dein Geist sey frei von jener

Zanksucht; aber ich zweifelte an deinem Widerrufe. Ich entdecke dir das im Vertrauen auf deine Einsicht und Klugheit, und hoffe, du wirst dafür sorgen, daß es nicht unter schlechte Menschen gestreuet werde.

Bei der Anwesenheit Joachims war ich so krank, daß ich vor Schwäche des Morgens kaum eine Unterredung mit ihm halten konnte; dazu kam noch das Unangenehme, daß mich zur nämlichen Zeit ein Polnischer Edelmann r), den du in meinem vermehrten Cataloge findest, besuchte. Wäre er länger hier geblieben, würden wir mehr mit einander gesprochen haben, und Alles mit dir, so du gekommen wärest. Lebe wohl.

Basel, den 6. September 1524.

D. E. R.

Bemerkungen

zu dem Briefe des Erasmus an Melanchthon.

a) Philipp Melanchthon, Schwarzerde, den 16. Feb. 1497 zu Bretten geboren, wo sein Vater G. Sch. Klingenschmidt war. Sein Vetter Reuchlin ließ ihn zu Pforzheim die lateinische und griechische Sprache lehren, worin er auch im 14. Jahre seines Alters zu Heidelberg Baccalaur und bald darauf zu Tübingen Magister wurde, und Vorlesungen hielt. Auf Empfehlung Reuchlins wurde er 1518 nach Wittenberg als Lehrer der griechischen Sprache berufen, und erwarb sich durch seinen guten Vortrag so großen Ruhm, daß er seine Vorlesungen wegen Menge der Zuhörer in der Stiftskirche halten mußte. Ohne Theologie studiert zu haben erklärte er mit seiner Sprachkenntniß die Briefe Pauli, nahm die Partei Luthers an und vertheidigte ihn zu Leipzig gegen Eck, gegen die Pariser und gegen Emser *in responsione Didymi Faventini*. Auf die Einladung Pirkheimers half

er zu Nürnberg das neue Gymnasium einrichten. Im Jahr 1529 gieng er mit Churfürst Johann F. auf den Reichstag nach Speier, und besuchte unterwegs seine Mutter, der er auf die Frage, ob sie auch zu der neuen Religion übertreten sollte, die merkwürdige Antwort gab: »bleib sie bei der alten Religion: denn die ist sicherer, wenn gleich die neue leichter ist.« Auf der Rückreise wohnte er dem Gespräche Luthers und Zwingels zu Marburg bei; er verfertigte zu Augsburg 1530 die bekannte Confession, eben so die Schmalkaldischen Artikel und die Kirchenordnung zu Bonn; endlich schrieb er 1550 *Syrophin doctrinae christianae*, welche dem Concilium zu Trient übergeben werden sollte; wohin er auch mit den übrigen Gesandten des Churfürst Moriz von Sachsen auf der Reise begriffen war; allein nachdem dieser in Verbindung mit Frankreich das deutsche Reich verrieth, Metz, Toul und Verdun durch solche Verbindung unter Französische Herrschaft brachte, und den Kaiser unvermuthet überfiel, reis'te er wieder nach Sachsen zurück, von woher er seine Bestättigung des Urtheils über Servet an Calvin nach Genf sandte; bald darauf zu Nürnberg die Streitigkeiten Osianders beilegte, 1557 nach Worms zu einer Unterredung mit den Katholischen reis'te, und den 9. April 1560 zu Wittenberg starb. Man kann ihm große Kenntnisse in den Sprachen und eine vortreffliche Darstellungsgabe nicht absprechen, eben so wenig aber auch seinen schwankenden Charakter und seine Grundsätze loben, wovon seine hinterlassenen Schriften das Zeugniß geben, daß er sich in seinen Handlungen nie beständig blieb, bald auf Luthers Paradoxen und selbst auf jene des Calvins hinneigte. Eben so war sein Verhalten in Hinsicht der christlichen Disciplin, wie wir aus seinen Gutachten 1) für die Ehescheidung Heinrichs VIII. im Gegensatz mit seiner Meinung von den Graden der Blutsverwandtschaft in Enarratione Evang. secundum Matth., 2) für die Bigamie des Landgrafen Philipp im Gegensatz mit seiner Auslegung des 5. Kapitels des Paul. Br. an die Eph., 3) für die Hinrichtung Servets im Gegensatz mit der Aeußerung auf dem Reichstag

zu Augsburg »man möge doch um Gottes Willen den Protestirenden die Freiheit ihrer Meinung im Glauben verstatten« deutlich erkennen. Auch das muß man gestehen, daß er sich zu groben Lästerungen unserer Kirchenobrigkeiten nicht hinreißen ließ; allein seine Resp. a Didymi Faventini, und sein Brief an Camerarius über den Erasmus zeigen doch, daß ihn der Parthei-Geist zur Ausstreuung von offenbar falschen Urtheilen über andersgesinnte verleitete.

b) Pelikan (Conrad) eines Kirschners Sohn aus Rufach im Elsaß 1478 geboren, studierte zu Heidelberg und wurde dort Franziskaner 1492, dann zu Basel Doktor und Professor der hebräischen Sprache. Sein Orden gebrauchte ihn zu mehreren Verrichtungen, und er erscheint auf dem General-Kapitel zu Rouen als Commissarius der deutschen Provinzen. Im Jahr 1526 gieng er nach Zürch, legte seinen Habit ab und ward Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache, aus welcher letztern er die geheimen Lehren der Rabbiner über viele Stellen der heil. Schrift ins lateinische übersetzte, und allda 1556 starb.

c) Joachim Camerarius, den 12. April 1500 zu Bamberg geboren, studierte zu Leipzig und wurde als Magister der Philosophie nach Wittenberg berufen, wo er die engste Freundschaft mit Melanchthon knüpfte, mit dem er auch 1524 nach Straßburg zu Bucer reis'te und den Erasmus zu Basel besuchte, wie wir aus diesem Brief ersehen. Auf allen Religions-Gesprächen, denen Melanchthon beiwohnte, finden wir ihn als seinen Gefährten. Nach dessen Tod gieng er auf seine Güter in Franken. K. Maximilian II. rief ihn nach Wien, und wollte ihn zu einem seiner Räthe annehmen, nachdem er seine Ausarbeitung über eine gewisse Staatssache gelesen hatte; allein er entschuldigte sich wegen seiner würklich schwachen Gesundheit, kehrte nach Leipzig zurück und starb allda 1574, nachdem er eine unglaubliche Menge philosophischer, theologischer und historischer Bücher geschrieben hatte.

d) Den Brief des Erasmus an Luther, und

e) den Brief Luthers an ihn, wovon hier die Rede ist, kann man in seinen Werken nachschlagen.

f) Klemens VII., vorher Julius Medicis, der Nachfolger Pabst Hadrians VI., der durch seine Rathgeber oder seinen eigenen wankelmüthigen Charakter, den damals verworrenen Zustand der Kirche und Europäischen Staaten zu Roms und Italiens eigenem Unglück noch mehr verwirrte, welches seinen von den Feinden selbst anerkannten schönen Eigenschaften des Geistes und Herzens, da er ein verständiger, ernsthafter und mäßiger Mann war, nicht zur Ehre gereicht. Seine stäte Kränklichkeit, die ihn während der 10 Jahre seines Oberhirten-Amts von der persönlichen Theilnahme an den Geschäften sehr oft zurückhielt, entschuldigt ihn zwar einigermaßen, allein der doppelte Bruch mit dem Kaiser und sein Nepotismus werfen einen Schatten auf ihn, den man den damaligen Umständen nicht allein zuschreiben kann.

g) Campegius Laurentius, ein Rechtslehrer zu Padua, dann Bischof von Feltri, wurde unter Leo X. Gouverneur von Florenz und Cardinal, in welcher Eigenschaft er als Gesandter nach Engelland gieng, um den Zehnten der Geistlichkeit zum Türkenkriege einzufodern; was er aber nicht durchsetzte. Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1524 überreichten ihm die deutschen Stände ihre Beschwerden, worauf er zu Regensburg die Reformations-Artikel aufsetzte, nach welchen die katholischen Fürsten in Hinsicht der Kirchenzucht in ihren Staaten reformiren ließen, und welche späterhin im Trienter Kirchenrath bestättiget worden. Denn wenn man sie, aufgezeichnet von Raynald ad an. 1524 N.° XXXIII. mit jenen des Conciliums von Trient de reform. cleri vergleicht, so findet man ihre wörtliche Uebereinstimmung, woraus sich die Falschheit der Behauptung einiger Neuerer ergiebt, »die deutschen katholischen Stände hätten diese Reformations-Artikel in Hinsicht der Disciplinarsachen, welche den Concordaten der deutschen Nation mit dem Pabste nicht entgegen sind, verworfen.« — Campegius erschien abermals als päbstlicher Gesandter zu London 1523, wegen der Ehescheidungssache Heinrichs VIII.,

der Staatsverfassungen mißbrauchen wollten, — eben so wie es die zu unsern Zeiten Lebenden versuchten. Münzer warf es auch mehrmals dem Luther vor, und zwar kurz vor seinem unseligen Ende gab er ihm die Schuld des Aufruhrs sowohl der Edelleute als der Bauern. Auch Cochläus in seinem Commentar zur wahrhaft schrecklichen Fluchschrift Luthers gegen den Aufruhr der Bauern beweist ihm aus vielen Stellen, daß seine Phrasen dazu veranlaßten. Was Hutten betrifft, habe ichs aus dem 6. Artikel der aufrührischen Bauern, worin sie sich auf Leben und Tod mit ihm namentlich verbinden, bewiesen, daß er thätige Veranlassung zu ihrem Aufruhr gab.

aw) War wahrscheinlich Eoban Hessus, aus Beckendorf in Hessen gebürtig, und einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter damaliger Zeit.

ax) Mit der Flucht in Huttens Burg gibt Erasmus demselben einen ironischen Stich: denn seine Freunde mußten dem Landgrafen von Hessen und Abt von Fuld versprechen, ihm den Aufenthalt in seiner väterlichen Burg zu verwehren, wodurch er genöthigt wurde, das hier von Erasmus beschriebene flüchtige Leben zu führen. Und hätten ihn nicht zuletzt zwei katholische Priester, ein Augustiner in Mühlhausen und der Pfarrer in Ufnau, deren Stand er früher so schmählich gelästert hatte, aus christlicher Liebe aufgenommen, so wäre er in die Hände seiner Todfeinde gerathen, und es hätte ihm leicht begegnen können, was Melanchthon im Briefe an Erasmus schon vor zehn Jahren für ihn vermuthete.

ay) Was den Erasmus bei einigen Theologen besonders verhaßt machen mußte, waren folgende Worte seines Briefes an Churf. Albert Ep. L. XII. p. 422. »Die Welt ist belastet mit Menschensatzungen, mit scholastischen Meinungen und Glaubenssätzen unter einem tyrannischen Druck der Bettelmönche, die als Trabanten des römischen Stuhls zu solcher Macht und Größe gelangten, daß sie dem Pabst selbst, ja sogar den Königen furchtbar sind. Würket der Pabst für sie, so ist er ihnen mehr als Gott: sind seine Handlungen gegen ihren Nutzen, so gelten sie ihnen weniger als ein Traum.

Ich verurtheile nicht alle, aber es gibt viele unter ihnen, die durch ihre Bemühung um des Gewerbs und der Herrschsucht willen die Gewissen der Menschen bestricken; die mit eiserner Stirne, mit Beiseitesetzung Christi nur ihre neuen und bisweilen sehr unbescheidenen Lehren predigen: von den Ablässen redeten sie so daß es auch die Dümmsten nicht ertragen konnten. Durch dieses und dergleichen verschwand nach und nach die Kraft der evangelischen Lehre und man mußte fürchten, daß durch die stets zunehmende Verderbniß endlich der letzte Funken christlicher Frömmigkeit erlösche, wodurch die gesunkene Liebe wieder erweckt werden konnte: das Ganze der Religion neigte sich schon zu mehr als jüdischen Gebräuchen hin. Rechtschaffene Männer seufzen und klagen darüber; selbst die Theologen die nicht Mönche sind, ja sogar einige Mönche bekennen es in freundschaftlichen Gesprächen. Und ich halte es für dasjenige, was Luthern anfangs bewogen hat, sich der unerträglichen Unverschämtheit Einiger zu widersetzen. — Ehemals hielt man den für einen Irrlehrer, der sich dem Evangelium, den Glaubensartikeln, oder was diesen gleichwichtig geschätzt wurde, entgegengesetzte. Jetzt aber nennt man ihn so, wenn er nur von Thomas abwich, wenn er nur einen solchen Vernunftschluß verwirft, den irgend ein Sophist gestern in den Schulen erdichtete. Was ihnen nicht gefällt, was sie nicht verstehen, heißen sie Irrlehre: griechisch wissen ist irrgläubig, in ausgebildeter Sprache reden, ist etwas irriges, kurz was sie nicht thun, gilt ihnen für Irrthum 2c.« Und diesen Brief, den er noch zum Besten Luthers an den ersten Fürsten Deutschlands schrieb, der ihm allein als ein Geheimniß anvertraut war, mißbrauchte Hutten auf eine so verrätherische Weise. Wahrhaftig, es gehörte die langmüthigste Geduld dazu, eine solche Behandlung vom heuchlerischen Freunde zu ertragen, wie wir sie von Erasmus beschrieben finden, die seinem menschenfreundlichen Charakter zur großen Ehre gereichen; die aber auch deutlich zeigt, zu was für Handlungen der Parteigeist den Menschen verführt und wie blind der Stolz derer ist, die sich von ihm

leiten lassen, wozu die neuesten Zeitereignisse die auffallendsten Belege darbieten.

az) Prinz Ferdinand, von dem Erasmus rühmet, daß er ihn wiederholt mit Briefen und Geschenken beehrt habe, war der Bruder Kaiser Karl V., der ihm auch jährlich 400 Gulden anbot, wenn er seinen Wohnsitz zu Wien nehmen wolle. Aus einem spätern Brief des Erasmus ersehen wir, daß er ihm nochmals, als er Freiburg zu seinem Wohnsitz wählte, wieder 100 Goldgulden zum Geschenke machte.

ba) Das Werk worauf er hier aufmerksam macht ist sein Catalogus eruditorum, worin er das Hermolaus eines Grammatikers zu Constantinopel unter Herzog Medicis, des Geschichtschreibers und Redners Laurentius aus dem 15. Jahrhundert, des Politianus eines Philologen und Dichters aus demselben Jahrhundert, des Rudolph Agricola, eines Landsmanns von ihm, der aber auch uns angehört, weil er als Lehrer der Weltweisheit zu Heidelberg 1485 starb; des Alexander Hegius eines Westphälingers und Lehrers des Erasmus zu Deventer, Ulrichs Zasius, des berühmten Rechtslehrers zu Freiburg, wo er 1535 starb, des Thomas Linacrus, eines gelehrten Engländers und Leibarzts Heinrich VII. und VIII., der sich vorzüglich um die verbesserte lateinische Schreibart verdient machte, und nebst den schon früher bemerkten Budäus und Faber, des Wilhelm Grocinus, eines Lehrers der Philologie zu Oxford, mit dem größten Lobe gedachte.

bb) Bei Niederschreibung dieser Stelle hatte Erasmus die Worte des Chrysostomus (in der 27. Hom. über Genes.). Nam ipsi simus, qui beneficio fruimur et multum lucri inde nobis conciliamus: sicut etiam, si hoc non fecerimus, omnino nihil eos laedere poterimus etc. vor Augen, welcher darin die Tugend der christlichen Nächstenliebe mit classischer Beredsamkeit ans Herz zu legen sucht. Bei Anführung dieser Stelle, die schon hinreicht, die verächtliche Behandlung dieses und anderer Kirchenväter von Seiten Luthers und seiner Anhänger zu widerlegen, will ich Ernesti's Urtheil, des großen

Lehrers der Beredsamkeit, über dergleichen schmähsüchtige Leute beifügen: Inscitia nostrorum temporum, sagt er im Werke von der geistlichen Beredsamkeit, et ignavia nimis humiliter sensit de hoc toto genere scriptorum, quod tamen aut omnino non novit, aut vix aliquando per leves et raras occasiones quasdam, hic, ad testimonium citandi causa, sed fere ex indicio novorum scriptorum inspexit etc. Worauf er zugleich den 2. Brief Cyprians (edit. Ben. S. Mauri congr.) und jenen des Ambrosius an Symmachus allen lateinischen Werken nach Plinius vorzieht und selbst bezeugt, daß sie, was Beredsamkeit und reine Schreibart betrifft, mit der Lobrede des Plinius um den Vorzug streiten.

bc) Johannes Paludanus, eigentlich van der Broeck, von Mecheln und Lehrer der Theologie zu Löwen, war zugleich Pfarrer im St. Peterstift und hinterließ viele Schriften.

bd) Ob Ernst Münch und die übrigen Verehrer Huttens folgende Sittenschilderung in ihre Lobsprüche auf ihn einreihen, steht zu erwarten. Wie sie aber ohne dieselbe vor ihrem sogenannten Altar der deutschen Redlichkeit und Erkenntlichkeit und vor dem Tribunal der geschichtlichen Wahrheit bei Zeitgenossen und Nachkommen bestehen wollen, überläßt man ihrem Ehrgefühle.

be) Auf diese Stelle gründet sich meine Behauptung, daß Hutten der Stifter jener Revolution im 16. Jahrhundert war. — Das griechische Sprüchwort, welches hier Erasmus anführt, ist aus dem Aristoteles »Προ της νικης ὁ Εγκωμιον ᾀδεις« und kömmt von dem Gebrauche der Griechen, die ihre Helden nach glücklich gewendeter Schlacht mit einem Liede oder Rede belobten, welches eigentlich Εγκωμιον genannt wurde.

bf) Wenn allenfalls mein Urtheil in der Vorrede und in der Einleitung zu Huttens Streitschrift ohne eigene Erkenntniß zu strenge oder unbillig scheint, der lese hier das Urtheil eines Meisters im Fache. Es ist zwar nicht so gerade hingesagt, allein in der Verbindung mit den Worten, die Erasmus selbst zum Lobe Huttens aussprach, und worin er nur von der Hoffnung redet, Hutten werde einst ein künftiger großer

Schriftsteller werden, wenn Erfahrung Alter und Fleiß seine Schreibart vervollkommneten, enthalten sie eben dasselbe Urtheil, nämlich daß er kein Classiker war, was er selbst durch seine Antwort an Epphendorf: »er arbeite nur, um seinen Styl zu vervollkommnen« bestätigt.

bg) Ich übersetzte das griechische Wort βυλλουτως durch den Imperativ, weil es Erasmus in seinen Adagien für diesen Gebrauch erkläret.

bh) Er läßt die Theologen diesen Ausdruck gegen den damaligen Dichter gebrauchen, weil es wirklich in der Wahrheit gegründet war, daß die Priester des Bacchus an dessen Festen, die man Orgien nannte, keinen schändlichern Unsinn trieben, als Hutten und sein Anhang in den Briefen der Finsterlinge, und in ihren Schmähschriften gegen die katholische Kirche.

bi) Wenn Erasmus zu unsern Zeiten gelebt und rückwärts die Folianten von Schmähungen erblickt hätte, welche Luther und sein Anhang gegen unsre Kirche innerhalb drei Jahrhunderte zusammen geschmiedet haben, würde seine Schrift adv. Diatribam L. wohl noch ernster gelautet haben. Denn die Angelegenheiten dieser Partei standen immer auf einem solchen Fuße, daß sie die Lästerungen und Verläumdungen gegen die katholische Kirche als zweier unentbehrlicher Krücken für nöthig hielten.

bk) Die Steigerung in dem Verbrechen ahmte Erasmus dem Hutten zwar nach: allein wie weit steht dieser in der Ausführung gegen jenen zurück. Das hier Aufgeführte mußte den Stolz des ruhmredigen Ritters als die Haupttriebfeder seiner Handlungen aufs tiefste niederschlagen; welch eine Schande um eines doppelten Lohns willen schändlich lügenhafte Schmähschriften gegen Unschuldige und Freunde zu verfertigen! Ich glaube, Voß wollte durch seine Schrift gegen Stolberg als Nachahmer Huttens seine tiefe Verehrung für diesen Reformator der Welt an Tag legen, wie es schon so viele Lohnschreiber unsrer Zeit thaten.

bl) Den hier angedeuteten irenischen Versuch einer Vereinigung hat Erasmus in seinem Gespräche »inquisitio de

fide, weiter auseinander gesetzt; und ohne Zweifel legte es D. Stark seinem Werke »Theoduls Gastmahl« zum Grunde. Möchten doch die Gegner der Vereinigung die christlichen Beweggründe dafür in dieser und jener Schrift mit eben den liebevollen Gesinnungen beider Authoren beherzigen! Und ich glaube nicht, daß man alsdenn nochmals eine solche absurde Behauptung von gelehrten Männern in Deutschland lesen werde, wie sie sich in den Studien pag. 164 — 166 1. Bd. findet, die K. Daub und Friederich Kreuzer, sonst berühmte Männer, 1805 zu Heidelberg und Fr. herausgaben, worin die von Jesus Joh. 17 c. und von Paulus Ephes. 4 c. dringendst empfohlene Vereinigung im Glauben unter den Deutschen für ein Verbrechen erklärt wird.

bm) Man muß dem Erasmus den hier ausgedrückten Wunsch in Hinsicht einiger damaliger Bischöfe Deutschlands nicht verübeln, wenn man den damaligen Bischof in Hildesheim Johannes IV. im Auge hat; wenn man in Tollners pfälzischen Geschichte und in der fränkischen Chronik vom Erzbischof Richart und Bischof Conrad von Thüngen liest, wie jener bei Pfedersheim mit eigner Hand die durch die evangelische Freiheit erhitzten und im Aufruhr begriffenen Bauern darnieder hieb, und dieser mit 400 Reutern im Bisthum herumreis'te, um die nach dem großen Blutbade bei Königshofen übrig gebliebenen durch sein eigenes Gericht dem Schwert, Feuer und Galgen übergeben zu lassen.

Einleitung in den Brief
des Erasmus an Melanchthon vom Jahr 1524.

(Edit. frob. Lib. XIX. Epist. 118 fol. 961 seq.)

Was Erasmus ahnte, geschah: Hutten starb zwar plötzlich ohne vielleicht die *Spongia* gesehen zu haben, und der Streit schien geendigt, aber die Liebhaber von Verwirrungen, Leute, die vor der Welt als wichtige Männer mit eingebildeten Kenntnissen von Sprachen und Gottesgelehrtheit erscheinen wollten, *) und sich von Erasmus beleidigt glaubten, standen jetzt als Vertheidiger Huttens auf, um ihren gefaßten Groll an ihm zu kühlen. Unter ihnen zeichnete sich Otto Brunnfels, ein ehemaliger Carthäuser-Mönch von Mainz aus, der gerade damals aus Straßburg, wo er vorher neun Jahre Sprachlehrer war, nach Basel kam, um Arzeneikunde zu studieren: er gab bald nach Erscheinung des Schwammes seine *responsionem ad spongiam* ERASMI *rott.* heraus, worin Hutten als ein um das Evangelium (das er doch zu den gräulichsten Schandthaten mißbraucht hatte) sehr verdienter Mann aufgeführt wurde; worin er ein Beschützer der Freiheit

---

*) Erasmus hatte in einem frühern Brief (Epist. Lib. XIX. p. 632) an Melanchthon das Unternehmen Capito's, Bucer's, Otto Brunnfels und ihrer Helfer zu Straßburg mit den Worten gerügt, «daß sie lehreten, man solle weder eine andre Wissenschaft noch Sprache außer der Hebräischen erlernen.« — Eben so waren in seinem Synodo Grammaticorum die Verächter der griechischen Sprache lächerlich dargestellt.

des Vaterlands, das er mit Raub, Brand und Plünderungen beunruhigen half, genennt wird; worin er endlich S. 3, was eigentlich sein wahres aber wenig ehrenvolles Lob war, der abgesagteste Feind der Katholiken (oder wie es ihnen beliebte uns zu nennen) der Papisten heißt. *) Diese Stimme aus Süddeutschland wiederhallte wie jetzt eine aus Norddeutschland: denn Erasmus Alberus ließ gleich darauf sein *Judicium de spongia Erasmi* erscheinen, worin Huttens erdichtete Lästerungen als reine historische Thatsachen, und sein Läster-Eifer gegen unsre Bischöfe mit Lobe gepriesen, die h. h. Väter aber, und besonders der von allen gelehrten Christen zu jeder Zeit als musterhafter Ausleger der heil. Schrift geschätzte Hieronymus auf das abscheulichste sammt dem Erasmus gehudelt werden. — Erasmus würdigte sie keiner Antwort, allein da Melanchthon selbst, den er wegen seiner Bescheidenheit und Gelehrsamkeit achtete, sich von diesen Menschen einnehmen ließ, und ihm den Charakter des Pothins in einem Briefe an Camerarius beilegte, fand

---

*) Otto Brunnfels wurde nach Abschaffung der katholischen Religion zu Bern durch Zwingel und Oekolampadius 1530 dahin berufen, wo er aber schon das folgende Jahr, wie Melchior Adam in vita Medicorum S. 23 berichtet, am Zungenbrand mit großer Herzensqual starb. — Nach Plor. Raimundus de ortu haeres. l. II, c. 16, S. 209, war er die Quelle der Lästerungen über die heil. Schrift und der Vorgänger gewisser heutigen Protest. Lehrer, die sie unter die Mythen der alten Welt zu rechnen sich erkühnen. (Man sehe darüber meine letzte Bemerkung zu der Rede Zieglers S. 51 seq.) →

er sich zu dem Briefe veranlaßt, den ich zur bessern Kenntniß des ganzen Streithandels und zur Charakteristik Huttens und seiner Anhänger hier anzuschließen nöthig erachtete.

Erasmus von Rotterdam grüßet Philipp Melanchthon. a)

Wenn Pellikan b) deinen an ihn geschriebenen Brief mir zur rechten Zeit gezeigt hätte, c) so wäre Joachim ohne eine Antwort von hier nicht zurück gekommen. Er schien deßwegen geschrieben, um nach deiner Meinung auch von mir gelesen zu werden. Ein Freund schrieb mir, du würdest auch hieher gekommen seyn, wenn du nicht gefürchtet hättest, mich der Mißgunst auszusetzen! Ich, mein lieber Melanchthon! hätte diese Mißgunst leicht verachtet. Warum ich mir aber die Unterredung mit Hutten verbat, daran war nicht allein die Furcht vor Mißgunst Ursache; es war noch was anders, was ich im Schwamme nicht berühren wollte. Jener dürftig und von allem entblößt suchte ein Nest, wo er weilen könnte; ich sollte den ruhmredigen Soldaten mit seinem Aussatze in mein Haus aufnehmen, und zugleich das ganze Chor von sogenannten Evangelischen. Zu Schlettstadt prellte er alle seine Freunde um ihr Geld; von Zwingel begehrte ers ganz ungestümm, was mir Zwingel selbst in einem Briefe schrieb; die Bitterkeit und Ruhmsucht dieses Menschen konnte vom Geduldigsten nicht mehr ertragen werden.

Läge Wittenberg nicht so weit von hier, so wäre ich schon auf einige Tage dahin gereiset, um mit Luther

und mit dir zu sprechen. Warum ich nicht mehr schrieb, dazu bewog mich der erste an Luther gerichtete d) und auf meine große Gefahr herausgegebene Brief: denn er gab Aleandern, der schon längst auf mich zürnte, Veranlassung, sich um mein Verderben zu bemühen, indem er das Gemüth Leos X. gegen mich aufzubringen suchte, zugleich auch jenes des Bischofs zu Lüttich, der, wenn ich so sagen darf, Erasmus mehr als sich selbst liebte. Dieser zeigte mir selbst den von Aleander aus Rom erhaltenen Brief, worin er mich sehr gehässig angriff. Da ich also sah, daß man bei euch nichts verschweigen könne, hielt ich's für besser, meiner Feder das Stillschweigen aufzulegen; und ohne das hat man auch zu Straßburg eine Abschrift des Briefs, den Luther durch Joachim e) an mich sandte, und ich zweifle nicht, er werde bald im Druck erscheinen. Denn um mich zu kränken, haben sie ein Urtheil über mich und Luthers beide Briefe herausgegeben. Durch dergleichen Klaglibelle besorgen manche hungerige und schmutzige Buchdrucker ihre Küche. Sie fügten meinen Brief an Johann Faber bei, der aber doch beweis't, wie wenig ich irgend Jemand zur Wuth oder zum Verrath des Evangeliums aufmuntere. Doch davon ein anders Mal. Ich habe alle Stellen deines Briefes durchlesen, worin ich deinen Scharfsinn wohl bemerkte, der nicht weniger klar als treffend allzeit von mir bewundert und geliebt wurde, was ich beides jetzt auch mehr thun werde, seitdem ich dieses las; so weit bin ich entfernt, deine dafür gehabte Mühe zu bedauern, obschon mir unter dem Lesen über einige Punkte Zweifel aufstießen, weßwegen ich mich gerne mit dir persönlich, wenn's möglich wäre, unterredet hätte. Ich sehe darin ein wohlgeordnetes Heer

von Lehrsätzen gegen eine heuchlerische Tyrannei; allein es sind auch manche unter ihnen, die ich, aufrichtig gestehend, nicht begreifen kann: einige von solcher Gattung, daß ich sie auch bei aller Sicherheit nicht öffentlich an den Tag legen möchte, andere, deren Bekenntniß mir ganz unfruchtbar erscheinet. Und doch murren sie gegen mich, daß ich selbst das nicht bekennete, was ich entweder nicht verstand oder nicht billigte, und wozu ich mich doch wider mein Gewissen, mit der größten Gefahr nicht allein für mein eigenes, sondern auch meiner Freunde Leben, das mir mehr als mein eignes Sorge macht, hätte bekennen müssen. Fragst du, warum bestrittest du nicht sogleich, was dir mißfiel? — Weil ich das Unternehmen, die evangelische Freiheit herzustellen, begünstigte und hoffte, Luther werde den Rath seiner ihn zur Mäßigkeit mahnenden Freunde benützen: deßwegen habe ich das Geschrei der Theologen, so weit ich konnte, gestillet, und die strengen Maaßregeln der Fürsten, wie ich jetzt noch thue, aufzuhalten gesucht. Ich schied die Sache der schönen Wissenschaften von jener des Luthers; ich ergriff jede Gelegenheit, dem Evangelium ohne Unruhen Aufnahme zu verschaffen, wenigstens ohne großen Aufruhr; ich lasse auch jetzt noch keine Gelegenheit vorbeigehen, wo ich an den Kaiser und andere Fürsten schreibe; und wünsche, wie Gamaliel handelnd, diesem Auftritt einen glücklichen Ausgang. An Pabst Hadrian hatte ich noch freier über den Handel geschrieben; späterhin, als ich mich gefährdet fühlte, nicht als ob er mich selbst angreifen würde, sondern da er nachließ, mich gegen die Angreifenden zu schützen, schien mir's nicht mehr sicher genug, seinen, wiewohl liebreichen, Worten trauen zu dürfen. Doch schrieb ich auch

frei genug an Clemens VII., eben so an den Cardinal Campegius fg).

Ich weiß nicht, was ihr für eine Kirche habt; gewiß aber befinden sich solche in ihr, von denen ich fürchte, sie wollen Alles umstürzen, und nöthigen dadurch die Fürsten mit Gewalt, Böse und Gute zugleich niederzudrücken. Im Munde haben sie immer das Evangelium, das Wort Gottes, den Glauben, Christus und den heil. Geist; betrachtet man aber ihre Sitten, so sprechen sie was ganz anders h). Wollen wir die Obrigkeiten, Päbste und Bischöfe vertreiben, und dafür noch grausamere Tyrannen ertragen, schäbige Ottillonen und wüthende Phalliker? i) Einen solchen sandte uns neulich Frankreich. Willst du mir einwenden: das Evangelium hatte auch einstens seine Afterapostel, die unter dem Scheine der Frömmigkeit ihrem Bauche dienten?! — Aber die sogenannten Häupter des Evangeliums wünschen sogar dergleichen an sich zu ziehen: Capito, dessen Verschlagenheit mir allzeit widerlich war; Hedio k), der auf Veranlassung meines Briefs, durch den ich ihn strafen mußte, schmutzige Zotten erhob, Mitleid nannte, Weiber und Kinder zu haben, und auch jetzt mit nichts anderm beschäftigt ist, als nur die Angelegenheit und den Ruf des Bösewichts vor Schaden zu bewahren; Oekolampadius l) ist zwar etwas bescheidener, als die Übrigen, und doch giebt's Dinge, wo ich auch an ihm die evangelische Geradheit vermißte. Wie aufrührisch geht Zwingel m) zu Werke, der Andern nicht zu gedenken? — Sie stimmen weder mit euch, noch unter sich selbst überein, und fodern doch, daß wir, auf ihre Autotität uns verlassend, von den rechtgläubigen Vätern und Concilien abfallen sollen. Du lehrest,

Jene irreten, welche die Bilder als etwas Böses aus den Kirchen werfen; und welchen Aufruhr hat nicht Zwingel wegen der Bilder erreget? — Du lehrest, das Kleid thue zur Sache nichts; hier lehren sehr Viele, die Kutte müsse abgestreift werden! — Du lehrest, die Bischöfe und bischöflichen Verordnungen sollten beobachtet werden, wofern sie nicht zur Irreligiosität verführten; Diese lehren, Alle seyen gottlos und antichristisch!

Was kann unsinniger seyn n), als was sie hier vor zwei Jahren unter der Leitung oder wenigstens in der Gesellschaft eines Gelehrten begonnen haben? Du kennst ja die Geschichte von dem Schweinchen, bei welcher Gelegenheit der unglückliche Sigmund zerhauen wurde. Und doch entschuldigte ich den mir wenig Geneigten bei dem Bischofe zu Basel auf's Liebreichste, sprach rühmlich von ihm, da er immer gegen mich schwärmte, unterdessen ihm mein Tisch und Bett berufen und unberufen offen stand, und ich ihn nie mit irgend einem Worte beleidigt hatte. Da ich gewarnt wurde, er höre nicht auf, seine Zunge gegen mich zu wetzen, ließ ich ihn liebreich zu mir rufen, um mir unter vier Augen zu sagen, womit ich ihn beleidigt hätte, damit ich ihm Genugthuung leiste; — aber er kam nicht. Er hatte ein Pasquill geschrieben, worin er Magistratspersonen antastete, welches schon Viele nicht ohne Gefahr für ihn erfahren hatten; ich ermahnte ihn im Geheimen durch einen sehr liebreichen und freundschaftlichen Brief, er möge sich vorsehen. Als er schon von hier abgereis't war, und noch immer mit seiner Zunge gegen mich wüthete, schrieb ich ebenfalls an ihn einen Brief voll von freundschaftlichen Gesinnungen. — Endlich kam ein Brief unter dem Namen Erasmus Alberus heraus, woraus du siehst, wie man hier die

Sache behandelt. Er versteckte darin seine Schreibart und ahmte einigermaßen die Deinige nach: allein wenn es auch sonst nichts wäre, so erkannte doch der darin so oft schimpflich aufgeführte Erasmus den Schriftsteller; und er erscheint aus deiner Unterredung noch frecher geworden, brüstet sich dabei als einen Schüler dessen, den Luther lehret. Von seinem reinen Lebenswandel, von seiner keuschen Zunge, von seiner Verschwendung und von seinen betrogenen Gläubigern mag ich nichts mehr sprechen. Wie empfehlen solche das neue Evangelium? Und das ist der Freund, der nie von mir beleidigt, allzeit aufrichtig empfohlen wurde, den ich inniger Vertraulichkeit gewürdigt hatte. Viele sind auch auf Capito sehr böse gesinnt, und ich selbst muthmaße nicht das Beßte: denn es ist ausgemacht, daß der Venerische aus seinem Hause heraus gieng, um die Lästerschrift drucken zu lassen; er hatte auch immer an dem Thraso seine Freude, und entschuldigte sich hernach bei allen so unglücklich, daß seine Entschuldigung meinen Verdacht noch vermehrte. Dem einzigen Hedio traute ich und denke noch nicht ganz böse von ihm; ich hatte an ihn eine Abschrift deines Briefes, den du an Kümmelberg geschrieben hattest, gesendet, worin du dich wunderst, daß jener, den du schon vor zwölf Jahren kanntest, noch nicht hange? ꝛc. Es war kein Name beigesetzt, aber die Übersender ließen mir — ich weiß nicht, so recht was von Thraso merken. Ich schickte ihn dem Hedio, um ihn dadurch zu warnen, er zeigte ihn Capito und dieser dem ruhmredigen Soldaten: daher seine mit Schwerten und Banden drohende Wuth. Zwingel, von mir freundschaftlich gewarnt, schrieb mir verdrüßlich zurück: »was du weißt,

ist uns unnütze; was wir wissen, geht dich nichts an, a gleichsam als wäre er mit Paulus in den dritten Himmel verzückt, und hätte gewisse Dinge gelernt, die uns Erdbewohnern verborgen bleiben sollten.

Ich kenne sonst sehr brave Männer, die durch dieses Unternehmen schlimmer wurden, ohne dabei an jene von dir selbst als verworfene bezeichnet zu gedenken, die mit dem Evangelium gar nichts zu schaffen haben. Dergleichen sehe ich hier besonders viele, so daß wenn ich auch alles, was Luther schrieb, gut hieße, doch nicht dieser Partei angehören möchte: ihnen müßte gedient, sie müßte unterhalten werden, denn das ist der meisten einziges Evangelium, immerfort zu bedürfen. Mit Phallikus hatte ich eine sehr kurze Zusammenkunft; seine Geschichte schrieb er einem Constanzer, der mir heimlich eine Abschrift zusandte: ich sah noch nichts eitleres, nichts ruhmredigeres, nichts boshafteres: sie enthält zehn Verse, wovon keine Sylbe wahr ist. Ein gleiches Pasquill gab er auf die Pariser Universität und den Pabst heraus. Wie viele Erdichtungen, wie viel unnützes Gift enthält es, und wie viele sind namentlich aufgeführt, da er doch selbst seinen Namen verschwieg? Er soll auch, wie ich höre, das unsinnige Gutachten des Alberus vermehrt haben, o) was mir aber noch nicht zu Gesichte kam; zwei andere Schriften, die er gegen mich heraus gab, sah man zu Constanz. Und da bekennt er öffentlich einen neuen Lehrsatz, führt diejenigen, welche dem Evangelium widerstehen namentlich auf, zählt mich unter dieselben, indem er mich den Balaam nennt, weil Pabst Hadrian mich auffoderte, ihm einen Rath zu ertheilen. Ich that, was ich konnte, aber es mißfiel; er bot mir ein Dekanat an, ich schlug

es unbedingt aus; er wollte mir Geld senden, und ich schrieb zurück: »nicht einen Heller;« — so bin ich Balaam! Und wer sind denn die da fodern, daß wir mit Verachtung aller Kirchenlehrer ihrem Geiste vertrauen sollen, da sie unter sich selbst nicht miteinander übereinstimmen? Wie kann ich mich überreden, der Geist Christi würke in ihnen, da ihre Sitten von der Lehre Christi so sehr abweichen? Ehemals machte das Evangelium aus Wilden Sanftmüthige, aus Räubern Wohlthäter, aus Streitsüchtigen Friedsame, aus Fluchern Segner: diese wüthen, rauben betrüglich fremdes Eigenthum, erregen überall Aufruhr und fluchen selbst den Verdienstvollen; neue Tyrannen, neue Heuchler sehe ich, aber nicht die geringste Wirkung des evangelischen Geistes! Wäre ich Luthers innigster Freund, so müßte ich sie noch mehr hassen, als ich sie schon verabscheue, sowohl wegen des Evangeliums, das sie durch ihre Sitten gehäßig machen, als wegen der schönen Wissenschaften, die sie zu Grunde richten. Wie viel offenbare Lügen enthält die Schrift des Schäbigen, die dieser sogenannte evangelische Mann gegen sein Gewissen schrieb, nur um wehe zu thun? — Den Erasmus mit Schmähschriften zu überschütten, war also im Rathe dieser Väter beschlossen! Ihnen zu antworten wäre ein treffliches Werk, um einige schmutzige, hungrige und nicht eines Stricks werthe, Buchdrucker durch die lasterhafteste Streitigkeit zu ernähren!

Wie viele Gottlosigkeiten, wie viele Erdichtungen enthält jene Schrift Alberus, dem es ein Leichtes scheint, den so sehr verachteten Hieronymus sogar der Treulosigkeit zu beschuldigen. Ich soll darnach die

Ehe aufheben p), ich auf die Seite der Papisten gewichen seyn q), weil ich sie ehrwürdige Väter nenne; ich soll mit Dieben laufen; ich Krieg führen mit dem Evangelium!? Doch ich höre auf zu klagen.

Du wundertest dich auch, daß ich die Schrift von dem freien Willen herausgab? — Ich hielt einen dreifachen Kampf von Feinden aus. Die Theologen und Feinde der schönen Wissenschaften hoben mehr als einen Stein wider Erasmus auf, um ihn zu verderben; da sie sich sowohl durch meine Bücher angegriffen glaubten, als auch weil ich auf das blühende Collegium zu Löwen, wie sie sagten, losgienge, und ihre ganze Gegend mit Sprachen und schönen Wissenschaftin ansteckte. Sie überredeten alle Monarchen, ich wäre mit Luther innigst verbunden. Meine Freunde, mich in Gefahr erblickend, flößten dem Pabst und den Fürsten die Hoffnung ein, ich werde gegen Luther ein Buch herausgeben; ich selbst nährte eine Zeitlang diese Hoffnung. Unterdessen fingen die Eurigen an, mich, ohne das Werk abzuwarten, mit Schriften zu reitzen: es blieb mir also nichts übrig, als das, was ich geschrieben hatte, drukken zu lassen; sonst würde ich die Monarchen erzürnt und ihnen ein Wortmacher geschienen haben; unruhige Köpfe aber würden geschrieen haben, die Furcht halte mich davon zurück: und da sie etwas Heftigers erwarteten, hätten sie um so zügelloser getobt; endlich da der Brief Luthers, worin er gegen mich nichts zu schreiben verspricht, sofern ich ruhete, schon allgemein bekannt war, würde man sogar dafür gehalten haben, ich wäre zur Nichtherausgabe durch einen Vertrag verbunden. Zu diesem kömmt noch, daß die, welche zu Rom die Bücher der heidnischen Weltweisen auslegen, auf mich (sonder-

bar genug) ärger als Heiden erzürnt sind, und, wie es scheint, uns Deutsche beneiden. Wofern ich also nichts herausgegeben hätte, wäre das den Theologen, den Mönchen und römischen Töpfern erwünschter Anlaß gewesen, Pabst und Monarchen zu überreden, was sie gern wollten, und ich würde zuletzt die wüthenden Evangelischen noch erbosrer gemacht haben. — Ich habe die Sache auf das Bescheidenste behandelt, und doch nichts gegen meine Überzeugung geschrieben, obschon ich auch gerne von dieser abgehe, so man mich eines Bessern belehrt.

Indessen, wirst du sagen, munterst du doch die Herren auf, daß sie gegen uns wüthen? Wer als ich mahnte fleißiger und lieber ab von solcher Raserei? Und wenn ich auch der päbstlichen Partei noch so ergeben wäre, würde ich doch grausame Maaßregeln mißrathen, weil man auf diese Art eine Sache nur weiter verbreitet. Das überlegte Julian wohl, als er die Christen zu tödten verbot. Die Theologen glaubten, wenn sie in Brüssel Einen und den Andern verbrenneten, würden sich Alle ändern; jener Tod aber machte Mehrere zu Lutheranern. Einige von euch schreien: das Evangelium ginge zu Grund, wenn man ihrem Aberwitz widerspricht. Das Evangelium dient nicht dazu, um ungestraft sündigen zu dürfen, sondern um nicht zu sündigen, wenn es auch ungestraft erlaubt wäre. Doch ich rede davon mehr, als nöthig ist.

Cardinal Campegius, ein Mann von besonders ausgezeichneter Leutseligkeit, der sich mit mir über Vieles beredete, sprach auch unter anderm, wie du wohl wieder zurückgerufen werden könntest. Ich antwortete: ich wünschte es zwar, und dein Geist sey frei von jener

Zankſucht; aber ich zweifelte an deinem Widerrufe. Ich entdecke dir das im Vertrauen auf deine Einſicht und Klugheit, und hoffe, du wirſt dafür ſorgen, daß es nicht unter ſchlechte Menſchen geſtreuet werde.

Bei der Anweſenheit Joachims war ich ſo krank, daß ich vor Schwäche des Morgens kaum eine Unterredung mit ihm halten konnte; dazu kam noch das Unangenehme, daß mich zur nämlichen Zeit ein Polniſcher Edelmann r), den du in meinem vermehrten Cataloge findeſt, beſuchte. Wäre er länger hier geblieben, würden wir mehr mit einander geſprochen haben, und Alles mit dir, ſo du gekommen wäreſt. Lebe wohl.

Baſel, den 6. September 1524.

D. E. R.

Bemerkungen
zu dem Briefe des Erasmus an Melanchthon.

a) Philipp Melanchthon, Schwarzerde, den 16. Feb. 1497 zu Bretten geboren, wo ſein Vater G. Sch. Klingenſchmidt war. Sein Vetter Reuchlin ließ ihn zu Pforzheim die lateiniſche und griechiſche Sprache lehren, worin er auch im 14. Jahre ſeines Alters zu Heidelberg Baccalaur und bald darauf zu Tübingen Magiſter wurde, und Vorleſungen hielt. Auf Empfehlung Reuchlins wurde er 1518 nach Wittenberg als Lehrer der griechiſchen Sprache berufen, und erwarb ſich durch ſeinen guten Vortrag ſo großen Ruhm, daß er ſeine Vorleſungen wegen Menge der Zuhörer in der Stiftskirche halten mußte. Ohne Theologie ſtudiert zu haben erklärte er mit ſeiner Sprachkenntniß die Briefe Pauli, nahm die Partei Luthers an und vertheidigte ihn zu Leipzig gegen Eck, gegen die Pariſer und gegen Emſer *in responsione Didymi Faventini*. Auf die Einladung Pirkheimers half

er zu Nürnberg das neue Gymnasium einrichten. Im Jahr 1529 gieng er mit Churfürst Johann F. auf den Reichstag nach Speier, und besuchte unterwegs seine Mutter, der er auf die Frage, ob sie auch zu der neuen Religion übertreten sollte, die merkwürdige Antwort gab: »bleib sie bei der alten Religion: denn die ist sicherer, wenn gleich die neue leichter ist.« Auf der Rückreise wohnte er dem Gespräche Luthers und Zwingels zu Marburg bei; er verfertigte zu Augsburg 1530 die bekannte Confession, eben so die Schmalkaldischen Artikel und die Kirchenordnung zu Bonn; endlich schrieb er 1550 *Syrophin doctrinae christianae*, welche dem Concilium zu Trient übergeben werden sollte; wohin er auch mit den übrigen Gesandten des Churfürst Moriz von Sachsen auf der Reise begriffen war; allein nachdem dieser in Verbindung mit Frankreich das deutsche Reich verrieth, Metz, Toul und Verdun durch solche Verbindung unter Französische Herrschaft brachte, und den Kaiser unvermuthet überfiel, reis'te er wieder nach Sachsen zurück, von woher er seine Bestättigung des Urtheils über Servet an Calvin nach Genf sandte; bald darauf zu Nürnberg die Streitigkeiten Osianders beilegte, 1557 nach Worms zu einer Unterredung mit den Katholischen reis'te, und den 9. April 1560 zu Wittenberg starb. Man kann ihm große Kenntnisse in den Sprachen und eine vortreffliche Darstellungsgabe nicht absprechen, eben so wenig aber auch seinen schwankenden Charakter und seine Grundsätze loben, wovon seine hinterlassenen Schriften das Zeugniß geben, daß er sich in seinen Handlungen nie beständig blieb, bald auf Luthers Paradoxen und selbst auf jene des Calvins hinneigte. Eben so war sein Verhalten in Hinsicht der christlichen Disciplin, wie wir aus seinen Gutachten 1) für die Ehescheidung Heinrichs VIII. im Gegensatz mit seiner Meinung von den Graden der Blutsverwandtschaft in Enarratione Evang. secundum Matth., 2) für die Bigamie des Landgrafen Philipp im Gegensatz mit seiner Auslegung des 5. Kapitels des Paul. Br. an die Eph., 3) für die Hinrichtung Servets im Gegensatz mit der Aeußerung auf dem Reichstag

zu Augsburg »man möge doch um Gottes Willen den Protestirenden die Freiheit ihrer Meinung im Glauben verstatten« deutlich erkennen. Auch das muß man gestehen, daß er sich zu groben Lästerungen unserer Kirchenobrigkeiten nicht hinreißen ließ; allein seine Resp. a Didymi Faventini, und sein Brief an Camerarius über den Erasmus zeigen doch, daß ihn der Parthei-Geist zur Ausstreuung von offenbar falschen Urtheilen über andersgesinnte verleitete.

b) Pelikan (Conrad) eines Kirschners Sohn aus Rufach im Elsaß 1478 geboren, studierte zu Heidelberg und wurde dort Franziskaner 1492, dann zu Basel Doktor und Professor der hebräischen Sprache. Sein Orden gebrauchte ihn zu mehreren Verrichtungen, und er erscheint auf dem General-Kapitel zu Rouen als Commissarius der deutschen Provinzen. Im Jahr 1526 gieng er nach Zürch, legte seinen Habit ab und ward Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache, aus welcher letztern er die geheimen Lehren der Rabbiner über viele Stellen der heil. Schrift ins lateinische übersetzte, und allda 1556 starb.

c) Joachim Camerarius, den 12. April 1500 zu Bamberg geboren, studierte zu Leipzig und wurde als Magister der Philosophie nach Wittenberg berufen, wo er die engste Freundschaft mit Melanchthon knüpfte, mit dem er auch 1524 nach Straßburg zu Bucer reis'te und den Erasmus zu Basel besuchte, wie wir aus diesem Brief ersehen. Auf allen Religions-Gesprächen, denen Melanchthon beiwohnte, finden wir ihn als seinen Gefährten. Nach dessen Tod gieng er auf seine Güter in Franken. K. Maximilian II. rief ihn nach Wien, und wollte ihn zu einem seiner Räthe annehmen, nachdem er seine Ausarbeitung über eine gewisse Staatssache gelesen hatte; allein er entschuldigte sich wegen seiner würklich schwachen Gesundheit, kehrte nach Leipzig zurück und starb allda 1574, nachdem er eine unglaubliche Menge philosophischer, theologischer und historischer Bücher geschrieben hatte.

d) Den Brief des Erasmus an Luther, und

e) den Brief Luthers an ihn, wovon hier die Rede ist, kann man in seinen Werken nachschlagen.

f) Klemens VII., vorher Julius Medicis, der Nachfolger Pabst Hadrians VI., der durch seine Rathgeber oder seinen eigenen wankelmüthigen Charakter, den damals verworrenen Zustand der Kirche und Europäischen Staaten zu Roms und Italiens eigenem Unglück noch mehr verwirrte, welches seinen von den Feinden selbst anerkannten schönen Eigenschaften des Geistes und Herzens, da er ein verständiger, ernsthafter und mäßiger Mann war, nicht zur Ehre gereicht. Seine stäte Kränklichkeit, die ihn während der 10 Jahre seines Oberhirten-Amts von der persönlichen Theilnahme an den Geschäften sehr oft zurückhielt, entschuldigt ihn zwar einigermaßen, allein der doppelte Bruch mit dem Kaiser und sein Nepotismus werfen einen Schatten auf ihn, den man den damaligen Umständen nicht allein zuschreiben kann.

g) Campegius Laurentius, ein Rechtslehrer zu Padua, dann Bischof von Feltri, wurde unter Leo X. Gouverneur von Florenz und Cardinal, in welcher Eigenschaft er als Gesandter nach Engelland gieng, um den Zehnten der Geistlichkeit zum Türkenkriege einzufodern; was er aber nicht durchsetzte. Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1524 überreichten ihm die deutschen Stände ihre Beschwerden, worauf er zu Regensburg die Reformations-Artikel aufsetzte, nach welchen die katholischen Fürsten in Hinsicht der Kirchenzucht in ihren Staaten reformiren ließen, und welche späterhin im Trienter Kirchenrath bestättiget worden. Denn wenn man sie, aufgezeichnet von Raynald ad an. 1524 N.° XXXIII. mit jenen des Conciliums von Trient de reform. cleri vergleicht, so findet man ihre wörtliche Uebereinstimmung, woraus sich die Falschheit der Behauptung einiger Neuerer ergiebt, »die deutschen katholischen Stände hätten diese Reformations-Artikel in Hinsicht der Disciplinarsachen, welche den Concordaten der deutschen Nation mit dem Pabste nicht entgegen sind, verworfen.« — Campegius erschien abermals als päbstlicher Gesandter zu London 1523, wegen der Ehescheidungssache Heinrichs VIII.,

wo er und Cardinal Wolsey in die Unguade des Königs fielen, weil sie seine Neigung nicht begünstigen konnten. Er war auch auf dem berühmten Reichstag zu Augsburg gegenwärtig, wo er alle seine Beredsamkeit aufbot, die getrennten Fürsten wieder zu vereinigen. Pabst Paul III. hatte ihn gleichfalls zu seinem Legaten auf das bevorstehende Concilium ernannt, das zu Vincenza gehalten werden sollte, welches aber nicht zu Stande kam, worauf Campegius bald mit Tod abgieng. Er war nicht nur ein an vielen Höfen beliebter Staatsmann, sondern auch ein gelehrter, wie uns die Briefe des Erasmus zeigen.

h) Bei dieser Stelle bemerke ich zur Bestättigung des Erasmischen Ausdrucks, was Melchior Adam von Heinrich Löriti aus Glarus, sonst Henricus Glareanus genannt, eines der größten Gelehrten jener Zeit, aufgezeichnet hat, der den damaligen sogenannten Reformations-Helden ins Angesicht sagte, »daß sie das Evangelium im Munde, den Teufel aber im Herzen hätten.« Und das konnte er wohl ohne Verläumdung sagen, wenn er nur allein auf die Behandlung seiner Person und des, zur katholischen Kirche zurückkehrenden, Crotus Rubianus Rücksicht nahm; denn beide wurden mit den schändlichst mißbrauchten Schrifttexten in Zürch, Basel und Wittenberg beschimpft.

i) Unter Othilo und Phalikus, wodurch die ältern Dichter aussätzige und rasende Charaktere darstellten, versteht Erasmus den Hutten; welches der ganze Zusammenhang dieses Briefs beweiset.

j) Erasmus Alberus, aus Sprendingen bei Frankfurt an der Oder gebürtig, ein Schüler Luthers und Hofprediger des Churfürsten Joachim II., bei welchem er zuletzt in Ungnade fiel und zu Neubrandenburg im Mecklenburgischen starb, war der Verfasser des giftigen Urtheils über die Rechtfertigungsschrift des Erasmus, und vermuthlich auf Anrathen Luthers, der ihn auch zur Herausgabe des Alkorans der Franziskaner bewog und eine Vorrede dazu verfertigte, worin er die Ungereimtheiten des Bartholomäus Albizi

als Glaubensartikel der katholischen Kirche fälschlich aufbürdete.

k) Hedio (Kaspar) war aus Etlingen bei Basel gebürtig, wo er Theologie studierte, worauf er nach Mainz berufen wurde, wegen seiner Verbindung mit Luther aber sich entfernen mußte, und nach Straßburg reis'te. Hier fieng er mit Bucer und Capito die Religionsveränderung an, kam wieder nach Basel und unternahm deßgleichen mit Oekolampad. Der abgefallene E. B. Hermann zu Cöln berief ihn nach Bonn; allein bei dessen Absetzung gerieth er beinah in die Hände der Kaiserlichen und flüchtete sich wieder nach Straßburg, wo er die Lehre Zwingels verbreitete und 1552 starb.

l) Oekolampadius (Johannes), eigentlich Hausschein aus Weinsberg bei Heilbronn 1482 geboren, wo er anfangs studierte, von da nach Heidelberg und Tübingen gieng, sich gründliche Kenntnisse in den drei Sprachen erwarb, und Prediger zu Basel wurde. Er erhielt darauf einen Ruf nach Augsburg, gieng dort in den Brigitten-Orden, den er aber 1522 verließ und nach Basel wieder zurückkehrte, wo ihn der Rath zum Lehrer der Theologie ernannte, und wo er sich bemühete, die Lehre Zwingels einzuführen, was aber erst nach der Abreise des Erasmus zu Stande kam. Er starb schon 1531 an einer Gemüthskrankheit. Sein Werk de discrimine verbi interni et externi gab dem Schwenkfeld zu seinen Schwärmereien Anlaß, und ein anderes »quod non sit onerosa Christianis confessio« verleitete zum Libertinismus.

m) Zwingel (Ulrich) von Wildenhaus 1484 geboren, studierte zu Bern und Basel, wo er auch Magister wurde, dann Prediger zu Glarus, von woher er 1515 als Feldprediger dem mailändischen Krieg und der Schlacht bei Marignan beiwohnte. Im Jahr 1516 ward er Prediger zu Einsiedeln, zwei Jahre darauf Chorherr und Pfarrer an dem Reichsstift zu Zürch, und brachte es 1520 bei dem Magistrat dahin, daß man außer der Lehre der Schrift, wie er sie auslegte,

nichts mehr beobachten und lehren sollte. Hier griff er sogar die Kaiserlichen Rechte an, da er dem Rath ein Recht über das zum Reich gehörige Münster einräumte. Im Jahr 1522 sandte er seinem Bischofe das Fastendekret zurück, und antwortete bald darauf dem Abgesandten des Pabstes, daß in Glaubenssachen die Schrift der einzige Richter sey. — Natürlich verstand er darunter seine Privat-Auslegung: denn er und sein Freund Oekolampad bekamen noch im nämlichen Jahre mit Luther den Sakramentsstreit, und verfluchten einander auf die gottloseste Weise; welcher Streit durch die Zusammenkunft zu Marburg 1527 keineswegs beigelegt wurde. Er fieng nun an, die Kirchen von allen Gemälden und Bildern auszuleeren, die bei einem öffentlichen Schauspiel verbrannt wurden; er schaffte das heil. Opfer ab, trennte sich 1525 ganz von der katholischen Kirche, und heurathete eine adeliche Wittib Namens Anna v. Reichart. Im Jahr 1528 ritt er mit 300 bewaffneten nach Bern, um dem dortigen Religionsgespräche beizuwohnen. Viele Geschichtschreiber seiner Zeit geben ihn als Stifter der Unruhen zwischen den Katholischen und Protestantischen Cantone an; und es kann nicht geläugnet werden, daß seine Schrift gegen den Landammann von Uri, Val. Compar, die Katholischen sehr empören mußte; deßgleichen fürchteten sie, als so viele katholische Pfarrer, die nicht mit ihm übereinstimmten, ins Elend gejagt wurden, es möge ihnen eben so ergehen, wie es auf den Rath Zwingels den ermordeten Wiedertäufern ergangen war. Bullinger selbst läugnet nicht, daß er zu Bremgarten zum Kriegsrathe der Berner und Zürcher beigezogen, und beim Ausbruch des Kriegs in der Cappler Schlacht von dem Unterwaldner Hauptmann mit der Kriegsfahne in der Hand darnieder gestoßen wurde, worauf die Zürcher flohen und die Katholischen seinen Leib verbrannten.

n) Diese Geschichte bezieht sich wieder auf Hutten, der kurz vor dem Einfall Sickingens in die Pfälzischen und Trierischen Lande aus Champagne zurückgekehrt war.

o) S. oben k.

p) Die Beschuldigung, welche Hedio und seines gleichen in diesem Fache dem Erasmus machten, war eine der grundlosesten: denn wir bemerkten schon, daß er sich wegen seines Werkes »Institutio matrimonii christiani« vertheidigen mußte, weil darin gewisse Leute eine größere Werthschätzung des Ehestands, als der verlobten Jungfrauschaft finden wollten. Noch heftiger wurden deßwegen seine Gespräche. »*Proci et puellae, virgo misogamos, virgo poenitens*« angefochten, und er war genöthigt, gerade zu der Zeit, in welche dieser Brief fällt, eine Apologie dafür zu schreiben, und sich mit den Worten des heil. Augustin zu vertheidigen.

q) Daß Erasmus nicht der einzige Gelehrte war, der den Ablaßstreit anfangs für einen ähnlichen Zwist der Mönche hielt, wie jenen mit Reuchlin, was ich aus seinem Briefe an den Churfürsten Albert Nota ay) prio. Scripti bewies; sondern daß auch die eifrigsten Katholiken solcher Meinung gewesen sind, zeigt Surius in seinem Commentar zum Jahre 1517, wo er ausdrücklich sagt: »Beim Anfange dieses Trau»erspiels glaubten die meisten unter den gelehrten und recht»schaffensten Männern, Luther wäre von keinem bösen Ei»fer beseelt gewesen, und habe nur allein die Reformation »der Kirchen-Disciplin im Auge gehabt.« Eben so schrieb Herzog Georg an Luthern selbst: »Du rühmst, wie du viel »liebliche Büchlein gemacht, mit andern Schriften, so wol»len wir dir nicht bergen, daß wir deiner Schreiben erstlich, »da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. — »Wir haben auch nicht ungern gehört, daß die Disputation »zu Leipzig geschehen, dann wir haben gehofft was Besserung »der Mißbräuch unter den Christen. — Wir sind dabei ge»west, daß du von D. Eck beschuldiget, als ein Patron der »böhmischen Seiten, das hast du die Zeit mit großer Unge»stümmigkeit kräftiglich widerfochten, es seynd bald darnach »Schriften von dir ausgangen, in welchen du allen Irrthum »Hussens, Wickleffs und aller andern Pickharden »lobst und bestättigest, und alle unser Vorfahren des heil. »Concilii zu Costnitz lästerlich verschmähest; daraus wir

»nichts anders haben abnehmen können, dann daß D. Eck »nicht gelogen hat, wie du ihn auf der Cathedra ausrufest.« Vide Luth. opera edit. Wittenberg. fol. 231 Tom. 9.

r) Der polnische Edelmann war Johannes Lasius aus Cralau, dessen Bruder Hieronymus die Stelle eines Woywoden versah, und unter Ferdinand I. als Gesandter bei den Türken vergiftet wurde. Er machte auf seiner Reise mit Erasmus Bekanntschaft, und kaufte um diese Zeit seine Bibliothek für 200 Goldgulden mit der Bedingung, daß sie ihm erst nach dessen Tode und nach Erlegung des Kaufschillings ausgeliefert werden sollte, wie wir aus dem Testament des Erasmus sehen.

Mainz, gedruckt bei Johann Wirth.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kieser, Carl

Der Streit zwischen Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam

Mainz 1823
Polem. 1456 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774514-9